

Werk

Titel: Das schweizerische Volksfranzösisch

Autor: Wißler, Gustav

Ort: Erlangen

Jahr: 1910

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0027|log44

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Das schweizerische Volksfranzösisch.

Von

Dr. Gustav Wifsler.

Vorwort.

Im „*Conteur vaudois*“, dem Unterhaltungsblatt, in dem noch gelegentlich Stücke in Waadtländer Mundart erscheinen, wird in der Nummer vom 4. August 1877 eine hübsche Anekdote erzählt, betitelt „*Les deux extrêmes du langage*“. Ein Pariser Gelehrter macht mit seinem Freund, einem Waadtländer, einen Spazierritt nicht weit von Lausanne und leistet sich den Scherz, einen jungen Bauern zu verblüffen, indem er ihn folgendermaßen anredet: „*Rustique, fais un mouvement d'approximation vers mon hypostase pour égaliser mes supports, dont l'un est succinct et l'autre prolixe.*“ Der Bauer hat natürlich keine Ahnung davon, daß er aufgefordert wird, ans Pferd heranzutreten, den Riemen des einen Steigbügels zu verlängern und den des andern zu verkürzen. — Kurze Zeit darauf muß der junge Gelehrte seinem Freunde eingestehen, daß es noch Abarten der französischen Sprache gibt, die er nicht kennt und nicht versteht. Die beiden Freunde haben zufällig die Gelegenheit, die Worte zu hören, die ein Bauer von Savigny an seinen Knecht richtet:

„*Piste*¹⁾ *voi*²⁾ vers le *bourneau*³⁾ pour *vîrer*⁴⁾ le *mâcle*⁵⁾, *qu'y*⁶⁾ ne *cambe*⁷⁾ pas la *baragne*⁸⁾ et *qu'y*⁶⁾ *n'alle*⁹⁾ pas *troupinier*¹⁰⁾ le coin de *sottines*¹¹⁾; et *pi*¹²⁾ après tu *traceras*¹³⁾ *voi*²⁾ mettre les *aises*¹⁴⁾ à la

Vgl. bei Bridel: 1) *pistâ* = décamper, se rendre promptement quelque part.

2) *voi* = voire, donc.

3) *borné, bouëneau* etc. = fontaine.

4) Vgl. S. 759.

5) *makllo, mahllo* = le taureau.

6) *qu'il*.

7) *kamba* = enjamber.

8) *baragna* = garde fou, balustrade, hier = clôture.

9) Statt „*aille*“, analogisch nach „*aller*“.

10) Vgl. *tropa, troupa* = fouler aux pieds, *troupenà* (Dumur) = id.

11) Eine Kartoffelart (?).

12) = puis.

13) *trefi, tressi* = tracer, courir fort vite (vgl. S. 820).

14) *aise*, s. f. pl. = les outils (du charpentier, menuisier etc.).

*chotte*¹⁾ *devant*²⁾ *qui roille*³⁾, *car pou*⁴⁾ *sû*⁵⁾ *y aura*⁶⁾; le temps a *bargagné*⁷⁾ toute la *vêpré*⁸⁾, et ces *enluges*⁹⁾ sont signe de *marque*¹⁰⁾, et *pî*¹¹⁾ *regarde-voi*¹²⁾ comme les arbres *vouichent*¹³⁾ et comme les *genilles*¹⁴⁾ *se froulent*¹⁵⁾ contre les *ages*¹⁶⁾ *Tai*¹⁷⁾! *y plovigne*¹⁸⁾ déjà? Ne *mouzi*¹⁹⁾ pas, mais *dégroumille*²⁰⁾ toi!¹⁴

In korrektem Französisch würde diese Rede etwa lauten:

„Cours donc vers la fontaine et chasse (ramène) le taureau pour qu'il ne franchisse pas la barrière et qu'il n'aille pas fouler aux pieds le carreau de pommes-de-terre. Puis tu te hâteras d'aller mettre les ustensiles à l'abri avant qu'il ne pleuve à verse, car nous aurons sûrement un orage: le temps a été incertain toute l'après-midi et ces éclairs sont des indices significatifs. Vois donc, comme les arbres sont agités(?) et comme les poules se blottissent contre les haies. Tiens! Sont-ce déjà les premières gouttes? Ne perds pas de temps à réfléchir, mais dépêche-toi (démène-toi)!“

So stark weicht nun allerdings in Wirklichkeit die Sprache eines Waadtländer Bauers nicht von derjenigen eines gebildeten Parisers ab: die Rede des erstern ist hier absichtlich mit Provinzialismen gespickt; aber Tatsache bleibt nichtsdestoweniger, daß ein Welschschweizer und ein Franzose oft Mühe haben, einander zu verstehen. Und doch ist in der Hauptsache auch die Sprache der Welschschweizer nichts anderes als die Mundart, die in der Isle de France autochthon ist und von dort aus in den übrigen Provinzen Frankreichs

1) *chotta*, *siouta* = abri contre la pluie.

2) *déan*, *dévan* = devant, avant.

3) *qui* = qu'il; *rollhi* = battre, vgl. *rollha*, s. f. = batterie, pluie d'orage.

4) = pour.

5) = sûr.

6) Ellipse für „il y aura du mauvais temps“, die mir sonst nicht bekannt ist.

7) *barguegni* = barguigner, hésiter.

8) *vépra*, s. f. = après-midi, soirée, avant la veillée.

9) *einlutzo*, *einliuzo* = éclair.

10) *marka* = signe, indice (Tautologie!).

11) = puis.

12) *voi* = voire, donc.

13) Vgl. *vouistâ* = fouetter (S. 810).

14) *djenelhe* = poule.

15) *sè froulá* (Mundart von Villeneuve) = se blottir contre un objet.

16) *adje* = haie vive.

17) Ausruf.

18) *plovigni* = pleuvoir par gouttes menues.

19) vgl. *mousa* etc. = penser, réfléchir, auch = perdre du temps, nach dem „Conteur vaudois“.

20) Vgl. *dégremehlli* = développer, démêler un écheveau.

und in der franz. Schweiz zunächst als Schriftsprache, dann als Volkssprache Verbreitung fand. Auch innerhalb der beiden Länder, von Provinz zu Provinz, von Kanton zu Kanton, von Stadt zu Stadt weist das Französische größere oder geringere Unterschiede auf. Ein Picarde oder ein Marseiller wird in Paris seiner Sprache wegen sofort auffallen. Einem geübten Beobachter gelingt es ziemlich leicht, in einer Gesellschaft von welschen Eidgenossen aus den verschiedenen Kantonen die Genfer, Neuenburger, Waadtländer etc. herauszufinden, bloß auf Grund ihres Französisch; selbst in den Sitzungen der eidgenössischen Räte fallen diese Besonderheiten auf. Auch wir Deutschschweizer erkennen ja gleich bei den ersten Worten, ob es ein Berner, Basler, Zürcher oder St. Galler ist, der im Ratssaal sein Votum abgibt. Die sprachlichen Besonderheiten bieten häufig Anlaß zu Neckereien zwischen französischen Schweizern verschiedener Herkunft. Jeder sucht das Französische des andern zu bemängeln und das seine als das reinere, bessere hinzustellen. Besonders die Neuenburger sind stolz auf ihren „*accent*“, der sogar den der Pariser an Reinheit übertreffen soll! (Vgl. hierüber den Artikel „*L'accent vaudois*“ von O. Tourel im „*Conteur vaudois*“ (23. I. 1904).

Welches sind die hauptsächlichsten Merkmale dieser lokalen Abart der Schriftsprache in der welschen Schweiz — des Volksfranzösischen, wie wir es kurz nennen wollen? Woher stammen die besondern Ausdrucksformen, in denen es vom Literärfranzösischen abweicht und wodurch wird deren Erhaltung bedingt? Über diese Fragen existiert m. W. noch keine eingehende wissenschaftliche Abhandlung. Die überwiegende Mehrzahl der philologischen Arbeiten, auf romanischem wie auf jedem andern Gebiete, beschäftigen sich ausschließlich entweder mit der Schriftsprache oder mit den Mundarten. Für das Volksfranzösische dies- und jenseits des Jura — und für die Volkssprache überhaupt — fällt nur hie und da eine Bemerkung ab. Und doch ist der Gegenstand einigen Interesses wert, ist doch das Volksfranzösische heute die Umgangssprache der Mehrzahl der Franzosen und welschen Schweizer und diejenige Sprache, die berufen ist, einmal überall, wenigstens eine zeitlang, die Stelle der aussterbenden gallo-romanischen Mundarten einzunehmen.

Daß das Volksfranzösische seine Besonderheiten zum größten Teil den zugrunde liegenden Mundarten entlehnt hat, ist an und für sich zu natürlich und geht mit zu großer Deutlichkeit aus einer noch so oberflächlichen Vergleichung der beiden Idiome hervor¹⁾, als daß nicht schon Laien, die sich mit der Volkssprache beschäftigten, zu dieser

1) Vgl. z. B. die Eingangs angeführte Probe mit den entsprechenden mundartlichen Ausdrucksformen.

Erklärung gegriffen hätten, vgl. z. B. A. Cérésolle in seinen „Scènes vaudoises“: *Le parler vaudois*. (I. Aufl. 1883). Von den Philologen hat m. W. zuerst Gilliéron (*Patois de Vionnaz*, 1880) nachdrücklich auf diesen Zusammenhang hingewiesen. Eine zusammenfassende Darstellung der Art und Weise dieses Einflusses und seiner Ursachen, wie sie die vorliegende Arbeit bieten möchte, hatte Gilliéron schon damals für wünschenswert erachtet; er selbst hatte schon damit begonnen, eine Materialsammlung anzulegen, mußte aber dann, da diese über sein Erwarten umfangreich wurde, die Ausführung seines Planes aufschieben; die Arbeit wurde später leider nicht wieder in Angriff genommen. Auf den Mangel einer solchen Arbeit wiesen wieder hin: Urtel in seiner Dissertation über die „Neuchâteller Patois“ (1897) und Prof. Gauchat in „*Nos patois romands*“ (im *Bulletin du Glossaire des Patois de la Suisse romande*, 1902) und neuerdings in seiner Kritik der „*Méthodologie*“ von Dauzat¹⁾ in „*Herrigs Archiv*“ 1908, S. 239ff. Dauzat selbst bemerkt in dem erwähnten Werke, das Studium des provinziellen Französisch sei für die Sprachforscher interessant; er empfiehlt diesen aber, vorläufig nur Materialien dafür zu sammeln und die ganze Kraft der Dialektforschung zu widmen. — Die vorstehenden Angaben genügen, um anzudeuten, daß eine Arbeit über das Volksfranzösisch vielleicht eines gewissen Interesses nicht entbehrt.

Nicht ganz unzeitgemäß ist sie wohl auch in anderer Hinsicht, speziell für die französische Schweiz. Den äußeren Anlaß zur Abfassung der vorliegenden Arbeit gab nämlich ein Streit zwischen hervorragenden schweizerischen Schriftstellern und Schulmännern, der auch in schweizerischen Zeitungen und Zeitschriften sein Echo fand und der sich um die Frage drehte, ob und inwiefern die Vermeidung oder die Beibehaltung provinzieller Sprachbesonderheiten, speziell provinzieller Wörter, zu empfehlen sei und wie sich die Schule dazu zu verhalten habe. Daß zwischen kompetenten Personen über diese Fragen Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist für die Schweiz nichts Neues. Vielleicht ist hier der Ort, den Standpunkt der alten und neuen Puristen und ihrer Gegner zu restituieren. — Bekannt ist die Abneigung J. J. Rousseau's gegen den Purismus; trotzdem bemüht er sich, in seinen Werken nur reines Französisch zu schreiben und die Provinzialismen nur bewußt zu gebrauchen. Vgl. darüber A. François: „*Les provincialismes de J. J. Rousseau*“ in den „*Annales de la Société J. J. Rousseau*“, Jahrgang III. und namentlich die darin (S. 7) angeführte Stelle aus einem Brief an den Neuenburger Du Peyrou (vom 12. IV. 1756):

„ . . . on ne parle et l'on n'écrit que pour se faire entendre.“ „ . . . parlez donc clairement pour quiconque entend le français. Voilà la règle, et soyez sûr

1) *Essai de Méthodologie linguistique* par Albert Dauzat; Paris (Champion) 1906.

que, fissiez vous au surplus cinq cents barbarismes, vous n'en auriez pas moins bien écrit . . .“

Vor hundert Jahren, zur Zeit des vermehrten politischen Einflusses der Franzosen in der Schweiz, begannen bei uns die ersten Puristen mit der Veröffentlichung ihrer Schriften, mit welchen sie ihre welschen Mitbürger den richtigen Gebrauch der französischen Sprache zu lehren beabsichtigten¹⁾, so Develey in seinen „Observations sur le langage du Pays de Vaud“ (1. Aufl. 1808, 2. Aufl. 1824), Gaudy-le Fort in seinem „Glossaire genevois“ (1. Aufl. 1820, 2. Aufl. 1827) und Guillebert in seinem „Le dialecte neuchâtelois“ (1825) und in seinem „Glossaire neuchâtelois“ (1. Aufl. 1829—32, 2. Aufl. 1858). Im Jahre 1828 veröffentlichte A. Péter in La Neuveville (Kt. Bern) sein „Corrigé de la cacologie et de la phraséologie“ . . .; davon die 2. Auflage 1841 als „Corrigé de la Nouvelle cacologie ou dictionnaire des locutions vicieuses.“ Diese ersten Sprachreiniger sind nicht extrem in ihren Forderungen: Develey schreibt nur für die Gebildeten und verlangt nicht, daß Wörter aufgegeben werden, „qui n'ont décidément point de synonymes en français“; Guillebert stellt selbst eine Liste solcher Wörter auf und Gaudy-le-Fort verlangt Sprachreinheit bloß in der Schrift und im „discours soutenu“, nicht in der „conversation familière“. Und doch machte sich schon damals eine gewisse Opposition geltend, wie die von Develey selbst (in der 2. Aufl.) in extenso angeführte „Lettre adressée au rédacteur du „Journal suisse“ en septembre 1808, par M. Louis Cassat“ (S. 66ff.) und „Les plaintes de la Muse vaudoise“ (en vers) von Dl. de Trey (S. 73ff.) beweisen. — Eine zweite Generation von Provinzialismensammlern beginnt mit Jean Humbert (Nouveau glossaire genevois²⁾, 1852). Es folgen Callet (Waadt), 1861;

1) Denselben Zweck hatschon im Auge der Genfer Lehrer François Poulain de la Barre in seinem 1691 veröffentlichten: *Essai de remarques particulières sur la langue françoise de la Ville de Genève*“, wohl dem frühesten Werke über westschweizerische Provinzialismen. Er wendet sich ausschließlich an die Gebildeten von Genf; diese Stadt liege inmitten einer Gegend „où le patois est fort grossier et fort éloigné de la langue françoise“. Schon er weist auf den Nutzen hin, den die Kenntnis des reinen Französischen habe, mit Rücksicht auf die ausländischen (englischen, dänischen, schwedischen, polnischen, deutschen) Edelleute, die nach Genf kommen, um, unter anderem, französisch zu lernen. Er führt weit mehr Fälle von unkorrekter Aussprache, von falscher Verwendung eines Wortes etc. an als eigentliche Provinzialismen (wie *carron*, *prin*, u. s. w.); unter diesen gehören übrigens keine zur Kategorie der gefühlsbetonten Wörter. Vgl. über das Buch E. Ritter in der „Tribune de Genève“ vom 29. Sept. 1890 und Zbinden in derselben Zeitung, 5. und 6. Okt. 1890.

2) Einige Ergänzungen dazu von E. Ritter siehe in „Glossaires et lexicographes genevois“ im 32. Jahrg. (S. 214 ff.) des Bulletin de l'Institut national genevois.

Grangier (Freiburg), 1864—68; Bonhôte (Neuenburg) 1867. Humbert hat sein Glossaire, das reichhaltigste, das wir besitzen, im Gegensatz zu den übrigen, ohne pädagogische Nebenabsichten geschrieben; doch versichern auch Callet, Grangier und Bonhôte in ihren „préfaces“, sie hätten nicht die pedantische Absicht, sich zu Verbesserern der Sprache ihrer Mitbürger aufzuwerfen, sondern sie möchten nur denen, die es wünschen, insbesondere den jungen Lehrern, Gelegenheit geben, ihre Kenntnis der Schriftsprache zu vervollständigen. — Zu einer dritten Generation gehören W. Plud'hun mit seinem „Parlons français“ (1. Aufl. 1890) und Dupertuis mit seinen „Locutions vicieuses“ (1892)¹⁾, welche Bücher ganz auf die Schule zugeschnitten sind. Dupertuis ist weniger pedantisch und praktischer, als der Genfer Soziologie-Professor Louis Wuarin, dessen unter dem Pseudonym Plud'hun veröffentlichte Schrift Anlaß zu dem erwähnten Streit gegeben hat. Wuarin ist das Haupt der zeitgenössischen Puristen in der welschen Schweiz und legt im 14. Tausend seiner Broschüre (1905) seinen Standpunkt klar [Réponses à quelques „pourquoi“, S. III u. IV, Préface (S. 1—8), Faut il parler français, quelques mots aux „nationalistes“ romands. (S. 59—73)]. Nach ihm muß der Welschschweizer absolut reines Französisch sprechen, damit er von jedermann verstanden werde und selbst jedermann verstehen könne. So sollte ein Landwirt (cultivateur) ein in Frankreich geschriebenes Buch über Ackerbau ohne Schwierigkeit lesen können (S. 1). Ein „français de chez nous“ neben einem „français de France“ habe keinen Sinn (S. 8): „tout ce qui peut être traduit en paroles humaines est susceptible d'être rendu en bon français (!) et ne ferait même que perdre à être exprimé en français douteux“ (S. 60). „Ce qui n'est pas possible, c'est après avoir pris le pli d'un français presque quelconque, de pouvoir à un moment donné, au premier appel, retrouver sous sa main le français de bonne école.“ (S. 70). Daher müssen die provinziellen Sprachgewohnheiten „qui ne laissent pas d'offrir des côtés intéressants pour les littérateurs et les linguistes“, ganz zu Gunsten der reinen Schriftsprache geopfert werden, außer in einigen seltenen Ausnahmefällen (S. 1). So soll unsern Erzählern die Freiheit gewährleistet sein, gelegentlich dialektische Formen zu benutzen, „pourvu qu'il ne soit pas question de nous les imposer comme faisant partie intégrante du français“. (S. 59). Plud'hun wirft seinen Gegnern vor „ils décrètent leur incorporation d'office (des provincialismes) dans le français de France.“ (S. 66). [Daran hat doch wohl niemand gedacht!] Die französische Sprache, meint er, nehme nur solche Wörter auf, „qui ne s'éloignent pas trop, dans leur formation

1) Darüber R. Sachs im Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 1905, Sp. 53.

et leur physionomie, de son génie propre“. So werde sich die Schriftsprache mit einem Wort wie „luge“ ganz gut abfinden können, nicht aber mit Ausdrücken wie „s'encoubler“, „poutzer“, un „chemin ombré“ etc. (S. IV). In der Schule sollen seine Vorschriften („Dites“ — „ne dites pas“) streng befolgt werden. Unsere Schüler hätten ein Recht darauf, daß ihnen ein reines Französisch beigebracht werde, damit sie selbst später, z. B. als Lehrer, den ausländischen Konkurrenten gewachsen seien (S. 72).

Herr A. Bonnard, der in einer Rezension über den „Foyer romand 1905“ Plud'hun gegen die Angriffe Ph. Godet's verteidigt (Gazette de Lausanne vom 13. Dezember 1904), meint, ihre Größe und ihre Expansionskraft verdanke die französische Sprache vor allem dem Umstand, daß sie, im Gegensatz zu andern Sprachen, „est restée une, intacte, intelligible à tous, grâce aux autorités qui en fixent les lois“. „Devant l'Académie je m'incline avec humilité et gratitude.“ . . . „de tout notre effort nous devons parler français, sauf quand, par des provincialismes voulus et conscients, nous cherchons à fixer plus exactement les aspects locaux.“

In ähnlicher Weise antworten Prof. L. Naville von Genf und J. Lecoultre auf eine Umfrage der „Semaine littéraire“ (11. II. 1905, S. 69, 70)¹⁾.

Zu den heutigen Verteidigern des Provinzialismus gehört vor allen Herr Ph. Godet, der in seinem Artikel „Parlons clair“, im „Foyer romand, étrennes littéraires pour 1905“ (S. 251 ff.), gegen Plud'hun polemisiert. „ . . . il n'y a qu'un usage que le génie de la langue nous impose, c'est de parler clair . . .“ „Pour le reste je me moque bien de l'usage et des cercles qui donnent le bon ton²⁾“. — „Presque tous ses préceptes (de Plud'hun) reviennent pratiquement à enlever au langage sa saveur et sa force“. — „Avons-nous, oui ou non, le droit de désigner par un terme spécial des choses qui nous sont particulières?“ —

Noch mehr Gewicht auf den ästhetisch-nationalen Charakter des Provinzialismus legt Herr Ph. Monnier im Kapitel „Pour les vieux mots“ seiner „Causeries genevoises“ (S. 153 ff.):

„ . . . termes du terroir, parler du pays, chères expressions fleurant la petite enfance, la cour du collège, la rue cordiale, les mœurs domestiques, le cercle de famille aux lèvres ouvertes sous la lampe, toutes les bonnes choses, toutes les saintes choses de la vie; trésor de saveur, provision loyale et solide de franchise et de crudité, quel péché d'ignominie avez-vous donc commis que l'on doive vous honnir?“ — „Et puis quoi, écrire français, parler français, hé! le pouvons-nous . . .?“ „Car au dessus de notre langue propre nous avons

1) Plud'hun zitiert auch mehrere beifällige Zuschriften auf S. II. seiner Broschüre.

2) Ganz der Standpunkt J. J. Rousseau's, wie man sieht!

une culture spéciale, une tradition héritée, une éducation morale et mentale à nous, qui commande cette langue et c'est cette âme locale et nationale qu'en dernière analyse il s'agirait d'abolir". — „Alors quoi? Ecrire genevois? Parfaitement! Ecrire genevois, ce qui n'a jamais voulu dire écrire charabia ou français fédéral". „Garder nos facultés naturelles, nos qualités natives, notre âme du terroir avec nos expressions du cru". — „Rester de chez nous." —

In ähnlicher Weise urteilte schon A. Céréssole im Kapitel „Le parler vaudois" seiner „Scènes vaudoises". Mit Ph. Godet einverstanden erklären sich S. Cornut in „L'accent de chez nous" in der „Tribune de Lausanne" vom 26. VIII. 1906, und G. Vallette in einer Rezension von „Parlons clair". („Semaine littéraire", 26. XI. 1904). Henry Besançon in „Le parler vaudois" (Gazette de Lausanne", 12. IV. 1906) bedauert die Einschleppung von Pariser Argotismen in unsere Volkssprache. L. Dumur's Artikel im „Mercure de France" [vgl. „Semaine littéraire" vom 9. XI. 1907 (S. 536)] war mir nicht zugänglich.

Mit der Aufzählung der wichtigsten Provinzialwörterbücher von Devey bis Plud'hun habe ich auch die hauptsächlichsten Quellen zur vorliegenden Arbeit genannt. Über die „Glossaires" wäre noch zu bemerken, daß ihre Verfasser nicht durchaus selbständig arbeiten; namentlich Bonhôte schreibt, wie er übrigens im Vorwort selbst zugibt, einzelne Artikel aus Humbert's „Glossaire genevois" oft Wort für Wort samt Definitionen und Beispielen ab. Ziemlich häufig begegnen wir in den „Glossaires" Wörtern, welche nicht für unser Volksfranzösisch charakteristisch sind, aus Frankreich eingeführten Argotwörtern, familiären Ausdrücken und dergl. — Von den literarischen Quellen charakterisieren Céréssole, R. Morax, Vallotton, Monnet, Gorgibus (Pseudonym für G. Pfeiffer) die waadtländische, Ph. Monnier und M^{me}. Mussard die genferische und Courthion die wallisische Volkssprache. Die meisten dieser Schriftsteller scheinen ihr Idiom mit Sicherheit zu beherrschen. Nicht richtig informiert ist nur hie und da Céréssole, wenn er ganz seltene Wörter verwendet, z. B. wenn er schreibt „agafer un grafion de cerises" (Scènes vaud. S. 271), offenbar im Sinne von ein Büschel Kirschen herunterholen; grafion (V, Dupertuis. loc. vic.), grefion (F), greifion (G), griffion (N), grefion, grafion (Bridel) bedeutet aber nach übereinstimmendem Zeugnis der Glossaires: bigarreau, d. i. Herzkirsche (eine Kirschensorte). Céréssole verwendet calluger (Scènes vaud., S. 280) im Sinne von „luger", glisser, während es heißt „zur Seite rutschen, von einem Lastwagen gesagt, der oder dessen Hinterräder bei glattem, schlüpfrigem Fahrdamm nicht der vom Fuhrmann gewollten Richtung nach vorn folgt", (nach E. Hausknecht: „luge" in Zeitschrift für franz. Sprache und Literatur XXXI, S. 294 ff.). — Leider beruht meine Kenntnis der Volks-

sprache nur zum geringsten Teil auf eigener Beobachtung, da ich nicht in einem geeigneten Milieu lebe. Ich suchte mir aber durch kürzere Aufenthalte in Sitten, Neuenburg, Auvèrnier, Lausanne, Epesses und Bulle und durch Befragen von Personen aus verschiedenen Gesellschaftsschichten, von den tatsächlichen Verhältnissen ein gewisses Bild zu machen¹⁾. — Da mir über die Volkssprache des Berner Jura (mit Ausnahme mündlicher und schriftlicher Mitteilungen aus dem unter neuenburgischem Einfluß stehenden St. Imier und der in Neuenstadt entstandenen „Cacologie“ von Péter, die wenig Eigenes bietet) — kein Material zu Gebote stand und dieser Landesteil schon wegen seiner nicht frankoprovenzalischen Mundart eine eigene Stellung einnimmt, so habe ich dessen Volkssprache nur ganz ausnahmsweise berücksichtigt.

Wie bereits angedeutet, fehlte es mir fast ganz an wissenschaftlichen Vorarbeiten. Außer den erwähnten Bemerkungen bei Gilliéron (Vionnaz) und dem durchaus dilettantischen Kapitel über „Le parler vaudois“ in Cérésolé's „Scènes vaudoises“ erwähne ich noch den allzu kurzen Abschnitt über das Volksfranzösische in der Schweiz von Prof. L. Gauchat im „Geographischen Lexikon der Schweiz“ (Bd. V, S. 79).

Provinzialismen aus dem Waadtland stellte schon Barbieux zusammen (Herrigs Archiv für das Stud. der neueren Sp. u. Litt., Jahrg. 1847 (III), S. 340), begleitet von einigen Bemerkungen über die Besonderheiten des Landes und seiner Kultur. — „Die Aussprache des Französischen in Genf und in Frankreich“ bespricht Koschwitz im VII. Supplementheft zur Zeitschrift für franz. Sprache und Literatur (1892); doch war für mich aus dieser Arbeit nicht viel zu gewinnen, da der Verfasser nur auf die besondere Aussprache einzelner in Plud'hun's „Parlons français“ erwähnter Wörter eingeht und am Schlusse bemerkt: „Noch bleibt die Frage, ob nicht dem Verfasser (nämlich Plud'hun) andere wichtige Dinge entgangen sind, ob nicht ganze organische Lautgesetze existieren, die dem Genferischen eine Sonderstellung geben“. Koschwitz versprach, auf diese Frage wieder zurückzukommen. Schade, daß er es nicht getan hat! — Nach einer Mitteilung von Prof. Jeanjaquet soll sich endlich die Verfasserin einer Wiener Dissertation, die leider nicht publiziert wird, mit der Sprache in den Werken des waadtländischen Schriftstellers Vallotton beschäftigt haben.

Das Hauptgewicht der vorliegenden Arbeit liegt in ihrem lexikologischen Teile und in der Untersuchung der Gründe, welche die teil-

1) Doch war es mir nicht möglich, über die Vitalität jeder einzelnen provinziellen Ausdrucksform genaueren Aufschluß zu erhalten. Es ist also möglich daß in dieser Arbeit zu oft seltene und fast ausgestorbene Provinzialismen als Beispiele angeführt werden.

weise Beibehaltung des mundartlichen Wortschatzes in der Volkssprache bewirkt haben. Es ist nicht zu erwarten, daß dabei der Wissenschaft bisher unbekannte Momente des Sprachlebens zutage gefördert werden. Ich darf meine Aufgabe als gelöst betrachten, wenn es mir gelingt, an einem bestimmten Sprachstoff die Wirkungen von Kräften nachzuweisen, die bereits durch die Arbeiten hervorragender Gelehrter klargelegt wurden. — So verdanke ich viele wichtige Anregungen namentlich dem wissenschaftlichen Unterricht und den Werken¹⁾ der beiden Männer, die nacheinander den Lehrstuhl für romanische Philologie an der Universität Bern inne hatten: der Herren Prof. L. Gauchat und Prof. K. Jaberger. Nicht nur hierfür, sondern auch für die vielen trefflichen Ratschläge, mit denen sie mich bei der Abfassung dieser Arbeit unterstützten, und für die Liebenswürdigkeit, mit der sie mir ihre Zeit, ihr Wissen und ihre Materialsammlungen zur Verfügung stellten, möchte ich den beiden Herren, meinen Lehrern, meinen tiefgefühlten Dank aussprechen. Auch alle übrigen Personen, welche in zuvorkommender Weise, durch mündliche und schriftliche Mitteilungen über die Volkssprache oder die Mundarten, mir die Arbeit erleichtert haben, seien hier meiner dankbaren Gesinnung versichert, so vor allen meine Studienkameraden und Freunde Dr. F. Fankhauser, Gymnasiallehrer, W. Hirschy, lic. ès lettres, J. Rossel, Fürsprecher und Gerichtsschreiber in Bern, ferner die Familie E. Monnard und meine übrigen Verwandten in Neuenburg und Murten, die Familien Körber-Chérix in Bulle, Bergier, S. Dentan, E. Blanc und Guibert in Lausanne, C. Fonjallaz in Epesses, A. Ribordy, Rouiller und Allette in Sitten.

Bibliographie.

I. Allgemeines.

Außer den allgemein bekannten Handbüchern benutzte ich folgende Werke²⁾:

Coolidge W. A. B.: *Josias Simler et les origines de l'alpinisme*; Grenoble 1904.

Encyclopédie: Recueil de planches sur les sciences et les arts; Paris 1762ff.

1) Ich verweise noch ganz speziell auf: L. Gauchat: „Warum verändert sich die Sprache?“, in der „Zeitschrift für Wissen und Leben“, Zürich 1908; (S. 57, 75, 115 ff.) und K. Jaberger: „Wie die Wörter untergehen“, Antrittsvorlesung (19. I. 07), abgedruckt im Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung.

2) Der gesperrt gedruckte Teil der angeführten Büchertitel wird in dieser Arbeit als Abkürzung verwendet.

- Erdmann K.: Vorstellungswert und Gefühlswert der Wörter; in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung; München 1906, Nr. 222, 223.
 Geographisches Lexicon der Schweiz; Neuenburg (Attinger) 1902 ff.
 Idiotikon, Schweizerisches, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache; Frauenfeld 1881 ff.
 Jaberg, K.: Wie die Wörter untergehen; Antrittsvorlesung, Zürich 19. I. 07. Separatabdruck aus der Neuen Zürcher Zeitung.
 de Saussure, H. B.: Voyages dans les Alpes; I. Neuchâtel 1779, II. Genève 1786, III., IV. Neuchâtel 1796.

II. Lexikologische Arbeiten.

- Gignoux, L.: La terminologie du vigneron dans les patois de la Suisse romande; thèse Zurich; Halle sur Saale (E. Karras) 1902.
 Luchsinger, Chr.: Das Molkereigerät in den romanischen Alpendialekten der Schweiz; Diss. Zürich; Zürich (Juchli und Beck) 1905.
 Streng, W. O.: Haus und Hof im Französischen; Helsingfors 1907.
 Tappolet, E.: Die romanischen Verwandtschaftsnamen, Dissert. Zürich, Straßburg 1895.
 Zauner, A.: Die romanischen Namen der Körperteile; Erlangen (Junge) 1903.

III. Mundarten.

1. Gedruckte Quellen:

- Baudouin, A.: Glossaire du patois de la forêt de Clairvaux; Troyes, 1886.
 Bridel: Glossaire du patois de la Suisse romande; in Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, tome XXI.; Lausanne (G. Bridel) 1866.
 Bulletin du Glossaire des patois de la Suisse romande; Zürich (Zürcher und Furrer) 1902, Lausanne (G. Bridel) 1903 ff.
 Byland, A.: Das Patois der „Mélanges vaudois“ von Louis Favrat; Diss. Zürich; Berlin (Gronau) 1902.
 Constantin, A. et Désormaux, J.: Dictionnaire savoyard¹⁾; Paris et Annecy 1902. (Abkürzung: Dict. sav.).
 Constantin, A. et Gave: Flore savoisiennne; supplément de la Revue savoisiennne 1903, Nr. 3 et suiv.
 Gauchat, L.: Le patois de Dompierre; thèse Zurich; Halle sur Saale (E. Karras) 1891.
 Gilliéron, J.: Patois de la commune de Vionnaz; in der Bibliothèque de l'École des Hautes Etudes (quarantième fascicule); Paris (Vieweg) 1880.
 Gilliéron, J. et Edmont E.: Atlas linguistique de la France; Paris (Champion) 1902 ff. (Abkürzung: Atl. ling.).
 Häfelin, Fr.: Die Neuenburger Mundarten; in „Die romanischen Mundarten der Südwestschweiz“ (Abdruck aus der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung); Berlin (Dümmler) 1874.
 Häfelin, Fr.: Etude sur le vocalisme des patois romans du canton de Fribourg; Diss. Strasbourg; Leipzig (Teubner) 1876.

1) Hauptquelle für die bei Bridel häufig fehlenden mundartlichen Formen der Genfer Provinzialismen.

- Jaberg, K.: Über die assoziativen Erscheinungen in der Verbalflexion einer südostfranzösischen Dialektgruppe; Aarau (Sauerländer) 1906.
- de Lavallaz, L.: Essai sur le patois d'Héremence; thèse, Lausanne; Paris (Welter) 1899.
- Mistral: Lou trésor dou félibrige ou dictionnaire provençal-français; Avignon, Paris.
- Odin, A.: Phonologie des patois du canton de Vaud; Halle sur Saale (Niemeyer) 1886.
- Piat: Dictionnaire français-occitanien; Montpellier 1894.
- Puitspelu, N. du: Dictionnaire étymologique du patois lyonnais; Lyon 1887 ff.
- Rousselot, l'abbé: „Les modifications phonétiques du langage“, in Revue des patois gallo-romans (IV, V et supplément), Paris (Welter) 1893.
- Roussey, Ch.: Glossaire du parler de Bournois; Paris 1894.
- Savoy, Hubert P. C.: Essai de Flore romande; Fribourg (Fragnière) 1900.
- Tappolet, E.: Über den Stand der Mundarten in der deutschen und französischen Schweiz; in „Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich“, Heft VI; Zürich (Zürcher und Furrer) 1901.
- Urtel, H.: Beiträge zur Kenntnis des Neuchâteller Patois, I. Vignoble und Béroche; Diss. Heidelberg; Darmstadt 1897.

2. Handschriftliche Quellen:

Im Bureau du Glossaire des Patois de la Suisse romande, auf Zetteln:

- Barman: Glossaire valaisan.
- Conteur vaudois: Auszüge aus den Dialektstücken.
- Dumur: Patois vaudois.
- Duret: Patois genevois.
- Gauchat, L.: Patois fribourgeois.
— Patois de la Montagne neuchâteloise.
— Patois du Val de Ruz¹⁾.
- Jeanjaquet: Patois d'Hermance (Genève).

Dialektformen aus Leysin und L'Etivaz (Waadt) verdanke ich Herrn Prof. Jaberg, solche aus Val d'Illiez und aus Estavannens (Gruyère) Herrn Dr. F. Fankhauser.

IV. Volkssprache.

1. Schriften über die Volkssprache, Glossare etc.

- Beauquier: Vocabulaire étymologique des provincialismes du Département du Doubs; extrait des „Mémoires de la Société d'émulation du Doubs“, 1876.
- Bonhôte, J.-H.: Glossaire neuchâtelois; Neuchâtel (Wolfrath) 1867 (Abkürzung: N).
- Callet, P. M.: Glossaire vaudois; Lausanne (Bridel) 1862 (Abkürzung: V).
- Cunisset-Carnot: Vocables dijonnais 1889.

1) Die bei Bridel häufig fehlenden Dialektformen für Neuenburger Provinzialismen wurden meist aus dieser Sammlung ergänzt.

- Develey, E.: Observations sur le langage du Pays de Vaud; seconde édition; Lausanne (Lacombe) 1824.
- Dupertuis, F.: Recueil des locutions vicieuses les plus usitées dans le canton de Vaud, Lausanne (Payot) 1892. (Abkürzung: Dupertuis: Loc. vic.).
- François, A.: Les provincialismes suisses-romands et savoyards de J. J. Rousseau; in Annales de la Société Jean-Jacques Rousseau, tome III; [Gaudy-le Fort]: Glossaire genevois, deuxième édition; Genève, 1827.
- Godet, Ph.: Parlons clair; in „Foyer romand, étrennes littéraires pour 1905“; Lausanne (Payot).
- Grangier, L., Glossaire fribourgeois, suivi d'un Supplément; Fribourg (Fraguère) 1864—68. (Abkürzung: F).
- G[uillebert], Alph.: Glossaire neuchâtelois ou fautes de langage corrigées, seconde édition; Neuchâtel (Gerster), 1858.
- Humbert, Jean: Nouveau Glossaire genevois, tome I et II; (Jullien frères) Genève 1852. (Abkürzung: G).
- Koschwitz, E. Zur Aussprache des Französischen in Genf und in Frankreich; in Supplementheft VII der Zeitschrift für franz. Sprache und Litt.; 1892.
- Péter, A.: Corrigé de la nouvelle Cacologie . . . ou dictionnaire des locutions vicieuses, seconde édition; Neuveville 1842.
- Pierrehumbert, W.: Le parler de chez nous, recueil de termes locaux propres à la Suisse romande et particulièrement au canton de Neuchâtel; Verkürzte handschriftliche Kopie davon, nach dem Ms. im Bureau du Glossaire des patois de la Suisse romande.
- Plud'hun, W.: Parlons français, quelques remarques sur la langue et la prononciation, quatorzième mille; Genève (Pasche) 1905.
- Bemerkung: Befindet sich ein Wort in G, V, N, so sind Gaudy-le Fort und Plud'hun, bzw. Develey und Dupertuis, bzw. Guillebert und Pierrehumbert nur ausnahmsweise zitiert.

2. Mündliche Quellen.

Es ist jeweilen nur der Ortsname angegeben:

Auvernier.
 Bulle.
 Chaux-de-Fonds.
 Epesses.
 Lausanne, in drei Familien.
 Neuenburg.
 Pruntrut.
 Sitten (Abkürzung dafür W).
 St. Imier.

Die Provinzialismen aus St.-Imier und Porrentruy verdanke ich der Güte zweier Studienkameraden.

3. Literarische Quellen.

- Céréssole, Alfred: En cassant les noix; Lausanne (Payot) 1896.
 — Scènes vaudoises, 5^{me} mille; Lausanne (Payot) 1892.
 Courthion: Scènes valaisannes; Lausanne 1900.

- Gorgibus: Cabotzet à l'Exposition; Genève (Eggimann) 1897.
 — Les câfés de Tante Julie; Genève (Eggimann) [1897].
 — Frédéri, Fanchette, Bocanet et Cie., vaudoiseries; Genève (Eggimann) 1896.
 Le „Maître phonétique“, avril 1905, S. 62: A. de Haller: „Spécimen de français vaudois“.
 Monnet, L.: Favey et Grognuz; Lausanne (Vincent) 1887.
 Monnier, Philippe: Causeries genevoises; Genève (A. Jullien) 1902.
 — Le livre de Blaise; Genève (A. Jullien) 1904.
 Morax, René: La dîme; Lausanne (Payot) 1903.
 — Sac à douilles; Lausanne (Payot) 1904.
 Mussard, M^{me} Jeanne: Petit Jean, le messager genevois; Genève 1864.
 Vallotton, Benjamin: Portes entr'ouvertes; Lausanne (F. Rouge) 1904.
 — Monsieur Potterat se marie . . .; Lausanne (F. Rouge) 1906.
 — Le sergent Bataillard, deuxième mille; Lausanne (F. Rouge) 1907.

4. Anhang.

Über Pariser Argotismen:

- Rigaud, L.: Dictionnaire d'argot moderne; Paris (Ollendorff) 1881.
 Villatte, C.: Parisismen; 5. Auflage; Berlin (Langenscheidt) 1899.

Abkürzungen.

Außer den bereits in der Bibliographie zitierten und den allgemein üblichen (frz. = französisch, schwd. = schweizerdeutsch etc.) sind keine besonderen Abkürzungen angewendet worden.

Transkription der Laute.

Die in meinen Quellen (z. B. bei Bridel und im Dictionnaire savoyard) in gewöhnlicher Orthographie wiedergegebenen mundartlichen Lautformen zitiere ich unverändert und füge nur wenn nötig die phonetische Transkription bei. Formen, die ich in meinen Quellen schon nach irgend einem System transkribiert fand, habe ich dem von mir angenommenen System angepaßt, welches in der Hauptsache mit dem von L. Gauchat in „Le patois de Dompierre“ angewendeten übereinstimmt:

a e i o u ü œ sind geschlossene Vokale.

a e i o u ü œ sind offene Vokale.

ä Laut zwischen *a* und *e*.

ø = das unbetonte schlafl artikulierte *œ* (sog. „e muet“).

ã ê õ æ = die Nasalvokale (vgl. S. 26).

ž, ñ = mouilliertes *l, n*.

λ ist der von Jaberg: Assoziative Erscheinungen S. XIII beschriebene zwischen *χ* und *l* liegende stimmlose Reibelaut (dort mit *š* transkribiert).

χ stimmloser postalataler Reibelaut (der deutsche ich-Laut).

*** stimmloser velarer Reibelaut (der deutsche ach-Laut).

ʒ stimmloser interdentaler Reibelaut (stimmloses englisches th).
 ʃ stimmhafter interdentaler Reibelaut (stimmhaftes englisches th).
 z stimmhafter, s stimmloser postdentaler Reibelaut.
 ž " " š " präpalataler " "
 y w ü Halbvokale (stimmhafte Spiranten):
 i u ü entsprechend).

ŋ der velare Nasallaut, (wie ng in deutsch „singen“), vgl. Gauchat: Dompierre S. 3 und Jaberg: Assoziative Erscheinungen, S. XI.

Bemerkung: Wörter der Schrift- und Volkssprache werden in gewöhnlicher Druckschrift, Dialektwörter *kursiv* gedruckt.

Einleitung.

A. Mundart und Schriftsprache in der Schweiz.

Wie in den deutsch-schweizerischen Kantonen der alemannische Dialekt, so ist in der französischen Schweiz die frankoprovenzalische Mundart die autochthone Sprache. Eine Ausnahme macht der Berner Jura, dessen Dialekt der ostfranzösischen Dialektgruppe angehört.

Während das Schweizerdeutsch als Umgangssprache überall noch sehr lebendig ist und noch in Rats- und Gerichtsverhandlungen und zum Teil im Heer und in der Schule verwendet wird, sind unsere welschen Patois zum Teil ausgestorben, zum Teil im Aussterben begriffen. Überall werden sie von der französischen Schriftsprache zurückgedrängt. Nur in einigen Tälern der Kantone Wallis und Freiburg und im katholischen Teil des Berner Jura können sie sich noch als Sprache des Volkes behaupten.

Über den heutigen Stand der Dialekte in der Schweiz und ihr Verhältnis zu den beiden Schriftsprachen geben Auskunft:

Prof. E. Tappolet: „Über den Stand der Mundarten in der deutschen und französischen Schweiz“ (Zürich, 1901).

Prof. L. Gauchat: „Nos patois romands“ im „Bulletin du Glossaire“ 1902, S. 3—24.

Derselbe in „Langue et Patois de la Suisse romande“ im „Dictionnaire géographique de la Suisse“, Neuchâtel (Attinger) 1907.

Diesen Schriften entnehme ich nur kurz folgende Angaben:

Im Gegensatz zum Alemannischen, das mehr oder weniger mit hochdeutschen Formen untermischt in der deutschen Schweiz bis zur Reformation als Schrift- und Kanzleisprache diente, sind die welschen Mundarten nur ausnahmsweise in der Schrift verwendet worden. Es

sind uns aus dem 17. und 18. Jahrhundert nur einige Volkslieder überliefert. — Schon seit dem XIII. Jahrh. werden die Urkunden in der französischen Schweiz, wenn nicht in lateinischer Sprache, in einem Französisch abgefaßt, das sich demjenigen der Isle de France nähert¹⁾.

In den größeren Städten, Genf, Lausanne, Neuenburg, war um die Wende des 18. Jahrhunderts der Übergang von der Mundart zur Schriftsprache vollzogen. Die kleineren Städte und ein Teil der Landbevölkerung sind erst im Verlaufe des letzten Jahrhunderts zum Französischen übergegangen. Die Ausbreitung der Schriftsprache ging immer von den größeren, verkehrsreicheren Zentren²⁾ aus und begann in der Weise, daß sich die dialektsprechende Bevölkerung die Schriftsprache zunächst als zweite Sprache neben der Mundart aneignete. Den Hauptanstoß hiezu gab vor allem die Notwendigkeit, die Schriftsprache im Verkehr mit auswärts gebrauchten zu müssen, um im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf bestehen zu können. So wurde in den Bürgerschulen der Städte, besonders seit der Reformation, die Schriftsprache gelehrt. Die zunehmende Bildung der Bürger, die engen Beziehungen mit Frankreich, die Einwanderung dortiger Protestanten, der wachsende Verkehr überhaupt, und dazu der willkürliche Einfluß von Kirche und Schule, brachten es dahin, daß die ererbte Sprache nach und nach zugunsten der neuen, importierten aufgegeben wurde. Die Bewegung nahm und nimmt in den Dialektgebieten noch heute ihren Anfang in den gebildeteren, vornehmeren, „besseren“ Kreisen, die sich auch durch die Sprache vom „gemeinen Volke“ unterscheiden wollen. Von ihnen lernen dann die übrigen Bürger, bald früher, bald später, je nach ihrer sozialen Stellung, die heimische Mundart verachten; auch sie wenden sich nach und nach der Schriftsprache zu. Die Ersetzung der alten Umgangssprache durch die neue erfolgte früher viel langsamer als heutzutage. Die größeren Städte waren jahrhundertlang mehr oder weniger zweisprachig, die kleineren Städte und die Dorfgemeinden nur während weniger Jahrzehnte. — In den letzten 30—40 Jahren ist der direkte oder indirekte Einfluß der Schule zu Gunsten der Schriftsprache ganz besonders gewachsen: Nicht nur, daß alle jungen Schweizer in der

1) Über die Mischsprache in Urkunden aus dem XV. Jahrhundert vgl.: J. Jeanjaquet: Un document inédit du français dialectal de Fribourg au XV. siècle in der Festschrift Morf „Aus romanischen Sprachen und Literaturen“; Halle 1905.

2) Deren Sprache konnte daher nicht ohne Einfluß auf die umgebende Landschaft bleiben, wie nach Dauzat (Méthodologie, S. 190) das Französische von Clermont-Ferrand als „le français-type“ für die ganze Auvergne angesehen wurde. Für die Schweiz wäre die Beeinflussung der Volkssprache durch die regionalen Zentren noch genauer zu untersuchen, vgl. übrigens S. 720 und S. 753.

Volksschule die Schriftsprache erlernen müssen¹⁾, in den französischen Kantonen verbieten die Schulbehörden den Schülern den Gebrauch der Mundart innerhalb und oft sogar auch außerhalb der Schule²⁾. Um den Kindern das Erlernen der Schriftsprache zu erleichtern, hören dann die Eltern auf, mit ihnen in der Mundart zu verkehren, wenn sie dieselbe auch unter sich und mit ihren Altersgenossen verwenden³⁾. So verläßt eine Familie, eine Gemeinde nach der andern den Weg, den die Ahnen in Jahrhunderte langer Entwicklung vorgezeichnet und festgelegt haben, und schwenkt in eine breitere, ebenere Straße ein, welche ein anderes, fremdes Volk für sich gebaut hat.

Wir wissen, daß unser Volk einen Teil der alten Traditionen auf den neuen Weg mitnimmt (vgl. Vorwort, S. 692) und werden versuchen, dies im Einzelnen nachzuweisen und zugleich die allgemeinen und besonderen Gründe zu dieser Erscheinung klarzulegen.

B. Erscheinungen bei gegenseitiger Einwirkung zweier Idiome.

Die Tatsache, daß die frankoprovenzalischen Mundarten die in ihr Gebiet eingeführte Schriftsprache verändert, umgeformt haben, ist in ihrer Art nicht isoliert, sondern gehört zur Gesamtheit jener sprachlichen Erscheinungen, die regelmäßig auftreten, wenn jemand zu seiner Muttersprache noch eine neue Sprache hinzulernt oder wenn zwei Sprachen — insbesondere zwei verwandte Sprachen — in einem und demselben Individuum gegenseitig auf einander einwirken:

1. Wer eine fremde Sprache erlernt, neigt mehr oder weniger unbewußt dahin, Ausdrucksformen seiner Muttersprache, für welche die fremde nichts Entsprechendes bietet oder deren Entsprechungen ihm unbekannt oder nicht gegenwärtig sind, aus jener zu entlehnen. Diese Entlehnungen betreffen hauptsächlich den Wortschatz und finden um so leichter statt, je näher die beiden Sprachen einander verwandt sind, d. h. je häufiger in beiden Sprachen derselbe etymologische Typus in verschiedener Lautform und mit derselben Bedeutung vorkommt.

1) Seit 1874 ist der Besuch der Primarschule für alle Kinder obligatorisch.

2) Das führt oft zu eigenartigen Erscheinungen. So lernen die Kinder der Bauern in der Umgebung von Romont ihre Mundart erst, nachdem sie aus der Schule entlassen sind. Sie werden von den Älteren so lange geneckt, bis sie dieselbe geläufig sprechen. Die gleiche Beobachtung machte Dauzat in der Auvergne.

3) In der Regel versteht, nach Prof. Gauchat (Bulletin I, 38) und nach eigener Beobachtung, die Generation, welcher die Mundart nicht mehr gelehrt wird, die Sprache ihrer Eltern noch einigermaßen, ohne sich selbst deren zu bedienen. Der folgenden Generation aber ist die Mundart ganz fremd und die ältern Leute brauchen sie ihr gegenüber als Geheimsprache.

Ein Italiener wird viel leichter „staccare“ [*„estaquer“], als ein Deutscher das Wort „trennen“ ins Französische herübernehmen.

2. Im Gedächtnis des Anfängers assoziieren sich die Ausdrucksformen der neuen Sprache mehr oder weniger eng mit ähnlichen und entsprechenden seiner Muttersprache, so daß er sie oft nicht auseinanderhält oder sich über die Unterschiede zwischen ihnen keine genaue Rechenschaft gibt. Infolge dieses Mangels an Sprachbewußtsein in der fremden Sprache reproduziert der Anfänger häufig unbewußt Ausdrucksformen seiner eigenen Sprache, wenn er sich in der fremden ausdrücken will. Um derartige Vorgänge handelt es sich, wenn z. B. der Deutsche das französische *ž*, das in seiner Sprache nicht vorkommt, im Französischen durch *š*, ersetzt: *šur* für *jour*, *raš* für *rage*, oder wenn er die offene Aussprache des kurzen u-Lautes in geschlossener Silbe (vor langer oder doppelter Konsonanz) auf das Italienische überträgt: *punto* für *punto*, *nula* für *nulla*, gemäß dem deutschen rutschen, Butter etc. (Lautsubstitution). Aus der Morphologie gehören hierher Bildungen wie *tossare (statt ital. *tossire*) im Munde eines Franzosen (Konjugationswechsel), *le paire* (statt frz. *la paire*) im Munde eines Italieners (Substitution des Genus); aus der Wortbildung: *femminino* (statt ital. *femminile*) im Munde eines Franzosen (Suffixsubstitution); aus der Lexikologie: Bedeutungsübertragungen, wie der Gebrauch von ital. *fermare*, *villa*, *lordo* im Sinne von franz. *fermer*, *ville*, *lourd*.

3. Selbst wenn im allgemeinen zwei ähnliche Ausdrucksformen der beiden Sprachen unterschieden werden, so kann es vorkommen, daß sich dieselben, bei geringer Aufmerksamkeit, infolge der engen Assoziation, momentan im Bewußtsein des Sprechenden kreuzen und daß er so kontaminierte Formen hervorbringt. Durch solche Kontaminationen wird am häufigsten die lautliche Gestalt der fremden Wörter verändert. Durch die Identität oder die Ähnlichkeit des Bedeutungsgehaltes sind ähnliche Wörter enger miteinander assoziiert als andere sprachliche Ausdrucksformen. So können z. B. im Munde eines Franzosen *jaloux* und *geloso* zu einem **džaloso*, *ouvrir* und *aprire* zu einem **uprire* oder **avrire* verschmelzen. Die Bildung solcher Kontaminationen hängt stark von der momentanen psychologischen Disposition des Sprechenden ab.

4. Wie die Sprache des Kindes, so ist auch die des unerfahrenen Anfängers häufig falschen Analogiebildungen unterworfen, dies um so mehr als seine eigene Sprache oft zu solchen Bildungen das Beispiel gibt. Aus der Morphologie: Wenn der Franzose im Italienischen ein **sospnduto* bildet, so folgt er ebenso sehr der Analogie des Französischen *suspendre*: *suspendu*, wie der des italienischen *vendere*: *venduto*. — Aus der Wortbildung: Nach dem Muster der zahlreichen Adjektiva auf -*ato* (*dorato* etc.) und dem des frz. „*pourpré*“ bildet der Franzose leicht ein **porporato* (statt ital. *porporino* oder *purpureo*).

5. Besteht in der zu erlernenden Sprache in bezug auf irgend eine Ausdrucksform (die weder durch die entsprechende Ausdrucksform der eigenen Sprache ersetzt noch irgendwie beeinflußt werden kann) keine feste Gewohnheit (keine allgemein gültige Regel), so daß auch innerhalb der fremden Sprache bestimmte eindeutige analogische Einflüsse nicht stattfinden, so ruft dies im Anfänger Unsicherheit und Schwanken hervor und verleitet ihn zu Mißgriffen aller Art. Die jedesmalige Gestalt der betr. sprachlichen Ausdrucksform ist auch hier stark von den momentanen Umständen abhängig. Wie häufig sind z. B. bei den Fremden die Fehler in der Bildung der Formen der inchoativen und nicht inchoativen Verba auf -ir bzw. -ire im Französischen und Italienischen.

6. Die Lautformen eines und desselben etymologischen Worttypus in Mutter- und Fremdsprache werden, da sie rhythmisch und phonetisch ähnlich gebaut und bedeutungsverwandt sind, zu einander in enge Beziehung gesetzt, als einander „entsprechend“ empfunden. Ein Entsprechungsbewußtsein zwischen je zwei — gleichen, ähnlichen oder verschiedenen — Lauten der beiden Sprachen kommt zustande, wenn in einer Reihe von einander entsprechenden Wörtern der eine Laut jeweilen den andern vertritt. Je zahlreicher die Fälle, in denen eine derartige Entsprechung stattfindet, und je seltener die Ausnahmen, desto leichter entsteht das Entsprechungsbewußtsein. Außerdem scheint die Entstehung eines solchen durch die Ähnlichkeit der einander entsprechenden Laute erleichtert zu werden.

In gleicher Weise und unter denselben Bedingungen können auch je zwei Lautgruppen, Silben, Endungen, Affixe als einander entsprechend gefühlt werden. Das Entsprechungsbewußtsein ersetzt häufig beim Ungeübten das eigentliche Sprachbewußtsein und erleichtert den Gebrauch einer fremden verwandten Sprache insoweit, als viele Wörter unter Anwendung der Entsprechungsregeln aus der Form der Muttersprache in die der Fremdsprache übergeführt werden können. Die Entsprechungsregeln werden mehr instinktiv als bewußt angewendet. Sie kommen auch dann zur Geltung, wenn die der einen Sprache entlehnten Wörter dem allgemeinen lautlichen und formellen Habitus der andern angepaßt werden sollen¹⁾. Beispiel aus der Phonetik: Durch die Vergleichung von flamme: flamma, gonfler: gonfiare etc. entsteht das Entsprechungsbewußtsein: frz. fl = ital. fy; demgemäß wird das frz. Flandre zu Fiandra italianisiert; aus der Morphologie: der ital. Endung -are im Infinitiv entspricht die frz. -er (-e) in mangiare: manger etc.; daher gehören auch die der ital. -are = Konjugation entlehnten frz. Lehnwörter (guidare: guider; scemare: chême) der frz. -er Konjugation an, u. s. w. — Aus der Wortbildung: Dem ital. Suffix -ino entspricht franz. -in (-ê),

1) Vgl. 1., S. 706.

daher auch arlecchino : arlequin, etc. Erleichtert das Entsprechungsbewußtsein die Erlernung einer Fremdsprache, so kann es andererseits auch eine Quelle von Fehlern sein, da der Sprechende veranlasst wird, 1. die Entsprechungsregeln auch in Fällen anzuwenden, wo dieselben eine Ausnahme erfahren und z. B. nach fleur : fiore etc. auch flotte : *fotta zu bilden und 2. der fremden Sprache angepaßtes eigenes Sprachgut für derselben wirklich angehörig zu betrachten, vgl. S. 707 das Beispiel „staccare“.

7. Ob eine sprachliche Ausdrucksform dem einen oder dem andern der eben besprochenen Vorgänge ihre Existenz verdankt, ist nicht immer leicht zu entscheiden. Man kann sich z. B. fragen, ob eine Form wie „*devere“ im Munde eines italienisch sprechenden Franzosen nach 1. eine dem Französischen gemachte Entlehnung des Wortes als solches ist¹⁾ oder ob es nach 3. als eine momentane Kontamination der beiden Infinitive aufzufassen ist oder nach 4. als Analogiebildung nach andern Formen des Verbuns im Italienischen (deve, devono), wobei wiederum das frz. devoir mitgespielt haben kann. Je nach den Umständen kann die eine oder die andere dieser Annahmen der Wahrheit entsprechen. Möglicherweise resultiert eine derartige Ausdrucksform auch aus der Kombination der verschiedenen Gründe.

Auf die eben besprochenen sprachlichen Vorgänge gehen die meisten „Fehler“ zurück, welche die Schüler im fremdsprachlichen Unterricht immer wieder machen, die aber bei richtiger Methode und genügender Übung nach und nach seltener werden. Vollständig verschwinden sie erst dann, wenn die Begriffe, Vorstellungen und Gefühle des Sprechenden so fest mit den Ausdrucksformen der fremden Sprache assoziiert sind, daß er in der fremden Sprache denkt.

C. Einfluß der Mundart auf die Volkssprache. Schul- und Verkehrsverhältnisse.

Ein analoges Verhältnis wie zwischen Muttersprache und verwandter Fremdsprache besteht zwischen Dialekt und Schriftsprache. Die Voraussetzungen zu sprachlichen Vorgängen wie die eben besprochenen sind also auch vorhanden, wenn jemand von der Mundart aus die Schriftsprache erlernt. Die verschiedenen Einflüsse der Mundart auf die Schriftsprache werden sogar erleichtert dadurch, daß die beiden viel mehr gemeinsame Züge aufweisen als zwei Schriftsprachen und die einzelnen einander entsprechenden sprachlichen Ausdrucksformen weniger leicht auseinander

1) Mit Ersatz der frz. Endung -oir durch die entsprechende ital. -ere, nach vouloir : volere etc.

gehalten werden. Wenn also das Deutsche und das Französische im Munde unserer dialektsprechenden Schulkinder von mundartlichen Einflüssen nicht frei ist, so hat das nichts Auffälliges an sich. Eher verwundern könnte man sich über die Tatsache, daß selbst bei Leuten, welche eine 6- bis 9 jährige Schulzeit hinter sich haben, und oft sogar bei Gebildeten die provinziellen Besonderheiten so stark hervortreten¹⁾, und über die weitere Tatsache, daß auch in den Gebieten der französischen Schweiz, wo die Mundart als Verkehrssprache längst ausgestorben ist und keinen direkten Einfluß auf die in der Schule gelehrt Schriftsprache mehr ausüben kann, die Volkssprache noch dialektisch gefärbt ist. Diese Tatsachen erklären sich 1. dadurch, daß die Wirkungen der besprochenen sprachlichen Vorgänge — die eine Beeinflussung der Schriftsprache durch die Mundart zur Folge haben — durch die Schule und den Verkehr — welche die Schriftsprache vermitteln — nicht genügend eingedämmt und nicht rasch genug aufgehoben werden, 2. durch eine mehr oder weniger bewußte konservative Tendenz unseres Volkes, 3. durch gewisse die Beibehaltung begünstigende Eigenschaften der entlehnten mundartlichen Ausdrucksformen.

Die kurze Schulzeit, die vielen Kenntnisse, welche die Elementarschule den Kindern übermitteln muß, die häufig noch mangelhafte Ausbildung der Lehrer²⁾, die mannigfachen Schwierigkeiten, mit denen die Schule, besonders früher, zu kämpfen hatte, verhindern eine genügende Durchdringung der Schüler mit dem Wesen und Geist der Schriftsprache, mögen diese von Haus aus die alemannische oder die frankoprovenzalische Mundart oder ein dialektisch gefärbtes Französisch sprechen³⁾. In neuerer Zeit sind die Schulverhältnisse und Schulmethoden zwar erheblich besser geworden, aber noch immer gibt es Lehrer, welche die Schriftsprache ungenügend beherrschen und noch manchen überflüssigen Provinzialismus unkorrigiert lassen, und die sich damit begnügen, entweder ohne Konsequenz bald diesen, bald jenen Fehler zu rügen oder dann in pedantischer Weise nur auf gewisse besondere Einzelheiten zu achten⁴⁾. Viele junge Leute verlassen daher auch heute noch die Schule ohne über das tatsächliche Verhältnis von schriftsprachlichen und provinziellen Ausdrucksformen einigermaßen im klaren

1) Über die Aussprache des Schriftdeutschen in der Schweiz; vgl. z. B. den Artikel Prof. Bachmanns im Geogr. Lexikon, Bd. V, S. 69 ff.

2) Die Lehrer sind in der Regel Einheimische und stehen selbst unter dem fortwährenden Einfluß der Umgangssprache.

3) Jedenfalls kann der Volksschullehrer auf sprachliche Dinge nie dieselbe Sorgfalt verwenden wie der eigentliche Sprachlehrer.

4) Zwischen einzelnen Lehrern, einzelnen Schulen und namentlich zwischen Stadt und Land bestehen natürlich in dieser Hinsicht grosse Unterschiede.

zu sein. Sie wissen nur, daß, trotz der Ähnlichkeit von Mundart und Schriftsprache, nicht alle Ausdrucksformen der einen ohne weiteres auf die andere übertragen werden können.

Je nach ihrer sprachlichen Schulung und je nach der Häufigkeit der entsprechenden schriftsprachlichen Formen u. s. w. verwenden sie die provinziellen Formen, bald ohne es zu ahnen, bald mit größern oder geringeren Zweifeln an deren Richtigkeit und aus Verlegenheit — weil ihnen die richtigen Formen nicht gegenwärtig sind —, bald auch mit Absicht, wie wir aus dem Folgenden ersehen werden. Die unvollkommene Beherrschung der Schriftsprache hat im allgemeinen nicht sehr nachteilige Folgen für das praktische Leben. Bauern und Handwerker kommen nicht sehr häufig in den Fall, mit Ausländern zu verkehren und unter Landsleuten sind ja gerade dialektisch gefärbtes Deutsch und Französisch die gewöhnliche schriftliche und provinzielle Französisch die gewöhnliche mündliche Verkehrssprache, und sie sind als solche auch den Gebildeten nicht fremd. Begreiflich ist daher, daß ein großer Teil der Bevölkerung von sich aus keinen Anlaß hat, seine Kenntnis der Schriftsprache zu vervollkommen und daher den puristischen Bestrebungen der Schule und der Gebildeten gleichgültig gegenübersteht. Was kümmert es das Volk, ob seine Art, sich auszudrücken, von der Académie anerkannt werde oder nicht! Es hat kein Interesse und keine Zeit, über solche Sachen nachzusinnen. — Zudem ist es, besonders auf dem Lande, in seiner ganzen Art zu denken und zu handeln konservativ und hängt zäher am Eigenen, Bodenständigen, an althergebrachten Gewohnheiten und Traditionen, als der Städter, der Gebildete. Mit Mißtrauen betrachtet es all das Neue, das ihm von den Gebildeten — in oft wenig taktvoller Weise — aufgedrängt wird, besonders wenn es ihm keinen direkten Vorteil bringt oder wenn es diesen nicht einsieht. So lebt noch in einem großen Teil des Volkes in der deutschen wie in der französischen Schweiz das instinktive Bewußtsein, daß seine ererbten mundartlichen (bezw. provinziellen) Sprachformen den schriftsprachlichen als Ausdrucksmittel ebenbürtig und oft sogar überlegen sind und daß namentlich alles Gefühlsmäßige in mundartlicher (provinzieller) Fassung sich viel besser sagen läßt und viel wirkungsvoller zum Ausdruck kommt, als in der korrekten schriftsprachlichen Form.

Diese letztere im allgemeinen, besonders aber gewisse Wörter, erscheinen dem Volke kalt, nüchtern, farblos, steif, pedantisch, gesucht, geziert. Es ist also natürlich, daß es derartige Ausdrucksformen absichtlich meidet, die heimischen Provinzialismen dagegen mit besonderer Liebe pflegt. Ohne eine solche absichtliche Tendenz wäre die Erhaltung einer verhältnismäßig reinen alemannischen Mundart als allgemeine Umgangssprache in der deutschen Schweiz kaum zu erklären. Auch

unsere welschen Eidgenossen tragen mehr oder weniger bewußt dazu bei, die letzten Spuren ihrer angestammten Mundart (die Provinzialismen) vor vorzeitigem Untergang zu bewahren. Es kann sogar vorkommen, daß der Einfluß der Schule auf die Volkssprache von der Familie direkt bekämpft wird, indem die Eltern ihr Französisch für „gutes Französisch“ erachten, den Lehrer der Pedanterie bezichtigen und dessen Autorität bei den Kindern in Mißkredit bringen.

Wenn trotz dieses aktiven und passiven Widerstands eines Teiles des Volkes die Kenntnis des Hochdeutschen und des Schriftfranzösischen bei uns stete Fortschritte macht, wenn sich die Volkssprache diesem letzteren beständig nähert und wenn selbst die alemannische Mundart besonders in den größern Städten an Originalität verliert und in eine immer größere Abhängigkeit von der Schriftsprache gerät, so ist das die Folge von Umständen, die unabhängig von dem direkten Willen des Volkes bestehen und auf seine Sprache einwirken: neben den immer besseren Schulen sind es der protestantische Gottesdienst, welcher die Leute mit gewissen Worten und Wendungen vertraut macht, der, wenn auch kurze, Militärdienst, in dem Stadt- und Landleute sich zusammenfinden, die fortwährend wachsende Erleichterung des Verkehrs, der immer mehr neue Gegenstände allgemein bekannt macht und der immer mehr Fremde zu dauerndem oder vortübergehendem Aufenthalt ins Land zieht, die Gewohnheit der Landleute, einen Teil ihrer Lehrzeit im Ausland oder in der Stadt zu verbringen, der allgemeine Zug der ländlichen Bevölkerung nach der Stadt überhaupt, ferner der immer schärfere wirtschaftliche Konkurrenzkampf, der die geistige Regsamkeit weckt und eine bessere Kenntnis der Schriftsprache unentbehrlich macht, die Zeitung, welche sich nach und nach jeden Familientisch erobert, Vorträge, billige Bücher, die dem wachsenden Streben nach allgemeiner Bildung entgegenkommen, das Beispiel der obern Gesellschaftsklassen endlich, dem die unteren bewußt oder unbewußt folgen, kurz alle diejenigen Einflüsse, im allgemeinen, welchen die frankoprovenzalischen Mundarten teils schon erlegen sind, teils in absehbarer Zeit erliegen werden¹⁾. Und wie diese Mundarten ehemals allmählich an Bedeutung verloren und als gemein verachtet wurden, so beginnt heute in gewissen Kreisen des Volkes, die stark den eben erwähnten Einflüssen ausgesetzt sind, die häufig mit Fremden, Gebildeten etc. verkehren, die Meinung Boden zu fassen, das aus Frankreich eingeführte Französisch sei vornehmer und kulturell höher stehend als das eigene provinzielle.

1) Selbst unser urchiges und heimeliges Schweizerdeutsch wird vielleicht einmal vor dem Ansturm aller dieser Mächte weichen müssen. Über die Gründe, warum die franko-provenzalischen Mundarten früher zugrunde gingen als die alemannischen vgl. die eingangs erwähnte Arbeit von Prof. Tappolet.

Man fängt an, die Provinzialismen lächerlich zu finden, sich ihrer zu schämen und sie zu meiden. Zu einer derartigen Bewegung sind freilich heute erst Ansätze vorhanden.

Während das Französische, das in der Schule gelehrt und das im Verkehr mit Landsleuten gebraucht wird, selten ganz frei ist von provinzieller Beimischung, so ist andererseits das von den eingewanderten Franzosen, von aus Frankreich zurückgekehrten Schweizern eingeführte Französisch nichts weniger als homogen, oder gar identisch mit der reinen Schriftsprache. Besonders gewisse Ausdrücke der Pariser Volkssprache finden leicht Eingang in die unserige, vgl. S. 837 ff. Diese Argotismen haben einen ganz besonderen Reiz; sie gehören mit zur kulturellen Überlegenheit des Reichsfranzösischen. Wer mit solchen um sich wirft, gilt, besonders in gewissen städtischen Kreisen, als ein Mann von Weltkenntnis und Erfahrung und wird von den Provinzlern, die sich schämen, als solche zu gelten, mit Eifer nachgeahmt.

Wie aus dem bisher Gesagten hervorgeht, sind die Kräfte, welche an der Gestaltung unserer Volkssprache wirken, sehr verschiedener Art und in ihren Wirkungen einander oft entgegengesetzt. Je nachdem der einzelne Mensch mehr diesen oder mehr jenen Einflüssen ausgesetzt ist, je nach seiner Bildung, seiner sozialen Stellung u. s. w., gestaltet sich seine Sprache verschieden¹⁾. Der Charakter des Volksfranzösischen in einer einzelnen Ortschaft, besonders in einer Gemeinde, die vor nicht langer Zeit die Mundart aufgegeben hat, ist viel weniger einheitlich als z. B. derjenige einer Mundart. Homogener als die Mundarten ist die Volkssprache in geographischer Hinsicht. Die Unterschiede, die zwischen dem Volksfranzösisch der einzelnen Kantone in lautlicher und lexikologischer Hinsicht bestehen (vgl. Vorwort, S. 3), sind mehr untergeordneter Art²⁾, und ein Bauer aus dem Unterwallis wird sich mit einem Kollegen aus dem Neuenburger Jura ganz gut verständigen können, wenn jeder sein Französisch spricht. Dies kommt daher, daß „les habitants de la Suisse romande ont, à un degré égal, conscience de la correspondance entre les sons français et les sons de leurs patois respectifs“ et que „les raisons qui amènent le néologisme (Provinzialismus!) sont généralement les mêmes dans les divers patois et que le lexique est à peu près identique³⁾ dans toutes les

1) Über die Verbreitung der verschiedenen provinziellen Besonderheiten, vgl. das Schlußkapitel (S. 839).

2) Leider kann ich auch hier, mangels eigener Beobachtung, keine nähern Angaben machen.

3) Das gilt doch wohl nur für die allgemein bekannten Begriffe, vgl. die Arbeiten von Gignoux, Luchsinger, etc.

parties de nos cantons romands“, wie schon Gilliéron bemerkte (Vionnaz, S. VII). Nicht ohne Bedeutung ist vielleicht auch die Beeinflussung der Volkssprache eines Kantons durch die regionalen Zentren (vgl. S. 705).

Im Folgenden soll an einer Reihe von Beispielen gezeigt werden, in welcher Weise die verschiedenartigen Einflüsse der Mundart auf das Volksfranzösische in den verschiedenen Gebieten des sprachlichen Lebens zum Ausdruck kommen. Es sollen einzelne Erscheinungen aus der Phonetik, Morphologie und Wortbildung besprochen und dann eingehender die Lexikologie behandelt werden. Aus verschiedenen Gründen mußte ich auf eine Behandlung der Syntax (mit Einschluß der stehenden Wendungen) vorläufig verzichten. In einem Schlußteil soll endlich kurz angedeutet werden, in welcher Weise sich die provinziellen Besonderheiten auf die verschiedenen Bevölkerungsklassen verteilen und wie sich das Volksfranzösische voraussichtlich weiter entwickeln wird.

Bemerkung: Im Munde der zweisprachigen Bevölkerung wird nicht nur die Schriftsprache durch die Mundart, sondern auch, wie bereits angedeutet, diese durch jene beeinflußt. Eine eingehende und zusammenfassende Untersuchung über die Art und Weise und über das Maß dieses Einflusses fehlt leider noch. Einige Bemerkungen darüber siehe in: Gauchat: *Unité phonétique d'un patois* in Festschrift für H. Morf, S. 189, bei Gilliéron: *Vionnaz* S. III ff. und „*Remarques sur la vitalité phonétique des patois*“ in „*Etudes romanes, dédiées à G. Paris*“, S. 459 ff. und für einen südfranzösischen Dialekt bei Rousselot: „*Les modifications phonétiques du langage*“ in der *Revue des Patois gallo-romans* IV und V (Paris 1893). Interessant sind auch Dauzat's Mitteilungen in seiner „*Méthodologie*“ (S. 191 ff.), wo er neuerdings darauf hinweist, wie sehr die Linguisten bis jetzt das Studium dieses Einflusses vernachlässigt haben.

Erster Teil:

Phonetik.

Der Ausspracheunterricht war lange genug das Stiefkind der Schule und ist es vielfach auch heute noch, sowohl im fremdsprachlichen wie im schriftsprachlichen Unterricht. Viele Lehrer, nicht nur an Primarschulen, begnügen sich damit, den Schülern einige elementare (und oft unzutreffende) Leseregeln zu geben. Viele Unterschiede zwischen ähnlichen lautlichen Phänomenen merkt der Schüler und der Laie von sich aus nicht, so daß selbst gute Vorbilder und häufiger Verkehr mit richtig sprechenden Ausländern eine schlechte Aussprache

nicht zu verbessern vermögen. So erscheint es keineswegs verwunderlich, wenn die Volkssprache in der französischen Schweiz in lautlicher Hinsicht noch zahlreiche dialektische Züge aufweist.

A. Lautsubstitution.

1. Die frankoprovenzalischen Mundarten kennen die reinen frz. Nasallaute \bar{a} , \bar{e} , \bar{o} , $\bar{\alpha}$ nicht, sondern nur ungleichmäßig, am Anfang schwach und am Ende stark nasalisierte Vokale, welche vor Konsonanten in den Laut η übergehen¹⁾:

Nasal: < η
Vokal: a >

Derartige Nasallaute beobachtete ich in der Volkssprache von Sitten, Epesses, Bulle und Tramelan, an den beiden zuletzt genannten Orten auch das nasalisierte geschlossene \bar{a} (α von *madam* = *madame*) — Speziell pariserische Lauttendenzen, wie die Verschiebung des \bar{a} gegen \bar{o} , des α gegen φ , des vortonigen φ gegen α , sind in der Schweiz im allgemeinen unbekannt.

2. Ein Teil der waadtländischen und freiburgischen Mundarten wandelt *k* vor palatalen Vokalen (*i, e, ü, æ*) zu *ky* oder *tx*, z. B. in *tx̄z̄z̄* (Byland § 19 β), *tȳz̄z̄* (Jaberg: Leysin) = *quinze*, *tye* = *que* (Jaberg: Leysin) [lat. *qu* vor *ï*]; in *tyü* = *cul* (Jaberg: Leysin) [lat. *c* + *u*]; in *tyütsi* = *coucher*, *tyüs̄s̄* = *cuisse* (Odin: Phonol. § 314) [lat. *c* + \ddot{o} + palat.]; [In der Plaine du Rhône, der Vallée de Joux und in Ste Croix wird \ddot{o} bzw. \bar{o} zu α , \ddot{u}^2] in *kyæ* = *cuir*, *kyæde* = *coude*, *kyædr̄s̄* = *coudre* (s. u. vb.) *akyæta*, *atyüta*, *etyüta* = *écouter* (Odin: Phonologie, § 314), ferner in *tx̄üdr̄ö* = *courge* (Byland § 52) und in zahlreichen Lehnwörtern: *tyit̄ä* = *quitter*, *tyēs̄s̄* = *caisse* (Jaberg: Leysin), *botx̄ḡ* = *bouquet* (Byland § 68), *tx̄epi* = *képi* (Byland: Wörterverzeichnis), *tyät̄ö* = *quintal* (Jaberg: Leysin); *tyür̄ē* = *curé* (Jaberg: Leysin), *etx̄ü* = *écu*, *tyür̄iæ* (Odin, § 82, Byland: Wörterverzeichnis); *tx̄q̄r*, *tx̄q̄* (Byland *ibid.*, Odin: Phonol. § 314), *q̄tyq̄*, *tyq̄z̄z̄* (Häfelin: Freiburg, S. 68). Vgl. auch Häfelin: Neuenburg S. 72 für die Béroche und die folgenden Karten des Atlas ling.: *cœur* (306), *cul* (372) *quelle* [*chaleur*] (1115) *quelque chose* (1116), *quinze* (1124) *quintal* (1123) und *caisse* (197)*).

Das Volksfranzösische in einem Teil des Waadtlandes und des Kantons Freiburg weist die nämliche Eigentümlichkeit auf. So läßt Gorgibus

1) Vgl. Gauchat: Dompierre (S. 3) und Urteil: Neuchâtel (S. 7).

2) Vgl. Odin: Phonologie, §§ 82 und 124.

3) Diese Karten zeigen die nämliche Tendenz auch für andere Gegenden des französischen Sprachgebiets. Vgl. übrigens Rousselot: *Les modifications*, S. 249 ff. (für Cellefrouin in der Charente).

seinen Cabotzet folgendermaßen sprechen: „. . . tiel bon nouveau = quelle bonne nouvelle.“ (S. 6). „Ty est-ce qui fait?“ < t χ e s k i f e > = Qu'est-ce qu'il fait? (S. 12). „Si n'est pas tout à fait toqué“ = S'il n'est pas entièrement fou . . . (toqué) (S. 56). „Pardon estiuse (excuse!), mais j'ai entièrement tout vu, sans rien manqué (manquer)“ (S. 7). „J'étais tiurieux (curieux) de les voir de mes yeux.“ (S. 10). „Une espèce de tiaisse (caisse) (S. 16). Vgl. auch (S. 11) le tieu = le coeur.

Aus Gorgibus: „Frédéri . . .“ entnehme ich folgende Beispiele: cintième (S. 20) — cinquième, manqué (S. 63) banquet = banquet (S. 63), étiurie = écurie (S. 83); aus Monnet: Favey et Grognuz: ces coquiens de baillis (S. 60), Kierne = Kern [Eigennamen] (S. 43); aus Cérésolle: Scènes vaud.: tienze = quinze, tiai = quai, boutiet = bouquet (S. 36); aus dem Glossaire fribourgeois (F): tiécié = caissier, tiental = quintal, tieue = queue; aus dem Maître phonétique, avril 1905: [c = k[†]χ]: pice = piquet, cūryœ, cēlə = quelle¹).

3. Unter den nämlichen Bedingungen mouillieren die Waadtländer Mundarten auch das *g* [vor *i, e, ü, œ*]: Dies *g* geht entweder auf germ. *w* zurück, wie in *gyeri* = guérir, *gyerda* = garder, *dyeru*, *gyeru* < weigaro > = combien (Odin: Phonologie § 270); *dyēra* = guerre (Byland § 53), *dyē* = guet, *dyētsē* = guichet d'un tonneau, volet (Jaberg: Leysin), oder es findet sich in einem Lehnwort, wie in *dyīza* (Byland, § 53, Odin: Phonologie, § 270), *dyerfō* = domestique [garçon], *dyērnāe* < =*guernier > = grenier, *odyūstə* = Auguste (Jaberg: Leysin), *fidyūra* = figure (Jaberg: L'Étivaz). Vgl. auch die folgenden Karten des Atlas ling.: guère (673), gui (675), guichet (676), Guillaume (677). Diese Karten geben nicht immer ein richtiges Bild von der Verbreitung des lautlichen Phänomens. Die Karten Auguste (71) und figure (566) notieren für die Schweiz überall reines *gū*!

Beispiele aus dem Volksfranzösischen:

„djère“ < = dyēre! > = guerre (Cérésolle: Scènes vaud. S. 36); chansons guierrières (Monnet: Favey et Grognuz, S. 81); de ce fameux Guisselai [= Gessler] (Monnet ibid., S. 60); le dié (F) = le guet; je me fidiurais [= figurais] (Gorgibus: Cabotzet . . . S. 19); Audiuste [Auguste] (Gorgibus: Frédéric . . . S. 141); dédiuster [déguster] (ibid., S. 159); guieux = gueux (ibid., S. 99); „te laissé endieusé [engueuser = tromper] par le premié venu qui te paie un demi“ (ibid., S. 123); un bladieu [= blagueur] (Gorgibus: Cabotzet, S. 46).

4. In der westschweizerischen Volkssprache wird langes, betontes *é* in französisch ursprünglich offener, heute geschlossener Silbe (vor einfachem Konsonanten oder vor muta plus liquida im Auslaut) außer vor

1) Vgl. hierzu auch die Bemerkung von Gilliéron (Vionnaz, S. 69).

r durchweg geschlossen (\bar{e}) gesprochen, statt wie im Franz. offen (\acute{e})¹⁾. Vgl. Schreibungen wie: béte = bête (Gorgibus : Cabotzet . ., S. 7), même (ibid., S. 67), peut-être (ibid., S. 92) tête (ibid., S. 30); mauvése = mauvaise (ibid., S. 93); réve = rêve (ibid., S. 10), système (ibid., S. 56), espéce (ibid., S. 163) Genève (Céréssole, Scènes vaud., S. 35); il géle = gèle (Gorgibus : Cabotzet . . . S. 72) je me léve (Gorgibus : Frédéri . ., S. 42), il m'emméne (Gorgibus : Cabotzet, S. 56) etc.

Mit geschlossenem \bar{e} werden auch gesprochen: vous êtes < $\bar{e}t$ >, fenêtre, chèvre ($\bar{s}\bar{e}vr$) lèvre, bèche, maître, mètre, crème, remède, règle, scène, nègre, peine, veine, peigne; maigre ($m\bar{e}gr$), aigle, il aime ($\bar{e}m$) chaîne, il traîne, semaine, laine, chaise, braise, caisse, il laisse etc.²⁾

Auch diese Ausspracheeigentümlichkeit ist nach meinem Dafürhalten hauptsächlich auf Lautsubstitution zurückzuführen, doch können hierbei eine Anzahl anderer Ursachen mitbestimmend gewesen sein, die wir vor allem erörtern wollen:

Der e-Laut in den verschiedenen franz. Wörtern ist verschiedenen Ursprungs, hat also verschiedene Vorstufen durchlaufen, doch scheint er, selbst in Paris, in vielen der hier in Betracht kommenden Wörter einmal geschlossen gesprochen worden zu sein. Noch im 17. Jahrh. schwankte die Aussprache in mehreren Fällen. Die Grammatiker-Zeugnisse widersprechen sich, so daß man sich kein klares Bild von den wirklichen Ausspracheverhältnissen machen kann³⁾.

Selbst heute ist die Pariser Aussprache des \acute{e} nicht einmal in allen Mundarten der Isle de France verbreitet⁴⁾. Die meisten von ihnen schwanken noch zwischen \bar{e} und \bar{e} , soweit wenigstens die verschiedenen Karten des Atlas linguistique sichere Schlüsse gestatten⁵⁾.

1) Im mustergültigen Französisch der gebildeten Kreise Nordfrankreichs, nach Michaelis und Passy: Dictionnaire phonétique de la langue française; Berlin (Meyer) 1897.

2) A. Haller im Maître phonétique; avril 1908, transkribiert zwar: mēment (mément), $\bar{e}tr$ (être), $\bar{a}l\bar{e}ve$ (enlève) [aber $f\bar{e}r = faire$]; doch kann dieses \bar{e} unmöglich mit dem pariserischen identisch sein!

3) Für Einzelheiten verweise ich auf: Meyer-Lübkes Romanische Grammatik: I, S. 115, 156, 200 ff., 210; Brunot in der „Histoire de la langue et de la littérature française“ von Petit de Julleville, T. VI., S. 856 ff.; E. Gaufinez: „Notes sur le vocalisme de Meiret“ in „Beiträge zur roman. und engl. Philol., Festgabe für W. Förster“ (Halle 1902), S. 363 ff. und Ch. Thurot: „La prononciation française depuis le . . . XVI^{me} siècle d'après les témoignages des grammairiens (Paris, 1881—83), Tome I, S. 62—87 und 308—351.

4) Vgl. z. B. $ar\bar{e}t$, $br\bar{e}z$, $ky\bar{e}s$ (caisse) $\bar{s}\bar{e}n$ (chaîne), $fn\bar{e}tr$, $\bar{l}\bar{e}n$, $pun\bar{e}z$ in Le Plessis-Piquet im Dép. de la Seine. (Pkt. 226 des Atl. ling.).

5) In vielen Fällen wird es sich um satzphonetische Abweichungen handeln.

Es ist also sehr wahrscheinlich, daß, als das Französische sich in unsern Städten zu verbreiten begann, eine Anzahl Wörter in Frankreich noch mit geschlossenem \acute{e} gesprochen wurden und unsere heutige Aussprache, zum Teil wenigstens, eine archaische ist¹⁾. Diese Erklärung wird durch die Tatsache gestützt, daß das westschweizerische Volksfranzösisch auch sonst in einzelnen Fällen eine altertümliche Aussprache²⁾ beibehalten oder Wörter bewahrt hat, die im Schriftfranzösischen ausgestorben oder veraltet sind³⁾, was durchaus zum konservativen Charakter der Volkssprache stimmt. Unerklärt bliebe dabei, warum man die geschlossene Aussprache auf alle Wörter ausdehnte, auch auf diejenigen, die erst in jüngster Zeit eingeführt wurden.

Man könnte auch auf die in vielen Sprachen herrschende Tendenz hinweisen, Vokale in offenen Silben zu schließen (und umgekehrt in geschlossenen Silben zu öffnen⁴⁾). Die Volkssprache hat von den Mundarten die Gewohnheit übernommen, den unbetonten Schlußvokal in Fällen beizubehalten, wo er im Französischen abgefallen ist⁵⁾, so daß die Tonsilbe in der Volkssprache länger offen und das \acute{e} daher länger geschlossen blieb. Daß durch die Beibehaltung dieser mundartlichen Sprachgewohnheit das Fortbestehen der archaischen Aussprache des \acute{e} — wo es sich um eine solche handelt — erleichtert wurde, halte ich nicht für ausgeschlossen. Ich glaube aber nicht, daß dieses Moment von entscheidender Bedeutung war.

1) Man könnte sich auch fragen, seit wann überhaupt die Pariser Aussprache auf die unsrige den ausschlaggebenden Einfluß ausübt und in wieweit in früheren Jahrhunderten das Französische der der Schweiz benachbarten Provinzen für die Aussprache in unseren Städten mit bestimmend war. Vgl. auch die Ausführungen Prof. Jeanjaquets in „Un document inédit du français dialectal de Fribourg au XV. siècle“ in „Aus romanischen Sprachen und Literaturen“, Festschrift Morf, Halle (Niemeyer) 1905; S. 274: „Les rapports directs avec la capitale étaient rares et c'est bien plutôt les habitudes linguistiques des régions voisines de la Suisse qui devaient servir de modèle pour les secrétaires fribourgeois. Nous ne nous étonnerons donc pas de rencontrer dans leurs actes beaucoup de particularités dialectales qui caractérisent la langue écrite des provinces de l'Est de la France, de la Bourgogne en particulier“. Inwieweit änderten sich diese Verhältnisse später? Welches sind die Spuren eines solchen Einflusses in unserer Volkssprache? Es würde sich vielleicht verlohnen, in einer Spezialarbeit diesen Fragen näher zu treten. Vorläufig fehlen mir sichere Anhaltspunkte.

2) Vgl. S. 724 (apprentif).

3) Vgl. S. 754.

4) Auf eine solche Tendenz in der Mundart von Dompierre weist Prof. Gauchat hin (§ 106).

5) Die Volkssprache hält wenigstens auf dem Lande, besonders im Kt. Waadt noch an dieser Gewohnheit fest, vgl. S. 723.

Als die wichtigste Ursache zur heutigen Aussprache des \acute{e} in der Volkssprache betrachte ich die direkte Herübernahme einer mundartlichen Sprachgewohnheit:

Soweit ein Durchgehen der Arbeiten von Odin, Byland, Urtel, Häfelin, Gauchat einen Schluß gestattet, ist $\acute{e} <$ in den von ihnen behandelten Mundarten äußert selten, $\grave{e} <$ dagegen das Gewöhnliche¹⁾. So bestand also in der Mundart unserer Städte die Gewohnheit, langes betontes \acute{e} in offener Silbe in Paroxytonis nur geschlossen auszusprechen, und diese Gewohnheit wurde auch in der Volkssprache beibehalten: in allen französischen Wörtern wurde das lange \acute{e} an entsprechender Stelle — welches auch in der eingeführten Schriftsprache seine Qualität gewesen sein mag — durch geschlossenes \grave{e} wiedergegeben (ersetzt), und es wurde an dieser Aussprache auch festgehalten, als durch Abfall der unbetonten Schlußsilbe diese Wörter sich in Oxytona verwandelten und ihre letzte Silbe geschlossen wurde. Jedes neu aufgenommene Wort wurde (und wird noch heute) nach diesem Lautsubstitutionsgesetz umgestaltet²⁾.

Bemerkung: Entspricht in den Mundarten dem franz. \bar{e} ein anderer Vokal als e, so ist dieser Vokal in den allermeisten Fällen lang, so daß es begreiflich scheint, daß gerade die Länge dieses \bar{e} als das Charakteristische herausgeföhlt wurde und nicht etwa seine Qualität, vgl. im Atlas ling. die Karten: 18, aile ($\bar{a}la$), 169, braise ($br\bar{a}ze$, $br\bar{o}z\bar{e}$), 221 chaîne ($ts\bar{a}na$), 744 laine ($\bar{l}ana$), 989 peigne ($p\bar{i}\bar{n}o$) etc.³⁾.

In den Mundarten ist das \bar{e} in der hier in Betracht kommenden Stellung das Ergebnis besonders zweier latein. Lautgruppen:

α) \acute{a} + palatal⁴⁾ vgl.: $by\bar{e}vo$ = bleich⁵⁾ (Byland, § 4), $f\bar{e}t\bar{e}$ = faite

1) Ausnahmen vor r siehe S. 720 ff. Im übrigen habe ich nur die folgenden notiert: in Byland: $kr\bar{e}tr\bar{e}$ = croitre (§ 56), (sonst meist kurz: $kr\acute{e}tr\bar{e}$, $m\bar{e}tr\bar{e}$ = maitre (§ 85), $m\bar{e}gro$ = maigre (§ 73), $tr\bar{e}z\bar{e}$ = 13, $s\bar{e}z\bar{e}$ = 16 (§ 90); in Urtel: $r\bar{e}s$ = scie (in Bevaix), $\bar{e}v\bar{e}$ = eau (in Ligni\`eres, Cressier und Landeron); in Häfelin: Fribourg: $m\bar{e}gru$, $\bar{e}gru$ im Greyerzer Dialekt (S. 15) $e\bar{d}\bar{e}la$ = étoile, $\bar{e}vra$ = lièvre etc. < sonst im Freiburgischen: $a\bar{e}$, av : $la\bar{e}vra$ etc. > in Gauchat: Dompierre: $ts\bar{e}v\bar{e}dru$ = capistru (§ 41) [Andere Formen dieses Wortes siehe bei Jaberger: Assoziative Erscheinungen § 13], $m\bar{e}tr\bar{e}$ = maitre (§ 101). — Das \bar{a} in $et\bar{a}la$ (Landeron) kommt hier wohl nicht in Betracht.

2) Unerklärlich ist mir die Tatsache, daß gewisse franz. Lehnwörter in den Dialekten der Westschweiz \bar{e} haben sollen, wie $car\bar{e}me$ (Atl. ling. Karte 200) $cr\bar{e}te$ (K. 254).

3) Vgl. auch \bar{i} in $t\bar{i}ta$ etc., S. 720.

4) Ich übergehe die Beispiele, wo das \bar{e} heute im Auslaut steht, wie $l\bar{e}$ = lac, $f\bar{e}$ = fais etc.

5) Wenn $by\bar{e}vo$ wirklich auf das von Schuchardt (Zeitschr. f. rom. Phil. XVIII,

(Byland, § 109), *pünēza* = punaise, *ēya* = aigle, *pχēde* vous plaisez, *lēse* = laisse, *fēzu* = je fais, *bēze* = il baise, *dzēba* = cage (Gauchat: Dompierre §§ 17—21). Vgl. auch die Karten aigle, punaise des Atl. ling¹).

β) *é* + *s* kons. ergibt in einem großen Teil der Kantone Neuenburg und Waadt und im Kt. Genf²) *ē*; in der übrigen Schweiz *ey* (in Blonay nach Odin, in Vionnaz nach Gilliéron) oder *i*, vgl. Odin: Phonologie, S. 40, Urtel: Neuchâtel S. 17, Häfelin: Neuenburg, S. 16—20, Häfelin: Freiburg, S. 19, Gauchat: Dompierre §§ 30, 37, 41. Byland §§ 9 und 14, Gilliéron: Vionnaz, S. 29 und die folgenden Karten des Atl. ling.: arête, bête, tête, fenêtre, besonders an den Punkten 936 (Bernex), 937 (Gingins), 40 (Le Pont), 52 (Les Ponts de Martel).

Bemerkung: Man könnte gegen die obigen Ausführungen den Einwand erheben, daß in den Gegenden wo statt *bēta*, *fēta*, *fnētra* etc. *bīta*, *fnītra* etc. gesprochen wurde, die Beispiele mit *ē* < vielleicht doch nicht so stark über die mit *ĕ* < überwiegen, daß eine allgemeine Tendenz daraus entstehen konnte. Nun ist aber damit zu rechnen, daß die bevölkertsten Städte: Genf, Lausanne, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds³), von denen aus sich das Französische ausbreitete, in der Mundart auch in diesem Falle *ē* sprachen. In den übrigen Teilen des Landes wurde dann die provinzielle Aussprache der Städte nachgeahmt.

Nicht so allgemein, wie vor den übrigen Konsonanten, ist in dem Volksfranzösischen die geschlossene Aussprache des *ē* vor *r* in der betonten Schlußsilbe: In der Mundart erscheint *ē* in *fērə* = faire (Byland § 4, Odin: Phonologie § 34), *pχērə* = plaire, *trērə* = traire (Gauchat: Dompierre, § 17, Urtel: Neuchâtel, S. 9); vgl. *fēyre*, *trēyre*, *pḡēyre* in Leysin; *ē* vor *r* in: *tēra* (Byland § 9), *veru* = verre, *vērə* = voir, *krērə* = croire (ibid. § 13), *yērə* (ibid. § 55), *tonērə* = tonnerre (ibid. § 123), [*dzērba* = gerbe, *tsērdze* = il charge (Gauchat: Dompierre, § 9), *ērba* = herbe (ibid. § 29)] *pχēra* = pierre, *pχēru* = Pierre (ibid. § 26), *fyērə* = férir (ibid. § 28); Odin (Phonologie § 51) transkribiert: [*ārba*], *kräre* (croire), *pāra* (pierre), *tāra* etc. Das aus *tr*, *dr*, *rr* entstandene *r* ist aber wahrscheinlich in allen Mundarten länger (r̄) als das von einfachem *r* abstammende, wenn auch vielleicht der Unterschied nicht

S. 433) angenommene Etymon für afrz. *bloi*: *blaviu zurückgeht (?); v̄i sonst = *dz*, vgl. Byland S. 69.

1) Im Wallis ergibt, nach Angaben von Prof. Gauchat diese Lautgruppe teilweise: *i*.

2) Auch in Hérémence (Lavallaz § 67).

3) Freiburg hat *i*, vgl. Häfelin. Freiburg, S. 20.

so auffällig ist wie z. B. in Leysin oder in Diablerets (vgl. Jaberg: Assoziative Erscheinungen, S. XII und auf S. 68, 69 die Beispiele: *krār̄ə, vār̄ə*, (= voir) *fyār̄ə, lyār̄ə*) und die Verfasser der oben zitierten Arbeiten ihn deshalb nicht erwähnen. Wenn, wie ich vermute, der Unterschied zwischen *r̄* und *r̄̄* von den Dialektsprechenden überall empfunden wurde und das *ē* nach ihrem Gefühl in *tēra* gedeckt war, wie in *ērbu* etc., so ist leicht zu ersehen, warum die franz. Lehnwörter wie *père, mère, nécessaire, contraire, barrière, tabatière* in der Mundart zu den Fällen auf *-ēra* geschlagen wurden (und nicht zu denen auf *-ē̄ra*). Über *pēra, mēra* (an Stelle der lautgerechten *pāra, māra*, vgl. Tappolet: Verwandtschaftsnamen, S. 19, Gilliéron: Vionnaz, S. IV, Gauchat: Dompierre, S. 5 und Bulletin du Glossaire 1902, S. 9 und die Karte 841 des Atlas ling.; *nās̄ēru, kōtr̄ēru, barȳēra, tabatȳēra* vgl. Gauchat: Dompierre, S. 21. — So lange das Volksfranzösische den S. 34 erwähnten eigentümlichen Wortrhythmus beibehält, was besonders auf dem Lande in den Kt. Freiburg und Waadt der Fall ist, so bleibt zwischen *tēra* und *fēra* derselbe Unterschied, wie in der Mundart; daher erscheinen auch hier wieder *faire, père, sincère* etc. mit *ē*: *fēre, se tēre* (Cérésole: Scènes vaud., S. 35), *affēre* (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 181), *fē̄r* (Maître phonétique, avril 1905, S. 62); *son père et sa mère ont mauvaise tête* (Cérésole: Scènes vaud., S. 35); *sincère* (Gorgibus: Cabotzet . . ., S. 92), *vipère* (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 163) *colère* (Gorgibus. *ibid.*, S. 127). — Wo aber das unbetonte Schluß-*ə* abfällt, wie in der Stadt und bei den gebildeteren Kreisen, da ist der Unterschied zwischen *r̄* und *r̄̄* in *tēr* und *fēr*, *pēr* kaum mehr fühlbar und verschwindet ganz. Auf dieser vorgerückteren Stufe der Volkssprache wird, vielleicht nicht ohne den Einfluß der schon existierenden Fälle mit *ē* vor *r* in betonter geschlossener Endsilbe (wie *tēr*), die offene franz. Aussprache des *ē* (in *faire* (*fēr*) *père, sincère, bergère* etc.) rascher verbreitet, als vor andern Konsonanten (wie in *même, laine, tête* etc.).

Um diese Erörterungen nicht noch mehr auszudehnen, verzichte ich auf die Darstellung aller Fälle, wo zwischen Volks- und Schriftsprache nicht nur in bezug auf die Qualität des betonten *e*, sondern auch in bezug auf dessen Quantität, Unterschiede bestehen. *guêpe* < franz. *gēp* > lautet z. B. in La Chaux-de-Fonds *gē̄p*, in der Mundart *wīpa* (vgl. Atl. ling. K 672), *vuippa, vouëppa* bei Bridel.

Wie dies Beispiel zeigt, besteht für das volkstümliche Sprachbewußtsein neben langem geschlossenem betontem *ē*¹⁾ nur kurzes offenes *ē* in betonter geschlossener Endsilbe. Auch diese letztere lautliche Besonderheit — die unser Volksfranzösisch mit dem Schriftfranzösischen gemein hat — ist in den frankoprovenzalischen Mundarten begründet,

1) Mit der erwähnten Ausnahme vor *r*.

indem in den meisten von ihnen das kurze betonte \acute{e} in geschlossener Silbe offen oder wenigstens halboffen klingt, vgl. Gauchat: Dompierre § 29 (*pěrtsə*), § 41 (*tsābēta*) § 42 (*pědza* und *sětsə*, das nach § 106 nach *sětsə* hin tendiert); vgl. auch Byland § 14 (*pětsə* etc.), Urteil, S. 16 und 21, Häfelin: Neuenburg, S. 21 ff., Freiburg S. 15 und 21, Odin, § 73.

B. Beibehaltung anderer Sprachgewohnheiten.

I. Abfall des Schlusskonsonanten.

Nach Odin: Phonologie (§§ 240, 250) und Byland (§§ 61–65) fallen in einem Teil der waadtländischen Mundarten lateinisch intervokale Konsonanten, nachdem sie in den romanischen Auslaut gelangt sind, auch unter Bedingungen, die im Französischen diesen Schwund nicht herbeiführen, vgl. die folgenden Beispiele:

a° = œuf, ba° = bœuf, *tardü* = tardif (Byland § 62), pa° = poil, *fī* = fil, *etχayrū* = écureuil, *eterně* = éternel (Byland, § 64); *tsē* = cher, *avāe* = avoir, *meyā^o* = meilleur, *sū* = sûr (Byland, § 64); *sa* = sac, *sē* = sec; *tō* = tour, *tsē* = char (Byland, § 65); *sō* = sourd, *tā* = tard, *nyē* = nerf, *vē* = vers, *tō* = le tour, *dzō* = jour, *avri* = avril (Byland, § 73); *avvě* = avec, *mā^o* = miel (Byland, § 84)¹).

Dieselbe Erscheinung in der Volkssprache:

. . „c'est plus naturet [natürę für naturel] que la nature“ (Gorgibus²): Cabotzet . . , S. 8); „des tunnets [= tunnels] en toile“ (ibid. S. 19); „. . un rude [très] joli journal [journal] . .“ (ibid. S. 93); „en plein soleit [soleil] (Gorgibus: Frédéri . . , S. 159); „conset [= conseil]“ (Monnet: Favey . . , S. 43); „qui n'a rien su voī [voir], qui prend des vessies pou [pour] des lanternes“. (Gorgibus: Cabotzet, S. 9) „Y [il] vaut mieux ne pas continué, kā je me fācherais“. (Gorgibus: Cabotzet, S. 9); „le beau sesque [sexe] est toujou [toujours] le beau sesque.“ — „Le tieu [coeur], ça reste toujou jeune“ — „. . mais ce qu'ils sont voleu [voleurs] ces poisons d'Africains“. (ibid. S. 11); „Je soo [sors] ma bourse“ (ibid. S. 12); „c'était des miroī (miroirs)“; déhoo [dehors] (S. 17) „brouillé à moo [mort]“ (S. 57); la chai [chair] (S. 93); hivē [hiver] (S. 72); pas pu veni [venir] (Gorgibus: Frédéri, Fanchette, Bocanet et C^{ie}, S. 27); trafi = trafic (ibid. S. 59); Frédéri = Frédéric (ibid. Titel).

1) Vgl. auch die Karten des Atlas ling., z. B. poil (1044), fil (567), soif, (1237), fort (592), four (602).

2) In den Werken von Gorgibus etc. ist die Wiedergabe der Laute natürlich eine sehr ungenaue und inkonsequente. Dem Autor ist es nur darum zu tun, komisch zu wirken. Wollte er jedes Wort (nach seiner Transkription) möglichst genau wiedergeben, so wäre die Lektüre für die Mehrzahl der Leser zu mühsam.

Vgl. ferner im *Maître phonétique*, avril 1905 (S. 62): *prof̄esœ*, *vəni*, *sawa* [savoir] *rap̄* [rapport], *av̄* nu [avec] *kāt̄ona* [cantonal], *davi* [David] etc. und die von Cérésolle (*Scènes vaud.*, S. 36) zusammengestellten Beispiele.

Die gleichzeitige Existenz zweier entgegengesetzter Tendenzen (der hier und der unten erwähnten) gibt Anlaß zu merkwürdigen Doppelformen¹⁾: *avec* lautet einmal *av̄*: in „*avet un mossieu*“ [monsieur] (Gorgibus: *Frédéri* . ., S. 158), ein andermal „*avéque ça*“ (ibid., gleiche Seite) — *notr̄ə p̄* [père] spricht auch der S. 839 erwähnte Pfarrer; daneben existiert die Aussprache: *p̄r̄ə*, vgl. S. 721.

II. Wortrhythmus.

Die frankoprovenzalischen Mundarten besitzen viel mehr Paroxytona als das Französische, da sie den unbetonten Schlußvokal viel häufiger beibehalten als dieses. Vgl. *Odin: Phonologie*, §§ 198—210, *Byland*, §§ 44—47, *Häfelin: Neuenburg*, S. 40—48, *Urtel: Neuchâtel*, S. 36 ff., *Gauchat: Dompierre*, §§ 95—105, *Häfelin: Freiburg*, S. 34 ff., welchen die folgenden Beispiele entnommen sind:

monnaie: munayə, *aile: ala*, *goutte: göta*, *fenêtre: fənitra*, *pièce: pīsə*, *mouche: moṭsə*, *beurre: buro*, *je porte: porto*, *âge: adzo*, *verre: vāru*, *veuf: v̄vu*, *ils vendent: vādō* etc.

Die Volkssprache behält diesen Wortrhythmus bei: Die Waadtländer und Freiburger besonders haben die Gewohnheit, an jedes französische, auf einen Konsonanten ausgehende Wort ein -ə anzuhängen, insofern dieser Konsonant nicht nach der S. 722 gegebenen Regel fallen gelassen wird²⁾: Vgl. *Cérésolle: Scènes vaud.* S. 35 *Oh*, *j'ai une soife, mais une soife!* *Quel air vife. En casse de malheur.* Ibid. S. 36: *Aou-vu* [avez-vous vu] *mon saque* [= sac]. — *žə t̄rminə* la *pr̄zāt*; *dāz ünə foṭ*; *sa vuz ət̄r̄esə də* . .; *ən qm̄ə də s̄rt* [sorte = qualité supérieure]; *k̄m̄ə də fr̄as̄*; *si t̄l̄əmā*; *œ p̄ə tr̄ə vit̄ə*. (A. Haller im *Maître phonétique*, avril 1905). *Grangier (F)* bemerkt: *On ajoute sottement un e „accentué“* (das heißt wohl: *prononcé*) *où il n'en existe point: Alfrède, toure, voire, finire, Friboure, fore* [fort] und ebenso in *tête, ville, boutique, Philippe* etc.

1) Durch das Bestehen zweier analoger Lauttendenzen ist die Koexistenz von Formen wie *tribuna* und *miele* im Italienischen zu erklären.

2) Alle in dieser Arbeit gegebenen Beispiele sind, wenn sie nicht einem Satze eingliedert sind, als Pausaformen gedacht.

C. Missgriffe infolge Mangels einer festen Sprachgewohnheit.

Besteht weder in der Mundart, noch in der Schriftsprache in bezug auf das Vorkommen eines Lautes eine allgemein gültige Gewohnheit, so erzeugt das im Sprechenden Unsicherheit im einzelnen Fall. — So ist der Vortonvokal im Französischen bald *ë*, bald *ə*; auch die Mundarten schwanken zwischen beiden, vgl. Byland §§ 36–39, Odin: Phonologie §§ 140–146, Gauchat: Dompierre §§ 85 und 86: *mənā* neben *krévā* [*ë* = mittleres *e*]. — In der Volkssprache schwankt daher die Aussprache bei einzelnen Wörtern. Vgl. *mésurer* (F) = *mesurer*, *sérin* (F), *déhors* (V), *velin* = *vélin* (F, V), *leton* (N) = *laiton*. Bei den folgenden Beispielen kann auch die mundartliche Form mitgewirkt haben: *cretin* (F, V) = *crétin*, in der Mundart: *cretin* (Bridel); *grelon* (N, V) = *grêlon*, in der Mundart: *grelon* (Bridel); *resin* (F) = *raisin*, in der Mundart: *rzē* (Gignoux: Terminologie III, § 37); *secher* (G) = *sécher*, in der Mundart *setzi* (Bridel) u. s. w.

D. Vereinzelte Entstellungen:

1. durch Volksetymologie: *patalons* = *pantalons* (Gorgibus: *Frédéri* . . . S. 102) nach *patte* (G, N, F, V) = *chiffon*, *morceau de vieux linge*, cf. *pattu* (Bridel); *aigledon*, *égledon*¹⁾ (G) = *édredon*, nach *aigle*; *flutaine* (R. Morax: *Dîme*, S. 15) = *futaine*, nach *flûte* [?]; *primbêche* (G, V) = *pimbêche*, nach *prim* < *prē* > (Bridel) = *mince*, *fin* [??]; 2. durch Assimilation: *caneçon*²⁾ (F, N) = *caleçon*; 3. durch Dissimilation: *calonnier* (G) = *canonnier*; *fièvre célébrale* (V) = *f. cérébrale*; *feutre* wird auf ähnliche Weise zu *fleutre* (V, Auvernier) wie in der Mundart *tabula* zu *trablla* (Bridel). [Vgl. hierüber L. Gauchat in *Rom. Forsch.* XXIII, p. 871].

E. Archaische Aussprache.

Archaische Aussprache scheint unabhängig von der Mundart erhalten in: *apprentif*: *apprenti* (G, V, F, N; vgl. auch: A. François: *Les provincialismes de J. J. Rousseau*); *béricles* = *besicles* (F); *ouste* (G, N), *aouste*, *aoute* (F) = *août*. Die Mundarten der Schweiz haben *u* oder *ut*, vgl. *Atl. ling.* (Karte 47).

Anmerkung: Formen, die durch falsche Lesung entstanden sind, sind bei uns wie in Frankreich verbreitet: *rododadrō* (Neuenburg) für *rhododendron*, *gažœr* für *gageure*, *ęgizę* für *aiguiser* (vgl. *Atl. ling.* Karte 16, Pkt. 227), etc.

1) Vgl. Rousselot: *Modifications* . . . S. 20 *ęgrədō* und *Atlas ling.*, Karte *duvet* (430), Pkt. 275.

2) Vgl. Rousselot: *Modifications* . . . (S. 20): *kansō*.

F. Lautsubstitution in mundartlichen Lehnwörtern.

Infolge der in den vorigen Kapiteln beschriebenen lautlichen Vorgänge wird zwar der Lautstand der Volkssprache dem der Mundart genähert, aber keineswegs mit ihm identifiziert. Laute, die als solche der Schriftsprache ganz fremd sind, werden — durch Lautsubstitution, vgl. *aā* etc., *tχ* etc. S. 715 ff. — nur wenige von der Volkssprache übernommen und verschwinden dort nach und nach. Somit müssen auch die mundartlichen Lehnwörter dem Lautstand der Schriftsprache (genauer: der Volkssprache) angepaßt werden. Unverändert können sie nur aufgenommen werden, wenn ihre Laute in der Schriftsprache vorkommen: *kafñō* (Gauchat: Montagne neuchâteloise): *cafignon* (N) = *soulier de lisière*; *tulō* (Gauchat: Montagne neuch.): *toulon* (F, N) = *bidon*; *cassein* (Bridel): *cassin* (G, V, N, W) = *contusion*; *broustou* (Bridel): *broustou* (G, Dupertuis: Loc. vic.) = *gilet de flanelle*, etc.

Im übrigen erfolgt — insofern die Laute nicht gemäß dem Entsprechungsbewußtsein¹⁾ ersetzt werden — einfach Lautsubstitution, d. h. der mundartliche Laut wird durch den nächstverwandten der Schriftsprache verdrängt. So wird waadtländisches *nyao* (Byland § 26) zu *niau* < *ñv* > (Dupertuis: Loc. vic.) = *amas, quantité*; *ma^edzo* Byland, § 8): *mège* (V) = *charlatan*; *fraeza* (Byland, § 71): *fraise* = Krümchen (F.).

G. Lautentsprechung.

Das Wesen der Lautentsprechung ist auf S. 708 erläutert. Zwischen den Lauten der Mundart und der Schriftsprache entsteht ein Entsprechungsbewußtsein um so leichter als sehr viele Worttypen beiden Idiomen angehören.

Zwischen dem Frankoprovenzalischen und dem Französischen sind konsonantische Entsprechungen viel häufiger als vokalische, da die Entwicklung der Vokale sich in beiden Idiomen, infolge der Einwirkung umgebender Laute, stark differenziert hat.

1. Dem *ts* und *tš* im Waadtländischen entspricht das franz. *š*, vgl. in Odin: Phonologie §§ 310, 312, 313 und bei Byland §§ 52 und 65 die folgenden Beispiele: *tsā*: *champ*, *tsī*: *chez*, *tsä(r)*: *char*, *tsō*: *chaud*, *tsamē*: *chemin*, *tsuza*: *chose*; *motsə*: *mouche*, *vatsə*: *vache*, *fortšē*: *fourche*; *tšē*: *cher*, *tšivra*: *chèvre*, etc.

2. Desgleichen entspricht dem mundartlichen *dz* oder *dž* ein franz. *ž*, vgl. Odin: Phonologie §§ 225, 335, 342, 345, Byland §§ 52, 54, 69: *džē*: *gens*, *dzuta*: *joue*, *verdžē*: *verge*, *rodzo*: *rouge*, *džamē*: *jamais* etc.

3. Dem *λ*²⁾ oder *χ* ein kl, vgl. Odin: Phonologie § 257, Byland, § 56: *λā* = *clef*, *λu* = *clou*, „*serhlyo*“ = *cercle*, etc.

1) Vgl. den folgenden Abschnitt.

2) Dem gleichen Laut entspricht fl in *hlyāma* = *flamme*, *hlyaw* = *fleur* (Odin, § 255).

Mittels solcher Entsprechungsregeln werden die mundartlichen Lehnwörter in der Volkssprache umgeformt (französisiert):

Ad 1: *motson* (Bridel): *mochon* (N), *mouchon* (V) = *bout de chandelle*, *trontze* (Bridel): *tronche* (F) = *tronc*; *crotzon* (Bridel): *crochon* (G, V, N, W) = *croûton*; *kritschu* (Bridel): *crèche* (F, N) = *hotte*; *tšäbrulō* (Gauchat: Patois de la Montagne neuchât.) = *chambroulon* (N) = *balançoire*; *tšqkē* (Gauchat: Val de Ruz): *choquet* (Pierrehumb.) = *grappe de fruits* etc.

Ad 2: *cordzon* (Bridel): *corgeons* (V) = *bretelles*; *dzingā*, *džingā* (Bridel): *ginguer* (G, N, V) = *folâtrer*; *londjoula* (Bridel): *longeole* (G) = *andouille*; *djerla* (Bridel): *jerle* (N) = *tine*, etc.

Ad 3: *hllamo* < *lamò* > (Bridel): *clâmeau* (V) = *crachat*; *hllsein*, *hlluson* (Bridel): *elousin* (F: Suppl.) [aber auch: *hllotta*¹⁾] (Bridel): *flotte* (G) = *écheveau*].

Die Entsprechungsregeln dienen umgekehrt auch dazu, franz. Lehnwörter der Mundart anzupassen: So erscheint franz. „chiquer“ = Tabak kauen bei Bridel als *tsika*; „chiquet“ als *tsiket*; „jaquette“ als *dzaketta* etc.

Die Wirkung der Entsprechungsregeln ist keine absolute. Namentlich auf dem Lande begegnet man häufig Provinzialismen in mundartlicher Gestalt. Vgl. z. B. *crotchon* (W), *moutson* (F), *kritse* (in Bex) etc.

Außerdem gibt es eine Reihe mundartlicher Wörter, die in der Volkssprache die mundartlichen Laute konsequent beibehalten:

tsaffairou (Bridel): *tsaffairu* (F: Supplément) = *feu de joie*, *le soir des Brandons*; *djailloté* (Pierrehumb.) = *weißgestreift* [von Tierfellen], vgl. *djaillo* (Bridel); *viendge*²⁾ (N), s. m. = *serpe*, vgl. *viaudjo* (Bridel). — Diese Ausdrücke sind nur der Landbevölkerung eigen. — *djouma*, in der Freiburger Mundart: *djoume* (F) = *femme ridiculement vêtue*; *badž* in der Mundart von La Brévine: *badje* (N) = *abattu*; *cotzchon*, *cotzon* (Bridel) = *nuque* bleibt wohl meist *cotzon* (V. F), um die gefährliche Homonymie zu vermeiden, vgl. aber G: *cochon*.

H. Falsche Rückbildungen.

Über falsche Rückbildungen französischer Worttypen aus der Mundart auf Grund der Entsprechungsregeln, siehe S. 755 die Fälle *lenger*, *chatagne*, *flot*, *crochon* etc.

Eine andere Art falscher Rückbildungen möchte ich hier erwähnen: Spricht jemand ein stark von der Mundart beeinflusstes Volksfranzösisch und kommt er in ein Milieu, wo dieses sich mehr der Schriftsprache nähert, so werden ihm gewisse allgemeine Unterschiede zwischen seinen bisherigen und den neuen, für ihn mustergültigen Sprachformen

1) Vgl. Atl. ling. (Karte 1541) *flōta* (in Savoyen).

2) Vgl. *vyodzo* „Bulletin“ 1906, S. 40 (mit Abbildung).

auffallen und zwischen je zwei entsprechenden Ausdrucksformen wird ein Entsprechungsbewußtsein entstehen, von dem er sich leiten läßt, wenn er seine bisherige Sprechweise korrigieren will. Da nun aber auch diese Entsprechungsregeln nicht in allen Fällen zutreffen, so werden Sprachformen gebildet werden, welche weder durch den Einfluß der Mundart, noch durch den der Schriftsprache direkt erzeugt worden sind¹⁾. So ist „parapel“ (N) eine Folge des Bewußtseins, daß einer falschen Endung -*~* eine richtige -*ël* entspreche, in Fällen wie „tunnet“, „naturet“ etc. (vgl. S. 722). In gleicher Weise erklären sich *toil* (G, N) = *toit*, *compar* (F:Suppl.) = *compas*. Desgleichen glaubt der Sprechende eine provinzielle Aussprache zu verbessern, wenn er durch die Beispiele [*ãbro*]: *abre*:*arbre*, [*mãbre*]: *mabre*:*marbre* verführt, *sabre* in *sarbre* verwandelt (F, N). — Kann auch *zère* (G, N, F, Cérésolle: Sc. vaud., S. 35) als eine falsche Rückbildung eines für mundartlich gehaltenen *zéro* (mit unbetonten o!) nach den Beispielen *omo*: *homme*, *õtro*: *autre*, etc. erklärt werden?

Anhang. Agglutination und Deglutination.

Über Agglutination und Deglutination in den frankoprovenzalischen Mundarten schrieb E. Tappolet im „Bulletin du Glossaire“ 1903, S. 3 ff., 22 ff., 37 ff.²⁾. Auf diese Arbeit beziehen sich die Hinweise im Folgenden. — Auch die hier besprochenen Bildungen sind zum größten Teil lexikalische Entlehnungen. Wo kein Beispiel aus den Mundarten vorliegt, (z. B. bei *l'abanlieue*) ist selbständige Bildung in der Volkssprache anzunehmen.

Beispiele: 1. Typus „lendemain“: *la lōta* (Gignoux II, § 14, Bulletin 1903, S. 8): *la lotte* (G) = *la hotte*. — *le luiset*³⁾ (G) [*l'huisset*] = *petite lucarne*. — *la luppe* (in G, als *terme vaudois*) = *la huppe*. — *la loirie* (G) = *l'hoirie*. — *le loquet* = *le hoquet* (G, F, nach Bulletin 1903, S. 13 auch in Neuenburg und nach G auch *parisien populaire*).

2. Umkehrung dieses Typus (Deglutination des „l“) *l'écrelet* = *le lécrelet*, cf. S. 99 und Bulletin 1903, S. 41.

3. Typus „l'aglan“: *õna yã*⁴⁾ (Byland, § 56, Häfelin: Neuenburg,

1) Gilliéron nennt in der *Revue des Patois gallo-romans* I (S. 30) die Form *dixe* für *disque* (nach *luxe* statt des falschen *lusque*) eine „forme à rebours“ oder deutsch: „umgekehrte Sprechweise“.

2) Vgl. auch von demselben Verfasser: „Zur Agglutination in den franz. Mundarten“ in der „Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner“. Basel 1907, S. 324 ff. und Beispiele aus dem Italienischen im *Grundriss* I (2. Aufl.), S. 673, ferner Behrens' Ergänzungen zu Tappolet's Arbeit in *Zeitschrift für rom. Phil.* XXXII, S. 115—118 und Urtels Aufsatz in der *Festschrift für Vollmöller*.

3) Vgl. Atl. ling. Karte *porte* (1062) Pkt. 476 z. B.

4) Vgl. Atl. ling. Karte des *glands* (648).

S. 55): [un] aglan (G), cf. Bulletin 1903, S. 23 über die große Verbreitung dieser Bildung. — [la] trein, treun (Bridel: Vaud): l'atran, l'atrein, s. f. (G) = trident, fourche à trois dents¹⁾. — l'abanlieue = la banlieue (G). — Schwanken zwischen la pure und l'apure, vgl. S. 88.

4. Umkehrung dieses Typus (Deglutination des l'a): l'abromèla (Gauchat: Dompierre, § 82, vgl. Bulletin 1903, S. 42): la bremelle ou l'abremelle (F) [von schwed. Habermehl] = gruau d'avoine. —

5. Typus „les écornes“: étenahlle, s. f. pl. (Bridel): les étenailles (G, F, N, V) = les tenailles. (Vgl. Bulletin du Glossaire 1903, S. 25). Gehört hierher auch éplateau = madrier (N)? Kein Beispiel im Patois!

Zweifelhafte Fälle: Nach V sagt man für huile de ricin: huile d'érixin. Ist auch hier für das Bewußtsein des Sprechenden eine wirkliche Agglutination anzunehmen oder deutet die Schreibung in V nur die Aussprache dë an?

Eine Verschmelzung des Reflexivpronomens mit dem Verbum (in der Volkssprache) vermute ich in: „Quand il a s'agi de se mettre à table, rien n'était prêt. (G) „Quand il a s'agi de payer . . .“ (G, N, vgl. auch Dupertuis: Loc. vic.) il s'agit wird als ein Wort: il „sagit“ aufgefasst und davon regelmässig il a „sagi“ gebildet (wie il faut, il a fallu). Dieser Vorgang ist nur möglich, wenn der nicht sehr häufige franz. Infinitiv „agir“ nicht bekannt ist.

Zweiter Teil.

Morphologie.

Die Flexionsformen einer Sprache sind ihr hauptsächlichstes Charakteristikum²⁾. Die Schule legt das größte Gewicht darauf, daß die Schüler sie richtig beherrschen. Infolge ihres häufigen Vorkommens bleiben sie leicht im Gedächtnis haften. Die formalen Elemente einer Sprache sind nicht viel mehr als bloße konventionelle Zeichen, ohne großen eigenen Gehalt; sie haben keine konkrete Bedeutung und beschäftigen weder die Einbildungskraft, noch das Gemüt. So ist es erklärlich, daß beim Übergang zur Schriftsprache die Flexionsformen der Mundart rasch und vollständig aufgegeben

1) cf. F trin, s. f. und aträ (Bernex) im „Bulletin“ 1904, S. 36.

2) Die Formen bilden auch für E. Ritter das Kriterium für die Unterscheidung von Schriftsprache und Mundart. Vgl. Documents de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève T. 19, S. 12.

werden und in der Volkssprache nur geringe Spuren zurücklassen, die übrigens nach verhältnismäßig kurzer Zeit verschwinden.

A. Verbalformen.

I. Die Endungen.

Entsprechungsbewußtsein: Leichter noch als zwischen einzelnen Lauten kommt ein Entsprechungsbewußtsein zustande zwischen Lauten und Lautgruppen, welche die nämliche Funktion bezeichnen. So entspricht der Infinitivendung *-a* der Mundart im franz. *-er* < \check{e} >: *tsāta*: chanter; *ša'otā*: sauter; *amōna*: amener etc.; daher schließen sich alle dem Dialekt entlehnten Verba auf *-a* der franz. *-er*-Konjugation an: *tsābrulā* (Gauchat: Patois de la Montagne neuchât.): chambrouler (N) = balancer; *bresola* (Bridel): bresoler (G, F, V) = griller; *beda* (Bridel): béder (V) = rater, etc.

Desgleichen entspricht der Infinitivendung *-i* (der ersten Konjugation) das franz. *-er*: *lēsī* = laisser, *katsī* = cacher, *tārī* = tirer und demnach: *trotzi*, *trotschi* (Bridel): trocher (G) = taller; *rafoncī* (Bridel): rafoncer (V, F) = précipiter le marc du café, etc.

In gleicher Weise besteht auch ein Entsprechungsbewußtsein für die Partizipien, wie weit für die einzelnen Formen des *verbum finitum*, namentlich für die lautlich so verschiedenen Formen des Imperfektum, ist schwer zu entscheiden.

II. Einzelne Formen.

Als direkte lexikalische Entlehnung¹⁾ aus der Mundart oder als Substitution einer Verbalendung²⁾ sind zu betrachten:

toussir (G, N, V), das gemäß dem mundartlichen *tossi* (Dict. sav.), *tsi* (G), der *-ir*-Konjugation angehört. (Vgl. auch: Jaberg: Assoziative Erscheinungen, S. 120).

sentu (G, N, V, Cérésole: Scènes vaud. S. 42) = senti; dialektisch: *sātu*, *sētu* (vgl. die aus Dompierre [Gauchat], L'Etivaz, Diablerets, Leysin, Blonay [Odin], Vionnaz [Gilliéron], Hérémence [Lavallaz] zusammengestellten Formen bei Jaberg: Assoziative Erscheinungen, S. 82, 83). Die mundartlichen Formen gehören zu einem Infinitiv *sātrə*³⁾ (Jaberg: loc. cit. 72), der in der Volkssprache m. W. keine Spur hinterlassen hat.

repentu (G, N) = repenti; in der Mundart *rapātū* etc., nach Jaberg, loc. cit., S. 82, 83, zu *rapātrə*.

1) nach 1., S. 706.

2) nach 2., S. 707.

3) Dieses *sātrə* ist in der Mundart wohl erst unter dem Einfluß eines primären *sātū* entstanden.

rizu = ri (G); in den Mundarten von Dompierre (Gauchat) und Blonay (Odin): *rizú*, vgl. Jaberg: loc. cit., S. 78, 79¹⁾.

Für falsche Analogiebildungen in der Volkssprache, unterstützt durch eine entsprechende Form in der Mundart²⁾, halte ich:

éteindu = éteint (Monnet: Favey et Grognuz, S. 78), nach: attendre: attendu, étendre: étendu, etc. und dem mundartlichen *deχēdü* in L'Etivaz, *deχādu* in Dompierre (nach Gauchat), vgl. Jaberg: Assoziative Erscheinungen, S. 78, 79.

ils soustraisent (G, N, V) = ils soustraient, nous distraisons (F, N, Pierrehumb.) = distrayons; je traisais = je trayais (Pierrehumb.), nach den Formen von taire, plaire und den mundartlichen *trēzō* = tirent, *trēzā* = tirens, *trēza.vo* etc. = tirais (in Leysin).

Bemerkung: Wie dieselbe analogische Form unabhängig in Mundart und Volkssprache entstehen kann, lehrt das folgende Beispiel: „mettu“ statt „mis“ sagen (nach einer Mitteilung von Herrn Dr. F. Fankhauser) die Bauern des Val d'Illeiez, wenn sie französisch sprechen; in der dortigen Mundart existiert „mettre“ nicht, man sagt *butā*. Dagegen kommt die Form *mētū* in der Mundart von Hérémence vor, (vgl. Lavallaz, S. 242).

Zweifelhaft ist die Mitwirkung der Mundart bei der Bildung folgender Formen: il aye (F), il aie³⁾ < ey > (M^{me} Mussard: Petit-Jean, S. 35, 41, 45 etc.), = il ait; il soie⁴⁾ < sway > (ibid. S. 41), = il soit; il āplway = il emploie, il krway = ils croient, il vway = ils voient (in Lausanne); sie sind der 1. und 2. pers. plur. angeglichen. Vgl. in den Mundarten: *el ēyā* (Häfelin: Neuenburg, S. 89), *e sēyā* (Häfelin: Neuenburg, S. 92), *šey* (Lavallaz: Hérémence, S. 245), *krayo* = je crois, *krāyō* = croient, *vayō* = voient. Derartige Bildungen finden sich auch in Frankreich, vgl. „. . . pur kə tu lə sɔs [les ceux] ki krway ā lwi sway pa pərdü, me pur k iz ey la vi etərnəl.“ in P. Passy: Les sons du français, S. 166: 3, Parisien populaire⁵⁾.

Unabhängig von der Mundart ist die (auch in Frankreich vorkommende) Bildung: je m'asseye (G, F, N, V), asseye-toi (M^{me} Mussard: Petit-Jean, S. 19) s'asseyer (G, F, N, V). In der Mundart lautet das Verbum *s'assita* (Bridel) oder (häufiger) *aseta*⁶⁾. Desgl. „Je va t'apprendre“

1) Vielleicht hat sich rizu auch halten können, weil das entsprechende ri als zu kurz, zu „zwerghaft“ empfunden wurde!

2) Nach 4. S. 707.

3) Vgl. Atlas ling. die Karte n'aie pas (peur) (101), Formen *čy*, *ēy* etc.

4) Vgl. Atlas ling. (Karte 517) z. B. Pkt. 51 *sey*, Pkt. 937 *seye*, in Frankreich: Pkt. 251 *sway*.

5) Risop zitiert (Zeitschrift für Rom. Phil. XXXI, S. 675, als Formen aus dem Pariser Volksfranzösisch: il asseye, il soye, ils voyent, elle aye etc.

6) Vgl. Atl. ling., Karte 1444: assieds-toi: *asway* — (Pkt. 903), *asita* — in der Schweiz und die Karte s'asseoir (62).

(Courthion: Scènes val., S. 144). Die mundartlichen Formen vgl. bei Jaberg: Assoziat. Erscheinungen, S. 58 ff.

Durch die größere Zahl der Verba auf -er, namentlich in Ableitungen ist bedingt der Konjugationswechsel in empuanter (G) für empuantir, faibler (G) für faiblir¹⁾ = céder.

Infolge der Verwechslung eines seltenen Verbums mit einem sehr häufigen sagt man in G, F, N, V recouvert für recouvré.

B. Nomina und Adjektiva.

I. Die Bildung des Femininums.

Durch Entlehnung sind entstanden: vert, verde (N): *var, varda* (Häfelin: Neuenburg, S. 24). Vgl. auch *vě, věrda* (Gauchat: Dompierre, S. 34, Lavallaz: Hérémece, S. 194).

bleu, bleuve (Péter: Cacologie): *blu, bluva* (Bridel).

Als Analogiebildung, unterstützt durch die entsprechende Dialektform halte ich:

poulin: pouline (G), poulaine (G, V); in der Mundart: *polien, poljēna* < *potē, potēna* > (Dict. sav.); vgl. auch Atlas ling., Karte 1070.

Ohne den Einfluß der Mundart sind gebildet:

nine für naine (G, N, V) (angelehnt an voisin, voisine, eine Bildung des Femininums, die ungleich häufiger ist, als ē-, -ēn).

enclinte für encline (G, F, N, V). Das Wort ist selten, besonders das Femininum, dessen Bildung also unsicher. Wegen seines Präfixes (en-) nähert sich enclin in seiner äußeren Gestalt (wie sonst kein Wort auf -ē) den Partizipien der Verba auf -eindre und -aindre (enceint, contraint, étreint, atteint, empreint) und entlehnt deshalb leicht deren Femininum-Bildung.

Ähnliche Missgriffe sind perclus, perclue (N), camus, camue (G). Bildungen -us, -use sind im Französischen viel seltener als -u, -ue (exlu, exclue etc.). Auch die Mundarten schwanken zwischen -*üsa* und -*üva*, vgl. Jaberg: Assoziat. Erscheinung. S. 80 f. — saligaud -aude erscheint bei uns als saligot -otte; (G, F, N, V, St. Imier). Der Grund ist nicht recht ersichtlich.

Das im Franz. unveränderliche Adjektiv capot bildet in der Volkssprache ein Femininum capotte (G, F, N, V).

II. Die Pluralbildung.

In der Mundart verändern die männlichen Substantiva ihre Form zur Bildung des Plurals nie, vgl. Lavallaz (Hérémece, § 350) und Byland (§ 87). Der unbewußten Übertragung dieser Regel auf die

1) Wenn faibler nicht einfach als Neubildung zu betrachten ist.

Volkssprache verdanken ihre Existenz Formen wie „les générats“ [= généraux] (Gorgibus-Cabotzet . . ., S. 69). [Die Mundart kennt überhaupt keine Wörter auf -al!]. Daneben hört man auch Singularformen wie *le travau*, *le chevau*, *le journau*, welche direkt die mundartliche Endung enthalten (vgl. *travo* bei Bridel, *švo* bei Häfelin: Neuenburg, S. 69).

III. Geschlecht der Substantive.

Die Abweichungen der Volkssprache von der Schriftsprache erklären sich auch hier zum Teil durch den Einfluß der Mundarten und zwar durch direkte Entlehnung und zum Teil durch Vorgänge, die von der Mundart unabhängig sind¹).

So werden als Feminina u. a. folgende Wörter gebraucht:

une lièvre (G, F, V, N); in der Mundart: *laevra*, s. f. (Byland, § 87)²).

la poison (G, F, V, W); in der Mundart: *pwezö* (Byland, § 70).

une serpent (G, F, N, V, W), in der Mundart: *serpē*, s. f. (Byland, § 87);

la sable (F: Supplément), in der Mundart: *sablla*, s. f. (Bridel);

la dimanche (G, V, Courthion: Sc. val., S. 146); in der Mundart *demeintze*, s. f. (Bridel);

une saule (G, F, V); vgl. in der Mundart: *saudja*, *sodze* (Bridel);

les bagnes (N), s. f. = les bains, in der Mundart, *bagne*, s. f. = bain (Bridel);

la cheneau (N, V, Dupertius: Loc. vic.), la chenâ (G) = le chéneau, in der Mundart: *chenau*, *tzenau*, s. f. (Bridel);

une noyère (F) = un noyer; in der Mundart *noyîrə* [neben *noyî*] (Byland § 5); desgleichen in Auvernier *poirière* neben *poirier*;

une coudre (R. Morax: Dîme, S. 14), statt un coudre [Haselnußstrauch]; in der Mundart *kâdra*, *kædra*, *ka°dra* (H. Savoy: Flore romande, S. 141).

la minuit (G, F, N); in der Mundart *la minē* (Byland, Glossar).

Als Masculina:

le poire (F, N, V) = la poire, in der Mundart: *pærs*, s. m. (Byland, § 87);

huile, s. m. (G, F, V), in der Mundart: *ouillo*, s. m. (Bridel), *uyo* (Byland);

charpi, s. m. (G, N) = charpie, in der Mundart: *cherpi*, *tserpi*, *charpi*³, s. m. (Bridel).

1) Vgl. zum Folgenden auch Lavallaz: Hérémence S. 190 und M. Gabbu d et L. Gauchat: Mélanges bagnards I im „Bulletin“ 1908, S. 3 ff.

2) Vgl. Atlas ling. Karte 769.

3) Vgl. *sarpi*, s. m auf der Karte 1495 des Atl. ling.

un nouveau (G, N, F, V) = une nouvelle, in der Mundart: *novi*, *nové*, s. m. (Bridel).

Vgl. damit die Beispiele aus dem Schweizerhochdeutschen: der Bank, das Teller, das Ort, das Bleistift.

Der Analogie verdankt sein Genus: le glu (G, V, N); es ist neben bru das einzige Femininum auf -u im Französischen.

Missgriffe infolge Mangels einer festen Regel, die das Geschlecht aus der Form erkennen ließe, kommen vor bei seltenen Wörtern, wie: un gaufre (F, N, V), un fibre (N), un parafe (N), un glaire (G, N) etc.

Dasselbe gilt von den folgenden Beispielen; doch wird die Unsicherheit hier noch dadurch vergrößert, daß der vokalische Anlaut es nicht gestattet, das Geschlecht weder an dem bestimmten Artikel (l') noch an dem unbestimmten (œn > ün) zu erkennen: une exercice (N), une ongle, un entorse, une espace, un image, un alcôve etc.

la raille heißt in Neuenburg die Eisenbahnschiene (franz. le rail). Das Wort kommt meist im Plural vor und selten mit einem Adjektiv zusammen, so daß sein Geschlecht aus dem jeweiligen Satzzusammenhang nicht häufig zu erkennen ist. Die weiblichen einsilbigen franz. Substantive auf ay (-aille: caille, maille, paille, taille etc.) sind zahlreicher und werden häufiger gebraucht als die männlichen (auf -ail: ail, pl. aux, bail, pl. baux, mail) und haben wohl deshalb das unter den männlichen auch wegen seiner Pluralbildung fast isolierte rail zu sich herübergezogen.

Dritter Teil.

Wortbildung.

A. Zusammensetzung.

Im Schriftfranzösischen sind zusammengesetzte Wörter selten; in unsern Mundarten sind sie etwas häufiger, doch nicht so, daß ihre Häufigkeit ein besonderes Merkmal des Frankoprovenzalischen wäre. Es ist also kein Grund dafür vorhanden, daß die Volkssprache an derartigen Bildungen besonders reich sei. Weitaus die meisten zusammengesetzten Wörter in der Volkssprache sind als reine lexikalische Entlehnungen aus der Mundart nachzuweisen.

In den meisten Fällen wird das Wort in seiner mundartlichen Form herübergenommen, d. h. die einzelnen Teile werden nicht ins Französische übersetzt, sondern nur dem franz. Lautstand angepaßt. Es wäre aber falsch, anzunehmen, daß zur Zeit des Sprachwechsels das Wort in allen Fällen nicht mehr als Zusammensetzung gefühlt wurde, oder daß die franz. Entsprechungen der einzelnen Teile nicht bekannt waren. Es scheint mir vielmehr, daß durch eine Übersetzung das Wort seine

Gestalt so stark verändert hätte, daß es nicht mehr ohne weiteres als derselbe Typus gefühlt worden wäre und also wie ein besonderer Worttypus hätte dem Gedächtnis eingepägt und mit dem Begriff und der Vorstellung assoziiert werden müssen. In manchen Fällen mag auch die Übersetzung als zu unfranzösisch vorgekommen sein, so daß man es vorzog, den mundartlichen Typus als solchen beizubehalten.

Beispiele: *mônet-etta*, adj. (Bridel unter *mô* = mal): *maunet* (F) = sale; *tiatsin* (F) = *écorcheur*¹⁾ ist zusammengesetzt aus *thia* = tuer und *chein*, *tsein* = chien (Bridel); *tintébin*, vgl. S. 786; *tradéran*, vgl. S. 779; *tirevougner*, vgl. S. 810; *pecosi*²⁾ (vgl. S. 748; Bridel: *pikozé*) übersetzte man mir in Epesses spontan mit *piqu'oiseau* [= *primevère*]; *matafan* [= „*mâte-faim*“] (Bridel): *matafan* (V, G), *mâte-faim* (G) = sorte de crêpe [Krapfen] und in übertragenem Sinne = *lourdaud*, *bêlître*; *tapaseillon*, *tapatoule*, *tirelignu* vgl. S. 138; *tapagotâ* [= *tape-étang*] (Lavallaz: *Héremence*, S. 263): *tapegouille* (W) = idiot. Nicht mehr als Zusammensetzung empfunden wurden vielleicht *pétabosson*, vgl. S. 827 [*bosson* = *buisson* (Bridel)], und die dem Schweizerdeutschen entlehnten *lègrefass* (S. 780) und *peuglise* (S. 786). Keine mundartliche Entsprechung habe ich gefunden für *un perd-temps* (G, N) = *tout objet qui invite à perdre le temps*“.

B. Übergang in eine andere Wortart.

Hierher gehören *on batzi* (Bridel): *un baptisé* (N, F) = *un baptême* und *la rös* (L'Auberson, Waadt): *la rousse* gewöhnlich pl: *les rousses* (G, V, N) = *Sommersprosse*, franz.: *tache de rousseur*.

Nicht als Adjektiva gefühlt, aber adjektivisch gebraucht werden in der Volkssprache Wörter wie: „*misère*“ für „*misérable*“, „*verglas*“ für „*glissant*“ (Pierrehumbert), „*cœur*“ für „*charmant*“ (G): „*Cet enfant est cœur*“.

Vergeblich habe ich die mundartliche Form gesucht für *mince* (Pierrehumb.) = *menues brindilles*; *la claire* (G), *le claire* (N) = *endroit usé d'un vêtement*.

C. Wortbildung durch Affixe.

Die Wortbildung durch Affixe ist das Gebiet des Sprachlebens, wo selbst die Schriftsprache am meisten Veränderungen und Neubildungen duldet. Um so größer ist die Freiheit in den Mundarten. Spontane Neubildungen sind dort etwas dem Sprachbewußtsein durchaus Entsprechendes und Normales. Es herrscht in der Mundart dieselbe Frei-

1) Bei Gorgibus: *Frédéri*, S. 8, wird *tiatsin* mit „*couteau de poche*“ übersetzt.

2) Mit *pekozi* bezeichnet man in Nyon die dauphinelle des blés [Rittersporn] (Bridel). — Vgl. *pekozi* etc. auf der Karte *primevère* (1092) des *Atl. ling.*

heit, wie etwa im Altfranzösischen. Gewisse Affixe können fast ebenso leicht an jedes Wort angegliedert werden, wie die Flexionsendungen an jeden Verbalstamm.

Durch Neubildungen lassen sich oft unbequeme und schwerfällige Umschreibungen vermeiden und Nüancen ausdrücken, für welche der Schriftsprache jede Bezeichnung fehlt. Es ist daher nur natürlich, wenn das Volk bestrebt ist, die Bildungsfähigkeit der Mundart auf die Schriftsprache (Volkssprache) zu übertragen. Dieser Tendenz ist die Volksschule kein großes Hindernis. Sie kann auf die Wortbildungslehre nicht viel Zeit verwenden. Die Schüler werden höchstens mit den allgemeinen Erscheinungen, nicht aber mit den Einzelheiten bekannt gemacht. Es hält auch schwer, ihnen begreiflich zu machen, daß zwar dieses oder jenes Grundwort zur Schriftsprache gehört, nicht aber dessen Ableitungen. Die Schüler lernen also nicht, in jedem Falle zu entscheiden, ob eine Ableitung nach dem allgemeinen Gebrauch der Schriftsprache gestattet ist oder nicht. Noch viel weniger werden sie nach dem Austritt aus der Schule Ursache haben, darauf zu achten.

Da die Typen der Grundwörter und der Affixe im Frankoprovenzalischen, im Altfranzösischen und in der heutigen Volkssprache Frankreichs vielfach dieselben sind, wie in unserer Volkssprache, so weist diese letztere Bildungen auf, denen in den genannten Idiomen identische Bildungen entsprechen, ohne daß man deshalb immer direkte Entlehnung anzunehmen braucht.

Mit den obgenannten Idiomen sind der Volkssprache eine Reihe charakteristischer Erscheinungen gemein:

1. Analogische Umbildung des Wortstammes der Ableitung nach der Lautform des Grundwortes (in gelehrten Wörtern): *arriérage* (F) nach *arrière*, *sourdité* (G, N, V) nach *sourd*; *singularité* (G, V) nach *singulier*, *enverjure* (V, N) nach *verge*, *apparition* (G, N, F, V) nach *apparu*, *éerer* [aéerer] (V) nach *air*.

2. Regelmäßige Bildungen mit dem gewöhnlichen Wortstamm, statt der unregelmäßigen (gelehrten) Bildungen: *carolé* (von *carreau*) = *quadrillé* (Pierrehumb.), *exprimation* = *expression* (Gorgibus: *Frédéri* . ., S. 66), *suçage* = *succion* (Péter: *Cacol*.) *secouée* (G, F, V) = *secousse*.

3. Substitution eines Suffixes durch ein verwandtes, nach Analogie ähnlicher Bildungen, liegt vor in *péchier* (G, F, N, V) = *pêcher*, nach *poirier*, *prunier* etc.

4. Assimilation eines in der Volkssprache nicht bekannten franz. Suffixes durch ein häufig vorkommendes: *salarde* (F) = *salade*. Das französische, dem Provenzalischen entlehnte Suffix *-ade* wurde nicht in unsere Mundarten und zunächst auch nicht in die Volkssprache aufgenommen. Es existiert auch kein Entsprechungsbewußtsein zwischen *-ade*

und dem etymologisch identischen *-āyəs* (resp. *-ée*), so daß es mit dem lautlich ähnlichen *-arde* leicht verwechselt wird und dieses bei ungebildeten Leuten regelmäßig an seine Stelle tritt. *salarde* speziell lehnt sich vielleicht eng an *cougnarda* (Bridel): *cougnarde* (V, N) = *raisiné*, *confiture*. Die Suffixsubstitution findet schon im Patois statt, vgl. *šalardā*, *lemonarda* [limonade] (Lavallaz: Hérémence, § 527), so daß *salarde* eine lexikalische (Rück-) Entlehnung sein könnte. Wir finden ähnliche Bildungen aber auch bei Wörtern, die kaum je der Mundart angehört haben, wie bei *barricarde* (N). Vgl. auch: *taillarder* (G) = *taillader*.

5. Ist ein Verbalstamm gebildet aus der engen Verbindung eines Präfixes mit einem Wortstamm, der allein (ohne Präfix) nicht vorkommt, so wird das verneinende Präfix *dé-* (bezw. *dis-*) leicht dem ganzen Verbalstamm, statt bloß dem eigentlichen Wortstamm vorgesetzt: *désatteler* (N, F: Suppl., Péter: Cacol.) = *dételer* (vgl. Godefroy, Littré), *désencombrer* (G, F, N) = *décombrer* (vgl. Littré: altfranz. und Chateaubriand), *désagrafer* (F, N, V) = *dégrafer* (vgl. Littré: mauvais mot!), *dépersuader* (F, N) = *dissuader* (vgl. Littré: St. Simon, J. J. Rousseau).

6. Die anlautende Silbe eines Wortes wird als Präfix betrachtet und erhält die Lautform dieses Präfixes: *soupoudrer* (G, F, N, V) = *saupoudrer* (als *sous* + *poudrer* aufgefaßt).

7. Infolge von Präfixverwechslung wurde *éducation* zu *induction* (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 99), angelehnt an die zahlreichen Fremdwörter mit *in-* im Anlaut.

8. Durch Neubildung oder durch Verlust des Suffixes entstanden die Formen: *cherche*, s. f. (G, F, N) = *recherche*, von *chercher* aus gebildet oder von *re]cherche* abtrahiert? [vgl. *cerche* = *tournée*, *ronde* (Godefroy), *en cherche de* . . ., familiär, nach Sachs-Villatte]; *mercier* (Pierrehumbert) = *remercier* [cf. *mercier*: Godefroy]. Der Mundart entstammt *s'ivra* (Bridel): *s'ivrer* (G) = *s'enivrer*.

Eine falsche Rückbildung, unter Verkennung des Wortstammes, die aber vielleicht aus der Mundart entlehnt ist, haben wir in *tamer* (F, V) = *retamer* (G, V, F) [neben *rétamer* (G, N)] minus *re-*, für *étamer*, vgl. *tama* in der Mundart (Bridel).

Im Folgenden geben wir einige Beispiele für die Affixbildungen der Volkssprache.

I. Neubildungen.

1. Suffixbildungen¹⁾.

a) Substantive und Adjektive.

α) Die weiblichen Verbalsubstantiva, sind in unserer Volkssprache häufiger als im modernen Französischen. Sie sind wohl zum Teil französische Archaismen und ersetzen die nicht volkstümlichen franz. Bildungen auf -ation, -ement, -ure, wie *une trouve* (N) = *trouvaille*, *recouvre* (N) = *recouvrement*, *procure* (G, F, N, V) = *procuration*, *consulte* (G, F, N, V) = *consultation*, *invite* (E. Rod: Luisita²⁾, S. 62), *couverte* (G, F, W, V, N, Vallotton: Portes entr'ouv., S. 290) = *couverture*, *brise*³⁾ (G, V) = *fragment de chose brisée*, *la crache*⁴⁾ (Pierrehumb.) = *salive*; *une ronfle* (G) = *toupie*; *la glisse* (vgl. S. 784); *une grouille* (St. Imier) = *une foule de . .*; *une étouffe* (Pierrehumbert) = *une personne agaçante*; *une bouffe* (Pierrehumbert) = *partie du vêtement qui bouffe*; *une empoigne* (Pierrehumb.) = *poignée, anse*, vgl. in der Mundart *inpougne*, s. f. (Dumur); *la coûte* (La Chaux-de-Fonds) = *frais, dépense*. — Den Mundarten sind sehr wahrscheinlich entlehnt: *une bède* = *fissure*, (G) cf. *béda* (Dict. sav.); *la mouille* = *humidité* (G, N, Péter: Cacol.), cf. *motā* < *molĭē* > (Dict. sav.) und *mollhe*, s. f. pl. = *pré marécageux* (Bridel); *la lève, les attaches, les effeuilles* vgl. S. 778; *riza*, s. f. (Bridel): *les rises*⁵⁾ (N, F, V) = *éclats de rire*; *morsa* (Bridel): *une morse* (G, Dupertuis) = *une bouchée*.

Als Beispiele männlicher Verbalsubstantive seien genannt: *un rembour*⁶⁾ = *remboursement* (G, F, N, V), *gel* = *gelée* (G, N), *le tremble* = *frisson*⁷⁾ (G, N); *un encave* (N) = *encavement*, *le crú* (G, V) = *la croissance* etc.

Zu den fruchtbarsten Suffixen der Volkssprache gehören:

β) -ée⁷⁾. Dieses Suffix dient wie die franz. -ade und -ement, die es häufig vertritt, dazu, eine zeitlich näher bestimmte Handlung zu

1) Über Suffixbildungen, deren Suffixe als lautliches Symbol für einen Gefühlswert betrachtet werden können, vgl. S. 813 ff.

2) In *Nouvelles vaudoises*; Lausanne (Payot) 1903.

3) Vgl. zu diesen Wörtern: *trueve*, s. f., *recovre*, *procure*, *brise*, (Godefroy); *consulte* (bei Scarron), *invite* (term. techn. des Kartenspiels), *couverte* (Militärsprache), *brise* (*éclats de menuisiers*) bei Littré; *coveirta* (Bridel), *brisa* (Dict. sav.).

4) Vgl. das Wort bei Godefroy.

5) Vgl. ital. *le risa*.

6) Vgl. hiermit: *rembour* bei Cotgrave (nach Godefroy), *gel*, *tremble*, bei Littré und *rābū* in der Mundart des Val d'Illeiz.

7) Über die Aussprache dieses Suffixes vgl. S. 741; über die der Mundart entlehnten Suffixwörter auf -ée siehe S. 742.

substantivieren oder einen Kollektivbegriff anzudeuten. Es kann fast an jeden Verbalstamm gehängt werden und muss im Französischen oft durch Umschreibungen wiedergegeben werden: *poussée* (N, V) = *pousse d'une plante* (vgl. Byland § 110 : *pusāye*); *vidée* = action de vider (G, N, V), vgl. *ouedahie* (Bridel); *une crachée* [de neige] (G, V, N) = *une petite quantité*, vgl. *cratschaie* (Bridel); *pipée*, (F, N, Dupertuis : Loc. vic.) = *contenu d'une pipe*, vgl. *pūpays* (Gauchat : Dompierre, § 2); *hurlée* (Dupertuis : Loc. vic.), vgl. das Wort bei Godefroy; *craquée*(N) = *craquement*; *miaulée*(N) = *miaulement*; *sanglée* (Dupertuis : Loc. vic.) = *sanglade*; *filée* (G, N) = *file*; *enfilée* (G, F, N) = *enfilade*; *trottée* (G, F, N, V) = *trotte*; *secouée* (G, F, V) = *secousse*; *rechignée* (G, F, N) = *rechignement*; *piaillée* (F, V, N) = *piaillerie*, etc.

γ) -age. Durch dies Suffix wird eine Tätigkeit an und für sich, ohne zeitliche Bestimmung, substantiviert oder ein Kollektivbegriff angedeutet. Es vertritt häufig die in der Volkssprache unproduktiven franz. Suffixe -ement und -erie, vgl. *encavage* (G, F, V, Péter : Cacol.) = *encavement*; *affranchissage* (G, N, V, F, Péter : Cacol.) = *affranchissement*; *chuchotage*(G, F, N, V) = *chuchoterie*, *chuchotement*; *coiffage* (N) = *coiffure*; *cancanage*(V, N) = *cancan*; *profitage*(G) = *profit*; *nappage* (G, N, V, F : Suppl.) = *linge de table*, *suçage* (vgl. S. 735) etc.

δ) Von anderen Bildungenseien erwähnt: *lointeur*(G) = *éloignement*, *distance*; *enroure* (G, N, V) = *enrouement*; *copieur* (F) = *copiste*, *tapisseur*¹⁾ (G) = *tapissier*; *assassineur*(Péter : Cacol.) = *assassin*; *toqueur* (R. Morax : Dime, S. 137) = *celui qui frappe*; *rechigneur* (N) = *homme qui rechigne*; *taxeur* (Dupertuis : Loc. vic.), *accompagnateur* (V), *dessineur* (N), statt *taxateur* etc.; *rancuneux*²⁾ (N) = *rancunier*; *coléreux*¹⁾ (F, N) = *colérique*; *environnier*(N) = *habitant des environs*; *matinier* (G) = *matinal* (vgl. *matenai*, Bridel); *pruneaulier*, vgl. S. 769; *beurrière*, vgl. S. 798; *cadenatière* (G, V) = *charnière*; *huilière* (N) = *huilerie*; *relationné* (G), adj. = *qui a des relations*.

Pejorativ: *avocaton* (G) = *mauvais avocat*, *bonbonnaille* (N) = *bonbons*, sens péjoratif. Diminutiv: *langet* (N) = *petit lange*.

b) Verba.

Von Substantiven abgeleitete Verba: *retalonner* (F, N, V) = *remettre de nouveaux talons à des bottes*, vgl. *retalouna* (Bridel); *être bisé* (G, N, Dupertuis : Loc. vic.) = *être assailli par la bise*, vgl. *bisā* (Bridel); *se honter*³⁾ (F) = *avoir honte* [sich schämen]; *s'aisier*³⁾ (V) = *se faciliter* [?], vgl. *s'aisi* (Bridel); *flammer*³⁾ (G, V, Péter : Cacol.) =

1) Vgl. diese Wörter bei Godefroy.

2) Nach Sachs-V. : populär!

3) Vgl. *se honter*, *s'aisier*, *flamer*, bei Godefroy.

flamber, vgl. *hllamma* (Bridel); *confusionner* (G) = rendre confus (nach Sachs-V. selten!); *jointer* (V) = joindre; *plancher*, v. a. (G) = garnir de planches (bei Sachs-Vill. mit anderem Sinn); *ensourder* (N, Pierrehumb.) = assourdir; *rechuter*¹⁾ (G, Pierrehumb.) = avoir une rechute; *rater* (G) = prendre des rats, vgl. in der Mundart *ratâ* (Dumur); *peintrer* = peindre (cf. Vallotton: Portes entr'ouvertes, S. 208) *bouchonner* (F) = boucher; *mietter* (F, V) = émietter; *bouer* (G, V, Péter: Cacologie) = crotter; *gueuser* (G, N) v. n. = se conduire mal; *ligner* (un cahier) = régler (V, F, N); *miser* (G, F, N, Dupertuis: Loc. vic.) = enchérir, vgl. in der Mundart: *misā* (Conteur vaud.).

Von Verben der Volkssprache mit eigentlicher Suffixbildung kenne ich fast keine, die sich nicht auch in der Mundart nachweisen lassen: *disputailler* (F) kommt auch in Frankreich vor (vgl. Littré); *pintailler* (W) bedeutet: sich in den Wirtshäusern herumtreiben; *neigeotter* (G, N) = neiger un peu, vgl. *neđžota* (Gauchat: Patois du Val de Ruz); *nageotter* (G) = nager avec difficulté, in der Mundart: *nadžota* (Dumur); *risotter* (N) = sourire, in der Mundart *rizotā* (Conteur vaudois); *pleuvotter*²⁾ (La Chaux-de-Fonds) = pleuvoir par gouttes menues; *toussiller* (G) = toussoter; *tourniquer* (V), *tournicoter* (G) = tournailler; *rongiller* (G, N), *rondziller* (F) = ronger légèrement; *bougiller* S. 799.

2. Präfixbildungen.

α) Unter den Präfixen der Volkssprache ist am fruchtbarsten *re-*, das man jedem Verbum vorsetzen kann; der Franzose muß es meist durch das unbequeme „de nouveau“ umschreiben, vgl.: *ranter*³⁾ des bas (N) = enter, *raller*⁴⁾ (F, V) = aller de nouveau, *refalloir* (G, F, N) = falloir de n., *rarranger* (G, F, N, V) = arranger de n., *redécider* (Pierrehumb.) = décider de n., *raccompagner* (Dupertuis: Loc. vic.) = accompagner de n., *refrissonner* (N), *se renrhumer* (N), *renrouler* (Pierrehumb.), *rogmenter* (Pierrehumb.) = augmenter de nouveau, *se replaire* = se plaire énormément (Pierrehumb.); *il est relain* = . . . de nouveau parti (F, N).

β) In der Volkssprache hat, wie in der Mundart, das Präfix oft den Zweck, den Begriffsgehalt des Grundwortes zu verdeutlichen. So drückt schon das oben angeführte *re* den Begriff viel deutlicher aus, als das franz. *enter*. Ähnliche Beispiele sind: *débatte des œufs* (F, V) für *battre des œufs*, vgl. *débatte*, v. a. bei Bridel im Sinne von: *briser le caillé*

1) Nach Sachs-V. bei George Sand.

2) Das Patoiswort ist: *plovigni* (Bridel).

3) Vgl. *re* bei Rob. Estienne (nach Godefroy) und *reintā* (*rētā*) in der Mundart des Vuilly.

4) Nach Littré: populär.

dans la chaudière; décesser (G, F, V, Péter: Cacol.) = cesser, vgl. das Wort bei Sachs und décession bei Godefroy; débriser (N) = briser; débrancher (Pierrehumb.) = ébrancher; détripper (Pierrehumb.) = étripper; dégrener (Pierrehumb.) = égrainer; démoustillé (N) = émoustillé; devers präpos. = vers (nach Sachs veraltet). — accompagner à (G) = comparer; aboucler¹⁾ (G) = boucler; agaffer (G) = gaffer, vgl. *agafâ* (Byland: Glossar, Dict. sav.); aprêter (F) = prêter.

γ) a-: Nicht immer läßt sich die Bildung eines Wortes mit diesem Präfix in der eben angedeuteten Weise erklären. Bei *s'assouvenir* (F) und *agoûter* (G) [vgl. *agouster*: Godefroy, *agotâ*: Dict. sav.] könnte man an eventuelle Verbindungen wie „se souvenir à qch“; „goûter à qch.“ denken, doch habe ich keine Belege dafür gefunden. Eine derartige Erklärung ist aber unmöglich für *acraser* (G, F, N, V) = écraser, *raboutonner* (G) = reboutonner, *agracier* (F) = gracier [vgl. das Wort bei Godefroy für favoriser]. Lavallaz (Hérémence, § 542) sagt in Bezug auf das Präfix a- in der Mundart: „La signification originaire du préfixe s'est effacée“. „a, préfixe patois, s'est placé devant des . . . verbes assez capricieusement ou paraît s'être substitué à d'autres préfixes, surtout à ex-“. Wie wenig auch diese Erklärung befriedigt, so bleibt uns doch nichts anderes übrig, als sie vorläufig gelten zu lassen und ähnliche Tendenzen auch in der Volkssprache anzunehmen.

II. Entlehnungen.

Wie bereits bemerkt ist es nicht immer möglich, Entlehnungen aus der Mundart und Neubildungen von einander zu unterscheiden. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit läßt sich jedoch Entlehnung annehmen für die Bildungen, deren Grundwort mundartlich ist, wie für *boquet* (S. 836), *granet* (S. 43), deren Suffix in der Volkssprache nicht produktiv ist, wie für *pendeau* (vgl. S. 799), für Bildungen, die sehr verbreitet sind, wie *mouille* (vgl. S. 737) oder die eine spezielle Bedeutung angenommen haben, wie *vergillon* (vgl. S. 742), *bravet* (vgl. S. 836) etc.

Über die Wortbildung in den frankoprovenzalischen Mundarten vgl. Lavallaz: *Hérémence* (§§ 497—547) und Byland (§§ 110—112). Die Entlehnung mundartlicher Affixbildungen wird von denselben Umständen begünstigt, wie die Neubildungen der Volkssprache, vgl. oben (S. 785 ff.). Über die Gründe zur Beibehaltung speziell der diminutiven und pejorativen Suffixwörter, vgl. S. 813 ff.

Bei der Entlehnung der Suffixwörter und Präfixbildungen wiederholen sich dieselben lautlichen Vorgänge, die wir schon in der Phonetik

1) Vgl. das Wort bei Godefroy.

kennen gelernt haben, sowohl am Stamm als auch an den Affixen. Deren Typen sind in beiden Idiomen fast ohne Ausnahme dieselben.

a) Durch Übertragung mundartlicher Sprachgewohnheiten erleidet z. B. das franz. Suffix *-ée* lautliche Umgestaltungen. In der Mundart ist das entsprechende *-aye* zweisilbig mit hiatusstügendem *y'*. In der Volkssprache, besonders auf dem Lande, sind beide Sprachgewohnheiten, oder nur die eine, beibehalten worden und das Suffix lautet *-ēyē* oder *-ēē*; in der Stadt hört man dafür meist *ē*.

b) Die Häufigkeit gewisser Affixe und die Identität ihrer Bedeutung in Mundart und Schriftsprache erleichtern eine enge Assoziation der beiden Modifikationen eines und desselben Affixtypus und die Entstehung eines Entsprechungsbewußtseins, nach welchem die mundartlichen Affixbildungen in der Volkssprache umgewandelt werden. So entsprechen sich das mundartliche Suffix *-a^e* (<-ariu) und das franz. *-ier* in *ovra^e*: *ouvrier*, *mōna^e*: *meunier*, *tšəvra^e*: *chevrier*, *papa^e*: *papier*, *pota^e*: *potier* etc. (Vgl. Byland, § 5, Odin: Phonologie § 35). Daher erscheint auch *pata^e*²⁾ (Gauchat: Dompierre S. 20) als *pattier* (N, F) = *chiffonnier*.

Dem mundartlichen Suffix *-āna* entspricht das franz. *-ine*, in *famāna*: *famine*, *vəzāna*: *voisine* (Odin: Phonologie § 63), *raʒāna*: *racine*, *kuzeāna*: *cuisine* (Gauchat: Dompierre, § 50), in der Volkssprache lauten demnach: *tupāna* (Byland, § 86): *toupine* (G, F, N, V) = *cruche*, *pot*; *kurteāna* (Byland, *ibid.*): *courtine* = *fumier*; *kramāna*: *cramine*, vgl. S. 820.

Das franz. Präfix *en-* (*ā*) entspricht einem mundartlichen *ē* in *ēdera*: *endurer*, *ēfornā*: *enfourner*, *ēplyeyi*: *employer* etc. (Odin: Phonologie, lexique); daher in der Volkssprache: *eintetschi* (Bridel): *entécher* (V) = *entasser*; *eingreindji* (Bridel): *engringer* (N) = *mettre de mauvaise humeur*; *emmoder*, vgl. S. 822, *embaumer*, vgl. S. 818 etc.

Das einzige mundartliche Suffix, das in der Schriftsprache nicht (mehr) existiert ist *-arə* (= *-átor*), dessen Anwendung in der Mundart beschränkt ist, vgl. Lavallaz: *Héremence*, § 518, Byland, § 110 a³⁾. In die Volkssprache wurde daher das Suffix als solches nicht herübergenommen und in den wenigen Lehnwörtern, welche es enthalten, wird es vielfach als das in der Volkssprache homonyme franz. Suffixe *-ard* angesehen, vgl.: *molard* (N, F): *molāre* (Byland, § 110 a) =

1) Vgl. Byland, § 110, 2, *α*, *β*, Gauchat: Dompierre § 2, Lavallaz: *Héremence*, § 514.

2) Vgl. *pata^e* auf der Karte *chiffonnier* (1501) des *Atl. ling.*

3) Prof. Gauchat („Bulletin“ I, S. 5) gibt die Zahl der ihm bekannten Suffixwörter mit *-are* auf einige sechzig an; ob nicht mehrere davon den Bildungen des Suffixes *-ard* beizuzählen sind, wie etwa die angeführten *plyorār*, *rōlar*?

émouleur; brandard(N): *brētāre*¹⁾ (Byland, *ibid.*); vielleicht gehört hierher auch *cibare*, vgl. S. 790.

1. Suffixbildungen.

a) Substantive und Adjektive²⁾.

α) Die in unserer Volkssprache gebräuchlichen verkürzten Adjektiva sind nicht nur in unseren Mundarten, sondern z. T. auch in gewissen französischen Dialekten verbreitet: *einfflo* (Bridel): *enfle*³⁾ (G, F, V, W, N, Vallotton: M. Potterat, p. 220), und *boreinfflo* (Bridel): *bourenfle* (G, F, N, V) = *enflé*; *gonfflo* (Dict. sav.) [vgl. *gonhillo* = maladie des vaches, Bridel]: *gonfle*³⁾ (G, F, N, V, W) = *gonflé*; *uso* (Dict. sav.): *use*³⁾ (G, N, V) = *usé*; *trempe* (G, F: Supplément, N, Cérésolle: En cassant, S. 56) = *trepapé*; *chappe*, *échappe*⁴⁾ (F) = *échappé*, *quitte*; *trape*⁵⁾ (G) = *trapu*, vgl. *trápo* in der Mundart von Estavannens (Gruyère); Bridel verzeichnet *trapu*.

β) -ée⁶⁾: *ramenāya* (Byland, § 110): *ramenée* (Pierrehumb.) und *rapasaya* (Byland *ibid.*): *repassée* (Pierrehumb.) = *une volée de coups*; *trâlée*, *charoupée*, *ramelée*, *embardoufflée*, *ouichtée*, *poncenée*, *étraclée*, *recaffée*, vgl. 821 und 822.

γ) Andere Bildungen: *thiolaira* (Bridel): *tuilière*⁷⁾ (G, F, N, V): *tuilerie*; *bouchère*, vgl. S. 100; *drapeau*⁷⁾ (F: Suppl.) = *lange*, vgl. *drapala*, s. f. (Bridel); *pendeau*, vgl. S. 799; *sapelle*⁷⁾ (F, V) = *petit sapin*, vgl. *sapalla* (Bridel); *atson*, *atschon* (Bridel): *hachon* (G) = *hache*; *bourlon* (Bridel): *brûlon* (F, N, V, Péter: Cacol.) = *goût et odeur de brûlé*; *mollhon* (Bridel): *mouillon* (F, V) = *humidité*.

δ) Diminutive⁸⁾; *verdjillon* (Bridel): *vergillon* (G) = *petite verge ajoutée à la ligne du pêcheur*; *guetthon* (Bridel): *guetton* (G, F, N, V) = *petite guêtre*; *rongeon*, *rongillon*, *boutillon*, vgl. S. 799; *fumet* (Bridel): *fumet* (G, N, V, Péter: Cacol.) = *fumeron*, *tison qui fume*; *brasetta*

1) Vgl. Gignoux IV, 6: *brētar*, *brādar* etc.

2) Über die den Mundarten entlehnten Verbalsubstantiva *morse*, *bède*, *mouille*, *lève*, *attaches*, *effeuille*, vgl. S. 737.

3) Vgl. *enfle*, *gonfle* bei Godefroy; *enfle* (*efle*, *anfle*), *gounfle*, *use* bei Mistral; *gōfy* bei Roussey. Über *gonfles* s. f. pl. vgl. S. 768.

4) Vgl. *escap*, *escape* bei Mistral.

5) Vgl. *trape* bei Godefroy.

6) Zahlreiche Beispiele aus der Mundart in Tappolet: Les expressions pour „une volée de coups“ im Bulletin du Glossaire 1906, S. 3 ff. — Neubildungen in der Volkssprache, vgl. S. 737.

7) Vgl. bei Godefroy: *tiულიère*, *drapel* (= *vêtement*, *chiffon*), *sapel*.

8) Die Diminutive in den Mundarten der Waadtländer Alpen behandelt Isabel im „Bulletin“ 1904, S. 41 ff.

(Bridel): *braisette* (V, Pierrehumb.) = menue braise; *grillet, grellet* (Bridel, Dumur): *grillet* (G, F, N, V, W) = grillon; *granet* (Bridel): *granet* (F, V) = petit grain; *panerë* (Mundart von Estavannens): *paneret*¹⁾ (F) = petit panier; *portetta* (Bridel): *portette* (N, V) = petite porte pratiquée au fond d'un tonneau; *ratelet* (V, F: Supplément, Pierrehumbert) = petit rateau, vgl. in der Mundart *ratalet* in der Bedeutung: carré de mouton, haut côté (Bridel, Dumur); *boquet*, vgl. S. 836; *grosset*²⁾ (Bridel): *grosset* (G), adj. = un peu gros; *risolet, bravet*, vgl. S. 836; *petiot*, vgl. S. 835.

Verba.

Von Substantiven abgeleitet: *ébaragni, iragni* (Bridel): *ébaragner* (G) *aragner*³⁾ (V) = ôter les toiles d'araignées; *botšeyi* (Gauchat: Patois de la Montagne neuchâteloise), *butsëyi* (in Leysin nach Jaberg: Assoziat. Ersch., S. 27): *bouchoyer* (N, Pierrehumb., Péter: Cacol.) = tuer une bête; *ékota* (Dict. sav.): *écoter* (G) [von *ékot* (Bridel): *écot* (G) = petit morceau de bois sec] = ramasser du menu bois; *dézādanyi* (in der Mundart von Freiburg und Waadt, nach E. Tappolet: andain, im „Bulletin“ 1908, S. 13): *désandagner* (Pierrehumb.); *potter* (Pierrehumb.), vgl. *potahi, poteihi* (Bridel) = faire la moue, [von *potta*: *potte*, vgl. S. 832]; *repechonner* (G), vgl. *potzounahie*, s. f. = contenu d'un „pochon“ (Bridel) [von *potzon*: *pochon*, vgl. S. 797]; *s'endioter* (G) = s'empêtrer [von *diot, guiot* (Bridel): *diot* (G, V) = argile]; *bonner*, vgl. S. 779; *bourreander*, vgl. S. 806.

2. Präfixbildungen.

α) Begriffliche Verdeutlichung⁴⁾: *s'ēsowā* (Lavallaz: Héré-mence): *s'ensauver* (Valloiton: Mr. Potterat . . ., S. 255); *s'ēneyi* (in L'Etivaz, nach Jaberg: Assoziative Erscheinungen, S. 26): *s'ennoyer* (F) = se noyer; *doutā* (Dict. sav.): *dôter*⁵⁾ (G) = ôter; *desséparā* (Bridel): *desséparer* (F) = séparer.

β) Für die Überwucherung des Präfixes a-*) siehe folgende Beispiele: *akulla* (Bridel), *aculā* (Dict. sav.): *acculer*⁷⁾ (G, N, Péter: Cacol.) = éculer (les souliers); *ratigni* (Bridel): *ratenir*⁸⁾ (G, F, N, V) = retenir.

1) Vgl. das Wort bei Godefroy.

2) Cf. *grosset* bei Godefroy und Sachs-V.

3) *Bescherelle* verzeichnet das Verb *araigner*.

4) Vgl. S. 739.

5) Vgl. *dustar* (rätorom.) = abwehren (Körting) und Atl. ling. Karte ôte (956).

6) Vgl. S. 740.

7) Verwechslung mit franz. *acculer* liegt wohl kaum vor; vgl. im übrigen das Wort bei Rabelais, nach Godefroy.

8) Vgl. *ratenir* bei Godefroy.

Vierter Teil.

Lexikologie.

Unter allen Abweichungen der Volkssprache der welschen Schweiz von der französischen Schriftsprache sind am auffälligsten die den Wortschatz betreffenden. Hier ist der Einfluß der frankoprovenzalischen Mundarten am offenkundigsten. Eine große Anzahl Dialektwörter aus allen möglichen Begriffsgebieten leben im Volksfranzösischen als Provinzialismen weiter. Daß ein so weitgehender Einfluß möglich war, ist in erster Linie den auf S. 709 ff. geschilderten Schul- und Verkehrsverhältnissen zuzuschreiben. In zweiter Linie liegen die Gründe zur Beibehaltung der Provinzialismen in gewissen speziellen Eigenschaften dieser Wörter selbst, wie ich im zweiten Abschnitt (B) dieses Teiles nachzuweisen suche.

A. Allgemeines.

I. Kapitel:

Die Erlernung des Wortschatzes überhaupt.

Bei der Erlernung einer Sprache bereitet am meisten Schwierigkeiten und erfordert die größte Anstrengung die Aneignung ihres Wortschatzes. Die Zahl der Elemente, aus denen dieser zusammengesetzt ist (der Wortstämme, Endungen und Affixe), ist unvergleichlich viel größer, als die Zahl der Laute, der Formen oder selbst der syntaktischen Erscheinungen.

Uns ein neues Wort mit seiner Bedeutung so zu merken, daß wir es unter allen Umständen willkürlich reproduzieren können, ist eine Aufgabe, die eine gewisse psychische Anstrengung erfordert und die wir nicht auf einmal bewältigen können¹⁾. Die Größe der psychischen Anstrengung hängt, außer von dem Wesen des neuen Wortes selbst, besonders von den Umständen ab, unter denen wir es hören:

1. Stehen unsere Sinne unter dem unmittelbaren Eindruck des Gegenstandes, den das zu erlernende Wort bezeichnet, so daß wir uns ein klares Bild von ihm machen und es uns einprägen können, so kommt eine enge Assoziation des Lautbildes des Wortes mit der Vorstellung des Gegenstandes zu stande, zufolge deren das Wort durch den entsprechenden Sinneseindruck oder die entsprechende Vorstellung leicht reproduziert wird (und umgekehrt die Vorstellung

1) Einerlei, ob das Wort der Muttersprache oder einer fremden Sprache angehört.

durch das Wort). Das Wort bleibt so viel fester im Gedächtnis haften, als wenn es nur durch abstraktes Denken mit dem Begriff assoziiert worden wäre.

So merken wir uns den Namen einer Pflanze leichter, wenn wir sie genau betrachten können, als wenn sie uns bloß beschrieben wird. — Die Bezeichnung für einen bestimmten Maschinenteil wird uns erst dann sicher im Gedächtnis bleiben, wenn wir dessen Funktion mit eigenen Augen haben konstatieren können. — Den Namen einer bestimmten Ortschaft, eines bestimmten Berges werden wir weniger leicht vergessen, wenn wir über dessen Lage, wenigstens auf der Karte, orientiert sind, u. s. w. Daher erinnern wir uns auch im allgemeinen besser der Bezeichnungen für konkrete Gegenstände als derjenigen für abstrakte Begriffe, zumal wenn diese Bezeichnungen Fremdwörter sind, die — bei dem Laien wenigstens — ein Mitspielen auch von Nebenvorstellungen ausschließen. Man vergleiche Brot, Haus, Hammer, — Aufgabe, Verständnis, Begründung — Apperzeption, Modalität, Metonymie.

2. Von allen Gegenständen und Handlungen machen diejenigen auf unser Gedächtnis den größten und nachhaltigsten Eindruck, die durch einen heftigen Reiz auf die Sinne unsere Aufmerksamkeit, unser lebhaftes Interesse wecken oder heftige Gemütsbewegungen — Lust- oder Unlustgefühle — in uns hervorrufen. Die Bezeichnungen für derartige Gegenstände assoziieren sich nicht nur mit dem Begriff und der entsprechenden Vorstellung, sondern gewissermaßen auch mit dem Affekt selbst, so daß gleiche oder ähnliche psychologische Bedingungen (zugleich mit der Vorstellung des Gegenstandes) das Wort zu reproduzieren vermögen. Wir können auch bewußt uns entfallene Wörter wieder ins Gedächtnis zurückrufen, wenn wir uns in die Stimmung zurückdenken, in der wir sie einmal gehört. Andererseits können gewisse Wörter, die wir, selbst nach langer Zeit, wieder hören — wie übrigens auch gewisse Gehörs-, Gesichts-, Tast-, Geruchs- oder Geschmacksempfindungen — uns in eine frühere Stimmung zurückversetzen und mittelbar eine Reihe realer Nebenumstände in die Erinnerung zurückrufen, die die Stimmung oder Gemütsbewegung begleiteten. So ist das Wort direkt oder indirekt mit einem ganzen Ereignis, mit einem Erlebnis verknüpft.

Vermag auch nicht jedes Wort uns spontan an ein bestimmtes Erlebnis zurückzuerinnern, so liegt doch in solchen Erlebnissen die Grundbedingung dafür, daß wir ein Wort leicht im Gedächtnis behalten. Vgl. die oben angeführten Beispiele und die folgenden:

Hat ein Kind einmal eine Apfelsine gekostet, so wird es deren Namen nicht so leicht wieder vergessen, als wenn man sie ihm nur gezeigt hat, um botanische Belehrungen daran zu knüpfen. — Ist das

Kind von einer Wespe gestochen worden, so wird es sich des Schmerzes noch lange entsinnen und sich zugleich mit der Vorstellung von dem Wesen des bösen kleinen Insekts auch dessen Namen ins Gedächtnis einprägen. In derartigen Fällen geschieht das fast ohne jede geistige Arbeit.

3. In anderen Fällen, wo die Gemütsbewegung weniger heftig, der Gegenstand weniger sinnfällig ist, prägt sich das Wort erst genügend fest ein, wenn sich mehrere Erlebnisse daran knüpfen. Je häufiger dies geschieht, desto besser haftet das Wort.

Erst durch wiederholtes Erleben kann uns Sinn und Tragweite eines Wortes genauer klar werden. Aus der Summe der Erlebnisse ergeben sich für uns 1. seine Grundbedeutung, 2. sein Bedeutungsumfang, d. h. die Gesamtheit der Fälle, in denen das Wort im eigentlichen oder im bildlichen (übertragenen) Sinne gebraucht werden kann, 3. sein Vorstellungswert¹⁾, d. h. die dominierende Vorstellung und die Nebenvorstellungen, die gewöhnlich mit ihm assoziiert sind, und 4. sein Gefühlswert¹⁾, d. h. der aus den einzelnen, mit dem Worte verknüpften Gefühlsbewegungen sich ergebende mittlere Stimmungsgehalt. — Da die Erlebnisse von Mensch zu Mensch ins Unbegrenzte variieren, so sind die von einem jeden erlebten Wörter nie absolut die nämlichen und so ist die Bedeutung der einzelnen Wörter nicht für zwei Individuen ganz identisch. So hat schließlich jeder Mensch, trotz der allgemeinen Übereinstimmung innerhalb einer Sprach- und Kultur-gemeinschaft, seinen eigenen und individuell gefärbten Wortschatz.

Wir können also, nach dem Vorausgehenden zusammenfassend behaupten:

Je anschaulicher und intensiver der Gegenstand auf unsere Sinne wirkt, je größer das Interesse, das wir ihm entgegenbringen, je stärker die Gemütsbewegung, die er in uns auslöst und je häufiger die Erlebnisse, die sich an denselben knüpfen, desto leichter werden wir das ihn bezeichnende Wort behalten.

Sollen wir uns nun für ein und denselben Begriff neben einer ersten, schon bekannten, eine zweite Bezeichnung zu eigen machen und zwar so, daß diese, ebensogut wie die erste, spontan reproduziert werden kann, so muß — wenn wir das neue Wort hören — der Gegenstand ebenso mächtig auf unsere Sinne wirken, müssen Interesse und Gefühl ebenso stark angeregt und die Erlebnisse ebenso zahlreich sein, oder die psychische Anstrengung muss erhöht werden. — Soll das neue Wort das alte ganz aus unserem Gedächtnis verdrängen, so müssen alle diese Umstände für die Aneignung des Wortes noch weit günstiger sein oder wir müssen unser Gedächtnis noch mehr anstrengen.

1) Vgl. über diese Begriffe die S. 700 genannte Arbeit von K. Erdmann.

II. Kapitel:

Die Erlernung des schriftsprachlichen Wortschatzes in der Volksschule¹⁾.

Den Wortschatz einer fremden Sprache, in unserem Fall speziell der Schriftsprache, eignen wir uns in der Schule nicht in gleicher Weise an wie den der Muttersprache. Diesen erwerben wir auf Grund eigener Erfahrung und im fortwährenden Kontakt mit den Gegenständen. Die Anschauung ist immer eine lebendige und das Gemüt stets mehr oder weniger beteiligt. Der Wortschatz der Muttersprache ist also im Wesentlichen erlebt. — Der Betrieb der Schule, wo die meisten unserer Schüler die Schriftsprache und die fremden Sprachen erlernen, schließt ein solches „Erleben“ des Wortschatzes aus. Es ist unmöglich, den Kindern alle Gegenstände vor Augen zu führen. (Abbildungen sind ein ungenügender Ersatz dafür und werden noch zu selten benutzt.) So wird das Interesse der Schüler nicht genügend geweckt, sein Gefühlsleben fast gar nicht angeregt. Oft weiß auch der Lehrer das Interesse, das die Schüler von sich aus gewissen Gegenständen entgegenbringen, nicht genügend auszunützen. So kostet es manchen Schulmeister nichts, im Winter, wenn Stein und Bein gefroren ist, die Kinder über die Obstbäume zu unterhalten oder im Sommer, wenn auf dem Felde gearbeitet wird, die Schüler mit dem Thema „Heizeinrichtungen“ zu langweilen. — So ist der Lehrer meist genötigt, die Wörter der Mundart durch die der Schriftsprache zu übersetzen und die neuen Ausdrücke an Vorstellungen zu knüpfen, die den Kindern nicht zum vornherein lebendig sind und an Gegenstände, die nicht im Vordergrund ihres Interesses stehen. Nach dem S. 746 Gesagten werden wir uns nicht verwundern, daß sich die Schüler die neuen rein verstandesmäßig erlernten Wörter nur mühsam und unvollkommen aneignen und sie rasch wieder vergessen. — Auch die künstlichen Mittel, welche die Schule oft anwendet — Zusammenstellung der Wörter nach Synonymen, Homonymen, Begriffsgruppen etc. — erleichtern das Lernen nicht sehr, da sie dem Gedächtnis nur eine schwache Stütze bieten. Zudem wird der Wortschatz in der Schule sehr ungleich behandelt. Gewisse Gebiete, welche nicht zum eigentlichen Unterrichtsstoff gehören, werden gar nicht berührt oder nur ausnahmsweise gestreift. Von dem, was in der Sennhütte vorgeht oder von der Behandlung des Weinstocks, davon spricht man vielleicht nie, vielleicht nur einmal während der ganzen Schulzeit; die Bezeichnungen für viele Haushaltungsgegenstände kommen den Schülern wohl selten zu Gehör. Dagegen werden sie über gewisse Gebiete der Geschichte, der Geographie

1) Über die Schulverhältnisse im allgemeinen siehe die Einleitung, S. 709 ff.

der Mathematik und Grammatik und der Religion eingehend aufgeklärt. Der Unterricht, der häufig von einem Gegenstand auf den andern überspringt, nimmt auch auf die allmähliche Erweiterung des Wortschatzes zu wenig Bedacht¹⁾: Der Schtler kommt häufig in den Fall, Dinge nennen zu müssen, deren richtige Bezeichnungen ihm nicht geläufig sind. Was ist unter diesen Umständen natürlicher, als daß das Kind jedesmal, wenn das Gedächtnis es im Stich läßt, zu dem mit dem Begriff (und der Vorstellung) eng assoziierten Dialektwort (bezw. Provinzialismus) greift? So wird es die Arbeit des „molard“²⁾ (N, F), beschreiben können, dem es oft zugeschaut, nicht aber die des „émouleur“ oder „gagnepetit“, wie ihn der Lehrer einmal genannt hat. Es wird wissen, wozu die „catelle“³⁾ dient (G), die „poulie“ aber nicht kennen. Es wird auch immer von dem „fruitier“ (G, F, N)⁴⁾ sprechen, bei dem es jeden Tag der Mutter die Milch holt, und nicht von dem „fromager“ des Schulmeisters. Im Frühling wird es, selbst auf einem Schulspaziergang, „pecosi“ (F)⁵⁾ — seine Lieblingsblume — suchen und keine „primevères“. — Beim Fleischer wird es nicht der Schule zuliebe „cimier“ verlangen, sondern „cu vard“ (S. 787), wie die Mutter sagt. — Endlich weiß es wohl, wie die „grabons“ (S. 787) schmecken, während es sich unter „cretons“ nichts Bestimmtes vorstellen kann. So werden die jungen Berner auch in der Schule von der „Gülle“, vom „Chabis“ (Kabis) und vom „Anken“ zu sprechen fortfahren und mit den entsprechenden hochdeutschen Wörtern „Jauche“, „Weißkohl“ und „Butter“ nur eine mehr oder weniger flüchtige Bekanntschaft schließen. — Eine Vermischung des schriftsprachlichen und des mundartlichen Wortschatzes durch die Dialektsprechenden wird sehr erleichtert durch das Beispiel der vielen Fälle, wo hier und dort für denselben Begriff Formen eines und desselben Typus gebraucht werden und durch das daraus hervorgehende Gefühl der Lautentsprechung⁶⁾, [Momente, die bei der Erlernung fremder Sprachen weit weniger mitwirken]. — So bringen denn unsere dialektsprechenden Schüler aus der Schule eine recht mangelhafte Kenntnis des schriftsprachlichen Wortschatzes mit, und die Gewohnheit, diesen Wortschatz stets durch Entlehnungen aus der Mundart zu ergänzen. Nicht sehr viel besser steht es mit der Sprachkenntnis derer, die zu Hause ein dialektisch gefärbtes Französisch gelernt haben.

1) Vgl. darüber O. v. Greyerz: Die Mundart als Grundlage des Deutschunterrichts, Vortrag gehalten am XIX schweiz. Lehrertag, Bern 1900.

2) Vgl. S. 741.

3) Vgl. *catella* (Bridel).

4) Vgl. *fretai* < *fréta* > (Bridel).

5) Cf. *pikozé* (Bridel); vgl. auch S. 734.

6) Vgl. S. 708 und S. 725.

III. Kapitel:

Die Ausbreitung des schriftsprachlichen Wortschatzes durch den Verkehr.

Nicht mehr als die Schule begünstigen die Verkehrsverhältnisse die intensive Verbreitung des schriftsprachlichen Wortschatzes unter der dialektprechenden oder mehr oder weniger zweisprachigen Bevölkerung.

Die Schweiz ist wirtschaftlich so gut wie politisch von ihren Nachbarn bis zu einem gewissen Grade unabhängig. Der Verkehr mit dem Ausland ist zwar bedeutend, doch nicht derart, daß dadurch unser Volkstum schon stark beeinflußt worden wäre. Weder unsere Bauern noch selbst die meisten Stadtleute beziehen das, was zum Leben, zur Ausübung des Berufes nötig ist, direkt aus Frankreich oder Deutschland. Im großen ganzen hat unsere Lebensweise, namentlich auf dem Lande, einheimisches Gepräge bewahrt. Der Warenverkehr mit dem Ausland bringt den Großteil der Bevölkerung nicht in Berührung mit Franzosen und Deutschen, da der Zwischenhandel zum größten Teil in den Händen von Einheimischen ruht. Auch der stets wachsende Fremdenverkehr übt keinen allzu großen Einfluß aus, da die Fremdenindustrie nur gewisse Gegenden des Landes besonders beschäftigt. Den Fremden fällt es nur höchst selten ein, ihre Sprache den Einheimischen aufdrängen zu wollen und diese selbst, insoweit sie nicht in Kaufläden und Gasthöfen beschäftigt sind, haben wenig Interesse daran, sich den fremden Wortschatz anzueignen. Namentlich gilt das von allen Ausdrücken, die sich auf häusliche Einrichtungen und Betätigungen, auf den Landbau, die Viehzucht, auf die Natur, die Berge, Pflanzen, Tiere, auf Sitten und Gebräuche, auf das Gefühlsleben etc. beziehen. Auch von Kirche und Militärdienst werden diese Teile des Wortschatzes kaum beeinflusst. Eine große Zahl schriftsprachlicher Ausdrücke werden vom Volke nicht häufig genug „erlebt“, um mit den Vorstellungen und Affekten genügend fest assoziiert und spontan reproduziert werden zu können.

Am leichtesten prägt es sich diejenigen Wörter der Schriftsprache ein, die zum primitivsten mündlichen und schriftlichen Verkehr unbedingt notwendig sind und auf die auch die Schule ganz besonderes Gewicht legt, die Verkehrswörter, die ganz allgemein bekannte Begriffe bezeichnen, die Scheidemünzen des sprachlichen Verkehrs¹⁾.

1) Wie mannigfaltig auch die Gründe sein mögen, welche das Beibehalten alter und das Aufkommen neuer Wörter verursachen, so haben doch die Verkehrswörter vor allen das Bestreben, sich über das ganze Gebiet einer Sprache auszubreiten und existierende autochthone Ausdrücke in den Mundarten zu verdrängen. Vgl. z. B. die folgenden Karten des Atlas ling.: *acheter, avoir, bête*,

In zweiter Linie werden, wenn die Umstände günstig sind, diejenigen Wörter im Gedächtnis behalten, die, ohne gerade Verkehrswörter zu sein, doch Begriffe bezeichnen, die jedermann geläufig sind. Ich denke an Wörter wie: *table*, *fenêtre*, *forêt*, *pomme*, *nuage*, *feuille*, *lèvre*, *partager*, *tailler*¹⁾, *se taire*¹⁾, *envoyer*, *entier*, *tendre* etc. Diese Wörter können umgekehrt auch in die Mundarten aufgenommen werden, besonders in solche, die nicht mehr sehr lebenskräftig und im Begriffe sind, vor der Schriftsprache zu weichen. Wenn sie auch die alten autochthonen Worttypen nicht sofort verdrängen können, so machen sie ihnen doch als Synonyme Konkurrenz²⁾. Zu den Wörtern, welche das Volk gewöhnlich dem Wortschatz der Schriftsprache entnimmt und die daher auch in die Mundarten Aufnahme finden, gehören die Bezeichnungen für gewisse abstrakte Begriffe, wie *patience* (*pašēsə* bei Byland), *ouvrage* (*ovrādzo*, *ibid.*), *proposition* (*propozišō*, *ibid.*) etc., für neue Begriffe, wie *locomotive* (*komotiva*, *ibid.*), *quintal* (*tχētō*, Byland, §58) etc. —

Diejenigen autochthonen Worttypen, die schon in der Mundart als veraltet gelten oder durch die entsprechenden schriftsprachlichen merklich zurückgedrängt worden sind, werden natürlich in der Regel von der Volkssprache nicht übernommen und gehen als ausschließlich dialektisches Sprachgut mit dem Aussterben der Mundart unter. — Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch eine gewisse Schwierigkeit, das eine oder andere Wort dem allgemein schriftsprachlichen Habitus anzupassen, oder vielleicht noch andere Momente seine Aufnahme in die Volkssprache verhindern oder erschweren.

Trotz aller dieser Ausscheidungen ist die Zahl der ins Volksfranzösische herübergenommenen Dialektwörter noch eine sehr große, namentlich in den Begriffsgruppen, die nicht der ganzen Bevölkerung, sondern nur in bestimmten Klassen, Berufen bekannt sind und wo die Einführung der französischen Bezeichnungen schwer, fast unmöglich ist.

Um von diesem Reichtum eine Vorstellung zu geben, habe ich für eine Anzahl von Begriffsgruppen die Zahl der mir bekannten verschiedenen Provinzialismen (in runden Zahlen³⁾) zusammengestellt. Man wird nicht verfehlen zu bemerken, daß diejenigen Begriffsgruppen, die am meisten bodenständiges Gepräge aufweisen, besonders zahlreich vertreten sind.

blanc, *bleu*, *cent*, *chaud*, *cher*, *cinq*, *commencer*, *croire*, *demain*, *heure*, *école*, *écrire*, *été*, etc. Mit Ausnahme der zuerst und zuletzt genannten umfassen alle diese Karten nur je einen einzigen Worttypus (*acheter* und *été* je zwei).

1) Die entsprechenden mundartlichen Typen *pwā* und *tχęysi* kommen m. W. in der Volkssprache der Schweiz nicht vor.

2) Vgl. Gilliéron: *Vionnaz* S. III ff.

3) Diese Zahlen haben natürlich nur sehr relativen Wert! Die entsprechenden Zahlen für die gefühlsbetonten Provinzialismen siehe auf S. 817.

Pflanzen und Obstarten 170; Vögel 50; Fische 20; übrige Tiere (ohne Nutzvieh) 40; Vieh und Viehzucht, Stall etc. 50; Weide, Wiese, Feld, Feldarbeit und Feldgeräte 70; das Heu und seine Behandlung 35; Wein, Tätigkeit des Winzers und Küfers und ihre Geräte 100; Sennerei, Käsefabrikation und deren Geräte 50; Fischer- und Schifferausdrücke 25; Haus- und Küchengeräte 25; Werkzeug der Schreiner, Zimmerleute, Holzhauer 20; Wagen, Schlitten und deren Teile 25; Räumlichkeiten des Hauses 20; Stoffe, Kleidung und Kleiderfabrikation 120; Körperteile 70; Krankheiten 95; Speisen und Backwerk 120; Spiele der Kinder und Erwachsenen 160.

IV. Kapitel:

Die verschiedenen Arten des Provinzialismus.

Wie aus den bisherigen Ausführungen hervorgeht, ist ein Provinzialismus ein Wort der Mundart, das zu einer Zeit, wo die Bewohner einer Ortschaft neben ihrem Dialekt auch die Schriftsprache mehr oder weniger beherrschen — also zweisprachig sind —, in die von der Mundart lautlich, formell und syntaktisch stark beeinflusste provinzielle Schriftsprache herübergenommen wird und im Munde des Volkes auch dann weiter lebt, wenn dieses, die Mundart allmählich vergessend, wieder einsprachig geworden ist. In der Regel ist der Provinzialismus ein Worttypus, der nur der Mundart eigen ist und in der eigentlichen Schriftsprache nicht vorkommt, selbst nicht in einer anderen Lautform oder mit einer anderen Bedeutung. Wenn wir die einzelnen Provinzialismen nach ihrer Herkunft, ihrer heutigen Verbreitung und ihrer Bedeutung untersuchen, werden wir freilich finden, daß die Ausnahmen von obiger Regel sehr zahlreich sind.

1. Die Provinzialismen nach ihrer Herkunft und Verbreitung.

a) Schweizerdeutsche Lehnwörter.

Sie verdanken ihre Existenz dem starken schweizerdeutschen Einschlag in der welschen Schweiz, besonders in den Kantonen Freiburg, Neuenburg und im Berner Jura¹⁾. Sie sind verhältnismäßig zahlreich — eine Zusammenstellung der mir bekannten ergab mehr als 90 solcher Wörter; die Beispiele ließen sich aber leicht vermehren. — Ein großer Teil dieser schweizerdeutschen Lehnwörter läßt sich auch in den frankoprovenzalischen Mundarten nachweisen, so daß einige davon vielleicht nur durch deren Vermittlung in die Volkssprache gedrungen sind. Doch ist die Möglichkeit einer direkten Aufnahme in die Volkssprache immer vorhanden. Die Gründe zu suchen, warum die einzelnen schweizer-

1) Vgl. darüber Prof. Gauchat im Geographischen Lexikon V, S. 76 ff. und Zimmerli: Sprachgrenze III, S. 117 ff.

deutschen Lehnwörter in die Mundarten (bezw. die Volkssprache) der franz. Schweiz gedungen sind, ist nicht meine Aufgabe. Es soll hier nur angedeutet werden, daß das Verbreitungsgebiet je nach dem einzelnen Fall ein sehr verschiedenes ist. Überall bekannt sind: lécrelet, brisselet (vgl. S. 99); bouèbe s. m. und s. f. (= *boubo*, *bouébo*, *bouèba*¹), Bridel), schwd. *bueb* = Knabe; tringuelte (F. und J. J. Rousseau, nach A. François: Les provincialismes de J. J. R., S. 23 und 37) wird zu tringuette in N und V, vgl. *tringuelt*, bei Bridel, schwd. *triŋkxgält*; stand < stā > (vgl. S. 790); fidés, s. m. pl. (G, F, V) fidées, s. f. pl. (N) vermicelles, schwd. *fideli*. Sehr bekannt sind auch: griès (N), griesse (F), grietz (V) = semoule, schwd.: *grīəs*; schnetz² (F, N), schnitz (Dupertuis) = quartiers de pommes séchés, schwd. *šniŋts*; stahl (N, Dupertuis: Loc. vic.) = fusil pour aiguiser les couteaux, schwd. *štāl* oder *štaxal*; chemarotzer (F, N, V) = écornifer [schmarotzen]; chalyère³ (F, N, Dupertuis: Loc. vic.) = bague, maison de correction, berndeutsch *šälwärx*; brante oder brande (vgl. S. 797). — In mehreren Kantonen: lègrefass [und lègre] (vgl. S. 780); toufelet (vgl. S. 787); cratte (S. 777); bache⁴ und cruche⁴ (F, Pierrehumb.) zwei alte Münzsorten, den schwd. *batsə* und *xrūtsər* entsprechend, bei J. J. Rousseau *batse* und *crutze* [auch *creutzer*] (vgl. A. François: Les provincialismes de J. J. R., S. 36); vêque (F), vec (Pierrehumb.) = petit pain, schwd. *vękə*; schapsigre (N), schafzigre (F) = espèce de fromage vert, im Schw. *šäbtsigər*; bletz etc. (vgl. S. 797); betteler < bętle > (F, La Chaux-de-Fonds), pételer (N), cf. *pętlā* in der Mundart des Val de Ruz (Gauchat) = demander avec instance, mendier, schwd. *bätlə*; poutzer (F, N, Pierrehumb.) = nettoyer, schwd. *pųtsə*; une chelampe (F, N) = femme paresseuse, schwd. *šlampə*; schatz (W, Pierrehumb.) = bonne amie [Schatz]; un tutche = un allemand (vgl. 828); yass (vgl. S. 790). Nureinem einzigen Kanton scheinen anzugehören: guetzo etc. (S. 773); kritz (S. 773); berr (S. 776); peuglise (S. 786), strube (S. 783); schilte (Pierrehumb.), schelt (N) = enseigne d'auberge, schwd. *šilt*; stèkre = bâton, schwd. *štākxə*; chémelet (N) = escabeau, schwd. *šämali*; kneupflet (N), knefflet (Pierrehumb.) = eine Art Kloß, schwd. *xnępfli*; couglof (Pierrehumb.), schwd. *gųgəlhųpf*; fouêtre, vgl. S. 772 éflemu oder flumu (F) = compote aux pommes, schwd. *ępfəlműəs*; stotz (F) = fesse de vache, schwd. *štųtsə*; force (nach F in der Stadt Freiburg) = espèce

1) Vgl. *bwəba* auf der Karte fillette (1569) des Atl. ling.

2) Davon schnetzer oder vendre des schnetz (N) = faire tapisserie (keinen Tänzer haben).

3) Davon chalyérien (N, F, Dupertuis: Loc. vic.) = forçat.

4) Bemerkenswerte Lautformen, welche zeigen, daß die Wörter aus der Mundart (mit Anwendung der Entsprechungsregel *ts—š*) in die Volkssprache aufgenommen wurden.

de ragoût de la „bénichon“ [Kirchweihfest], schwd. *fəräsə*; sourièbe (N, Pierrehumb.) = compote aux raves, schwd. *surrüäbə*; kannepire (N), s. m. = poire d'angoisse, schwd. *xanəpərə*; des vergessminettes (N), des verguisses, des guisses, des fleurguisses [Volksetymologie!] (La Chaux de Fonds) = myosotis; das schwd. *fərgismäynixt* ist nicht autochthon [Die Blume heißt auch im Frz. „ne m'oubliez pas“]; fravail (vgl. S. 789); meunns (Pierrehumb.) = Kleingeld, schwd. *münnts*; tseye (F) = coriace (vgl. *tseyä*, Gauchat: Patois de Dompierre, § 95); schwd. *tsäy*; frelore (G) = perdu, schwd. *fərlərə*; fertik (Pierrehumb.) = fini; schwd. *fərtik*; ouze! (F) = va-t-en! (en chassant un chien), schwd. *üsə!* (= hinaus!)¹).

A n m e r k u n g: Die frankoprovenzalischen, wohl nur durch das Volksfranzösische verbreiteten Lehnwörter sind im Schweizerdeutschen nicht besonders zahlreich. Mir sind nur die folgenden bekannt: *Tablar* (vgl. S. 797), *Adrio* = atriau (vgl. S. 787), *bjorne* = piorner (S. 809). *Bataillesuppe* = soupe à la bataille (G, N, F, W, Dupertuis) [franz. potage à la julienne]. In Murten heißt der Schürhaken „*es Ofərabli*: dies Wort geht eher auf das frankoprov. Dimin. *rabblet* (Bridel): *rablet* (G, F, N, Dupertuis) zurück, als auf das franz. „*rable*“.

b) Wörter, welche nicht den lokalen Mundarten entstammen.

Nicht immer entstammen die Provinzialismen den lokalen Mundarten; gewisse unter ihnen haben die Tendenz, sich auszubreiten. So sagte mir eine Frau aus der Umgebung von Romont die hölzerne Schöpfkelle heiße in der Mundart *kawə*, im Französischen aber *goume*. Dies Wort ist der waadtländische Provinzialismus, der sich als franz. Wort einbürgert. — Das Wort *fayard* (G, W), *foyard* (F, N, V, Péter: Cacol.), das in der franz. Schweiz allgemein die Buche bezeichnet, ist dort nicht autochthon [in der Mundart heißt die Buche: *fohira* (s. f.), *fohi* <*foxi*>, *fau*, *fou*, s. m. (Bridel), vgl. auch *fāsi* [?] etc., *fā* etc. auf der Karte *hêtre* (690) des Atlas ling.; dazu der Provinzialismus *feu* nur in G]. *foyard* stammt vielmehr aus den benachbarten Gebieten Frankreichs. Über seine Verbreitung im Burgundischen, einem Teil des Frankoprovenzalischen und des Provenzalischen (der Rhone entlang) vgl. die erwähnte Karte des Atl. ling.; vgl. das Wort auch bei Littré: un des noms vulgaires du *hêtre*. — Das Wort *gouverner* = das Vieh besorgen, (vgl. S. 772) gilt in L'Étivaz für französisch; in der Mundart sagt man *ədärdə* (nach Prof. Jabergs Mitteilung).

1) Neubildung von schwd. Stamm ist *tsrouker* (Pierreh.); *tsrük* schwd. = zurück.

In den Ossolatälern gilt das vom Piemontesischen eingeführte *randza* (statt des mundartl. *žgetsä*) = Sense als italienisch (nach Prof. Jaberg).

c) Die Verbreitung der provinziellen Worttypen.

Mit Ausnahme von Beispielen, wie die eben erwähnten, entspricht die Verbreitung des Provinzialismus der des entsprechenden Dialektwortes.

Rein lokalen Charakter haben z. B. *tertasse* = *ruelle montante* in G *bacouni* = *batelier* in G (vgl. Ph. Monnier: *Causeries* gen. S. 173); *rein* = *espèce de gaufre* (nach Fin Estavayer), *bornan*, vgl. S. 767 etc. Größer ist das Verbreitungsgebiet z. B. *vontintébin* (vgl. S. 734), *brévard* (vgl. S. 789), *empare* (vgl. S. 793) etc. Sehr viele Provinzialismen sind in allen franz. sprechenden Kantonen bekannt und kommen dann gewöhnlich auch in den Mundarten Savoyens vor, vgl. *seret* (S. 774), *tomme* (S. 774) *coineau* etc. (S. 783), *paufer* (S. 783). Auch in Lyon und z. T. im Provenzalischen finden sich *mailler* (vgl. S. 819) *magnin*, (vgl. S. 782); *plot* (vgl. S. 782) *chésal* (vgl. S. 785), *vogue* (S. 741), *enfle*, *gonfle*, *use* (vgl. S. 741); in der Franche Comté *embrier* (vgl. S. 822); *dérocher* = *tomber* (in G, N, V, W, F; vgl. bei Godefroy die heutige Verbreitung und *dérotschi* etc. bei Bridel) etc. Mit dem Italienischen haben wir z. B. gemein *taccon* (vgl. S. 797), *loton* (vgl. S. 755), *piôte* (G, F, V, W = *patte*, *jambe*; vgl. *piota*, *piouta* bei Bridel): ital. *piota* = Fußsohle; *planelle* (G, N, V) = *sorte de brique*, vgl. ital. *pianella* = flacher Ziegel. Je größer das Verbreitungsgebiet eines mundartlichen Typus auf franz. Sprachgebiet ist, desto größere Aussicht hat er, in der Volkssprache beibehalten zu werden.

d) Archaismen¹⁾.

Ein großer Teil der in den heutigen franz. Mundarten, im Frankoprovenzalischen und in unserer Volkssprache vorkommenden Wörter war in der ältern Sprache Frankreichs weiter verbreitet und kam selbst in der Isle de France vor, vgl. die eben erwähnten *chésal* und *dérocher*, ferner *âtriaux* (S. 787), *craisu* (S. 786), *pose* (S. 790), *donne* (S. 791), *escient* (S. 824), *grosset* (S. 743); „*se gaber*“ (F: *Supplément*), in der Mundart: vgl. *gabby* (Bridel) = *se vanter*, altfranz. *gaber* (Godefroy), u. s. w.

2. Schriftsprachliche Worttypen in mundartlicher Lautform.

Wie bereits S. 748 angedeutet, enthalten die frankoprovenzalischen Mundarten eine Menge Worttypen, die auch in der Schriftsprache vorkommen. Z. T. sind dieselben *autochthon*, z. T. früh entlehnt. In jedem Falle aber sind sie dem Lautsystem der Mundart angepasst, also

1) Vgl. auch S. 737.

lautlich oft sehr verschieden von ihren Entsprechungen in der Schriftsprache; sie werden daher, trotz des Entsprechungsbewußtseins zwischen einzelnen Lauten, nicht leicht als identisch erkannt. Übrigens sind die eigentlichen schriftsprachlichen Lautformen häufig unbekannt. Der ungebildete Dialektspredchende entlehnt also auch solche Wörter, wenn er sich in der Schriftsprache ausdrücken will, direkt der Mundart und verändert sie — in gleicher Weise wie die Wörter, die in der Schriftsprache keine etymologische Entsprechung haben — und so weit als es sein Entsprechungsbewußtsein zwischen mundartlichen und schriftsprachlichen Lauten verlangt. In dieser Gestalt, die durchaus nicht immer mit der schriftsprachlichen übereinstimmt, leben die Wörter auch in der eigentlichen Volkssprache weiter. Der Laie betrachtet, wenn er die provinzielle Lautform mit der schriftsprachlichen vergleicht, dieselbe als falsche „Aussprache“:

*tsataĩā*¹⁾ (Byland, § 71): chatagne (F, N, V) = châtaigne; *lerdzi*, *lerdzi*²⁾ (Bridel): lergger (V) = léger; *ourthia*³⁾ (Bridel): ourtie (G, V, Péter: Cacol.) = ortie; *avhllon*, *avellhon* (Bridel), *aulō* (Atl. ling. K. 15 und K. 1426): avouillon = aiguillon; *subllet*⁴⁾ (Bridel): sublet, chubliet (F) = sifflet; *voueppa*, *vuippa* (Bridel): vouèpe (G) = méchante femme, eigentlich = guêpe, vgl. S. 756. *kinson* (Bridel): quinson (G, F, V) = pinson⁵⁾); *polmon*, *pormon* (Bridel): polmon, pormon (G, V) = poumon⁶⁾); *tavā* (Byland, § 60): tavan (G, F, N, V) = taon⁷⁾); *fyō* (Byland, § 34): flot (N, V) = fléau⁸⁾); *loton*⁹⁾ (Bridel): loton (G, F, N, V) = laiton; *beuza* (Bridel): beuse (Dupertuis: Loc. vic.) = bouse¹⁾; *mourguet* (Bridel): murguet, meurguet (G, V) = muguet. Vgl. auch hutains (S. 781), crochon¹⁰⁾ und *bovi* (Gauchat: Patois du Val de Ruz): bovi (N) = „bouvier“⁵⁾ etc.

1) Vgl. Atl. ling. Karte 251.

2) Vgl. ibid. Karte 576.

3) Vgl. ibid. Karte 951.

4) Vgl. Atl. ling. Karte 1231 (*sübyč*).

5) Vgl. im Atl. ling. die Karten pinson (1018), poumon (1073), taon (1281), fléau (580), bouse (181), berger (128).

6) Vgl. Mistral: quinsoun.

7) Vgl. S. 796.

8) Vgl. den Artikel über fléau von Prof. Jeanjaquet im Bulletin 1905, S. 33 und Gilliéron: Mirages phonétiques; Revue Clédat 1907, S. 130 ff.

9) Vgl. ital. Pottone.

10) Vgl. Gilliéron, loc. cit. S. 132: „La Suisse romande ne reconnaissant pas le français croûton dans son crotzon, mais ayant observé que ts = ch, a forgé crochon“.

3. Die Provinzialismen nach ihrer Bedeutung.

a) Abweichungen von der Mundart.

α) Die Fälle, in denen der Provinzialismus in der Bedeutung von dem entsprechenden Dialektwort abweicht, sind nicht besonders zahlreich und nicht sehr wichtig. Die Unvollständigkeit meines Quellenmaterials gestattet mir nicht festzustellen, ob die abweichende Bedeutung in der Mundart oder im Volksfranzösischen wirklich nicht auch vorkommt, ob es sich um lokale Verschiedenheiten handelt, u. s. w. So bedeutet *nevā* nach Gauchat : Patois du Val de Ruz = grosse couche de neige, nach N dagegen *néva*, s. m. = petite neige, neige tombant en très petite quantité; *mɔzɛ̃* = courte bille renouée qu'on a de la peine à fendre (Gauchat : Patois du Val de Ruz) ∞ *mosets*, s. m. pl. = pièces de bois de cinq pieds de longueur qui sont transformées en échalas (N. Pierrehumb.) etc.

β) Eine allgemeine Erscheinung ist, daß Wörter, welche in der Mundart eine konkrete und eine übertragene, gefühlsbetonte Bedeutung haben, die erstere in der Volkssprache leichter verlieren, als die letztere: So bedeuten *segneula*, *signeula* (Bridel) und *wēga* (vgl. Gauchat : Patois de la Montagne neuch.) in der Mundart : manivelle, (daneben *segneula* s. m. = vieillard [!], Bridel); dagegen ist nach Pierrehumb. *vouingue* in der Volkssprache als „manivelle“ ungebräuchlich, wohl aber als „chose qui fait un bruit monotone et continu“; nach N: vielle, orgue de Barbarie, mauvaise machine quelconque; *segneule*, s. f. se dit d'une personne ennuyeuse, fatigante, qui rabâche continuellement, qui demande avec une insistance désagréable (N); *signoule* = femme ennuyeuse; *segnaule* (V), *segneule*, *signoule* (Dupertuis : Loc. vic.) = vielle²).

Vgl. auch *potte* (S. 832), das nur in den Ausdrücken „faire la potte“, „se lécher les pottes“ gebraucht wird, sonst aber nicht die Stelle von *lèvre* vertritt und nicht von jedermann mit diesem identifiziert wird. *vouépe* (S. 755) ist nur in der übertragenen Bedeutung in die Volkssprache gelangt; in der Bedeutung Wespe: gǽp. Auch die ursprüngliche Bedeutung von *tirole* und *birole* ist nicht allen denjenigen bekannt, welche die Ausdrücke „avoir sa tirole“ und „être dans les bioles“ verwenden (vgl. S. 837). Man denkt nicht immer an eine nächtliche Versammlung der Hexen (vgl. Bridel *chetta*, *chatta* etc.), wenn man sagt „faire“ oder „mener la chette“ (V, Pierrehumb., cf. Gorgibus : Frédéri . . ., S. 40) für „Lärm machen“, so wenig als *encoubler*, wie die S. 140 an-

1) Vgl. *ouinguer* (S. 808).

2) Einzig G verzeichnet für „cheniflle, seniflle“ neben der Bedeutung: *personne ennuyeuse* auch *manivelle*; vgl. *segneuler* (N) = *ennuyer*, *fatiguer*.

geführten Beispiele beweisen, immer die ursprüngliche Vorstellung erweckt.

Solche Änderungen im begrifflichen Bedeutungsgehalt der Wörter haben naturgemäß auch Änderungen im Vorstellungswert zur Folge. Die Bedeutungsentwicklung von *segneule* und *oingue* (S. 756) z. B. bedingt, daß mit diesen Wörtern nicht mehr die visuelle Vorstellung einer Kurbel, um so intensiver aber die akustische Vorstellung eines unangenehmen langweiligen Geräusches oder diejenige einer unangenehmen Empfindung überhaupt assoziiert ist.

γ) Inwieweit die Wörter der Mundart beim Übergang zur Volkssprache (oder nachher) eine Änderung ihres Gefühlswertes durchmachen, läßt sich mehr ahnen als feststellen, da namentlich der Gefühlswert eines Dialektwortes für den Dialektprechenden von einem Unbeteiligten schwer nachgefühlt werden kann. Wenn ich richtig vermute, sind im lebendigen Patois Wörter wie *pessublla*¹⁾, *pétublla* = „vessie d'homme ou d'animal“; *pannossa* = „linge usé, chiffon pour essuyer la vaisselle, les meubles, grosse toile d'emballage, dont on se sert pour laver les planchers“ (Bridel) nicht besonders gefühlbetont (nicht mehr als es etwa die synonymen schweizerdeutschen „Blattere“ und „Lumpe“ sind). Die Provinzialismen *pétuble* (F, V) und *panosse* (G, F, N, V) sind nicht mehr überall sehr gebräuchlich; sie haben daher an Gefühlswert zugenommen und gehören hier oder dort schon zu denjenigen Wörtern, welche, wie mir in Epesses gesagt wurde, nur mehr verwendet werden, um Anekdoten daran zu knüpfen.

b) Abweichungen von der Schriftsprache.

α) Die etymologisch identischen Wörter in der Schriftsprache und in der Mundart, seien sie nun in dieser autochthon oder entlehnt, haben nicht immer dieselbe Bedeutung oder denselben Bedeutungsumfang. Werden nun solche Wörter (nach S. 755) in die Volkssprache herübergenommen, so behalten sie leicht ihre dialektische Bedeutung bei. Wenn es schon schwierig ist, den Schülern klarzumachen, daß gewisse Wörter in der Schriftsprache nicht gebraucht werden dürfen, so wird es noch viel schwieriger sein, ihnen beizubringen, gewisse Wörter seien zwar auch schriftsprachlich, bedeuten aber etwas anderes als in ihrer Alltagssprache. So heißt denn *fourneau* (G, F, N, V) = *poêle*²⁾, wie das mundartliche *fornet* (Bridel); *viadzo* (Bridel) : *voyage* (V, Courthion : *Scènes val.*, S. 31) = *charge, fardeau*; *fretai* (Bridel) : *fruitier* (G, F,

1) Vgl. Atl. ling. Karte *vessie* (1380).

2) Vgl. Atl. ling. Karte 1043.

V, N) = fromager; *bravo* (Dict. sav.): brave (G) = joli, mignon; *pllemā* (Bridel): plumer (F) = peler¹⁾; *remoua* (Bridel): remuer v. n. (G, V, N), neben der eigentlichen Bedeutung auch = déménager; *pilon* (Bridel): pilon (G, F, N, V, W) = mortier; *cogni*, *cugni* (Bridel): cogner (G, F, N) = presser, fouler; *patta* (Bridel): patte (G, F, N, V, Péter: Cacol.), neben der eigentlichen Bedeutung: chiffon, guenille²⁾.

Archaisch ist vielleicht die provinzielle Bedeutung von *disputer* und (se) *bavarder* (vgl. S. 826 und 827).

Crocheter ist in Lausanne und La Chaux-de-Fonds eine provinzielle (mundartliche?) Neubildung und bedeutet: häkeln, (das franz.: *crocheter* = ouvrir une porte avec un crochet, nach Littré).

β) Dringt ein Wort aus der Schriftsprache in die Mundart oder in das Volksfranzösische, so nimmt es leicht eine von der ursprünglichen etwas verschiedene Bedeutung an, namentlich wenn Mundart oder Volkssprache den Begriff mit einem eigenen noch sehr lebenskräftigen Worte benennen:

hêtre bezeichnet z. B. in gewissen Ortschaften des Kt. Freiburg (Bulle, etc.) nicht die Rotbuche (für die der Name *foyard*³⁾ beibehalten wird), sondern einen ähnlichen, etwas selteneren Baum, den ich nach der Beschreibung nicht sicher identifizieren konnte. Wahrscheinlich ist es der Hornbaum (Weißbuche), franz. charme. — *taupe* bezeichnet in Epresses nicht den Maulwurf (*derbon*⁴⁾), sondern die braune Feldmaus, vgl. in der Mundart *tōpa* = Feldmaus (Byland, § 74). — Unter *loquet* versteht man in N nicht die Klinke⁵⁾ (den Drücker), sondern den Riegel⁶⁾ (*verrou*). — Da *grenier* die ursprüngliche Bedeutung (Korn-, Heuspeicher) bewahrt, so tritt in der Bedeutung „unbewohnter Dachraum“ das franz. *galetas* an seine Stelle. — *duvet* (G, F, N, W, Dupertuis) wird gebraucht für *édredon*, *couvrepieds*; *pionnier* (V) für *cantonnier*, etc.

Eine Bedeutungserweiterung haben erfahren: *gaspiller* (G, F, V) = voler [dasselbe bedeutet *gaspti* in der Mundart des Val de Ruz (Gauchat)], *embêter* (N) = enjôler, tromper.

1) Vgl. Atl. ling., Karte 991 und Gilliéron: plumer-peler in Revue de philologie française (Clédat), 1907, S. 107.

2) Bei Littré als Provenzalismus; vgl. die Karte chiffon (281) des Atl. ling.

3) Vgl. S. 753.

4) Vgl. *derbon* bei Bridel und Atl. ling., Karte 1286.

5) Diese heißt *péclet* (G, F, N, V, W), vgl. *péklet* (Bridel).

6) Selten den vom Schlosse unabhängigen, meist den zum Schlosse gehörigen Riegel. Die Karte *verrou* (1374) des Atl. ling. verzeichnet *lokè* für Pkt. 122 (in der Aube).

Einen prägnanteren Sinn haben angenommen: *gouherna, gouverna* (Bridel): gouverner, v. n. (N, V, F) = prendre soin, soir et matin, du bétail, lui donner à manger, le tenir propre. (Vgl. auch Cérésolle: En cassant . . ., S. 44 und 85, Courthion: Scènes val. S. 162). — *relava* (Bridel): relaver (G, F, V, Pierrehumb.) = laver la vaisselle après les repas. — *fréquenter* (G, N, F: Suppl.) = avoir un bon ami ou une bonne amie. (Vgl. Vallotton, Mr. Potterat . . . S. 5 und *fréquentachon* im Dict. sav.). — Über *amasser, ramasser* vgl. S. 804.

Anm. Von Bedeutungsabweichungen, die auch in der Volkssprache Frankreichs vorkommen, erwähne ich nur: *quitter de faire qch* = cesser de faire qch. (auch: *il a quitté de pleuvoir*); *lâcher*(F) = quitter; *rester*¹⁾ = loger (G, N, F, V, W); *conséquent* (F, V) = important²⁾; *puissant* (F, V) = gros, grand; *fautif* (G, F, N) = coupable.

c) Bedeutungslehnwörter³⁾.

vəri, gewöhnlich = tourner, wird in der Mundart auch gebraucht als *vəri lə vatsə* (nach G und N, vgl. auch *vəri lé vaçhe* im Dict. sav.) für „das Vieh, das sich von seinem Weideplatz entfernt hat, dorthin zurtücktreiben“. Auch in diesem Fall wird in der Volkssprache *vəri* durch *tourner* übersetzt: *tourner les vaches* (G, F, N).

dərae, (*derrai* bei Bridel) heißt in der Mundart sowohl „hinter“ (Präpos.) als „(der) letzte“ (Adjektiv) und wird in der Volkssprache auch im ersten Fall mit *dernier* übersetzt: *dernier* = *derrière* (F) vgl. *dernier la croix* (Gorgibus: *Frédéri*, S. 105), *dernier les fascines [fagots]* (Gorgibus, *ibid.* S. 82), *dernier la grange* (Gorgibus, *ibid.* S. 99).

B. Spezielles.

Die einzelnen Provinzialismen im Kampf mit den entsprechenden schriftsprachlichen Ausdrücken.

Die vorgebrachten allgemeinen Gründe würden vielleicht genügen, um die Entstehung von Provinzialismen zu erklären, nicht aber die

1) Cf. Mistralresta; wurde schon von Vaugelas getadelt (Edit. Chassang I, 232).

2) cf. Rousselot: *Modifications*, S. 22.

3) Über diesen Begriff vgl. Prof. S. Singer: „Die deutsche Kultur im Spiegel des Bedeutungslehnwortes“ in *Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich*; Heft VII (1903).

hartnäckige Beibehaltung gewisser unter ihnen auch in Kreisen, wo das mustergültige Französisch sehr gut gekannt wird und wo auch die Gelegenheit, mit Franzosen zusammenzukommen, sich häufig bietet, wie in den gebildeten städtischen Kreisen. Wir müssen also untersuchen, ob nicht auch die Gründe, welche die Beibehaltung verschiedener Gruppen von Provinzialismen fördern, in gewissen Eigenschaften dieser selbst liegen, so nämlich, daß die betr. Provinzialismen im Konkurrenzkampf mit den entsprechenden französischen Synonymen irgend einen Vorteil haben.

Wir werden also die Provinzialismen mit den entsprechenden schriftsprachlichen Ausdrücken vergleichen und uns fragen, in wieweit ihr Bedeutungsgehalt (Begriff-, Vorstellungs- und Gefühlswert) ihre lautliche und formelle Gestalt und endlich ihre syntaktische Verwendung bei ihrer Erhaltung eine Rolle spielen mag.

Bemerkungen:

1. In den folgenden Ausführungen ist dem französischen Wort der mundartliche Typus immer in der französisierten Form gegenübergestellt, ohne Rücksicht darauf, daß der Konkurrenzkampf oft schon im Stadium der Zweisprachigkeit beginnt. Doch verläuft der Kampf in diesem Fall nicht wesentlich verschieden, da die nämlichen Momente in Betracht kommen.

2. Bei jedem einzelnen Beispiel werden alle Gründe, deren nicht eben Erwägung getan wird und die oft in gleichem oder in höherem Maße zur Erhaltung des Provinzialismus beitragen, vernachlässigt, um die Darstellung nicht zu sehr zu komplizieren.

I. Kapitel:

Das Wort als Träger des Begriffs.

Der autochthone Wortschatz der Mundart, zumal in einem politisch und wirtschaftlich selbständigen und in vielen Beziehungen eigenartigen Gebiete, wie der Schweiz, paßt sich möglichst dem Begriffsschatz an und entwickelt sich allmählich mit diesem, so daß er zu jeder Zeit den Bedürfnissen des Gedankenaustausches in jeder Beziehung gerecht wird. So sind unsere alemannischen und frankoprovenzalischen Mundarten für unsere Hirten, Bauern und Handwerker, in den Bergen und in der Ebene, in Stadt und Land, für das ganze Volk, ein bequemes, handliches und allen Zwecken dienstbares Werkzeug. Im Vergleich dazu entsprechen die beiden Schriftsprachen, die aus verschiedenen Kulturverhältnissen herausgewachsen sind, unseren Bedürfnissen nur in mangelhafter Weise.

1. Lücken im schriftsprachlichen Wortschatz.

Eine der idealen Forderungen an die Sprache ist die, daß sie dem Sprechenden für jeden Begriff und für jede besonders charakterisierte Modifikation eines Begriffs, wenigstens eine Bezeichnung biete.

Zwar wird diese Forderung von keiner Sprache vollkommen erfüllt, doch lassen sich die Gedanken in einer Sprache um so klarer und bestimmter ausdrücken und ist dieselbe als Werkzeug um so tauglicher, je mehr sich ihr Wortschatz diesem Ideal nähert: Selbst die genaueste Definition ist oft nicht imstande, den Begriff so klar und eindeutig zu bezeichnen, wie das einzelne Wort. Der aus mehreren Wörtern zusammengesetzte Ausdruck hat außerdem meist einen andern Anschauungs- und Gefühlsgehalt und kann also das eine Wort nicht in seinem ganzen Bedeutungsgehalt ersetzen. (Vgl. darüber S. 802 und S. 815). Jedesmal nun, wenn zur Bezeichnung eines Begriffs ein Wort gewählt werden muß, das ihn nur ungenau wiedergibt, oder der Begriff durch einen mehrgliedrigen Ausdruck umschrieben werden muß, so kompliziert das den Gedankengang (und damit den Satzbau), vermehrt die psychische Arbeit des Sprechenden und erschwert das Verständnis für den Hörer. Nicht alle mehrgliedrigen Ausdrücke sind in gleicher Weise unbequem: kurze oft wiederkehrende Polynome erstarrten zu einer gewissen Einheit und werden von der Sprache fast wie einzelne Wörter behandelt, (vgl. z. B. *pomme de pin*, *poire sauvage*, *terrain à bâtir*). Je länger und seltener andererseits das Polynom, desto schwerfälliger gestaltet sich der Ausdruck.

Vergleichen wir in dieser Hinsicht den Wortschatz der franz. Schriftsprache mit dem der Volkssprache, so konstatieren wir, daß sehr vielen Wörtern dieser letztern kein schriftsprachliches Wort genau entspricht. Diese Lücken machen ein Festhalten an den provinziellen Bezeichnungen in der Volkssprache fast zur zwingenden Notwendigkeit.

1. In erster Linie fehlen dem Französischen die Bezeichnungen für eine Reihe von konkreten Begriffen, die uns Schweizer sehr geläufig, in der Isle de France aber ganz unbekannt sind, wie diejenigen für Besonderheiten unserer Kultur oder der uns umgebenden Natur, vgl. *les areins* (S. 766), *la vaudaire* (S. 767), *l'arolle* (S. 768), *la toube* (S. 773), *le seret* (S. 774), *le cadot* (S. 786), *la taillole* (S. 788), *le cibare* (S. 790), *gremailler* (S. 791) etc. — Die Schriftsprache selbst muß sich gelegentlich unserer Provinzialismen bedienen, will sie nicht die umständlichen Definitionen immer wiederholen oder sich mit ungenauen Bezeichnungen begnügen. Ein Teil dieser Wörter, besonders naturwissenschaftliche Ausdrücke, werden im Schriftfranzösischen als Lehn-

wörter anerkannt, wie *névè*, *sérac*, *avalanche* etc. Es existieren in unserem Volksbewußtsein auch abstrakte Begriffsbildungen, die dem Franzosen ganz unbekannt sind und die, wenn auch vielleicht weniger gebieterisch als gewisse konkrete Begriffe, nach einer Bezeichnung in der Volkssprache verlangen (vgl. S. 793 ff.).

2. Selbst für Begriffe, die der Isle de France nicht absolut fremd sind, besitzt der franz. Wortschatz oft keine so kurze und prägnante Bezeichnung wie unser Volksfranzösisch. Vgl. z. B. die franz. Synonyma für *léchet* (S. 772), *fla* (S. 777), *grenette* (S. 785), *pruneaulier* (S. 769) etc.

3. In manchen Fällen ist endlich das in der Schriftsprache zur Bezeichnung des Begriffs verwendete Wort nur einem beschränkten Kreis von Leuten (Gelehrten und gewissen Fachleuten) bekannt und für das Volk so gut wie nicht vorhanden, vgl. z. B. *moucheté*, *étoilé* (für *motelé*, S. 771), *clématite* (für *vouable*, S. 768), *cône* (für *pive*, S. 769) etc.

Da es mir nicht in allen Fällen möglich war, festzustellen, ob und wie weit ein Begriff in Frankreich bekannt ist und in welchem Maße gewisse Wörter populär sind, muß ich die zu den drei erwähnten Kategorien gehörenden Provinzialismen zusammen, nach Begriffsgruppen geordnet, anführen.

a) Klima und Bodenbeschaffenheit.

α) Einige der hierhergehörigen Provinzialismen sind in die französische Schriftsprache aufgenommen worden, als *termini technici* der Geologen:

*glacier*¹⁾: Ob dies Wort frankoprovenzalischen Ursprungs ist, kann ich nach dem mir zu Gebote stehenden Material nicht entscheiden. Es fehlen mir namentlich die mundartlichen Formen. (*daši* im Val d'Illicz z. B. kann dem Franz. entlehnt sein). Für die ältesten Belegstellen des Wortes verweise ich auf A. François: *Les provincialismes de J. J. Rousseau*, S. 52 — *glacière*: 1572 *glacier* bei Jacques Peletier du Mans (nach E. Ritter). Ein zweites frühes Zeugnis finden wir in der 1585—1587 geschriebenen (erst 1619 gedruckten) Beschreibung der Savoyischen Gletscher durch Père Jacques Fodéré in: *Narration historique et topographique des Convens de l'ordre St. François et monast. Ste. Claire, érigés en la province anciennement appelée de Bourgogne* (S. 297/8) [nach W. A. B. Coolidge: *Josias Simler et les origines de l'alpinisme*; Grenoble 1904, S. CXXVII u. ff.]; *glacière* im Sinn eines bestimmten Gletschergebiets (Montblancmassiv) in den: *Lettres sur les*

1) Vgl. dies Wort und die folgenden auch in: F. Gohin: *Les transformations de la langue française (1740—1789)*; Paris (Belin) 1903, S. 331 ff.

glacières de Savoie, *Journal Hélvét.* 1743 und in der *Nouvelle Héloïse*¹⁾. Die *Encyclopédie* von 1757 gibt für Gletscher neben glacier auch glacière. H. B. de Saussure in seinen *Voyages dans les Alpes I* (1779) S. 436 beruft sich ausdrücklich auf die Alpenbewohner, wenn er glacier im Sinne von „amas de glace éternelle . . .“ und glacière im Sinne von „cavité souterraine . . . qui conserve la glace“ gebraucht²⁾. — Jedenfalls ist glacier nicht das einzige Wort, das in den Alpen zur Bezeichnung des Gletschers gebraucht wird: Nach Umlauf: *Die Alpen*, Wien 1887 (S. 433) hießen im 12. Jahrh. die Gletscher im Aostathal *rose, roisa, roise*; Coolidge führt (a. a. O., S. CXXX) die Formen *reuse, ruise, rožsa* an und weist darauf hin, daß Rosa bei Simler (a. a. O. S. 66) den Gletscher im Grunde des Zermatthales bezeichnet. Vgl. hiermit noch die Stelle bei H. B. de Saussure: *Voyages dans les Alpes I*, S. 449: „Il faut voir [le Mont Blanc] du côté du Sud de l'Allée blanche, du glacier ou de la Ruise de Miage“ und *ruiza* = glacier, usité dans quelques localités des frontières de Savoie (Bridel)³⁾. — Nach Brockhaus: *Conversations-Lexikon* heißt der Gletscher „im Wallis“ *biegno*; vgl. dazu *beugna, beuna*, s. f., *bougno, biougno*, s. m., glacier, dans plusieurs vallées du Bas-Valais (Bridel). — Im Val d'Entremont: *truino* (Bridel). — Sind diese letzteren Typen alt? In wiefern machten „*ruiza*“, „*truino*“, „*biegno*“ im Wallis dem Typus glacier Konkurrenz, in wiefern schlossen sie ihn aus? — Diese und andere Fragen müßten wir beantworten, um den Ursprung des franz. Wortes geographisch genauer fixieren zu können und um der These Meyer-Lübkes unbedingt beistimmen zu können, das schweizerdeutsche (und jetzt auch schriftsprachliche) „Gletscher“ habe sich nur von den, im früher romanischen Oberwallis angesiedelten Alemannen ausbreiten können⁴⁾. Kann das Wort nicht so gut im ganzen Alpenland, wie im Oberwallis eine Spur der einstigen Romanisierung sein? Finden sich vor 1550 (Seb. Münsters *Cosmographia*)⁵⁾ keine deutschen Belege für das Wort?

1) Vgl. auch die Belege aus alten Karten bei W. A. B. Coolidge: *La chaîne du Mt. Blanc à travers les siècles*, im *Jahrbuch des S. A. C.*, Jahrgang 1901/92, S. 249 ff. glacière findet sich z. B. 1650 bei Visscher: *Sabaudiae Status* und bis ins 19. Jahrhundert.

2) Nach Brockhaus *Conversationslexikon* heißt der Gletscher [noch heute?] in Savoyen und im Dauphiné glacier oder glacière.

3) Über *rös* = Gletscher in den schweizerischen Alpendialekten vgl. die durchaus dilettantischen Arbeiten des Dr. phil. C. Täuber im „*Jahrbuch des S. A. C.*“ 1906, S. 253 ff.: „Zur Bergnamenforschung“ und „*Alpina*“ 1906, S. 88. Vgl. auch A. Wäber: „Walliser Berg- und Passnamen“ im selben *Jahrbuch*, Bd. 1904, S. 259/260.

4) Meyer-Lübke: *Gletscher*, *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* II, Seite 73.

5) Cf. Coolidge: *Jos. Simler . . .*, S. CLXIX.

Wie hießen denn früher die Gletscher z. B. des Berner Oberlandes? Außerdem wäre in Betracht zu ziehen, daß Gletscher¹⁾ in der deutschen Schweiz auch Eis überhaupt (schon 1563 in einem Tierbuch), Glatteis, und, z. B. im Berner Oberland, jede Eismasse bezeichnet, die im Sommer nicht schmilzt. Stehen diese Bedeutungen dem ursprünglichen, vielleicht allgemeineren Sinne des Wortes nicht näher? In St. Gallen, Uri und Unterwalden kommt auch ein Wort Gletsch (= Eis) vor.

„Les séracs sont des cristaux de glace . . . qui ont une vague ressemblance avec une espèce de fromage²⁾ qui se fabrique dans les chalets des Alpes; il n'y en a guère que sur les sommets très chargés de neige et aux pentes accidentées. Il faut les chercher sur les lignes de faite ou au bord des gouffres, lorsque la pente change brusquement.“ So definiert E. Rambert die Séracs in seinem Artikel: „Le Glacier“ in *Revue des deux mondes* vom 15. Nov. 1867 (S. 384). Eine etwas andere Bedeutung schreibt Heim in seinem Handbuch der Gletscherkunde³⁾, (S. 197) dem Worte zu: nach ihm sind es die einzelnen Stücke des durch zahlreiche Firnklüfte geborstenen Firnmantels, in den steileren Teilen der Firnmulde. Gegen eine dritte Auffassung, die bei den Geologen üblich geworden sei, wendet sich schon Rambert (auf S. 395). Diese verstehen nämlich unter Séracs die einzelnen an den steileren Teilen des Gletschers sich bildenden Eisblöcke. Schon H. B. de Saussure (*Voyages dans les Alpes* IV., S. 158, 163, 255) braucht das Wort im gleichen Sinne wie Rambert. — In Grindelwald heißen die Séracs: Zigerstecken, vgl. A. Friedli: Bärndütsch II, S. 51.

Das deutsche Firn, „welches den körnigen Schnee bezeichnet, der von früheren Jahren auf den Bergen liegt und durch Auftauen und Wiedergefrieren nach und nach in Gletschereis übergeht“ ist dem Schweizerdeutschen entlehnt (vgl. Schw. Idiotikon I, 1020). Desgleichen entstammt das entsprechende französische *névé*, das erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts in die Schriftsprache aufgenommen wurde⁴⁾, den frankoprovenzalischen Mundarten, vgl. *névé* bei Bridel; im Val d'Illyz bedeutet *nevi* überhaupt jede Schneemasse, die, etwa an schattigen Stellen, während des Sommers nicht schmilzt; vgl. *nevi* im *Dict. savoy*.

So wie das deutsche Lawine (schweizerdeutsch *lawana*) stammt aller Wahrscheinlichkeit nach auch das franz. *avalanche*⁵⁾ aus der

1) Schweizerisches Idiotikon III, 656.

2) In dieser Bedeutung siehe das Wort auf S. 774.

3) Stuttgart 1885.

4) Vgl. z. B. den Artikel: *Les glaciers actuels . . .*“ von Ch. Martins, in der *Revue des deux mondes* vom 1. III. 1867, S. 218.

5) Vgl. über das Wort und seine Etymologie den Artikel Prof. E. Muret's im „Bulletin“ 1908, S. 25 ff.; vgl. ferner „Alpine journal“ V. Bd. S. 346, VI. Bd., S. 99.

Schweiz. Die mundartlichen Formen sind folgende: *lavëtsə* (Salvan), *lavätsə* (Champéry), *leätsə* (l'Etivaz); *lavëʒə*, *valëʒə*, *avaläʒe* (Dict. sav.). Bridel gibt nur den franz. Typus: *avalantzche*, *avalantsə* und *évalantzə*¹⁾ an (vgl. aber bei ihm: *lavantschi*²⁾) s. m. = lieu exposé aux avalanches, couloir par lequel elles descendent). Der franz. Typus ist jedenfalls im Frankoprovenzalischen nicht der ursprüngliche. Vgl. *lavanchiae* in einer Urkunde aus dem Dauphiné, 1323 (nach Du Cange) und 1475 in einer Urkunde („touchant la percée du Tunnel sous le Col de la Traversette“, zitiert nach L. Vaccarone: Le pertuis du Viso, Turin 1881, in Coolidge: loc. cit., S. CXXII.) und in einer franz. Urkunde aus dem Jahr 1477: *lavanches* (Coolidge: loc. cit., nach Vaccarone). Vgl. auch die von Scheuchzer 1705 in seinen „Itinera per Helvetiae Alpinas regiones facta“ zitierten Formen *levantze*, *vallantzze*. — Der franz. Typus erscheint meines Wissens zuerst bei Cotgrave 1611: *avalanche* = a great falling or sinking downe of earth etc. [Merkwürdig ist, daß Cotgrave die Schneelawine nicht erwähnt]. Bei Saussure „Voyages dans les Alpes“ finden wir ausschließlich *avalanche* (z. B. I, S. 443). Andere Beispiele liefern Delille und Millevoye; im Dict. de l'Académie figurirt *avalanche* seit 1835.

mollasse, s. f.³⁾ bezeichnet einen weichen, grauen Sandstein (G, F, N und de Saussure: *Voyages dans les Alpes* I, 39). Die Geologen brauchen diesen Namen für eine besondere Formation der mittleren tertiären Ablagerungen; in der Mundart: *molasse* (Bridel).

moraine = Gletschermoräne (de Saussure: loc. cit. I. 455 und III. 486). Nach G bezeichnet *moraine* abschüssige Stellen an den Ufern eines Flusses, wie die Ortsbezeichnungen: *les moraines de Champel*, *les moraines de Pinchat* (an der Arve), *les mor. du Bois de la Bâtie*, *les mor. de Cartigny* (an der Rhone) beweisen. Bridel schreibt *moraina* nur die Bedeutung Gletschermoräne zu; *morëna* (Dict. sav.) = renflement qui se forme à la lisière inférieure d'un champ en pente par suite de la descente de la terre⁴⁾. — *moraine* im Dict. de l'Académie seit 1878.

β) Nicht Gemeingut der Französischsprechenden sind unter anderen folgende Wörter:

rimée (W) = Bergschrund; vgl. über das Wort Coolidge: Jos. Simler, S. 23* und Desor: *Excursions et séjours dans les Alpes I. série* (1844), S. 333.

areins: „Les areins et les avalanches ont fait de rudes débordonnées [= Getöse] On aurait juré qu'on entendait le canon de

1) Dazu *évalanche* (V, Dupertuis Loc. vic.).

2) Auch als Ortsname, im Ormontal z. B.

3) Das Wort fehlt im Dict. général.

4) Nach de Saussure III, 486 *moraine* in Savoyen, im Lyonnais und in der Schweiz = *petite montagne* ou la pente rapide d'une colline.

grosses batteries“ (Céréssole: Scènes vaud. S. 264). Das Wort bedeutet Staublawine, wie in der Mundart, vgl. *arein* bei Bridel und im Artikel „Le Glacier“ von E. Rambert in der Rev. des deux mondes vom 15. XI. 1867, S. 379.

lâpes, s. f. pl. = bancs de roches inclinées et polies qui se trouvent à la surface du sol (N); in der Mundart vgl. *lava*, *lave* = couche de pierres très polies . . dans le Jura (Bridel)¹⁾.

rape, s. f. ist (nach N) eine steile unbebaute Halde, vgl. *rapa* (Bridel)²⁾.

chable s. m., bezeichnet eine natürliche Rinne an einem Bergabhang, durch welche man Baumstämme hinabgleiten läßt (N, Céréssole: Scènes vaud. S. 259, 279: in der Mundart *chablo*, *tshablllo*³⁾ < *tšabto* > (Bridel), *çhāblo* < *çāblo* > (Dict. savoy.); in W. und in der Waadt: dévaloir (vgl. Céréssole: loc. cit., S. 260 und Courthion: Scènes valais. S. 241);

un gor = ein Bergschrund, in dessen Tiefe sich das Wasser ansammelt (Pierrehumb.); in der Mundart *gôr* (Gauchat: Patois du Val de Ruz);

*un bisse*⁴⁾, im Wallis = künstliche Kanäle, mittels deren den Wiesen und Feldern von weither (oft von einem Gletscher) Wasser zugeführt wird, in der Mundart: Evolène: *bis*, Vermaniège *bis*, Isérable: *bî*, Griments *bis*.

liadières, s. f. pl., nom que l'on donne, sur le lac de Genève, à certains courants irréguliers qui se forment parfois dans les eaux à différentes époques de l'année, et entraînent les bateaux malgré les efforts des rameurs. Ces courants vont tantôt dans une direction tantôt dans une autre (G); in der Mundart: *lardaire* (Bridel); vgl. F. A. Forel: Le Léman II, S. 285.

seiche, s. f., eine Erscheinung des Genfersees, die in der Bildung stehender Wellen, infolge plötzlicher Änderung des atmosphärischen Druckes besteht [und nicht wie Bridel anzunehmen scheint in einer Art Ebbe und Flut]. Die Erscheinung wurde meines Wissens zuerst erwähnt in Fatio de Duillier: Remarques sur l'histoire naturelle du Lac de Genève, 1730 (nach F. A. Forel: Le Léman, II. S. 39 und ff.), dann in den „Mémoires de l'Académie royale des sciences“ 1742 in

1) Im Val d'Iliez bedeutet *lāpya*: pierre plate dont on couvre les maisons dans la plaine, in Estavannens *lāp̄χa* = pierre plate travaillée par l'eau.

2) Vgl. *rapille* = pente (V).

3) Davon abgeleitet *tshablla* v. a. (Bridel), *chabler* (N) = glisser, dévaler du bois.

4) Das Wort ist identisch mit dem franz. bief, biez = Mühlgerinne; vgl. darüber Gauchat im Bulletin 1909, S. 13 ff. — Im Deutschen (Oberwallis) heißt der bisse: Suone (Andereg, Lehrbuch der . . . Alpwirtschaft, S. 191).

einem Artikel über „Trombe observée sur le lac de Genève“, von Jallabert¹⁾, unter dem Namen „seiches ou l'aidèce“. Beschrieben wurde sie dann von de Saussure in den genannten „Mémoires“ (1763)¹⁾ und in seinen „Voyages dans les Alpes“ I. 12 (1779); vgl. ferner F. A. Forel: Le Léman II. 39 u. ff. und Geographisches Lexikon der Schweiz II. 284 und III. 573. [Die „seiches“ sind auch im Neuenburger und Bodensee bekannt; im letztern nennt man die Erscheinung das „Laufen“ des Sees, nach Graf Zeppelin: Bodenseeforschungen VI, 47²⁾, nach Bridel „ruhss“ [?]. In der Mundart der Westschweiz heißt sie *seiches* oder *leidesse* (Bridel).

Speziellen Charakter und spezielle Namen haben in der Westschweiz auch die Winde:

„uberre“ ist ein dem „Föhn“ ähnlicher Süd- oder Südostwind (N), identisch mit obéré, obère (F: Estavayer); vgl. für die mundartlichen Formen (*über* im Kt. Neuenburg (Val de Ruz) *übera* und *obera* im Kt. Waadt) den Artikel von Prof. Gauchat im „Bulletin du glossaire des Patois de la Suisse romande“ II. S. 63–67 und Bridel: *uberra*.

„vaudaire“, s. f. heißt der dem deutsch schweizerischen „Föhn“ entsprechende, vom Wallis herwehende Wind im östlichen Teil des Genfer Sees; vgl. Cérésolle: Scènes vaud. S. 200, 228, 269; in der Mundart: *vaudeire* (Bridel), *vowdèrè* im eben cit. „Bulletin“ II, S. 66. — Vgl. F. A. Forel: Le Léman I, 325.

„bornan“ ist ein im westlichen Teil des Genfersees wehender Süd-Wind: „Il souffle ordinairement par raffales et excite de grands orages (G); vgl. „Dès qu'il avait mis le nez dans ses deux ou trois verres d'absinthe, c'étaient la vaudaire et le bornan qui faisaient rage dans la maison“ (Cérésolle: En cassant . . . S. 38, 39); in der Mundart: *bornan* (Bridel)³⁾.

„joran“ ist ein West- oder Nordwestwind, der von den Höhen des Jura in die Ebene hinuntersteigt und oft abends plötzlich hereinbricht; für die kleinen Schiffe auf dem Neuenburger- und Bielersee ist er besonders gefährlich. In Genf kommt er aus der Richtung von Gex. (G, siehe auch N, F [Estavayer] und Cérésolle: Scènes vaud., S. 99). In der Mundart *džorā* oder *dzorā* vgl. den Artikel von Prof. Gauchat im „Bulletin du Glossaire“ III, S. 14, *djorrein*, *djorran* (Bridel); vgl. auch F. A. Forel: Le Léman I, S. 309 und 326.

1) Nach G. E. v. Haller: Bibliothek der Schweizergeschichte I. (Bern, 1785).

2) Vgl. den Artikel von demselben Verfasser im Geographischen Lexikon der Schweiz I, 296.

3) Vgl. F. A. Forel: Le Léman: I. S. 320.

un pousse = Schneesturm (nach N und Péter: Cacologie); in der Mundart *pus* (Gauchat: Patois du Val de Ruz); im Französischen: *tempête, tourmente de neige*.

Mit *menées*, s. f. pl. bezeichnet man in N. und St. Imier Schneewehen, d. h. Schneehaufen, die der Wind dort zusammenweht, wo sich ihm Hindernisse entgegenstellen [schweizerdeutsch: *Schneewächte*]; in der Mundart der Montagne neuchâteloise *mney* (Gauchat). Vgl. das Wort auch bei Beauquier: Dép. du Doubs.

*gonfles*¹⁾, s. f. pl. bedeutet dasselbe (F, W, Cérésolle: Scènes vaud., S. 279, R. Morax: Dîme, S. 157); in der Mundart: *gonhlla*, <gölla> (Bridel).

la chotte (F, N, Dupertuis: Loc. vic.), *la choîte*, *la soîte*, *la sioîte* (G) = Obdach, Schutz vor dem Regen: in der Mundart: *chotta*, *tsotta*, *siouta* (Bridel). Der Begriff des franz. Wortes *abri* ist weiter; es bedeutet Schutz überhaupt. Über andere mundartliche Ausdrücke, welche den Begriff „abri“ spezialisieren, vgl. Bulletin I, S. 5.

b) Flora und Fauna.

Von Bäumen, welche dem Alpengebiet eigen sind, nenne ich hier:

Die Arve, im Wallis *arolle*, s. f.; in der Mundart *arolla* (Bridel), *aralla*, *arolla*, *erolla* (H. Savoy: Flore romande), *arola* (Constantin et Gave: Flore savoisienne, S. 93). Das franz. *cembre* ist dem Provenzalischen entlehnt.

Auch *mélèze* = Lärche soll nach dem Dictionnaire général aus dem Frankoprovenzalischen stammen. In der Schweiz wenigstens scheint dieser französische Typus nicht einheimisch zu sein. „*mélèze*“ (Hub. Savoy: Flore romande S. 167) ist dem Franz. entlehnt. Die autochthone Bezeichnung ist *la^ortze*, *larza*, *arza* (H. Savoy: loc. cit.), *larze*, *arze*, s. m. (Bridel). Dieser Typus (*lāza*, *lāzo*, *lārzo* etc.) kommt auch in Savoyen vor (Constantin et Gave: Flore savoisienne, S. 66). Die geographische Verteilung dieses Typus und des französischen (*mlèze*, *mlèze* etc.) erlaubt mir keinen Schluß darüber, ob der letztere Typus in Savoyen autochthon sei. — Vgl. *mélèze* bei Du Cange in einer Urkunde von 1336, im Dict. de l'Académie seit 1762.

Andere Pflanzen und Pflanzenteile:

Das Vergissmeinnicht = *verguissminette* (N) etc., vgl. S. 753.

Die Schlüsselblume = *pecosi*, vgl. S. 748.

Die Waldrebe (*Clematis vitalba*): *la vouable* (G) *voible* (Duper-

1) Das Adjektiv *gonfle* = *gonflé* vgl. auf S. 742. *Une gonfle* bedeutet auch: ampoule, *vessie* (G, F, Dupertuis), vgl. *kōfla* auf der Karte 1436 des Atl. ling (im Savoyischen). In N *gonfle* = *houle, vagues après la tempête*.

tuis : Loc. vic. und Péter : Cacol.); in der Mundart : *vouablla*¹⁾ <*vwabla*> (Bridel), *wābla* (Constantin et Gave : Flore savoisienne), *wablia* (H. Savoy : Flore romande).

Nach Péter : Cacol. nennt das Volk die Pflanze auch *vélie*, *vélire*, nach N : bois à fumer (vgl. Flore savois. loc. cit. : *bwa a fāmā*); im Franz. *clématite des haies*, *vigne blanche*, *herbe aux gueux*, *viorne des pauvres*.

Der Zwetschenbaum (*prunus domestica* L.) = *pruneaulier* (G, N), abgeleitet vom Worte *pruneau*, in der Volkssprache = Zwetsche, im Französischen nur gedörrte Zwetsche. (cf. G, F, N, V, W). Der Baum heißt in der Mundart *premiolley*, die Frucht : *preniō*, *premiō*, (Hub. Savoy : loc. cit., S. 47). Im Französischen heißt die Zwetsche *prune* oder *quetsche* (Sachs-Villatte), der Baum nur *prunier*.

Für die Holzbirne sagt man *blesson* (G, V, F, Péter : Cacol.); in der Mundart *blesson*, *blosson* (Bridel); *bliéchon* (Hub. Savoy : loc. cit. S. 57); im Französischen : *poire sauvage*.

Die leeren Kastanien, die nicht zur Entwicklung gelangen, nennt man im Wallis : *des ouères* <*wēr*>; für die Mundart, vgl. den Dict. sovyard : „*węra* adj. f. = vide. *Lé węre* = châtaignes peu remplies qui tombent avant la maturité“.

Tannreiser, mit denen die Gartenpflanzen den Winter über bedeckt werden (berndeutsch *xrīs*), heißen in N, Péter : Cacol. *de la darre*, in der Mundart *dār* (Gauchat : P. de la Mont. neuch.); in Epesses, Lausanne *de la daille*²⁾, in F (Supplément) *dais*; in der Mundart *dé*, *dez* (Bridel und Hub. Savoy : loc. cit. S. 168).

Tannzapfen = *pive* (F, V, N, Péter : Cacol.), *pivot* (F); in der Mundart : *piva* (Bridel)³⁾, *pevō* (H. Savoy : loc. cit., S. 168); im Wallis *labēņe*. Im Französischen : *cône*, *pomme de pin*.

Insekten:

Den Marienkäfer [*coccinella septempunctata*] (schwd. Himmelsguege) nennt man in G : *pernette*, siehe auch *Cérésole* : *Scènes vaud.*, S. 266; in der Mundart : *pernetta* (in Montreux, nach Bridel); im Franz. *coccinelle* oder *bête à bon Dieu*.

Die Zecke [*ixodes ricinus*] = *lovat* (G, Dupertuis : Loc. vic.) oder *lovet* (G); in der Mundart : *lovet*, s. m. oder *lovetta*, s. f. (Bridel); franz. : *tique des marais*.

1) Nach Bridel wird *vouablla* auch gebraucht zur Bezeichnung von *Salix viminalis* (Weide) und *Viburnum Lantana* (Schlingbaum). Vgl. auch *vwabla* etc. auf der Karte *clématite* (1505) des Atl. ling.

2) *daille* sonst = Kiefer, in der Mundart : *daille*, *dailla* (H. Savoy, S. 167). Über *dē* und *dār* vgl. auch L. Gauchat in Rom. Forsch. XXIII, S. 873.

3) Nach einer privaten Mitteilung heißt auch in Turin der Tannzapfen *piva*. Der Atl. ling. verzeichnet (K. 1515) *pevī*, *pīve*.

Fische:

*ferra*¹⁾ (s. f. nach G, s. m. nach V) ist eine spezielle Fischart des Genfersees [*Coregonus Schinzii fera*]; in der Mundart *ferra, faru* (Bridel); derselbe Fisch heißt auch *bezole* oder *bezule*²⁾; in der Mundart *besaula, bessola, bessula*, s. f. (Bridel).

„*gravanche*“ s. f. (G) ist der Name einer Abart der *féra* [*Coregonus hiemalis* Surine]; sie heißt auch *féra blanche, féra jaune, petite féra, bezole, bezule* etc. und kommt auch nur im Genfersee vor; in der Mundart: *gravanche, garvanche* (Bridel).

„*platte*“ (s. f.) ebenfalls eine Spielart der *féra*. G zitiert de Saussure: „*La platte vit dans le golfe de Thonon et se pêche rarement ailleurs*“, (Voy. dans les Alpes I. 16); in der Mundart *platta*, s. f., *plattat, pllatton* etc., s. m. (Bridel). — Vgl. über die Fische des Genfersees F. A. Forel: *Le Léman* III., S. 62 u. ff.

Die *palée*, s. f. ist ein Fisch des Neuenburger-, Murtner- und Bielersees (N) [*Coregonus Schinzii palea* F.]. Der Fisch heißt auch *féra, petite féra, giblion*; im Bielersee: *Baleie, Balchen* oder *Balchpfärrit*. In der westschweizerischen Mundart *palea* (Bridel).

Die *bondelle*, s. f. gehört nur dem Neuenburger- und Bielersee an (N, F: Suppl.) [*Coregonus exiguus bondella*, F.]; im Bielersee heißt sie *Pfärrit*; in der Mundart *bondalla* (Bridel).

Vögel:

Eine Reihe von Wasservögeln hat J. J. Rousseau in der *Nouvelle Héloïse* mit den provinziellen Bezeichnungen benannt, vgl. G und A. François: *Les provincialismes de J. J. Rousseau*:

Der helle Wasserläufer [*Totanus griseus*, Brisson] = *tiontjou*; französisch: *chevalier aboyeur*.

Der Gambettwasserläufer [*Totanus calidris*, L.] = *sifflasson*; in der Mundart *sifflasson, sifflet* (Bridel); franz. *gambette, chevalier gambette*.

Der Regenbrachvogel [*numenius phaeopus* L.] = *crenet*; vgl. in der Mundart *crenot* = *demi courlis* (Bridel); im Franz. *corlieu*.

Die Flußmeerschwalbe [*sterna fluvialis*, Naum.] = *besolet*; in der Mundart *besolet* (Bridel); in der Schriftsprache: *hirondelle de mer, Pierre-garin*. — „*besolet*“ bezeichnet auch die schwarze Seeschwalbe [*Hydrochelidon nigra*, Briss.]; im Franz. *épouvantail*. — Vgl. hierzu:

1) Der Fisch (*ferate*, s. f. pl.) wird zuerst erwähnt in einer Urkunde des Jahres 1150, vgl. F. A. Forel: *Le Léman* III, S. 329 ff.; vgl. auch Saussure: *Voyages dans les Alpes* I, 16, 33, Rousseau (*Nouvelle Héloïse*), Larousse: *Dict. universel*; Littré: *Supplément* etc.

2) Nach A. François: *Les provincialismes de J. J. Rousseau*.

besule, s. f. ou besu, s. m., „Ces noms se donnent indifféremment aux diverses espèces de mouettes, oiseaux de mer de l'ordre des palmipèdes“ (G); in der Mundart *bezu, beju, bedzu* (Bridel).

Der große Brachvogel [Numenius arquatus, L] = sifflet; frz.: courlis.

c) Viehzucht.

Eine alte Kuh, die keine oder wenig Milch mehr gibt und deshalb gemästet wird, nennt man une *cabe* (N, Pierrehumb.); in der Mundart: *caba* (Bridel), *kaba* (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

Das einjährige Kalb = un *mogéon* (F, G, W). Das Wort bezeichnet bald nur das Stierkalb, wie im Freiburgischen, bald auch die weiblichen Kälber (vgl. L. Favrat im Glossar zu den „Dernières poésies“ von Rambert); in der Mundart: *modjon, modzon* = veau (Bridel), *majhon*, <*modō*> = veau mâle de 6 à 18 mois (Dict. savoyard). — Vgl. im Atlas ling. die Karte veau (1354): *mōzō* im Savoyischen (Pkt. 93, 945, 967) = jeune veau.

Farbbezeichnungen für Kühe:

gräulich: *brenasse* (se dit de certains pelages, Pierrehumbert) = brun-gris.

gestreift: *djailloté* adj. = avec plusieurs raies blanches (Pierrehumb.), vgl. in der Mundart: *djallho-ota*, adj. = semé de taches blanches, se dit du manteau des vaches (Bridel).

gefleckt: *ramelé*, adj. = avec le dos blanc (Pierrehumb.); *motelé*, *moutelé* (G, N, Pierrehumb.), adj. = moucheté d'une certaine façon, étoilé; vgl. in der Mundart *motellā*, adj. = qui a une étoile blanche au front (Bridel) [*motaila*, s. f. ist nach Bridel der Name der so gezeichneten Kuh], *motelā*, adj. = tacheté (Dict. sav.); *cha cotté*, adj. = tacheté de blanc, vgl. in der Mundart *tchiako, -a* (Bridel); *boucharde*, s. f. = vache qui a des taches blanches à la tête (F); in der Mundart: *botzarda*¹⁾, s. f. (Bridel).

Für Pferde:

falet (G), adj. masc. = rouan, se dit des chevaux dont le poil est mêlé de blanc de gris et de bai; in der Mundart: *falē* <*falé*> (Dict. sav.).

Der Schweinestall: *le boiton* (G, N, V, F), *buidon* (G), *beutson* (W): [Un garçon] „est en train d'offrir leur pâtée aux cochons de la ferme: il verse dans les auges du boiton une part de la prébende“. (Vallotton: Portes entr'ouvertes, S. 69) „Tous les caïons

1) *botzard* heißt (nach Bridel) eigentlich: sale autour de la bouche, davon das Verb *botzardā* (Bridel): salir le visage; denselben Sinn haben die entsprechenden Provinzialismen *bouchard* und *boucharder* (N. Pierrehumbert).

[Schweine] ne sont pas dans les boitons“ (R. Morax : Dîme, S. 62). In der Mundart: *bouëton*, *bouaton*, *beuaiton* (Bridel); *bwêdê* <*bwêdæ*> *bwêdô* (Dict. Sav.). Vgl. auch Atlas linguistique, Karte écurie (451 B): *bwatô*, *bwaedô*, *botsô* etc. in der Schweiz, *bwôtô*, *bwëtô* etc., in den Dép. du Doubs und du Jura, *bwêdô* etc. in der Haute Savoie, *bwêde* in der Savoie. Vgl. auch W. O. Streng: Haus und Hof, S. 64 und 79.

Der Hirtenknabe (schweizerdeutsch: Hüeterbueb) = *bovairon* (G, F : Supplément, Dupertuis : Loc. vic.) = petit bouvier, jeune pâtre qui garde les boeufs; in der Mundart: *bovairon* (Bridel), *bovêrô* (Dict. savoy.).

„Das Vieh besorgen“ wird mit *gouverner* v. n. wiedergegeben (N, V, F, Cérésolle : En cassant . . ., S. 44 und 85), in den „Dernières poésies“ von Rambert definiert als: donner de la pâture au bétail, le faire boire et renouveler la litière; in der Mundart *gouherna*, *gouverna* (Bridel)¹).

Häcksel als Viehfutter heißt *fouêtre* s. m. (F) = fourrage composé de paille et de foin; in der Mundart *fuêtr* (Gauchat : Patois frib.); schwd. *fuatar* (= Futter überhaupt).

léchet, s. m. = portion de nourriture du bétail, composée de betteraves, pommes de terre, céréales ou son (N); in der Mundart: *letšê* (Gauchat : Patois du Val de Ruz).

d) Alpwirtschaft.

un *gîte* nennt man in F eine Weide im Tal, wo sich das Vieh nur im Herbst und Frühling aufhält, in der Mundart *gîto*, *djîto*, (Bridel); vgl. *džiŕa*, s. f. (Gruyère).

toupin nennt man die „Treichle“, d. h. die aus Eisen geschmiedete Kuhglocke von spezieller Form und von speziellem dumpfem Klang (G, Dupertuis : Loc. vic.); in der Mundart *toupein*, *tepein* (Bridel). Der ursprüngliche Sinn des Wortes ist: irdener Topf (vgl. N, G, V, F, Péter : Cacologie und mundartlich, vgl. *toupein* (Bridel)²).

loÿ, s. m. (F) ist eine lederne Hirtentasche, die nur auf den Bergen Verwendung findet und in der das Salz für die Tiere und das Fett zum Melken aufbewahrt werden; in der Mundart: *loÿi* (Gauchat : Patois fribourgeois), *lohi* (Dict. savoy.).

*oiseau*³) heißt, nach einer privaten Mitteilung in Bulle das Traggestell der Sennen; in der Mundart *oži* (Luchsinger : Molkereigerät,

1) Vgl. über das Wort S. 753 und 759.

2) Vgl. auch *tupê*, *tæpê* etc. in der Schweiz, Haute Savoie, Isère, Ain und Jura nach Atl. ling. Karte pot (1065).

3) Auch das Traggestell der Maurer für den Mörtel heißt in Bulle : *oiseau*.

§ 30, a), *žzē* (in Leysin). Das „Räf“ in der deutschen Schweiz hat eine andere Form und wird mit Riemen getragen.

kritze ist in Bex der Name für dasselbe Gerät; in der Mundart *kritsə* (in Rossinière, Isérable etc., nach Luchsinger § 30, b), vom schwed. *Chrätze* (= Tragkorb).

chola, s. f. (F) ist die Bezeichnung für den Melkstuhl, vgl. in der Mundart *sola* (in Bulle, nach Luchsinger: Molkereigerät, S. 22). Nach Bridel bedeutet *chola*, *sola* = „chaise“, „siège“ überhaupt; im Frz.: *sellette à traire*.

bagnolet, s. m. ist ein hölzernes weites und wenig tiefes Aufrahmgefäß (G, N); in der Mundart: *bagniolet* (Bridel), *bañolē* in Gryon, Salvan und Trois-Torrents, nach Luchsinger: Molkereigerät, S. 23. [*bagnolet* bezeichnet auch das Gefäß, in dem man das Geschirr reinigt (Bridel, F und V)].

guetzo (F) [ich hörte in Bulle immer *dyētso*] bezeichnet dasselbe Aufrahmgefäß: in der Mundart *dyētso* (in Bulle), *gyets*, *gætso* (nach Luchsinger: loc. cit. S. 23), *guetzo*, *dietzo* (Bridel); schweizerdeutsch: *gëtsi*.

toube, s. f. nennt man im Wallis das Alphorn; in der Mundart *touba* (Barman: Glossaire valaisan).

Mit *chargeoir* übersetzt Luchsinger (loc. cit., S. 36) das mundartliche *tserdžā* (Bulle) etc., welches die Käsepresse bezeichnet; frz.?

Ziegenkäse heißt *chevrotin* in G, F, V; in der Mundart *tsəvrōtē* (Gauchat: Bulletin VI, S. 20), *čevrotin* < *šəvrotē* > im Dict. sav.; frz. *fromage de lait de chèvre*.

Mit *crezenet*, s. m. bezeichnet man in G: *petite tomme ou fromage que les fruitiers (= vachers) se font dans les laiteries avec les égouttures de lait qui restent dans le couloir*.

pâre, s. f. = *croûte*, *pelure du fromage* (G); in der Mundart *pāra* (Dict. savoy.), *para* (Bridel) = *bavure du fromage dans sa forme*.

*vacherin*¹⁾, s. m. bezeichnet eine spezielle Art kleiner weicher Käse²⁾, die nur in der Schweiz, (speziell im Jura) und in den französischen Departementen Jura und Franche Comté und im Chablais fabriziert werden (G, F, N, V); in der Mundart *vatzerein* (Bridel). Das Wort ist, mit dem Gegenstand, auch in Frankreich bekannt geworden, vgl. Larousse: Dict. universel. Es wurde schon von J. J. Rousseau gebraucht, vgl. Alexis François: Les provincialismes . . . de J. J. Rousseau.

1) Vgl. Belegstellen aus dem 15.—17. Jahrh. bei Godefroy und mundartliche Formen aus Savoyen im Atl. ling. (Karte *fromage*: 613).

2) Über die mundartlichen Namen für Käse in der Schweiz schrieb Prof. Gauchat im Bulletin du Glossaire VI, S. 19.

tomme, s. f. bezeichnet kleine, weiche Ziegenkäse (G, Dupertuis: Loc. vic., F, N); dieser Gebrauch des Wortes scheint nicht ursprünglich zu sein; denn das Patoiswort *touma*, *téma* <*téma*> (Bridel), *tōma* (Gauchat: Bulletin VI, S. 19) bezeichnet schlechten Magerkäse; über die Bedeutung des Wortes in Savoyen [alle Käse, außer denen „à la façon de Gruyère“] she. Dict. sav. *toma*. Vgl. auch die Karte „fromage“ (613) des Atlas linguist., wo *tōma* in der Schweiz (Pkt. 40 und 50) und in Savoyen bald den Käse überhaupt; bald den „kleinen Käse“ bezeichnet. Diesen Sinn hat auch der Provinzialismus in F und N und in Auvernier.

*seret*¹⁾ (N) [*srę* in Auvernier], *sérac*²⁾, *séret* (G), *chéré*, *séré*, *sérac* (F) ist die volkstümliche Bezeichnung für den Zieger, d. h. den aus den Molken gewonnenen Käse; in der Mundart *ceré*, *seret*, *sèré* (Bridel), *sarę* (Dict. savoy.) — Vgl. im Atlas ling. die Karte „fromage“ (613), wo *srę* etc. im Berner Jura als „fromage de ménage“ und *sęrę* etc. in Savoyen als „deuxième fromage“ [Zieger] gedeutet ist. — Vgl. H. B. de Saussure: Voyages dans les Alpes I., 236 und IV. 158 und Belegstellen aus dem 16. Jahrh. im Dict. sav. unter: *sérac*. — V übersetzt *seret* mit *caillebotte* (Quark), Bedeutung, die ihm auch in La Chaux-de-Fonds zukommt. — Quark heißt (nach G) in Genf, Waadt und Neuenburg *céracée*, s. f. Vgl. das Wort in J. J. Rousseau's Nouvelle Héloïse, nach A. François: Les provincialismes de J. J. Rousseau, und in den Erläuterungen zu den Planches der Grande Encyclopédie VI. Bd. (1758), wo es dem *brocotte* (= Quark, aus dem Zieger bereitet wird) der Vogesen gleichgesetzt wird. Dieselbe Bedeutung hat das mundartliche *sérasset* (Bridel), s. m., während das genau entsprechende *sérachà*, s. f. vom Dict. sav. durch „petit lait avec lequel on fait le séré“ übersetzt wird.

cuite, s. f. = „petit-lait recuit, dernière qualité de petit-lait, c'est-à-dire celui qui reste après qu'on en a fait le séret“ (G, auch im Waadtland); in der Mundart: *kwęta* (Dict. savoy.). — Im Schweizerdeutschen heißt dieser Teil der Molken *Schotte*.

Das runde Formgefäß für den Zieger nennt man in Bulle *ruchon*; in der Mundart *retsč* (Luchsinger: Molkereigerät S. 30).

e) Landwirtschaft, Ackerbau.

Das gesamte Zubehör zu einem Bauernhof = *chédal* (G, F, N, V, W, Péter: *Caacol*), *chédail* (F: *Suppl.*); in der Mundart *chédal* (Bridel),

1) Die Pariser kennen das Gericht nur von den Italienern (*ricotta*) oder Südfrauzosen (*brouço*) und nennen es *recuite* oder *brousse* (nach Larousse: *Dict. universel*).

2) Über *sérac* als Terminus der Geologen she. S. 764.

çhadā < *çadā* > (Dict. sav.); im Frz.: attirail d'une ferme oder cheptel mort.

Ein Gut, das in Halbpacht übernommen wird, heißt une *moitresse*¹⁾ (N); in der Mundart: *moiteressa* (Bridel); in der Schriftsprache: ferme à moitié fruit (Sachs-V.); moisson (Larousse: Dict. universel) ist veraltet.

ordon, s. m. bedeutet nach Pierrehumb.: „rangée de ceps qu'on vendange sans se détourner“, nach G und N: „portion de tâche“, „mener l'ordon (ibid.) = être à la tête des faucheurs, des vendangeurs.“ „relever l'ordon“ nach Pierrehumb. = tenir le bord de la rangée de ceps“; in der Mundart: *ordō* = sillon, tâche (Gauchat: Patois du Val de Ruz.), „ordon = partie d'un champ qui a été bêchée, fauchée ou vendangée par un ou plusieurs ouvriers, marchant en ligne droite dans le sens de la plus grande longueur du champ“ (Dict. sav.). Diese letztere Definition gibt wohl die ursprünglichste Bedeutung des Wortes wieder. Ein französisches Synonym dafür existiert nicht.

Der Saum des Feldes, wo der Pflug gewendet wird (und der erst nachträglich gepflügt wird?), heißt nach Pierrehumbert: une *cheintre*); in der Mundart: *tšätr* (Gauchat: Patois du Val de Ruz); vgl. auch *tsētrə*, s. m. „Bulletin“ 1903, S. 58.

Davon abgeleitet das Verb *cheintrer* (Pierrehumb.), *chintrer* (N) nach dem ersteren = labourer la „cheintre“ par sillons transversaux; Bonhôte fügt hinzu: . . . afin que la charrue puisse y être tournée [?]; in der Mundart des Val de Ruz: *tšätrā*.

Dieselbe Bedeutung soll nach Pierrehumb. dem Verb: *confouler* zukommen; vgl. aber in der Mundart des Val de Ruz *kōfolā* = passer sur le voisin en tournant la charrue.

Der Schollenbrecher heißt (nach Plud'hun: Parlons français) im Wallis *cacheu*. Plud'hun übersetzt es mit *râteau de fer*; doch ist, nach Barman: „Glossaire valaisan“, das mundartliche *cacheu* mit frz. *cassebotte* identisch.

f) Heu.

Der Wetzsteinkasten der Mäher heißt nach V: *goy*, *goille* < *gōt?* >, nach Vallotton: Mr. Potterat . . . S. 190: *la coffia* [?], nach Pierrehumbert: *couvier* (vgl. im Patois du Bournois [Ch. Roussey] *kuvī*), in Lausanne le *covā*, oder *covai* (selbst in Zeitungsannoncen häufig); in der Mundart: *covā*, *covai* (Bridel), *kovéy* im Freiburgischen³⁾, *kova* in

1) Davon abgeleitet: un *moitressier* = der Pächter (N).

2) Cf. Bridel: *tscheintra*, s. f. = sillon (Vallée de Joux), *tsantra*, *tschantra*, s. f. = bande de terrain, entre la vigne et . . . le mur de clôture . . . ou l'on cultive des légumes (Lavaux).

3) Vgl. Gauchat: Etymologies fribourgeoises im „Bulletin“ II, S. 34.

Leysin; im Frz. heißt der Gegenstand *coffin* oder *coyer*. — Vergl. Atl. ling., Karte *coffin* (307) die Formen: *kōvč̣̌*, *kōvč̣̌*; daneben *kōf̣̌*, auch in Savoyen.

Der Wetzstein selbst wird *molette* genannt (G, F, N, Duper-tuis: Loc. vic.), im W *meulette*; in der Mundart *moletta* (Bridel); im Frz. *pierre à aiguiser* oder *queux* oder *dalle* [?] (Littre).

berr, s. m. = „filet servant à transporter du foin“ (N), das gleiche Gerät, das im Schweizerdeutschen „Heu-, „Gras- „Laubbogen“ oder einfach „Bogen“ genannt wird; vgl. auch A. Bachelin: Jean-Louis, S. 42¹⁾; in der Mundart: *bär*²⁾ (Gauchat: Patois du Val de Ruz); im Waadtland nennt man den „Bogen“ *le fleurier*. Dies Wort bezeichnet z. B. in G und V ein großes, starkes Tuch, speziell auch das Laugentuch der Wäscherinnen); in der Mundart: *flori* (Dict. savoy.), *lə šprā* (Val d’Illiez). Nun werden solche Tücher noch heute (z. B. im Val d’Illiez) benutzt, um kleinere Quantitäten Gras oder Heu, besonders von wenig zugänglichen Stellen aus, heimzubefördern. Der Name des primitiven Gegenstandes ist also auf den ihn später verdrängenden, wahrscheinlich aus der deutschen Schweiz eingeführten, übertragen worden. — In Bex nennt man das Heutuch: *sarge*, s. f.; in der Mundart *sardze*, s. f. (Barman: Patois valaisan). — Netze (ohne die hölzernen Bogen), welche zum gleichen Zweck dienen, heißen in Bex *filard*; in der Mundart: *felard* (Bridel). Nach Atl. ling., (Karte 569) bedeutet *falar*, *flā*, etc. in einigen Ortschaften der Schweiz, des Dép. du Jura etc. = Netz überhaupt.

Für die kleinen Heuhaufen³⁾, in denen das Heu über Nacht bleibt und die am Morgen wieder verstreut werden, um es neuerdings der Sonne auszusetzen, hat unsere Volkssprache mehrere Bezeichnungen: *cuchet* (G, Péter: Cacologie), in der Mundart: *cutset*⁴⁾ (Bridel); *chiron*⁵⁾ (V, N, Vallotton: Mr. Potterat, S. 201, 217 etc.), in der Mundart *tsiron* (Bridel), *tsirō* in Estavannens, in der Volkssprache des Département du Doubs: *chiron* (Beauquier); *chillon* (Péter: Cacologie), in der Mundart *chillon*, *tsillon* (Bridel); im Wallis *un matsou* (?) [in der Mundart des

1) Neuchâtel, 1896, 3^{me} édit.

2) Das Wort stammt offenbar aus dem Schweizerdeutschen und ist identisch mit dem *Bär* II, 2d oder *Heu-Bären* 2) des Idiotikon, welches allgemein „Netz“ und speziell „Heubogen“ bezeichnet (in den Waldstätten, den Kt. Luzern, Zürich, Zug, Thurgau; aus dem Kt. Bern kein Beleg).

3) Über die mundartlichen Ausdrücke für Heu etc. soll demnächst eine Arbeit von Herrn Prof. Tappolet im Bulletin du Glossaire erscheinen.

4) Vgl. *cuchon* bei Godefroy und *cuchoun* bei Mistral und Puitspelu.

5) *tsiron* heißt nach F = Haufen überhaupt, also auch *un tsiron de pommes de terre*.

Val d'Illez *õ katsõ¹⁾*], un *valamon*, in der Mundart *valamon* (nach Bridel in Moudon), *wolamõ* (im Val d'Illez); in der Schriftsprache: *veillotte²⁾*, *moyette* oder *buirette*.

Die Heuhaufen wieder auflösen heißt: *découcher* (Gaudy-le-Fort), *déchironner* (Pierrehumbert, Cérésole: *Scènes vaud.*, S. 270).

Das in Schwaden liegende Heu zerstreuen: *désandagner* (Pierrehumbert), in der Mundart: *dezãdanyi* (nach dem Artikel „andain“ von Prof. Tappolet im *Bulletin du Glossaire* 1908 (S. 13).

Die Heuschober, d. h. die großen Haufen, zur Überwinterung im Freien sorgfältig um eine Stange aufgeschichteten Heues nennt man: *maïa* (F), *mie* (G), *meye* (Péter: *Cacologie*), in der Mundart *maïa* (Bridel), in Lyon: *maya* (Puitspelu); *tèche³⁾* (G, N, V), in der Mundart *tetsche⁴⁾* (Bridel), *teš* (in Bournois, nach Roussey); im Französischen: *meule* oder *pile de foin*.

clousin (F: *Supplément*), in der Mundart *hllesein* <*lezè*>, *hlloson* (Bridel) = *poussière ramassée dans la grange et renfermant les graines de graminées qu'on recueille pour les semer*.

fla, s. m. (Dupertuis: *Loc. vic.*, V, W), in der Mundart: *fla*, *fla* (Bridel) = *herbe, foin des marais*.

g) Obstbau.

Der Fruchtkorb, in den man z. B. die Kirschen pflückt, heißt *cratte* s. m. (N, F); in der Mundart *crato* (Bridel). Das Wort stammt vom schweizerdeutschen *xratä*; im Frz. *cueilloir*.

Gedörrte Früchte = *sécherons* (F, V); in der Mundart: *sétzeron*, *chétzeron* = *poire séchée au four toute ronde* (Dumur: *Patois vaudois*).

la pure, od. *l'apure*, s. f. = *le moment de la plus grande abondance d'un légume, d'un fruit, d'un poisson „J'attends la pure des framboises pour faire mes confitures“* (G). Nach dem *Diet. savoyard* wird das Wort auch in der Volkssprache von Thonon gebraucht.

1) Bezeichnet speziell die ganz kleinen Heuhaufen.

2) Nach Larousse: *Dictionnaire universel* bezeichnet *veillotte* einen etwas größeren Heuhaufen, den man in der Absicht aufschichtet, ihn längere Zeit auf dem Felde zu lassen, bis eine günstige Gelegenheit erlaubt, das Heu in die Scheune zu bringen. Welche Provinzialismen speziell der *veillotte* entsprechen, konnte ich nicht in Erfahrung bringen.

3) Nach Courthion: *Scènes valaisannes* (S. 23): *amas de foin dans les granges*.

4) *tetsche* bedeutet Haufe, Schicht überhaupt, davon in der Greyerzer Mundart das Diminutiv: *tetsõ* (Bulle).

h) Weinbau.

Von den Begriffen, für die Gignoux keine geeignete französische Bezeichnung fand und für die er zu einem Provinzialismus greifen mußte, um das Dialektwort zu übersetzen, seien die folgenden angeführt:

I, 21. ferré adj. „se dit des raisins dont la croissance s'arrête par les trop grandes chaleurs; le grain reste petit, prend une teinte bleuâtre et devient très dur; in der Mundart: *fērā* etc.

II, 18. les rebias = seconde pousse de la vigne; in der Mundart *rəbiā*. Cf. G: rebiolon, Bridel: *ribiolon*.

II, 17. Davon abgeleitet: rebioler = enlever les pousses entre les feuilles; c'est la deuxième opération de l'épamprement; in der Mundart *rəbyqlā* etc. Cf. N: rebioler, Bridel: *rebiola*.

Zu III, 23 les effeuilles = action d'épamprer la vigne et aussi: époque de l'épamprement. (Zur Bezeichnung eines bestimmten Zeitpunktes wird das frz. épamprement meines Wissens nicht verwendet). In der Mundart *efōte* etc., s. f. pl. Cf. les effeuilles in G, N, V, W; Bridel: *effolhe*.

III, 27. La lève = opération consistant à attacher à l'échalas les rameaux de la vigne; époque où se fait ce travail; in der Mundart *lēva*. Für den Zeitpunkt braucht man in Epesses la lève oder les attaches, cf. dies Wort in N und das v. *atatsi* (Gignoux III, § 25) für „accoler“.

III, § 38 traluire: se dit des raisins qui commencent à mûrir; ils deviennent translucides¹); in der Mundart des Kt. Waadt *tralwīr*; vgl. das Wort in V und in Gorgibus: *Frédéri . . etc.*, S. 70.

*clairer*²) bedeutet dasselbe in der Volkssprache der Neuenburger; in der Mundart des Kt. Neuenburg *tχerīə* etc.; cf. das Wort in N.

III, § 46. agrets = petits raisins aigres provenant d'une deuxième floraison; ils croissent au haut des sarments et ne mûrissent généralement pas; in der Mundart: *agrē*; nach G hat agrets in der Waadt die oben genannte Bedeutung; im Kt. Genf heißt: Les raisins sont en agrès = ils ont passé fleur, les grains commencent à poindre; die nämliche Bedeutung hat das savoyisch mundartliche: *etr en agrē* (Dict. savoy.).

III, § 48. Le fendant: On donne ce nom à un plant, dont les grains se fendent sous la pression des doigts au lieu que l'intérieur jaillisse dehors; in der Mundart *fēdē* etc.

1) Das franz. tourner, mit dem Plud'hun „traluire“ übersetzt, ist nicht zutreffend, da es bedeutet „Farbe bekommen“ und von den roten Trauben gesagt wird. In der Volkssprache braucht man dafür *changer* (G, u. in der Waadt).

2) Sonst allgemein gebraucht für frz. éclairer.

Bemerkung: In Epesses heißt das Gegenteil vom „fendant“, d. h. diejenige Traubensorte, deren Beeren unter dem Druck der Finger den Inhalt plötzlich fortzuschleudern, du riflet, in G: raffeux (adj.), in V: rafu [oder gifleux, in N: du quicheux]. Diese Wörter stehen ohne Zweifel im Zusammenhang mit raffe (G, N, V, Dupertuis: Loc. vic.), rifle (V, Dupertuis, Loc. vic.) = diarrhée (in der Mundart raffa s. m., Bridel).

IV. § 20 char à brecettes = sorte de char à ridelles (Leiterwagen) servant au transport des „gerles“ < cuves >; in der Mundart tser a barsę etc. in der Mundart des Kt. Neuenburg; vgl. N brecettes, [bérosses und épondes]. und bręsta, (Gauchat, Patois de la Montagne neuchâteloise).

IV. § 30: goger = imbiber d'eau les ustensiles de vendange, combuger; in der Mundart godzi etc.; vgl. das Wort in V, Dupertuis: Loc. vic. und Pierrehumbert und godji bei Bridel.

bonner < bōne > (G) bedeutet dasselbe; in der Mundart: bona (Bridel), bōnā (Dict. sav.), bōna etc. (Gignoux IV, § 30).

IV. § 16: bossette, s. f. (G, Dupertuis: Loc. vic.) ist ein längliches, oben mit einer Öffnung versehenes Faß, in dem in den Kt. Waadt, Wallis und Genf die Trauben vom Weinberg zur Kelter transportiert werden, in der Mundart bōseta (in Genf, Waadt und Wallis, nach Gignoux), bossetta (Bridel).

IV. § 22: fuste, s. f. heißt ein der bossette ähnliches Faß zum Weintransport (G, N, F, W, V); in der Mundart fūsta (Gignoux), fūsta (Bridel).

IV. § 19: gerle = cuve servant au transport de la vendange, munie de deux oreilles dans l'ouverture desquelles on passe un fort bâton (N); in der Mundart džirl, džirla (Gignoux), djerla (Bridel). Die „gerles“ werden nur im Neuenburgischen gebraucht. Das franz. tine, das (nach Littré) ein zum gleichen Zweck dienendes Gefäß bezeichnen kann, ist im Kt. Neuenburg nicht gebräuchlich.

Von den Details der Kelter seien nur folgende genannt:

V. § 6: Le tradéran: nom donné aux deux poutres transversales qui soutiennent le bassin du pressoir; in der Mundart tra de rē (Kt. Waadt); vgl. auch Bridel unter tra [= poutre]¹).

V. § 7: L'étringnan = fortes pièces de bois entaillées dans leur milieu et placées de chaque côté des tradérans de manière à serrer et à maintenir en place les diverses pièces qui composent le bassin du pressoir; in der Mundart etrēñā etc.

V. § 21: Le poisson = poutre de bois de chêne, dont les deux extrémités sont engagées dans les rainures pratiquées dans les colonnes

1) In den Planches zur Encyclopédie (im ersten Band) heisst der „tradéran“: souillard.

soutenant l'érou (= „écouvre“). Elle doit son nom à sa forme renflée dans le milieu et amincie aux deux bouts, ce qui lui donne une vague ressemblance avec un poisson; in der Mundart *pēsō*. Vgl. das Wort bei Pierrehumb. und *peyson* bei Bridel¹⁾.

Bemerkung: Die Provinzialismen für diese Details der Weinkelter sind natürlich nur mehr an den Orten bekannt, wo die alte Kelter noch im Gebrauch ist; wo die neuen Modelle (mit Differentialpresse etc.) eingeführt sind, sind auch die Wörter veraltet.

V. § 37: le *tracolon*²⁾ = moût que l'on retire de la cuve ou qui coule du pressoir avant que l'on ait commencé à presser; in der Mundart *trakolō* etc. Vgl. das Wort in N und *trakolō* bei Gauchat (Patois du Val de Ruz).

écolai oder écoulai bezeichnet in G dasselbe; vgl. in der Mundart *ekolē* (in den Genfer Patois).

V. § 38: le *troillu* = moût extrait de la pressée après la dernière „recoupe“ [= action de tailler la pressée]; ce moût est de qualité inférieure; in der Mundart *troüü* etc.; vgl. das Wort bei Bridel als „vin nouveau de mauvaise qualité“.

VI., § 17: le *laigre* = vase de cave de grandes dimensions; in der Mundart *lęgr*; vgl. das Wort in N, F, Péter: Cacologie. —

le *lęgrafasse* in G, N, F, Epesses, bezeichnet dasselbe; in der Mundart *lęgrafas*, *ęgrafas* etc. — Beide Wörter sind dem Schweizerdeutschen *lęgrafas* entlehnt. *lęgr* scheint eine bloße Kürzung zu sein.

VI., § 31: le *guillon*³⁾ = „petite cheville de bois pour boucher le trou pratiqué dans le fond d'un tonneau“ et qu'on retire pour goûter le vin; in der Mundart *gētō* etc. Vgl. das Wort in G, N, V [N übersetzt es mit *bonde*] und *guellhon* bei Bridel, *glion* <*gētō*> im Dict. sav.

VI. § 32. Davon abgeleitet *guillonner* (G, F) = mettre le fausset⁴⁾, in der Mundart *gęyęna* (*guellhouma* bei Bridel).

Es sei mir gestattet, hier noch auf einige Provinzialismen hinzuweisen, deren mundartliche Entsprechungen in Gignoux' Arbeit fehlen:

Ad. I § 6 (*bęrkęta* = treille): *bercler les sarments* = les courber de façon à leur donner la forme d'un demi-cercle. (N, Pierrehumb.)⁴⁾. In der Mundart heißt (nach Bridel) *berhllā* <*berlā*> = mettre des tuteurs, wie übrigens auch der Provinzialismus *bercler* im Kt. Waadt (V und Epesses).

1) In den Planches zur Encyclopédie (loc. cit.): mouton.

2) Die Ausdrücke „mère goutte“ und „surmoût“, mit denen Gignoux *tracolon* übersetzt, scheinen nicht zum Sprachgut des Volkes zu gehören.

3) Für die Verbreitung von *guillon* <*gētō*> vgl. die Karte *fausset* (1564) des Atl. ling.

4) „On ne bercler pas la vigne indigène, mais un plant du Rhin“ (Pierrehumb.)

berclets = ceps dont les sarments ont été recourbés. (N, Pierrehumb.).

iselets ist der Name für dieselbe Art die Rebenranken zu führen (nach Pierrehumbert und in Auvernier). Das Dialektwort *izelet* (Dimin. von *izé*) bedeutet wörtlich: petit oiseau (s. Bridel unter *ozalet*).

izelles = vignes d'„izelets“, (Pierrehumb.); [*izala* im Patois = weiblicher Vogel, Bridel].

lutains, nach G = guirlandes de vigne, in Epesses: vigne qui grimpe aux arbres; in der Umgebung von Lausanne: vigne qui grimpe à une grande branche de châtaigner écorcée, plantée ci et là dans les vignes; in der Mundart: *utins*, *uteins*, *hauteins* s. m. pl. „vigne qui monte sur des appuis fort élevés, placés en lignes très espacées, entre lesquelles il y a un terrain ensemencé“ (in Coppet, nach Bridel); im Frz. *hautain* = vigne accolée contre un arbre; nom que l'on donne aux berceaux de vigne dans le midi de la France (Larousse: Dict. universel).

carabasse, s. f. = sarments de lutains avec lesquels on lie les haies. (G).

porteur = bout de sarment, d'environ un demi-pouce de longueur qu'on laisse au sommet d'un cep de vigne pour rapporter des raisins (G) [in der Mundart wird *portšē* in St. Maurice gebraucht für pédoncule]. Das franz. Wort ist *cource* = Tragholz.

brot, s. m. = jeunes sarments de vigne quand ils sont tendres et cassants (G); in der Mundart *brq* (Jeanjaquet: Patois d'Hermance); das Wort ist wahrscheinlich identisch mit dem franz. *brout*, welches die jungen Triebe eines Baumes bezeichnet. [vgl. *brq* = bourgeon, Dict. sav.].

les pianes = rejetons du cep de vigne (W), cf. in der Mundart *piennā*, *piainā*, *pllenā* = les premières pousses de la vigne qu'on enlève et qui sont une bonne pâture pour le bétail (Bridel); dazu *epxana* = ébourgeonner III, 13, Gignoux; *epienna*, *éplana* (Bridel): *éplaner* = épamprer (Dupertuis: Loc. vic.).

déchargeoir, s. m. = grande cuve où l'on jette la vendange qui vient d'être cueillie (G); vgl. in der Mundart *décharjhira* < *dēšardira* > im Dict. sav., mit dem gleichen Sinn. Vielleicht ist dies Gefäß identisch mit der *tine* (Mundart *tēna*) im Kt. Waadt¹⁾, *cuve* im Kt. Neuenburg, (Gignoux IV. 23).

i) Fischerei.

Das von einem einzigen Mann besetzte Stehruderboot [mit eckigem Vorderteil] heißt im Neuenburgersee *loquette*. (Geograph. Lexicon

1) Vgl. auch *tēna* mit dem gleichen Sinn bei Dumur und im Atl. ling. *tēna* (Karte 1529).

der Schweiz III., S. 578). Vgl. auch N, F, V und *liquette* in G, V (auf dem Genfersee), in Epresses *likyět*. In der Mundart *loketta*, *liketta* (Bridel), *lakota* (Dict. sav.); im Frz. entspricht diesem Wort etwa: *bachot*, *nacelle*.

Ein reusenförmiges Fischgarn (im Frz.: *verveux*) nennt man *berfou* (F, N), *barfou* oder *barfolet* (G); in der Mundart *barrefou*, *barrefolet* (Duret: Patois genevois) [Der Dict. sav. zitiert G].

k) Aus der Sprache anderer Berufe; Geräte etc.

Der wandernde Kesselflicker heißt *le magnin* (G, F, N, V, W, Péter: Cacol.); in der Mundart *magnin* (Bridel); im Frz. *chaudronnier ambulante* oder *chaudronnier à sifflet* (Larousse: Dict. univ.). — Das Wort fand sich noch in der ersten Ausgabe des Dict. de l'Académie und ist heute in Frankreich noch ziemlich verbreitet (in der Champagne, Poitou, Berry, Bourgogne, Metz; vgl. Godefroy maignan). Vgl. Atlas ling. die Karte *chaudronnier: mañē* (Pkt. 937, 52) und in den franz. Dép. Meurthe et Moselle, Vosges, Hte. Marne, Hte. Saône, Côte d'Or, Doubs, Jura, Saône et Loire, Ain, Rhône und Savoie = *chaudronnier ambulante*; vgl. auch die Dissertation von W. Kusche „Handwerkerbenennungen im Französischen“ (Kiel 1902), S. 23 ff.

Die Beilage (Knochen etc.), die man zum Fleisch erhält = *la charge* (V, Pierrehumb.), in der Mundart: *la tsārdzə* (Val d'Illiez); in F: *sci*, *sch*, in der Mundart *chi* < *ši* > (Gauchat: Patois frib.); *garneson* in G, V, Péter: Cacol. und in der Volkssprache Savoyens. — Besteht die Beilage aus einem Stück Fleisch geringerer Qualität, so heißt sie *marcon* (N); in der Mundart: *markō* (Gauchat: Patois du Val de Ruz); in der Schriftsprache: *réjouissance* oder *surpoids*.

Die Schlachtbank, auf der Schafe, Schweine etc. ausgeweidet und ausgehäutet werden, kennt das Volk unter dem Namen *trébuchet*¹⁾ (F, N, V); in der Mundart *trabetzet*; im Frz. *étou*.

Der Hackblock = *plot* (G, F, N, V, W); in der Mundart *pllo* < *pt̥ə* > (Bridel), *plot*²⁾ (Dict. Sav. und Puitspelu: Patois lyonnais).

chapiere, s. f. bedeutet nach Pierrehumb. das Nämliche; nach Gauchat: Patois du Val de Ruz ist das mundartliche *tsapyər* auf den Hackblock der Fleischer beschränkt; im Franz. *tronc à hacher* oder *billot*.

bambaner = *scier de long* (W); in der Mundart *bambannā* (Bridel).

Das erste (und das letzte) Brett, das beim Längssägen abfällt

1) Französisch, mit anderer Bedeutung.

2) Das Wort kommt (nach G) auch in der Franche Comté und im Berry vor. Für die Provence vgl. *plot* = *billot* bei Mistral und Piat.

(bernd. Schwarte) und das an der äußern, zylindrisch gebogenen Fläche die Rinde beibehält, heißt *coineau* (G, N, W, Péter: Cacol.), *coinet* (G), *couenni* (F); in der Mundart *couené*, *couenneau* (Bridel), *kouini* im Freiburgischen, nach Gauchat: *Etymologies fribourgeoises* im „Bulletin du Glossaire“ II, S. 34. Die franz. Bezeichnung ist *une dosse*; doch versteht man darunter auch eine Futterbohle oder ein Gerüstbrett; genauer ist *flache-dosse* (Sachs-Vill.).

Der eiserne Hebel heißt *un pafer* < *pøfer* > (G, F, N, V), in der Mundart *pau-fer* (Bridel), *pāfē* (Dict. sav.); *presson* (G, N, Péter: Cacol.); in Ancey *presson* (Dict. sav.); im Frz. *levier*, *barre de fer*.

Der hölzerne Hebebaum = *palanche* (F, N, V); in der Mundart *palantse* (Bridel), *palāts* etc. bei Gignoux (*La terminologie du vigneron* V, § 24), wo es einen Teil der Kelter bezeichnet: *grand levier de bois dont on introduit l'une des extrémités dans le trou pratiqué dans la tête de la vis. Par un mouvement de va et vient imprimé à la „palanche“, par un treuil vertical [??], la vis s'abaisse et exerce une pression sur les raisins.* — N: *palanche* désigne surtout la perche avec laquelle on presse le foin sur les chariots. Der Dict. sav. zitiert eine Stelle aus Brachet (*Dict. du patois savoyard . . . d'Albertville*, 1889), wo das Patoiswort *palanze* dieselbe Bedeutung hat. In Ancey *palanjhē* < *palāde* > = *rame*, *aviron*.

palanchon ist der Name für einen kleinen hölzernen Hebel (N, Dupertuis: Loc. vic.), *palantson* (F: Suppl.) = id.; in der Mundart *palantzon* (Bridel) = *petit levier de bois*. Bei Gignoux (V, 25) bezeichnet *palātsō* etc. den Hebel des Wellbaums zur Kelter.

Die hölzerne Schöpfkelle führt den Namen *un gaume* (G, N), *un goume* (F, V); in der Mundart: *goumo*, s. m. (Bridel), *gōmo* (Dict. sav.). In der Gruyère sagt man „*un cavouet*“ (F: Suppl.), in der Mundart *kavwē* (Gauchat: *Patois fribourgeois*); im W *un cau* [kə], in der Mundart *kə* (Barman: *Glossaire valaisan*). Im Frz. heißt das Gerät *louche* oder *puisoir*.

Die Hakenschraube zum Aufhängen der Kleider heißt *un strube* < *štrüb* > (N und Pierrehumb.); in der Mundart *struba* s. f. (Bridel). Im Frz. etwa *patère* oder *crochet à vis*. [Das schwd. *šrūba*, oder *štrūba*, dem das Wort entlehnt ist, bezeichnet allgemein eine Schraube. Beim Übergang vom Alemanischen zum Frankoprovenzalischen hat sich also die Bedeutung spezialisiert, und so ist das Bedürfnis der Sprache nach einer präzisen Bezeichnung befriedigt worden.]

1) Transportmittel.

luge¹⁾, s. f. (G, N, V, W), liuge, liudze (F) ist der Name des leichten, breiten, niedrigen, unbeschlagenen hölzernen Schlittens, der, von Menschen oder Tieren gezogen (in den Bergen selbst im Sommer), zum Transport von Holz, Heu u. s. w. dient; in der Mundart: *ludja*, *ludza*, *liudza*, *lieudje* etc. (Bridel). *tüda*, *liða*, *tédzə* etc. (Dict. sav.). Der Name wurde übertragen auf den kleinen Schlitten, dessen sich die Kinder zum „Schlitteln“, „Rodeln“ bedienen. Als Bezeichnung des Sportschlittens wurde er auch in Frankreich bekannt²⁾.

Anmerkungen. I. Vom Typus luge sind abgeleitet 1. luge on s. m. = a) Schlittenku fe (N, Lausanne) und b) kleiner Schlitten (Dupertuis : Loc. vic.), in der Mundart *ludzon* = petit traîneau (Bridel), *ludzō* (Byland) = Radschuh, *lzon*, (Dict. sav.) = patin d'un traîneau. — 2. luget (Dupertuis) = traîneau, in der Mundart *lodžę* (Gauchat : Patois du Val de Ruz). — 3. das Verbum luger, se luger (G, N), liuzer (F) = „rodeln“³⁾. — Andere Bezeichnungen für den Schlitten sind in der Schweiz: 1. glisse⁴⁾, s. f. (N, F (Estavayer), Péter: Cacologie, St. Imier). In der Mundart ist von einem solchen Wort keine Spur vorhanden; es ist also wahrscheinlich eine Neubildung der Volkssprache, nach der Proportion: luger : luge = glisser : x. — 2. ferron (G), ferreau (V) = petit traîneau à l'usage des enfants, dont les patins sont ferrés; in der Mundart: *ferron* (Bridel). — 3) beudje <bødž> s. f. (Pierrehumbert, Neuenburg); nach Gauchat : Patois du Val de Ruz wird das Wort nur in der Volkssprache, nicht in der Mundart gebraucht. 4. carbole, s. f. (F) = Kinderschlitten. — 5. viate⁵⁾, in Porrentruy = „luge“ : *yuat* im Pat. v. Charmoille. — 6. tombereau [!] (Sitten) = kleiner niederer Sportschlitten, dessen Kufen aus ganzen Brettern bestehen. (in Bern : *xęšəlšlītə*, Zürich, Thurgau : *xuəxə*, Zug : *bødəho^kxer*. — 7. bregantin (N) eine Art großer und hoher „luge“ mit beweglicher Deichsel. — In Frankreich: 1. liotte, s. f. (Montbéliard). — 2. schlitte, s. f. — 3. glieue, leue, lu s. f. im Dép. du Doubs (Beauquier).

1) Über luge und seine Ableitungen vgl. die Artikel von E. Hausknecht und D. Behrens in der Zeitschrift für franz. Sprache und Literatur (XXXI, S. 294). Vgl. auch die Karte traîneau (1322) des Atlas ling.

2) Vgl. z. B. Petit Larousse illustré, 1907.

3) Im Dép. du Doubs : lucher (nach Beauquier), in Dijon : lizer (nach Cunisset-Carnot). Vgl. Atl. ling. Karte glisser (651).

4) glisse, s. f., bedeutet nach G, F, V, W = glissoire = Glitschbahn auf dem Eise.

5) Cf. Atlas ling. (Karte 1322) traîneau, Pkt. 64 : *ivat*.

II. Auch *piolet*, die franz. Bezeichnung des Gletscherbeiles, als Sportausdruck der Alpinisten stammt aus dem Frankoprovenzalischen, vgl. Bridel: *pioletta*, s. f., *piolon*, s. m. = *petite hache*.

tsergosse, s. f. (mitgeteilt in Lausanne als Wort der Waadtländer Alpen), *chargosse*¹⁾ (Courthion: *Scènes valaisannes*, S. 192). So heißt ein originelles, leicht gebautes Fuhrwerk, zum Transport von Heu und dergl. in hügeligen Gegenden. Es besteht vorne aus einem Schlitten (zwei Kufen) und hinten aus einem Wagen (zwei Rädern). Im Emmenthal heißt es *šnäk* (= Schnecke)²⁾. Vgl. die Anmerkung von Bridel: on l'appelle aussi „escargot“. In den frankoprovenzalischen Mundarten bezeichnet man es mit *tsergossa*, *tschergossa* (Bridel); *tsërgöse* in Leysin und *tsargosə* in der Mundart des Val de Bagnes³⁾ = *charrette à deux roues et à brancard*.

m) Gebäude.

Der Bauplatz = *chésal*⁴⁾ (N, Pierrehumb.); in der Mundart bedeutet *chesal*, *chesaux* (Bridel) auch: *propriété d'un agriculteur*; im Frz.: *terrain à bâtir*.

Die Getreidehalle, das Kornhaus = *la grenette* (G, F, V), in der Mundart: *grenetta* (Bridel); im Französischen: *halle aux blés*.

Das Gartenhäuschen = *kikajon* (N). [Nach G und Dupertuis: *Loc. vic.* bedeutet *quicageon* = *maisonnette, réduit*]; in der Mundart: *kikadzō* (Gauchat: *Patois du Val de Ruz*); franz.: *pavillon de jardin*.

*mazot*⁵⁾, s. m. ist eine kleine, aus unbehauenen runden Hölzern aufgebaute Scheune in den Alpen, zur vorübergehenden Aufbewahrung des Heus (V); in der Mundart *mazot* (Bridel); vgl. auch F. Isabel: „Un fenil aux Ormonts“ im „Bulletin“ I, S. 31.

borne, s. f. = *grande cheminée de bois, dont le bas a la même*

1) Courthion beschreibt das Fahrzeug (irrtümlicherweise?) folgendermaßen: „La mode était venue aux „chargosses“ tenant du char par les deux roues basses de devant et du traîneau par les deux patins de derrière.“

2) Vgl. E. Friedli: *Bärndütsch*: I. Lützelflüh (Bern; Francke 1905) S. 340 und eine Abbildung auf S. 341.

3) Nach Cornu, *Romania* VI., S. 407.

4) Vgl. W. O. Streng: *Haus und Hof*, S. 13; Godefroy *chesal, chasal* etc. = *bourg, château, domaine, manoir entouré de terrain propre à cultiver* heute *chezal* = *habitation* in den Dép. Indre und Cher. — Vgl. auch Beauquier (Dép. du Doubs) *chasal* = *vieille maison en ruine* und Mistral *casau* = *chaumière, enclos, jardin*.

5) Über das aus der Schweiz stammende franz. *chalet* (= Sennhütte, jetzt auch = Wohnhaus aus Holz im „Chalet-Stil“) vgl. A. François: *Les provincialismes de J. J. Rouseau*, S. 40 und E. Richter in *Ztschr. f. rom. Phil.* XXXI, S. 571.

dimension que la cuisine (F); in der Mundart: *bouarna*¹⁾, *bouaina*, *borna* (Bridel); cf. Atl. ling., Karte 263 B *borna*, *bwarna* etc. = cheminée, im Wallis und Pkte. 968, 969; *borna* in Leysin, *buorna* in Albeuve im Glossar zu Cornu: Chants et rondes populaires de la Gruyère, Romania IV, S. 208.

louvelou, s. m. ist der Deckel, mit dem man die „borne“ schließen kann (R. Morax: Dîme, S. 48), in der Mundart *louvenos* (Conteur vaudois).

cadot, *cadotzon* (F) = espèce d'escalier qui sépare le poêle de la paroi, sur lequel on s'assied pour se chauffer [Berndeutsch: *Ofetritt*]; in der Waadt: *cavette* (V); in der Mundart: *kadotzon*, *cavetta* (Bridel), *caveta* (Cornu, Romania IV, S. 240).

Die Kachel = *catelle* (G, F, N, W, Péter: Cacol.); in der Mundart, *catalla* (Bridel), *catala* (Dict. sav.); franz.: brique vernissée, faïence.

Die Butzenscheibe = *coquecibe* (N, Pierrehumb., Péter: Cacol.); franz.: rond de verre.

n) Haushalt.

charriot, s. m. nennt man eine Art Unterbett, das am Tage unter ein anderes geschoben und abends hervorgezogen wird (F: Supplément); in der Mundart: *tsarro* (Bridel).

Der Gehwagen, in dem die Kinder das Gehen lernen, heißt *tintébin* (F, V); in der Mundart *tintébein* (Bridel), [wörtlich = *tiens-toi bien*]; *bregolet* (G); in der Mundart *bregolet* (Bridel); in der Schriftsprache etwa: *chariot à roulettes* (Sachs-V.).

Die Glutschaufel = *bernar* (F); in der Mundart *bernar* (Bridel) = pelle à feu. Vgl. darüber L. Gauchat in Rom. Forsch. XXIII, p. 873.

Eine primitive Öllampe, die selbst noch heute von einigen Leuten (z. B. im Val d'Illeiez) gebraucht wird, heißt *eraisu* (V), *crésu* (R. Morax: Dîme, S. 142), *crozet* (N), *croïjet* (Courthion: Scènes val., S. 228); in der Mundart *craisu*, *courzo*, *crozet* etc. (Bridel), vgl. Gauchat: Le conte du craizu („Bulletin“ V, S. 38)²⁾ und Dict. sav.: *crwesə*, *crwaju*; Puitspelu (Pat. lyonnais): *crusi*; Godefroy: *croisel*³⁾.

peuglise, s. f. ist der Name für das Bügeleisen (N, Pierrehumb., Péter: Cacol.); in der Mundart *pægliz* (Gauchat: Patois du Val de Ruz). Das schweizerdeutsche *bügalisə* bedeutet besonders das von den Schneidern

1) Bedeutet auch: *cavité*, *fissure* dans un rocher. — Vgl. auch W. O. Streng: Haus und Hof, S. 48, Anm. 1) und im Atl. ling. die Karten *creux* (352) und *caverne* (204).

2) Mit einer Abbildung des Gegenstandes.

3) Vgl. über die ganze Wortsippe den Artikel Schuchardts in der Z. für rom. Phil. XXVI, S. 314 ff. Die frankoprov. Formen werden darin nicht erwähnt.

verwendete Bügeleisen (im Gegensatz zum *glētise* der Wäscherinnen), she. Idiotikon. Im Frz. *fer à repasser* oder *carreau*.

Eine kleine irdene Pfanne (mit 3 Füßen) nennt man *un toufelet* (F, W), *un toepflet* (N, Péter: Cacol.), in der Mundart *tofle*; im Frz. etwa *poélon*. Das Wort stammt ebenfalls aus dem Alemannischen: *tæpflî* = dimin. v. Topf.

Ein Fläschchen aus farblosem Glas = *une topette* (G, F, N, V, Péter: Cacol.); in der Mundart: *topetta* (Bridel); franz. etwa *fiole*.

o) Küche, Speisen.

Das Lendenstück = *cuard* (G, V, F), *cuard* (F, N); in der Mundart: *kuar* (Bridel); franz.: *cimier*. — Dict. sav.: *cwar*.

épenalet (G) = *tranche de lard coupée au dos d'un cochon*; in der Mundart von Hermance: *epnalê* (Jeanjaquet).

oïenas (V), *ouïenas* (F), in der Mundart: *ohienā* (Bridel) = *abatis d'oie*.

In das Netz eingewickelte gehackte und gebratene Schweinsleber nennt man *âtriau*, s. m.¹⁾ (G, V, F: Suppl., N, W, Péter: Cacol.); in der Mundart *atriau* (Bridel), *ātriō* (Dict. sav.); franz. *crépinette*.

Der Anschnitt des Brotes = *crochon* (G, V, N, Péter: Cacol.); in der Mundart *crotzon* (Bridel), *crochon* < *kroḡō* > (Dict. sav.); im Frz. *entamure* [Das entsprechende franz. *croûton* ist nicht ganz synonym, cf. Sachs-V.].

Ein ziemlich dicker Brei (aus Eiern Mehl, Milch etc.), den man vor dem Backen über einen Fruchtkuchen schüttet, um die Zwischenräume zwischen den einzelnen Fruchtstückchen auszufüllen, heißt bei unsern Hausfrauen *un guélon* (N); in der Mundart *gelō* (Gauchat: Patois de la Montagne neuch.); in F: *goumeau* (Mundart: *gomi*); im Franz. *sauce* oder *farce* [?].

nillon (G, V, Péter: Cacologie) = *pâté de noix (après qu'on en a extrait l'huile)*; in der Mundart *nillhon* (Bridel, Dumur).

Die beim Kochen der Butter ausscheidenden Überreste aus der Milch heißen: *cramache* (N), in der Mundart *kramats* (Gauchat: Patois du Val de Ruz); *crémotte* (N, Péter: Cacol.); *drâche* (F, V), *drätze* (W), *drachée* (G, F, Péter: Cacol.), in der Mundart *drâcha*, *dratscha*, *dreche* (Bridel); *crape* (Courthion: Scènes val. S. 13), in der Mundart *krappa*, s. f. (Bridel), franz. = *crasse de beurre* [?].

Die Grieben (Überreste beim Kochen von Schweineschmalz) = *grabons* (N, Péter: Cacol.), *greubons* (G, V, F); in der Mundart *graubons*, *greubons* (Bridel), *greubons*, *groubons* (Dict. sav.); franz. *cretous*, *regrignes*

1) Vgl. Littré und Dict. général: *hâtereau* = *tranche de foie de porc poivrée, salée et grillée* (veraltet!), Godefroy: *hasterel*, *hétriau* und *Le Duchats* Bemerkung zu *hastereaux* in *Rabelais Pantagruel IV. Kap. 59.*

biscôme (G, F, N, V) entspricht dem franz. pain d'épices (Honigkuchen, schwed. Lebkuchen). Stammt auch dies Wort aus der Mundart? ¹⁾

brisselets, s. m. pl. sind ein speziell schweizerisches Gebäck, eine Art flacher Waffeln (G, N, V) [im Schweizerdeutschen „Brätzeli“]; in der Mundart *bresshalet* (Bridel).

écrelets (G, N), lécrelets (G, F) heissen bei den Welschen die unter dem Namen „Läckerli“ in der deutschen Schweiz bekannten Basler-Lebkuchen; vgl. écrelet bei J. J. Rousseau: *Nouvelle Héloïse* IV. zitiert von A. François: loc. cit.

taillole, s. f. (N, Lausanne) ist eine Art Torte, dem schweizerdeutschen „Gugelhupf“ ähnlich; in der Mundart *tatula* (Gauchat: *Patois de la Montagne neuchâteloise*).

salée (G, F, N, V) = espèce de galette aux oeufs; in der Mundart *saleys e yœ* [aux œufs] in Noiraigue.

sèche (N, V) = sorte de galette au beurre et au sel; in der Mundart: *setze, chétze*, s. f. (Dumur).

cugnu (R. Morax: *Dîme*, S. 190); in der Mundart (Freiburg) *künyü* (vgl. Gauchat: *Etymologies fribourgeoises* im „Bulletin“ 1903, S. 34), *cugnu* (im *Conteur vaudois* 1906, S. 52).

matafan, vgl. S. 734.

couglof (Pierrehumbert), vgl. S. 752.

cougnarde, vgl. S. 736.

p) Kleidung.

Zwisch = *trîège* (G, V, N, F); in der Mundart *tridzo*²⁾ (Bridel): franz. *coutil*.

Das Achselstück des Hemdes = *soucare*, s. m. (G, V); cf. in der Mundart *soucarra* s. f. (Bridel), *socâro*, s. m. (*Dict. sav.*); franz.; *gousset*.

Hausschuhe, aus Saum und Stoffresten zusammengenäht, entsprechend dem schweizerdeutschen „Finken“, heissen: *caignons* (N, Plud'hun, St.-Imier); in der Mundart *kafinō* (Gauchat: *Patois de la Montagne neuch.*); in der Schriftsprache: *souliers* oder *chaussons de lisière*.

q) Körperteile und Krankheiten.

Knorpel = *keurchiaule* (Pierrehumb.), *crechaule* (N); in der Mundart *kærsyola* (Gauchat: *Patois de la Montagne neuch.*); *coraille* (Dupertuis) [coraille in F und N = l'œsophage, la trachée-artère et les

1) In der Mundart von Bulle sagt man dafür *beškubo* (private Mitteilung), in Charmey: *büšküb*, in der von Val d'Illiez: *biskōmæ*. Dazu *biscômier* (N) = fabricant de „biscômes“.

2) *trijho* <*trido*> = toile, linge ouvré (*Dict. sav.*).

vaisseaux du poumon, vgl. in der Mundart *corahlla* < *kqraṭa* > (Bridel) = trachée-artère; *coralle* (Dumur: Patois vaudois) = trachée-artère, gosier, larynx.]; *corgneule* (Dupertuis: Loc. vic.), vgl. in der Mundart: *corñüla* = larynx, oesophage (Dict. sav.); im Franz. cartilage.

Das Fingergelenk = *la nille* (G, N, V); in der Mundart: *nillha* (Bridel), *nitə* (Dict. sav.); im Franz. articulation, jointure.

Kleine Bläschen und Krusten in den Mundwinkeln nennt das Volk *bouchère*, s. f.; in der Mundart *botzira*, *botschira* (Bridel), *boçwire*, *boçhira* < *bqʒira* > (Dict. sav.); im Franz.: boutons aux lèvres, babouin.

Quetschungen (an Arm und Bein z. B.) heißen: *cassin*, s. m. (G, N, V, W); in der Mundart: *cassein* (Bridel); in der Schriftsprache: meurtrissure, ecchymose.

Der Grind (Schorf) = *molan* (V, F); in der Mundart: *molan* (Bridel, Dict. sav.); franz.: teigne, gale.

Gewisse Krämpfe der kleinen Kinder bezeichnet man mit *malet* (G, N, V), in der Mundart *mallet* (Bridel), *malə* (Dict. sav.); im Franz.: convulsions nerveuses.

r) Aus der Beamtensprache.

Holzfrevel = *fravail*, s. m. (F); vgl. in der Mundart *fravalla*, s. f. = concussion, fraude, délit forestier (Bridel), vom schwd. *fräfal*.

Der Feldhüter = *messalier* (G, V, Péter: Cacol.); in der Mundart: *messalei*, *musselei* (Bridel); *brévard* (N, Pierrehumb., Péter: Cacol.) in der Mundart *brəwār* (Gauchat: Patois du Val de Ruz); *bangarde* (Péter: Cacol.) [schwd. *Bannwart*, *Bammert*]; *gagieur* (Pierrehumb.)¹⁾; franz.: garde-champêtre (veraltet: messier). — Vgl. Atlas ling. die Karte „garde-champêtre“ (625): *m̄s̄ɛ̄t̄i* (Pkte. 40, 50, 937), *brəw̄ɛ̄* (Pkt. 52), *b̄w̄ɛ̄* (Pkte. 64, 74). Über *brévard* vgl. auch Gauchat in Rom. Forsch. XXIII, S. 873.

s) Gewohnheiten und Gebräuche.

In der Westschweiz sind noch vielfach alte einheimische Maße im Gebrauch, z. B. als Flüssigkeitsmaß:

pichollette, s. f. (G, W, V, Dupertuis: Loc. vic.) ist der 4. Teil eines pot; in der Mundart: *picholetta* (Bridel), *patsq̄l̄ɛ̄ta*, *pəʒq̄l̄ɛ̄ta* (Gignoux: Terminologie du vigneron VI, § 7c).

quartette, s. f. dasselbe Maß nach F, V, Pierrehumbert; in der Mundart *cartetta* (Bridel), *kar̄ɛ̄ta* (Gignoux: loc. cit. VI, § 7a).

1) Cf. *gager* = mettre à l'amende (N).

Als Flächenmaß: *la pose* (pause), nach G, N, F, und in der Waadt (Lausanne) = 45 a, in Neuenburg = 27,01 a (Pierreh.); in der Mundart *pūza* (Gignoux: loc. cit. I, § 20); cf. Godefroy: *pose* = *mesure agraire*.

Pouvrier (Pierrehumb., Lausanne) oder *fossorier* (Lausanne) = 450 m² (Lausanne) oder 352 m² (Neuenbg.); in der Mundart: *ovrā*, *ovrīā* bezw. *fosārā* etc. (Gignoux: Terminologie . . I, § 18), *fochéria* (Bridel).

Mit unserem eigenartigen schweizerischen Schießwesen hängen zusammen Wörter wie:

le stand¹⁾ < stā >, welches den Schießstand der Schützen bezeichnet (F, N), vom deutschen Stand; vgl. auch im Patois de la Montagne neuchâteloise (Gauchat): *stā*.

cibare (G, F, N, V, W) heißt der Zeiger bei den Scheiben; in der Mundart *cibare* (Bridel), abgeleitet von *ciba* (= schwd. *šiba*: Scheibe).

distac (G) = *prix supplémentaire, second prix, donné par des amateurs*; in der Mundart *distak* (Bridel).

Auch einige Spiele sind der franz. Schweiz eigen, so z. B. die aus der deutschen Schweiz stammenden Kartenspiele, wie *le yass* (Pierrehumbert) = schwd. *yass*, etc.

Ein technischer Ausdruck des Kartenspieles ist: *chinder* (N), *chointer* (V) = *ne pas prendre les cartes, quoiqu'on puisse et réserver sa carte pour une meilleure occasion*; als Patoiswort *sētā* in Granges de Vesin; das schwd. *šīnda* oder *šīntā* hat dieselbe Bedeutung.

souster (G, N, V, Péter: Cacologie) wird gebraucht im Sinne von *garder, accompagner, appuyer*: „*Mon roi de pique était bien sousté*“ (N) „*Le roi l'a sousté*“ (G); in der Mundart = ?

Das Gegenteil: *dessouster* (G) = *cesser d'appuyer*.

Kinderspiele: „Anzählen“ heißt *amprôger*²⁾ (G, N), *improger, aprunger* etc. (Pierrehumb.); in der Mundart *ēprōdžē* (Gauchat: Patois de la Montagne neuch.).

„Jouer „à grisaille“ (G), „à tirepoils“ (G), „à tsopille“ oder „à tserpille“, „à grasaille“, „à ferfioule“ (Péter: Cacol.), „à rapille“ (V) ist dasselbe wie *jouer à la gribouillette* im Frz.: *jeter des dragées* etc. au milieu d'une troupe d'enfants qui cherchent à s'en saisir. Vgl. in der Mundart: *grispiā* = *dissipation* (Dict. sav.); *à tirā-pe* (Dict.

1) In Genf gibt es einen Square du Stand.

2) Der Anzählreim selbst heißt *amprô*. Beispiele davon finden sich z. B. im Schweiz. Archiv für Volkskunde Bd. I, S. 224 (Courthion). Vgl. auch den Artikel *empreu* von G. Paris in Romania XVII, S. 101 und die Beispiele bei Godefroy.

sav.); . . . à la *tserpilya* (Gauchat: Patois fribourgeois); *rappillhū* = grappiller (Bridel).

Gebräuche, die Mahlzeiten betreffend:

charbeuille ou *charbouille*, s. f. = petit goûter que les jeunes bergers et bergères font en commun le jour de la Toussaint (G).

„ressat“ ist eine Mahlzeit, die am Ende der Ernte der Besitzer des Weinberges den Arbeitern gibt (N, Pierrehumb.); in der Mundart *ressat*¹⁾ (Bridel), *resä* (Gignoux: La terminologie du vigneron IV, § 41).

requêt, s. m. = repas donné à des femmes par une nouvelle mariée le lendemain des ses noces (G).

repas du loup, s. m. = repas donné le troisième jour de la noce aux personnes avec lesquelles on est moins en relation (G).

*mérande*²⁾ (G), *marandon* (V) = petit repas qui se fait à 4^h de l'après-midi, goûter; in der Mundart: *méranda* (Dict. sav.), *mareindon* (Bridel).

poussenion (N, Pierrehumb., Péter: Cacol., Robert: Carabinier, S. 40), *repoussenion* (V) = petit repas du soir, collation, réveillon; in der Mundart *pusñō* (Gauchat: Patois de la Montagne neuch.). — Vgl. obw. *pušein*, ital. *pusigno*, die Meyer-Lübke von *posteenium* ableitet³⁾.

Andere Gebräuche.

Im Kt. Waadt heißt *gremailler*⁴⁾ = „écaler les noix“, um sie für die Ölgewinnung zuzubereiten. Diese Arbeit wird an Winterabenden in der Familie vorgenommen; Freunde und Verwandte werden dazu eingeladen, so daß aus dem Anlaß ein kleines Fest entsteht, wie es A. Cérésolle in seinem „En cassant les noix“ (S. 11—32) so anmutig beschreibt; in der Mundart: *germailli* (Bridel), *grémalyi* im Dict. sav. In G sagt man *nailler*; in der Mundart: *nalyi* (Dict. sav.).

don-ne < dōn > s. f. = distribution de pain à tous les pauvres de la paroisse après un enterrement (G); in der Mundart: *donna* < dōna > (nach Bridel auch im Waadtländischen, nach Prof. Jaberg, z. B. im Ormonttal.), *donna* (Dict. sav.). — Nach G ist das Wort auch im Dauphiné und im Languedoc bekannt. Vgl. auch bei Godefroy: *donne* = donation.

arode, s. f. = Les cadeaux de Noël ou la bonne dame qui est censée les apporter (N: terme enfantin).

magnintse (F), in der Mundart *maientse*, s. f. pl. (Bridel) = jeunes

1) Nach Bridel auch am Schluß der Aussaat, der Heu = und Getreideernte

2) Vgl. *marande* bei Godefroy.

3) Meyer-Lübke: Einführung in das Studium der Romanischen Sprachwissenschaft (Heidelberg 1901), S. 162.

4) Vgl. *gremeau* (Bridel), *grumeau* (F, N, V, W) = cerneau de noix und den Artikel „dégremillé“ von Gauchat im Bulletin 1909, S. 15.

filles qui, le premier dimanche de mai, vont chanter de porte en porte avec un panier au bras, vgl. auch Schweiz. Archiv für Volkskunde I, S. 229.

Das Kirchweihfest heißt im Kt. Freiburg: *bénichon*; in der Mundart *benechon* etc. = bénédiction, fête patronale (Bridel); im Kt. Genf heißt es *la vogue*¹⁾, in der Mundart *vogua* < *voga* > (Bridel); in der Waadt: *abbaye*, cf. z. B. Cérésolle: *Scènes vaud.* S. 67; in der Mundart: *abbai*, vgl. Monnet: *Favey*.. S. 87, (in *L'histoire de Guyaume Tè* par L. Favrat).

Eine kleine Feier für die Zimmerleute nach Aufrichtung des Dachstuhles heißt *la levure* (N, F, cf. auch R. Morax: *La dîme* S. 22); vgl. in der Mundart: *lévirha* < *levirya?* > = charpente d'un bâtiment (Bridel).

tsaffairu, s. m. = feux allumés le soir des Brandons sur les hauteurs par les jeunes villageois (F), in der Mundart: *tsaffairou*, *tschaffairou* (Bridel), vgl. auch den Artikel über „les Brandons“ im „Bulletin“ VI, S. 5 (u. ff.).

Am selben Sonntag ziehen im Kt. Genf die jungen Leute mit Fackeln umher, *alouilles* < *aluy* > (G) genannt. Vgl. in der Mundart *alouilles* (Bridel) und *aluyé* in dem erwähnten Artikel des „Bulletin“ VI, (S. 9).

Aberglauben.

La tsoceville, s. f. = Alldrücken (F); in der Mundart *tschau* — *tsevilha* (Bridel); franz. *cauchemar*, *chauche-vieille*²⁾.

servant = follet, lutin qui fait du bruit et des espiègeries dans les chalets et les vieux édifices (G, N, V); in der Mundart *cervein* etc. (Bridel), *sarvan* (Dict. sav.).

t) Aus verschiedenen Begriffsgruppen.

Ein unabwendbares und unvermutet hereinbrechendes Unglück nennen unsere Landleute „un cas d'ovaille, [s. f.] (G, V), un orvalle (N); in der Mundart: *ovallhe* < *ovats* >, *orvalla*, s. f. (Bridel). „On appelle *ka d'ovallhe* tout accident imprévu, tout cas fortuit ou de force majeur: incendie, inondation, tremblement de terre“, nach G auch „les dégâts causés par une grêle, par une gelée, par un ouragan, . . . par une invasion ennemie“.

clédar, s. m. = porte à barreaux, de bois ou de fer [porte à claire-voie], fermeture d'un champ, d'un jardin, d'une cour (G, F, N, V); in der Mundart *clédar* (Bridel), *clédä* (Dict. sav.). Vgl. auch Gauchat in *Rom. Forsch.* XXIII, S. 874.

1) Cf. Ph. Monnier: *Causeries genevoises* S. 97. Nach G existiert das Wort auch im Dauphiné und in der Provence; vgl. auch *Piat* (*voga*) und bei *Littré* (als lokaler Ausdruck in Genf, Savoyen, Dauphiné, Forez und Bresse).

2) Nach *Larousse*: *Dict. universel*.

peignette (G, F, N, V) = *peigne fin*; in der Mundart *pegnetta* (Bridel).

bretter = faire tourner l'avant-train d'un chariot (Pierrehumb.); in der Mundart *britta* (Bridel), *brétâ* (Dict. sav.).

dégredeler = tomber dans l'escalier, vgl. S. 811.

peblache adj. = sec et mou; se dit d'un légume qui n'a plus sa fraîcheur primitive, qui s'est durci en perdant sa saveur (G); in der Mundart *péblaçhe* < *pēblāʒə* > (Dict. sav.)

vaille adj. = trop peu serré, „lâche“ (Pierrehumbert) = locker.

rière praepos. = dans le territoire de . . ., vgl. „à vendre une vigne située rière Neuchâtel (N)“; auch in F, V und noch heute sehr häufig in amtlichen Publikationen; in der Mundart *rière* (Bridel).

à novion, loc. adv., vgl. S. 801.

u) Abstrakte Begriffsbildungen, welche die Schriftsprache nicht kennt.

acouet (V), *acoué* (G, F), *acoi* (G), *acout* (N) = puissance, courage, force, énergie, audace: „. . . des vétérans qui ont encore de l'acouet et de l'huile de coude de première qualité“. [Es handelt sich um einen alten Soldaten, der noch mit aller Rüstigkeit die Trommel rührt]. (Cérésole: Scènes vaud., S. 243). — „De l'acouet, Père Michel!“ [= Mut zu!] (R. Morax: Dime, S. 160). — „Ces gens ont peu d'acout, ils resteront toujours misérables“ (N). — „Tu n'as pas l'acoi“ (G). J'ai pas même l'acouet de rire tant je suis en colère de voi . . . (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 127); in der Mundart: *akouet*¹⁾ = puissance, faculté, force physique: „Te n'as pas l'akouet“ = „Tu n'as pas la force“ (Bridel). — Guillebert bemerkt in seinem „Glossaire neuchâtelois“ (1858): „Le mot acout que nous employons quelquefois à la place d'énergie, force, courage . . . exprime mieux ce que nous voulons dire, quand nous nous en servons, que ces trois mots français“. (S. 74).

empare, s. f. (G, V) = „marge“, „champ“: „En évaluant à 25 000 francs nos frais d'établissement, nous avons de l'empare“ (G) „Un ouvrier taille un habit; le maître qui l'observe lui dit: Prenez un peu d'empare de ce côté, M. N. a l'épaule droite un peu plus grosse que l'épaule gauche“ (V) — „Cinquante francs suffisent, mais je préfère prendre un peu d'empare“ (V). — „Un tireur dira: le vent n'est pas encore assez fort pour guidonner (das Visier am Gewehr verschieben), mais il faut prendre un peu d'empare à droite“ (V). — Je vous préviens qu'il marche bien, donc si vous voulez arriver avant lui, prenez de l'empare“ (V), in der Mundart: Bridel übersetzt *einpare*

1) Verbalsubstantiv von „accueillir“.

< *ẽpar* > mit soutien, appui crédit: *L'a de l'ẽpare* = il a du crédit; *preindre l'ẽpare* = prendre les devants, prévenir; *preindre de l'ẽpare* = *prendre* de la marge, se prémunir; *ẽpãro* = aide, appui (Dict. sav.). — Vom eng schriftsprachlichen Standpunkt aus wird man mit V aus den gegebenen Beispielen schließen: der Sinn von *prendre de l'ẽpare* sei „d'une désespérante généralité“, läßt er sich doch weder durch „laisser de la marge“ noch durch „prendre du champ“ genau wiedergeben. Auch im Deutschen kenne ich kein Wort das „ẽpare“ entspricht.

avondre = venir à bout (N, Pierrehumb.): „L'eau envahissait la cave et nous n'avons pu avondre à la vider“ (N) — „Peux-tu avondre ou bien si je [est-ce que je] te tends des [de] trop grosses fourchées?“ (Pierrehumb.). „Ne pouvoir avondre“ bedeutet nach N: „ne pouvoir, faute de temps, exécuter les travaux dont on est chargé“. Präziser drückt sich Pierrehumbert aus: L'ouvrier qui avond est celui qui, n'étant pas en retard sur les autres (dans un travail dont les parties sont dépendantes l'une de l'autre) ne ralentit pas la manoeuvre“ — „avondre heißt also in jedem einzelnen Moment der Handlung das vorgeschriebene Stück Arbeit bewältigen und entspricht etwa dem schweizerdeutschen „z'schlãg cho“. — Gauchat übersetzt das Dialektwort *avõd(r)* mit „venir à bout“ (Patois du Val de Ruz).

cordre = „gönnen“ (F, N, Pierrehumb., V, Dupertuis: Loc. vic., Péter: Cacologie), *cordre* (Dupertuis: Loc. vic.): „Je lui cors bien cet héritage“ (V) — Il a obtenu cette place, je la lui cords bien“ (F) — Vous n'êtes pas de ces gens qui cordent du bien à leurs amis, vous leur en faites (Péter: Cacol.); „Oh, s'il se cassait le nez, que je le lui cordrais“ (Chaux-de-Fonds); in der Mundart: *cordre, couerdre* (Bridel) — „cordre“ entspricht genau dem deutschen gönnen und hat im Franz. kein Synonym, wie alle Glossaires konstatieren; être heureux que . . ., souhaiter, accorder, ne pas envier sind nur Notbehelfe, die den Gedanken nicht ganz wiedergeben. Daher bemerkt Guillebert in seinem Glossaire neuch. (1858), S. 74 nicht ganz mit Unrecht: „C'est là un de nos idiotismes qui mériteraient d'être français“. —

2. Inkongruenz des Bedeutungsumfanges des Provinzialismus und seines französischen Synonyms.

Es kommt vor, daß das schriftsprachliche Wort mit dem entsprechenden Provinzialismus zwar in der einen (der Grund-) Bedeutung übereinstimmt, daneben aber in gewissen andern Bedeutungen verwendet wird, die dem Provinzialismus (oder Dialektwort) nicht zukommen. Ist nun der Sprechende dessen bewußt, daß die beiden Wörter einander, im Allgemeinen entsprechen, so hat er unwillkürlich das Bestreben,

dem neuen Worte auch alle jene speziellen Bedeutungen beizumessen, die er dem alten zuschrieb, und es in allen Fällen für jenes einzusetzen. Daraus ergeben sich im Verkehr Mißverständnisse und demzufolge ein Gefühl der Unsicherheit und des Mißtrauens dem neuen schriftsprachlichen Worte gegenüber. So wird dieses lieber ganz vermieden, und der heimische Ausdruck, der so unbequem (bald durch diesen, bald durch jenen schriftsprachlichen Terminus) zu ersetzen ist, bleibt. So mag der Unterschied im Bedeutungsumfang die Aufnahme des franz. Wortes erschwert und die Beibehaltung des Provinzialismus begünstigt haben in Fällen wie den folgenden:

*écalabrer*¹⁾ (G, F, V), *écalambrier* (N) bedeutet: weit öffnen, spreizen und entspricht franz. *ouvrir entièrement, ouvrir tout grand* in „Portes et fenêtres étaient écalabrées“ (G) = „La porte est toute écalabrée“ (N) — „Il laisse toujours sa porte écalabrée“ (F), und dem franz. *écarquiller* in: „les jambes écalabrées“ (F); in der Mundart: *ékalabra, ékalambra* = ouvrir une porte, une fenêtre avec fracas; étendre les bras pour faire de grands gestes (Bridel); vgl. *ékalabri*, s. m. = homme qui fait de grands gestes, qui a de grandes jambes et qui les écarte en marchant; étourdi (Bridel). — Vgl. das ital. *spalancare*!

cotter, v. a. (G, N, F, V, W, Péter: Cacol.) heißt festmachen, stützen im weitesten Sinne und muß im Französischen wiedergegeben werden durch „fixer“ in: „cotter un contre-vent qui bat“ (G) — „Cotez cette fenêtre qui bouge“ (Péter: Cacol.). — „Cotez ma robe avec une épingle“. (Péter: Cacol.) — „coter un fichu“. (Pierrehumb.) „Est-ce que mon chapeau est bien coté“? (La Chaux-de-Fonds); mit „appuyer“ in: „coter sa tête“ (Plud'hun) mit „étayer“ in „coter un plafond, une muraille (Péter: Cacol.), mit „caler“ in „coter une table“ (V, Plud'hun); mit „fermer“ in „coter à clef“ (Dupertuis: Loc. vic.) [Vgl. V, N, G]; „elle [la porte] était cottée“ (Gorgibus: Cabotzet . . ., S. 30); „Il faut entrer et puis coter les portes et les fenêtres“. (Vallotton: Mr. Potterat . . ., S. 255). — Als v. n. heißt *cotter* = *butter*, *heurter*: „cotter contre le mur“ (Plud'hun: Parlons français); *s'arrêter, hésiter en récitant* (G, N, Péter: Cacol.): „Il récita (toute la pièce) sans cotter d'un seul mot. — Als v. refl. = *ne pas tomber d'accord sur un marché qui allait être conclu, se tenir à très peu de chose*: „On allait conclure le marché quant on s'est cotté pour vingt francs“ (G). — In der Mundart: *cottâ* = appuyer, étayer, fermer au verrou; résister; hésiter en parlant. — *sè cottâ* = s'opiniâtrer (Bridel). — „cotâ, v. a. = étayer, accoter; fermer avec une clef“ (Dict. sav.).

1) Im modernen Provenzalisch heißt *escalabra*: pourfendre, harasser; gravir comme une chèvre; écarquiller les jambes (Mistral).

Vergl. auch *emmoder* und *s'emmoder* und ihre franz. Entsprechungen (S. 819 und 822).

Entspricht einem dialektischen Verbum, das sowohl transitiv wie intransitiv gebraucht werden kann, im Französischen ein solches, das entweder nur transitiv oder nur intransitiv ist, so treten ähnliche Verhältnisse ein; vgl. *gicler:jailir* und *éclabousser* (S. 811).

Es kommt auch vor, daß ein schriftsprachliches Wort in der Volkssprache wirklich alle die Bedeutungen annimmt, die das ihm in dem einen Fall entsprechende Dialektwort hat. So entsteht das sogenannte Bedeutungslehnwort, vgl. S. 759.

3. Homonymie.

Eine zweite ideale Forderung an die Sprache ist die folgende: **Jedes Wort** — als lautliches Gebilde aufgefaßt — soll nur einen Begriff bezeichnen. Je näher eine Sprache diesem Ideal kommt, desto weniger gibt sie zu Verwechslungen Anlaß und desto bequemer ist sie.

Diese Forderung ist noch weniger absolut als die in Abschnitt 1) (S 72) erwähnte: 1. Hat ein Wort neben der Hauptbedeutung mehrere übertragene Nebenbedeutungen, so ist dies für die Sprache so lange kein Nachteil, als das Abhängigkeitsverhältnis von Haupt- und Nebenbedeutung vom Sprechenden noch empfunden wird. So tut es dem Worte „grün“ keinen Abbruch, daß man nicht nur sagt „das grüne Gras“ sondern auch „grüne Fische“, „grüner Junge“.

2. Auch wenn ein solcher Zusammenhang nicht mehr empfunden wird oder das eine Wort überhaupt ganz heterogene Dinge bezeichnet, so kann von einem wirklichen Makel des Wortes — *une tare*, wie Gilliéron sagen würde — nur die Rede sein, wenn Sinn und syntaktische Verwendung des Wortes wirklich zu Verwechslungen Anlaß geben, vgl. z. B. Fälle wie „le pouce“ und „pousse“ mit solchen wie: „il n'y en a plus“ und „il y en a plus“.

Ohne die Bedeutung dieses Momentes zu hoch einschätzen zu wollen, glaube ich doch, daß in einer Anzahl von Fällen der Umstand zur Erhaltung des Provinzialismus beiträgt, daß das entsprechende schriftsprachliche Wort mehrdeutig ist. Das Volk empfindet ein gewisses Unbehagen, ein Wort unnötigerweise in zwei oder mehreren Bedeutungen zu verwenden und zieht daher gegebenenfalles für die eine oder andere den verschieden lautenden Provinzialismus vor:

Statt *taon* < *tā* > sagt man nach G, F, N, V, Péter: *Cacol.*: *tavan*; in der Mundart *tavan* (Bridel) für die Bremse. — Vgl. Atlas ling., Karte *taon* (1281): *tavā, tavē* etc.

Für *lessive* = Laugenwasser behält man *lissu*, s. m. bei (G, F, N, V, W, Péter: *Cacol.*), das in der Mundart *lissu, leinsu* (Bridel) lautet.

Ebenso statt *rayon* für die Querbretter in Schränken: *tablar*, s. m. (G, F, N, V, Péter: *Cacol.*); in der Mundart: *trabllar*, *tablar*, *tolar*, *telar* (Bridel), *tablâr* (*Dict. sav.*). Vgl. auch Gauchat in *Rom. Forsch.* XXIII, S. 874.

Statt *plant* < *plā* > für Setzling: *planton*¹⁾ (G, F, N, V, Péter: *Cacol.*); in der Mundart *ptātō* (*Dict. sav.*).

Statt *fusil* für Wetzstahl: *stahl* < *štāl* > (N, Dupertuis: *Loc. vic.*) vom schweizerdeutschen *štāl* [daneben *fuset* (F, V)].

Statt *bretelles* für Tragriemen: *courgeons* (R. Morax: *Sac-à-douilles* S. 26; cf. F, N *corgeons*); in der Mundart *cordzon* (Bridel), *kordzō* (Gignoux: *Terminologie* IV, § 9).

Statt *hotte* für „Brente“ zur Unterscheidung von der eigentlichen *hotte* (= Tragkorb): *brante* (F, V), *brande* (G, N, V); in der Mundart *brêta* (Gignoux IV, § 7, Luchsinger 3a); *bouille* (N), *boille* < *bōy* > (G, F, V, W); in der Mundart: *boł*, *bođa* etc. (Luchsinger 3 b)²⁾.

Statt der allgemeinen und vieldeutigen *morceau*, *pièce* für Flicker: *bletz* (N), *biêtse* (Dupertuis: *Loc. vic.*); in der Mundart *blêts* (Gauchat: *Patois du Val de Ruz*), vom schweizerdeutschen *Blätz*; *tacōn* (F, N, V, Péter: *Cacol.*), in der Mundart *takon* (Bridel, *Dict. sav.*). — Vgl. ital. *taccone*.

pruneau statt *prune* für Zwetsche und *pruneaulier* statt *prunier*, vgl. S. 769.

Als Beispiele für Provinzialismen, welche trotz der Homonymie mit französischen Wörtern erhalten bleiben, zitiere ich nur die folgenden:

Statt des franz. *cannelle* [homonym mit *cannelle* = Zimt] oder *robinet* [nicht präzise!] für Faßhahn bleibt *boîte*, s. f. (in G, F, N, V, Péter: *Cacol.*), in der Mundart *bwêta* (*Dict. sav.*), *bwãta* (*Atl. ling.*, Karte 1160, Pkt. 40).

Statt des franz. *louche* für Suppenlöffel bleibt *poche* (F, V, N); in der Mundart: *potsche*, *potse*³⁾ (Bridel); davon abgeleitet *pochōn* (G, F, V): *potson* (Bridel) = petite „poche“.

Für franz. *lange* erwähnen G, V, Pierrehumb. das Wort: *pattins*; in der Mundart *patein* (Bridel), Ableitung von *patta* = *guenille patte*, s. f. pl. = *vêtements* (Bridel).

Hierher auch *drapeau* (vgl. S. 742).

1) Nach Littré noch bei Oudin: *Dict. italien et français* (1640).

2) Cf. das Wort *bouille* bei Littré und im *Dict. gén.*, wo es als provinziell bezeichnet wird; bei Sachs-Villatte: *bouille* = Kiepe der Winzer im Jura. Das synonyme franz. *comporte* (Sachs-V) ist wenig bekannt.

3) Etymologie nach Cornu (*Romania* XXXII, S. 126) das lat. *popia*; vgl. *pochia* bei Du Cange (1453).

4. Die Verdeutlichung des Bedeutungsgehaltes der Wörter durch den Wortstamm.

Eine dritte Forderung an die Sprache ist die, daß die Wörter die Begriffe nicht nur so einfach und unzweideutig als möglich ausdrücken, sondern daß die Wörter und ihr Bedeutungsgehalt einander beim Hörenden und Sprechenden so leicht als möglich reproduzieren und der Hörende den ganzen Bedeutungsgehalt so rasch und so klar als möglich erfasse. Der Begriffs-, Vorstellungs- und Gefühlsgehalt eines Wortes soll also durch seine äußere Gestalt, durch den Wortstamm, die Prä- und Suffixe so deutlich als möglich zum Ausdrucke kommen¹⁾.

Durch den Wortstamm sind vor allem Begriffs- und Vorstellungsgehalt eines Wortes bedingt. Die Begriffe und Vorstellungen sind in unserem Bewußtsein nicht isoliert, sondern bilden mehr oder weniger geschlossene Reihen. Die Sprache kann dies dadurch ausdrücken, daß die Bezeichnungen für verwandte Begriffe und Vorstellungen etymologisch zusammenhängen. Das Vorhandensein abgeleiteter Bezeichnungen für sekundäre Begriffe und Vorstellungen ist für den Sprechenden insofern ein Vorteil, als er nur auf den Hauptbegriff und die dominierende Vorstellung zurückzugreifen braucht, um den damit assoziierten Wortstamm zu finden, von dem er das Wort immer wieder neu ableiten kann. Andererseits ruft der bekanntere Wortstamm dem Hörenden den Begriff und die Vorstellung viel klarer und viel rascher ins Bewußtsein. —

Gehört nun der einen sekundären Begriff bezeichnende Provinzialismus zu den Ableitungen einer häufig vorkommenden Stammsilbe (oder überhaupt zu einer zahlreichen Wortsippe), ist im Gegenteil das schriftsprachliche Wort isoliert, so wird dieses letztere gegenüber dem Provinzialismus im Nachteil sein und wird ihn weniger leicht verdrängen können. Auch diesem Moment möchte ich keine zu große Bedeutung beimessen, sind doch die Beispiele, in denen sich sein Einfluß annehmen läßt, nicht besonders zahlreich.

Das Butterfaß wird oft *une beurrière* genannt (G, F: Suppl., N, V), das sich zu *beurre* verhält, wie das mundartliche *borraira*²⁾ (Bridel), *burárs* etc. (Luchsinger: Molkereigerät 10a) zu *būr*^o etc. (= Butter in den Patois³⁾). Das franz. Wort *baratte* ist isoliert, ist aber

1) Über die begriffliche Verdeutlichung durch Präfixe, vgl. S. 739, 743. Über die Veranschaulichung des Gefühlsgehalts durch Suffixe oder Lautsymbole vgl. S. 813 ff.

2) Vgl. die Formen *burærə*, *burire*, *buratäre* auf der K. 1455 des Atl. ling.

3) Nach Atl. ling. Karte *beurre* (130), (z. B. Pkt. 50, 60, 70, 959 etc.).

trotzdem, wenn Bridels Angabe (*baratta*) richtig ist, in die Mundart gedrungen.

Von ausgelassenen unruhigen Kindern sagt man „c'est un bougillon¹⁾ (G, Dupertuis: Loc. vic., N, Péter: Cacol.). In der Mundart: *budgillon*, *budjellon* (Bridel). Außerdem kommt das Wort (nach dem Dict. sav.) auch in der Volkssprache Savoyens vor. Es hängt zusammen mit *bouger*, franz. etwa *vif*, *turbulent*, veraltet: *mièvre*. Vgl. *bougiller* (Neuenburg) = *se remuer sans cesse*.

Der Grieb, eines Apfels z. B., heißt *rongeon* (Dupertuis: Loc. vic., V, F), *rongillon* (G); in der Mundart *rondjon*, *rondjillhon*, *rondjellhon* (Bridel). Das franz. Wort dafür ist *trognon*.

Statt „une gourde“ sagt man (nach Pierrehumb.) „un bouteille“²⁾ (an *bouteille* angelehnt; in der Mundart: *botolion* < *bototō* > (Dict. sav.).

Statt *trochet* für ein Büschel (Kirschen z. B.) wird das Wort: *un pendeau* gebraucht (in G, F, N, und nach G auch in Moudon); in der Mundart: *peindo* (Bridel), *pēdlyon* (Dict. sav.).

Neben *panache* für Federbusch finden wir *plumache* (in G, F, N, V); das Wort scheint die mundartliche Umgestaltung des französischen *panache* zu sein, vgl. *pšamatso* (Val d'Illicz).

5. Gruppenbildungen.

a) Morphologische Gruppen.

Die gleichen Gründe, welche die Entlehnung und die Neubildung analogischer Formen bedingt haben, tragen auch zu deren Erhaltung bei. Deshalb bleibt auch eine Form wie *ils soustraisent* (S. 730), *s'asseyer*, *enclinte* (S. 731) länger und hartnäckiger im Munde des Volkes als etwa *toussir* (S. 729) oder *bleuve* (S. 731).

Weil ihre Formen leicht zu behalten und leicht neu zu bilden sind, zieht die Sprache des Volkes die regelmäßigen Verba den unregelmäßig konjugierten vor und behält daher das entlehnte oder neugebildete regelmäßige Synonym eines unregelmäßigen franz. Verbum bei, z. B. *confusionner* für *confondre*, *jointer* für *joindre* (vgl. S. 739), *émotionner* für *émouvoir* (Pierrehumb., cf. Dict. général); *avanter* (G, F, V) = *aveinta* (Bridel, Dict. sav.) für *aveindre* und vielleicht aus dem gleichen Grunde aus *gieler* für *jaillir*, vgl. S. 811.

1) Vgl. das Wort bei Bescherelle Dictionnaire national; nach Sachs-Villatte ist es selten.

2) Im Militär: Feldfläschchen.

b) Analogische Gruppen in den Affixbildungen.

a) Suffixbildungen.

Auch hier werden die analogischen Bildungen den unregelmäßigen vorgezogen und deshalb in der Volkssprache beibehalten, vgl. namentlich die Formen auf S. 735.

b) Präfixbildungen.

In den folgenden Beispielen ist die Möglichkeit, zwei Verba von entgegengesetzter Bedeutung, von ein und demselben Stamm mit Hilfe konträrer Präfixe bilden zu können, hervorzuheben. Die franz. Synonyma bieten diesen Vorteil nicht:

Für an- und abhängen besitzt die Volkssprache die beiden Wörter *appondre* und *dépondre* (G, V, N, W); in der Mundart *appondre* und *dépondre* (Bridel). Dem franz. *ajouter* entspricht kein **déjouer* und *attacher* und *détacher* sind den beiden Provinzialismen nur in einer beschränkten Zahl von Fällen synonym.

Das gleiche Verhältnis besteht zwischen: *aguiller* = *placer une chose debout, dans une position élevée, instable* (G, N, V) und *déguiller* = *abattre, faire tomber, renverser* (G, V, Pierrehumb.); in der Mundart *aguelli* < *agati* > und *déguelli* (Bridel)¹⁾; zwischen *ajocher* (N, Pierrehumb.) = *jucher* und *dédjocher* (Pierrehumb.) = *faire tomber quelque chose*; in der Mundart: vgl. *ajhoçhî* < *adoçi* > (Dict. sav.) und *dëdžotšî* (Gauchat: Patois du Val de Ruz); zwischen *cotter*²⁾ = *fixer, étayer* (G, N, F, V, W) und *décotter* (G, N, Pierrehumb.) = *enlever les étais*; in der Mundart: *cottā* und *dékotta* (Bridel); und zwischen *démanguiller* = *gâter* und *ramanguiller* = *raccommoder* (Pierrehumb.).

c) Syntaktische Gruppen.

Ausdrücke, welche Ähnliches bedeuten, sind in der Sprache häufig syntaktisch gleich konstruiert; damit ist auch äußerlich ein Zusammenhang zwischen ihnen hergestellt. Ausdrücke der Volkssprache, welche in derartige Gruppen passen, haben Aussicht, erhalten zu werden, besonders wenn ihre franz. Synonyma nicht dahin gehören.

Körperliche Zustände werden meist mit *avoir* konstruiert (*avoir mal aux dents, avoir la fièvre*). In dieser Reihe gehören z. B. *avoir la bâille, avoir les bâilles* (F: Suppl., Pierrehumb.) = *avoir fréquemment envie de bâiller*; *avoir les chatouillons* (N, Pierrehumb.) = *être chatouilleux*; *avoir le tienchet et [patois = tais-toi]* (F) = *n'être pas disposé à parler, rester coi*. Zur Reihe „à califourchon“,

1) Vgl. dies Wort auf S. 823.

2) Vgl. S. 795.

„à tâtons“ etc., gehören à *botzon*¹⁾ (Bridel) : à *bouchon* (G, V), à *botion* (N), à *boucheton* (V)²⁾ = sens dessus dessous; *acachons* (G) = en cachette, clandestinement; à *novion* (Bridel) : à *novion* (V), à *novéyon* (N), à *noveillon* (F) = dans l'obscurité, sans lumière; schweizerdeutsch : *fischerlige* [*no vi yō* eigentlich : ne voit rien!].

Anmerkung:

Zur Erhaltung gewisser Provinzialismen mag auch der Umstand beitragen, daß sie nicht bloß als Gattungsnamen, sondern in Ortsbezeichnungen häufig auch als Eigennamen vorkommen. Hierher gehören z. B. *chable*, *gor*, *bisse* (S. 766), ferner *nant* (G), in der Mundart *nan* (Bridel) = ruisseau, petit torrent permanent ou temporaire (nach G = ravin boisé), vgl. le Nant de la Gria, le Nant de Taconay, le Nant des Buissons (bei Saussure : *Voyages* . . ., T. I, S. 432), le Nant d'Eusannaz, le Nant Rouge (bei Bridel); *la combe* (G, V, W, Pierrehumbert, Péter : *Cacol*), in der Mundart *comba* (Bridel) = vallée, vallon; *un crêt* (G, F : *Suppl.*, N, W, Péter : *Cacologie*), in der Mundart *cret* (Bridel) = petit mont, tertre, éminence (z. B. le Crêt du Locle bei La Chaux-de-Fonds); *les pâquis* (F : *Supplément*, G) *pâquiers* (Pierrehumbert), in der Mundart *pakis* (Bridel) s. m. pl. = pâturages etc. „Les Pâquis“ heißt ein Quartier von Genf.

II. Kapitel:

Das Wort als anschauliches Ausdrucksmittel.

Das Wort ist in der Sprache des Volkes nicht bloß, wie etwa in der Sprache der Wissenschaft, die möglichst klare und möglichst eindeutige Bezeichnung für einen Begriff; es ist auch nicht bloß ein Element der Grammatik, das Glied einer Wortsippe oder eines Satzes, sondern es ist ein Mittel, die Gedanken eindrucksvoll und anschaulich wiederzugeben. In je höherem Maße dies geschieht, desto größer ist der Wert des Wortes als sprachliches Ausdrucksmittel. Anschaulich und eindrucksvoll sind vor allem Wörter mit ausgeprägtem Vorstellungsgehalt oder deren Bedeutungsgehalt durch die Laute symbolisch angedeutet wird.

1. Vorstellungsgehalt.

a) Im Allgemeinen.

In der Einleitung zur Lexikologie (S. 744 ff.) haben wir darauf hingewiesen, wie jedes Wort einen bestimmten Vorstellungsgehalt besitzt

1) Vgl. ital. : *bocconi* und à *bouchons* bei Godefroy (mit Beispielen aus der heutigen Sprache des Lyonnais, Forez und Baujolais).

2) Vgl. à *boucheton* bei Godefroy = *appuyant les mains sur les genoux* [?].

und haben auch die allgemeinen Gründe angegeben, warum die französischen Synonyma sich nicht so eng mit der Vorstellung der Gegenstände assoziieren können wie die Provinzialismen und warum diese letztern, sowohl in der Schule wie im täglichen Verkehr der Erwachsenen, durch die Vorstellungen in erster Linie reproduziert werden und so in der Volkssprache erhalten bleiben.

Hieran knüpft sich noch folgende Erwägung: Eben dadurch, daß die schriftsprachlichen Wörter nicht mit den Vorstellungen so eng assoziiert sind, wie die Provinzialismen, ist für das Volk der Anschauungsgehalt der beiden (auch wenn sie ganz denselben Gegenstand bezeichnen) ein verschiedener. Das französische Wort wird gegenüber dem Provinzialismus blasser, lebloser, abstrakter erscheinen und ihn also nicht ersetzen können, solange es nicht durch „Erlebnisse“ mit dem Anschauungsgehalt des Provinzialismus gleichsam gefüllt worden ist.

Wir haben schon (S. 761) speziell darauf hingewiesen, daß die mehrgliedrigen Ausdrücke, mit denen die Schriftsprache die Provinzialismen oft wiedergeben muß, nicht denselben Vorstellungsgehalt haben wie diese selbst. In der Tat ruft die Definition „une pente en friche avec des buissons“ die Vorstellung des Gegenstandes nicht so rasch, nicht so kräftig, nicht so klar hervor wie das eine Wort „une rape“, da es zur Verschmelzung der drei Vorstellungen (pente, en friche, buissons) einer gewissen psychischen Arbeit bedarf; „clédar“ ist jene bekannte niedere zweiflügelige Türe, mit den eigentümlich geschnitzten Latten, die wir jedesmal beim Betreten und Verlassen des Gartens öffnen und schließen etc. . . ; „porte à barreaux“ hingegen ist ein allgemeiner Begriff, unter dem wir uns nichts Besonderes vorstellen. Vgl. noch Beispiele wie: tsergosse, cadot, cheintre etc.

Der Vorstellungsgehalt ist für die Beibehaltung gewisser Provinzialismen ganz besonders wichtig. Die hier in Betracht kommenden Wörter scheiden wir am besten in zwei Kategorien, je nachdem sie gefühlbetont¹⁾ sind oder nicht.

b) Der Provinzialismus ist nicht gefühlbetont.

Veranlaßt ein Gegenstand nicht heftige Sinneseindrücke oder lebhaftige Gemütsbewegungen, so bedarf die Sprache nicht mehr als eines Wortes, um ihn zu bezeichnen. Bestehende Synonyma trachten einander auszuschließen oder sich in ihrer Bedeutung zu differenzieren.

Hat die Sprache in einem solchen Falle zwischen mehreren, sonst

1) Über diesen Begriff vgl. S. 815 ff.

gleichwertigen Wörtern zu wählen, so gibt sie dem den Vorzug, das den Begriff am klarsten, am anschaulichsten wiedergibt, mit dem der Sprechende seine Gedanken am wirkungsvollsten einkleiden kann und das auf den Hörer am unmittelbarsten wirkt.

Unter den auf S. 799 angeführten Provinzialismen finden sich mehrere, zu deren Erhaltung nicht allein das häufigere Vorkommen des Wortstammes, sondern namentlich dessen größerer Vorstellungswert beigetragen hat. So ist der Wortstamm von „pendeau“ nicht nur viel häufiger gebraucht als der von *trochet*, sondern er erweckt auch beim Hörer viel unmittelbarer die Vorstellung der (in Büscheln) hängenden Früchte. Vgl. noch die Wörter: *boutillon*, *plumache*, *rongeon* (auch *bougillon*) und ihre franz. Synonyma.

Wird ein Wort nicht in seiner eigentlichen, sondern in einer übertragenen Bedeutung verwendet, so wirkt es um so anschaulicher, je vollständiger der Parallelismus und je frappanter der Vergleich. Man beachte die folgenden Beispiele aus der Volkssprache: *ferré* (von den Trauben gesagt, S. 778), *riflet* oder *raffeux* (im Gegensatz zu *fendant*, S. 779).

Die neuen Triebe an der Wurzel des Weinstocks, die die Pflanze durch Saftentzug stark schädigen, heißen in G: *loup*, s. m., in der Mundart: *l̥* etc. (Gignoux: *La terminologie* . . ., III, § 32), *l̥w̥* (Dict. sav.).

épaule = *grappillon* au haut d'une grappe et qui en dépend (G)¹⁾

la lune baigne [statt *se baigne*], = *la lune est entourée d'un cercle de vapeur* (G) = der Mond hat einen Hof.

Für „einen Auftrag vergessen“ hat man in G und N den Ausdruck „*manger un ordre*“ — „*Je lui avais dit de m'attendre à la gare, mais il a mangé l'ordre*“ (G).

Wenn sowohl Volkssprache wie Schriftsprache zur Bezeichnung eines Gegenstandes oder einer Handlung, für die kein eigener Terminus existiert, Wörter wählen, welche, in übertragenem Sinne gebraucht, die Sache gleich anschaulich und lebendig darstellen, aber zu zwei verschiedenen Vorstellungen greifen, so mag vom Volke oft der Provinzialismus bevorzugt (und daher in der Sprache beibehalten) werden, weil auch hier die Loslösung von der einen Vorstellung und die Verbindung mit der andern eine gewisse psychische Arbeit bedingt, wie alle Veränderungen in unseren feststehenden Gedankenassoziationen. Dies soll an einigen Beispielen erläutert werden:

In N sagt man statt „*L'eau . . . s'est évaporée*“: „*l'eau de la marmite s'est toute embue*“ (von *emboire*). Desgl. im Patois du Val de Ruz: *s'ebär* = *s'évaporer*. Man erklärt also gleichsam das Ver-

1) Hierher auch das scherzhafte: *une gerle* für „*chapeau de feutre*“ (tube) in N!

schwinden des Wassers bei der Verdunstung durch das Eindringen desselben in die Wandungen des Gefäßes. (Vgl. Sachs-V.: Les couleurs s'emboivent = saugen sich ein¹). Die schriftsprachliche Bezeichnung erweckt die (richtige) Vorstellung des Übergangs in Wasserdampf, wird aber erst dann das emboire ganz verdrängen, wenn das Wesen des Vorgangs allen Leuten klar ist.

Wenn sich an einem Glied, z. B. am Finger, ein Abszess bildet und es sich infolgedessen entzündet, sagt der welsche Schweizer: „le doigt amasse“, der Franzose: „le doigt s'enflamme“. Dem einen schwebt also hauptsächlich die Vorstellung des sich Sammelns von Eiter, dem Andern die der „Entzündung“ des Fingers (d. h. wohl die Vorstellung des Rot- und Schmerzhaftwerdens²) vor. Über diesen Unterschied in der Auffassung vergleiche Gorgibus: Frédéri etc., (S. 70): Grand Frédéri (der Typus des Waadtländer Bauern) kritisiert die betreffende Stelle in Plud'huns „Parlons français“. „La encoo [encore] une: Ne dites pas: son doigt amasse; dites: son doigt s'enflamme. Est-ce logique? Est-ce qui [qu'il] ne s'amasse pas des humeurs dans le doigt? Y [il] s'enflamme, d'accoo [d'accord], mais justement parce qu'il amasse“. Cf. das Wort auch in G, V und ramasser in N, F, Pierrehumb.; in der Mundart: *amassã* (Dict. sav.).

Die Pflugsterzen heißen (nach V und F) les cornes de la charrue, im Franz.: les mancherons. Das eine Wort erweckt die Vorstellung von den Tierhörnern, mit denen die Sache verglichen wird, das andere stellt sie zusammen mit den Gegenständen (manches), welche zum gleichen Zwecke, zur Handhabung dienen.

c) Der Provinzialismus ist gefühlbetont.

Ist mit einem Gegenstand (oder einer Handlung) ein starkes Gefühl assoziiert oder macht er einen lebhaften Eindruck auf unsere Sinne, so wird unsere Phantasie angeregt. Diese bringt den Gegenstand unwillkürlich mit solchen zusammen, welche ähnliche Gefühle hervorrufen oder ähnliche Vorstellungen wecken. Suchen wir nun nach Ausdrücken, um in unseren Mitmenschen den Eindruck hervorzubringen den wir selbst von dem Gegenstand empfangen, so drängen sich unserem Geiste auch die Ausdrücke für jene verwandten Gegenstände auf, und zwar oft mehrere zugleich³), und je nach den psycho-

1) Ähnlich in der Mundart: *š'wvë e tãta žbãsa* = das Wasser ist ganz in den Boden gedrungen (Val d'Illiez).

2) Da der Sprechende wohl kaum an den ursprünglichen Sinn von „enflammer“ denkt.

3) Vgl. dazu, was Herr Prof. Tappolet speziell über die „Expressions pour une volée de coups“ schreibt (im Bulletin du Glossaire 1906, S. 8): „La rancune

logischen Umständen und der besonderen Nüance des Gedankens¹⁾, die wir ausdrücken wollen, wählen wir bald den einen, bald den andern jener Ausdrücke oder wir häufen sie, um den Eindruck zu verstärken. Das Volk hat noch mehr als der Gebildete das Bedürfnis, seine starken und innigen Gefühle durch anschauliche Ausdrücke zu illustrieren und offenbart in seiner Rede oft eine lebendige, schöpferische Einbildungskraft und einen ausgesprochenen Sinn für packende Bilder. Zwischen den einzelnen synonym gewordenen Ausdrücken entsteht kein scharfer Konkurrenzkampf. Es können sehr wohl auch mundartliche und schriftsprachliche Typen nebeneinander bestehen. Nur wird der Sprechende unter allen Ausdrücken im allgemeinen auch hier die bevorzugen, welche die Sache am anschaulichsten, am lebendigsten, am originellsten bezeichnen, die also einen packenden Vergleich, ein eindringliches Bild enthalten²⁾: Wie die in ihrer freien Entwicklung ungestörte Mundart, so ist auch die Volkssprache sehr reich an derartigen gefühlbetonten Synonymen, reicher als die an eine gewisse Tradition gebundene Schriftsprache; zwar ist mir kein Beispiel dafür bekannt, daß diese letztere für Begriffe, die mit Affekten verbunden sind (wenigstens in der familiären Redeweise) der anschaulichen Ausdrücke ganz entbehrte. Diese hindern aber nicht, daß ein großer Teil ihrer kräftigen und plastischen Synonyma aus der Mundart in die Volkssprache herübergenommen wird und dort weiter lebt. Vgl. folgende Beispiele³⁾:

Für „langue“ im Sinne des deutschen „Mundwerk“ sagt man tapette: „tenir sa tapette au chaud“ (G) [= schweigen]; „Elle a joliment mené sa tapette aujourd'hui“ (N). (Vgl. auch V und Pierrehumbert). „tapette“ bezeichnet eigentlich den Waschbleuel [franz. batte, battoir] (G, N, V); in der Mundart: *tapetta* (nur mit der ursprünglichen Bedeutung bei Bridel), *tapët* = „langue“ (Clos du Doubs), *tapëta* (Corsier sur Vevey).

Eine Person, deren Besuche und Gespräche durch ihre Länge langweilig werden, heißt „une pèdge“ <peḏž>: „Quelle pèdge que ce Jean-Jacques“ (N); pège in G: „T'aperçois-tu que le papa N. devient

et la victoire sont des états d'âme qui remuent l'esprit, qui poussent à créer, à chercher une expression nouvelle et originale qui rende bien l'affront qu'on a subi et la joie de l'avoir emporté sur son ennemi“.

1) Solche Feinheiten in der Nüancierung kennt natürlich nur derjenige, der die Volkssprache täglich beobachten kann.

2) Verliert sich die Vorstellung, die mit dem in bildlichem Sinne gebrauchten Wort ursprünglich assoziiert war, so wird das Wort trotzdem oft als stark gefühlbetonter Ausdruck beibehalten, vgl. die Beispiele auf S. 756.

3) In welchem Maße der Zusammenhang zwischen der ursprünglichen und der übertragenen Bedeutung in diesen Beispielen dem Bewusstsein des Sprechenden noch gegenwärtig ist, entzieht sich unserer Beobachtung.

un peu pège?“ — „Je ne connais pas de plus fameuses pèdzes que ces douleurs [= les rhumatismes]“. (Cérésolle: Scènes vaud., S. 261). „pèdege“ bedeutete ursprünglich Pech¹⁾ (G, F, V, N); in der Mundart *pèdege*, *pèdze* = poix de cordonnier (Bridel). Im Dict. sav., ist *péjhe* <*pèðə*> auch nur mit dem wörtlichen Sinn angeführt.

„pédger“ v. n. heißt wörtlich: coller (N), in übertragenem Sinn: tarder, hésiter, wie in dem folgenden Beispiel: „Au monde, qu'est-ce que vous pèdzez encore, sergent? Toutes les autres sections ont déjà envoyé leurs corvées, Vous n'avez pas soif?“ (R. Morax: Sac à douilles S. 13). Vgl. in der Mundart *pédji* = poisser (Bridel).

mißhandeln = bourreauder: „bourreauder un chien, un enfant“; in der Mundart: *borriaudâ* (Bridel), abgeleitet von *borriau* = Henker (Bridel). Nach G ist das Wort auch in Savoyen und im nördlichen Teil Frankreichs bekannt.

„langsam arbeiten, seine Zeit mit Kleinigkeiten vertändeln“ (franz. vétiller) = koussenioter (Pierrehumb.). Der eigentliche Sinn des Wortes ist: fabriquer des dentelles, „klöppeln“; in der Mundart *kusnyqta* (Gauchat: Patois de la Montagne neuchâteloise).

„in Verlegenheit sein“ heißt „être dans les étroubles“ (G). étrouble, s. f. = éteule (G, Dupertuis: Loc. vic.); also bedeutet der Ausdruck wörtlich: (barfuß) in den Stoppeln stehn und sich nicht zu helfen wissen, vgl. das franz. marcher sur des charbons ardents. [Vgl. in der Mundart *etrobte*²⁾ (Dict. sav.), *etroböd* = Stoppeln, *etrobdü* = jachère in (Leysin)].

avoir la tête en brelaudes, = avoir la tête fatiguée et souffrante (G); brelaudes s. f. pl. eigentlich: lambeaux, pièces, loques (G), wie *brelanda* (Bridel, Dict. sav.) in der Mundart. [Vgl. das franz.: avoir la tête en compote].

Das Bild ist das nämliche wie im Franz. in dem folgenden Beispiele:

bresoler³⁾ = ungeduldig sein (G, Pierrehumb.): „Il bresole d'être marié“ — „Nos enfants bresolent d'aller sur un bateau à vapeur“ (G); bresoler bedeutet eigentlich: griller, rissoler (G), brisoler in N, V, F); in der Mundart *bresola* (Bridel, Dict. sav.). Vgl. das franz. griller d'impatience.

2. Lautsymbolik.

Volltönende und schallkräftige Wörter machen schon an und für sich einen größeren Eindruck und prägen sich dem Gedächtnis besser

1) Dann überhaupt jede klebrige Materie.

2) Vgl. *etrebta* auf der Karte éteule (1557) des Atl. ling.

3) Vgl. das Wort auf S. 812.

ein als andere. Nicht ohne Grund werden sie von der geschäftlichen Reklame ausgenützt¹⁾. Solche Wörter werden auch wohl von einzelnen Personen nachgesprochen, ohne daß sie sich über den Sinn genaue Rechenschaft zu geben suchten. Es wird ihnen aufs Geratewohl irgend eine Bedeutung beigelegt. — So verwendete ein alter Walliser Pächter das Wort *bivouaquer* als v. a. mit der Bedeutung „transporter“: „Mademoiselle quand est-ce qu'il faut bivouaquer ce bois au grenier?“

In einer Familie, wo niemand ein Wort Patois verstand, brauchte man den Ausdruck *st yadzo* [= diesmal] gleichsam zur Verstärkung in Sätzen wie „Est-ce qu'il va venir *st yadzo*?“, ohne daß dem Wort eine bestimmte Bedeutung zuerkannt wurde; ein jüngeres Glied jener Familie glaubte gar *st yadzo* bedeute „ce type, cet individu“!

Das Wort *trigaiiller* (= zaudern, die Zeit vertändeln) fand Aufnahme in eine Neuenburger Familie, welche eine zeitlang mit einer solchen aus dem Wallis verkehrt hatte.

Noch viel leichter werden solche Wörter im Gedächtnis behalten, wenn sie mit einem bestimmten Begriffe fest assoziiert sind, besonders wenn zwischen der durch die Laute hervorgerufenen Schallempfindung und dem Bedeutungsinhalt des Wortes gewisse Beziehungen bestehen. Wird der Vorstellungs- oder Gefühlsgehalt eines Wortes durch die lautliche Form symbolisch angedeutet, so kommen diese dem Hörer viel unmittelbarer und mit lebendiger Anschaulichkeit zu Bewußtsein und ein solches Wort ist als Ausdrucksmittel gegenüber anderen im Vorteil.

Die welschen Mundarten sind an solchen Wörtern sehr reich, viel reicher als die franz. Schriftsprache, welche ihrem ganzen konservativen Charakter gemäß neue onomatopoetische Wortschöpfungen oder — durch den Spieltrieb oder das Streben nach Lautmalerei veranlaßte — Umbildungen²⁾ schon existierender Wörter nur sehr schwer aufnimmt.

Die Volkssprache im Gegenteil hat eine ganze Anzahl solcher Wörter aus den Mundarten herübergenommen, selbst in Fällen, wo auch die Schriftsprache ein lautkräftiges Synonym besitzt, vgl. z. B. *rebédouler*: *dégringoler*, S. 811.

Je nachdem durch die Laute mehr der konkrete Vorstellungsgelalt oder mehr der abstrakte Gefühlswert symbolisch veranschaulicht wird, können wir zwei Kategorien solcher Wörter unterscheiden.

1) Man denke an die bekannte Geschichte des Doktor Schnauzius Rapunzius von Trafalgar.

2) Ob die im Folgenden angeführten Beispiele auf die eine oder andere Art entstanden sind, dies zu untersuchen ist nicht meine Aufgabe.

a) Lautsymbole für konkrete Vorstellungen.

α) Schalleindrücke.

Zu den durch Lautsymbolik ausgezeichneten Wörtern gehören in erster Linie die Bezeichnungen für gewisse Schalleindrücke:

brison = bruit lointain de la grêle (V), *bruchon*, s. f. (N); in der Mundart: *brison*, *breson*, s. m. (Bridel), *brüšō*, s. f. (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

friser, v. n.: „La peuglise [= le fer à repasser] frise“ = rend le bruit que fait l'eau en tombant sur un fer chaud (N).

eresener = craquer, crépiter, pétiller (F, Dupertuis: Loc. vic., Pierrehumb.) „Ce plancher *krəzən*“ (Epresses); in der Mundart *kresena* (Bridel), *krəzənā* (Byland, § 79). [Davon abgeleitet: *eresenée* = craquement, s. Gorgibus: Frédi . . . S. 130].

touper = faire le bruit d'un pétard qui rate brusquement [davon *toupée* = détonation sourde] (Pierrehumb.). Vgl. in der Mundart: *tūpa* = coup qui résonne (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

tredon (G, F, N, F), *tredan* (G), *teurdon* (N) = bruit, vacarme; tumulte: „Tiel *tredon!*“ (Gorgibus: Frédi . . ., S. 86 und 161); in der Mundart *tredan*, *tredon* (Bridel), *tərdō* (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

ouinguer, (rouinguer, vouinguer) = grincer, se dit d'une manivelle, d'une poulie, d'une porte (Pierrehumb.) [als v. a.: tourner une manivelle]; in der Mundart: *wēgā* (Gauchat: Patois du Val de Ruz)¹).

zonner <*zōne*> = *résonner*, retentir, ronfler (G, V, N): „Vers chez Moïse on entend *zonner* la mécanique“ (Cérésolle: Scènes vaud. S. 260). „J'ai entendu *zonner* les canquoires [= hannetons] sur les hauts *fayards* [= hêtres] et près des *chênes*“ (Cérésolle: loc. cit., S. 169). — „Faire *zonner* une ronfle“ [= toupie] (G). — In der Mundart *zonnā* [*zōna*] (Dumur: Patois vaudois und Dict. sav.).

Davon abgeleitet: *zonnée* [*zōnē*], s. f. = retentissement (G, V, N): „Le canon faisait des *zonnées* terribles“ (G, N); in der Mundart *zonnaie* <*zōnaya*> (Dumur: Patois vaudois).

ronner <*rōne*> = *grogner*, se dit de certains animaux, en particulier du chien et du porc; in übertragenem Sinne vom Menschen = *gronder*, *bougonner* (G, N, V): „Bourrez-le [le poêle] seulement d'attaque [= comme il faut] jusqu'à ce qu'il *ronne*“ (Vallotton: Portes entr'ouvertes, S. 218); in der Mundart *ronna* <*rōna*> (nach Bridel in Freiburg), *rōna* oder *rāna* (Dict. sav.).

ronchonner = *grogner*, *bougonner* (Pierrehumb., St. Imier): „Il est toujours à *ronchonner*, cet oiseau [= cet individu]“ (R. Morax:

1) Dazu eine ouingue, vgl. S. 756.

Sac à douilles, S. 29). — „Dans le temps les femmes ne ronchonnaient pas tant, causaient moins et travaillaient davantage“ (Vallotton: Mr. Potterat, S. 239). — „Si on avait pas ronchonné tout le temps on ne serait jamais arrivé au bout“. (Vallotton: Portes entr'ouv., S. 12); in der Mundart *ronchā, ronchonā* (nach Pierrehumb.) [*rōsnā* = scier avec une mauvaise scie, Gauchat: Patois du Val de Ruz].

bouéler (V) = beugler, jeter de hauts cris; in der Mundart: *bouaïla, bouala* = pousser des cris d'effroi, de douleur, de colère (Bridel), *bōglā* (Dict. sav.), *bwelā* (Byland, § 65).

rouéler (V), ruéler (Dupertuis) [Ableitung des Vorigen?; ident. mit rêler (N) = *rêla* (Bridel)?] = beugler, hurler, brailler.

coailler, couailler, couéler = pousser des cris aigus (G), vgl.: „Ces petits enfants faisaient des couaillées à nous rompre le tympan“ (G); in der Mundart *kouallhi* <*kwatī*> (nach Bridel in Neuenburg).

sicler = pousser des cris aigus (G, F, N, V): „Amusez-vous, mes amis, sans crier et sans sieler“ (G). Vgl. „Elles étaient là, toutes en fièvre, . . . traçant [courant] derrière cette caisse [ce tambour] et poussant des siclées à percer les oreilles“ (Cérésole: Scènes vaud. S. 244). le quatrième ciclard [= enfant]!“ (Gorgibus: Cabotzet . . ., S. 73). In der Mundart: *ciklla, sihla* <*sila*>, *tsiklla* (Bridel), *cicta* <*sikta*> (Dict. sav.)¹⁾.

ranquemeler (V), ranguemeler (G), ronchemeler (G); ranquiller (N, Péter: Cacol.) = râler, respirer avec peine; in der Mundart *rankmelā* (Bridel).

piorner = bougonner, geindre, se lamenter (G, N, V, W, F, St. Imier); in der Mundart: *piornā* (Bridel).

triôler (G, V), teriouler (N) = klagen, durch Bitten belästigen: „j'ai beau triôler mon garçon pour qu'il mange un peu“ (M^{me}. Mussard: Petit Jean, S. 106); in der Mundart: *trioulā* (Bridel).

quequeïer <*kəkeye*> (Dupertuis: Loc. vic.), quequeïller (Pierrehumb.) = bégayer: „Ma langue quequeïllait toujou [tonjours] un peu, aussi j'ai été me coucher sans piper un mot de plus“. (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 140); in übertragenem Sinne gebraucht: [Ein ungeschickter Trommler] „radotait, barbotait, quequeïllait et s'enroublait [verwirrte sich] à toutes reprises sur sa caisse qui lui ballotait dans les jambes“. (Cérésole: Scènes vaud., S. 231); in der Mundart: *kəketi* (Dumur: Patois vaudois); vgl. Atl. ling., Karte bégayer (122): *kəkeyia*.

cocasser = bégayer (N); in der Mundart *kokasī* (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

1) Das Subst. fem. siclée in G, N, F; in der Mundart: *sikllahie, sihllahie* etc. (Bridel).

batoiller < batoye > (N, F, V), **batouiller** (N) = schwatzen. „Pendant toute la cérémonie, il n'a rien fait que de marronner [brummen] et de batoiller avec un autre tire-lignu [Schuster] qui était avec lui“. (Cérésolle: Scènes vaud. S. 69). — „... ces vieilles, quand ça s'y met, ça batoille, qu'on ne peut pas seulement placer un mot...“ (Vallotton: Mr. Potterat . . ., S. 178); in der Mundart: *battholli* (Bridel). — Das Subst. *batoille* cf. S. 833.

barjaquer (G, N, W, Dupertuis: Loc. vic.) = schwatzen: „... cet allangüé [= schwatzhaft] Badische, avec une sale casquette noire sur la tête, ne pouvait se tenir de critiquer, de barjaquer...“ (Cérésolle: Scènes vaud., S. 69) „Ça batoille de tout; ça barjaque sur tout, sans s'arrêter.“ (Cérésolle: loc. cit., S. 126); in der Mundart: *barjakkā* (Bridel)¹).

β) Bewegungen.

In zweiter Linie dient die Lautmalerei dazu, eine Bewegung durch die Nachbildung der sie begleitenden Geräusche zu charakterisieren oder durch ein dem visuellen Eindruck der Bewegung verwandtes akustisches Symbol das Wesen der Bewegung eindringlicher und anschaulicher zu schildern. Vgl. die folgenden Beispiele:

houffer = souffler à la manière des chats [= fauchen] (Pierrehumb.); in der Mundart: *ufā* (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

roiller (N, F, V) = **battre**: „... je roillais dessus [sur un piquet] avet [avec] une mailloche“. (Gorgibus: Frédéri . . . S. 38); „... ils ont été rolliés par des Allemands“ (N), „Vous pouvez roiller à la porte“ (Vallotton: Mr. Potterat . . ., S. 224); in der Mundart *rollhi* < *roṭi* > (Bridel)²).

étracler³), v. a. = faire claquer un fouet (N); in der Mundart *ētratyā* (Gauchat: Patois de la Montagne neuchâteloise), *ētrakyā* im Val de Ruz.

ouichter = fouetter (N, Pierrehumb.) „... va voir chercher une branche de noisetier poû [pour] la ouister un peu [la „Grise“, eine Mähre] (Vallotton: Mr. Potterat . . ., S. 216); in der Mundart *wištā* (Gauchat: Patois du Val de Ruz). — Dazu *ouichtée* etc., cf. S. 821.

tirevougnier (G, N), **trivougnier** (G, N, V), **tervougnier**, **tservouégner** (Pierrehumb.), **tervoignier** (N, Pierrehumb.), **travougnier** (F: Suppl.) = **tirailleur**: [In der Angst vor einem Gespenst]: „La femme avait pris un manche à balet d'une main et de l'autre elle trivognait mon molleton.“ (Cérésolle: Scènes vaud., S. 249, 250); in der Mundart: *trevougni* (Bridel),

1) Dazu **barjaque**, s. f. = geschwätzig Person (G, V, N): *barjaka*, *bardjaka* (Bridel), *barjaca* (Dict. sav.).

2) *une roille* = *une averse*, vgl. S. 822.

3) Vgl. *étraclée*, S. 821.

tarweñi (Gauchat: Patois du Val de Ruz). — Vgl. *vougni* (Bridel) = tirer les cheveux.

éclaffer = „écraser avec le pied un objet qui éclate ou exprime un suc par le fait même de l'écrasement“ (G, V, Pierrehumb., St. Imier), *étiafer* (N): „éclaffer une poire, une grenouille, un escargot“. — „Il lui éclaffa [!] le nez d'un coup de poing“ (G); in der Mundart: *ehllaffa*, <*elafā*>, *ekiaffa* (Bridel), *ektafa* (Dict. sav.)¹⁾.

rebener (V) = herumwühlen: „Mais dis me voi [voire = doch], pou l'amou [pour l'amour] du bon Dieu, qu'as-tu toujou [toujours] à rebener et à fourguené [fourgonner, hier Synon. von rebener = fureter] par ce galetas?“ (Gorgibus: Frédéri. . ., S. 42); in der Mundart: *rebenā* (Dumur: Patois vaudois). — [Cf. Dict. sav.: *arbena*, *rebena* = re-biner].

rebatter (N, V, W), *grebatter* (G) = tomber, dégringoler: „Il a rebatté en bas le talus“ (N) — „J'aime bien mieux voir les ministres [= les pasteurs] se rubater²⁾ comme ça [dans la neige] que dans les papiers“. [= journaux] (Cérésolle: Scènes vaud. S. 283); in der Mundart: *rebatā*, v. a. = rouler (Bridel); *sə rbata* = se laisser rouler sur un plan incliné (Dict. sav.).

rebedouler (V), *bredouler* (N) *berdouler* <*bər..*> (Pierreh.) = tomber, dégringoler: „.. on sent les pommes de terre vous rebedouler en bas le dos“ (R. Morax: Sac à douilles, S. 88). — „un vacarme de fusil ou de gamelle qui rebedoule“ (Cérésolle: Scènes vaud., S. 88). — [Un soldat] „qui rebedoulait dans le patrigot“ [= la boue] (Cérésolle, ibid., S. 93). — „Nous avons bredoulé en bas le talus“ (N); in der Mundart: *rebedoulā* (Bridel).

dérupiter (Pierrehumb. [Waadt], Plud'hun [Waadt]) = herunterstürzen: „.. ce wagon qui se dérupite dans l'eau . . .“ [der Water Toboggan] (Gorgibus: Cabotzet . ., S. 17) „Nous, on se dérupite après [„les billons, poussés en bas du haut des dévaloirs“] comme on peut . . .“ (Cérésolle: Scènes vaud., S. 260); in der Mundart: *dérupetā* (Bridel).

dégradeler: J'ai dégradelé au bas de la rampe (G); in der Mundart: *dégradalā* (Bridel) = tomber dans l'escalier.

*gicler*³⁾, als v. n. = jaillir, sortir impétueusement, als v. a. = faire jaillir, jeter de l'eau und, mit der bespritzten Sache als Objekt, =

1) Vgl. bei Puitspelu: *na ecliafa d'aigui* = une trombe d'eau.

2) Nicht etwa Druckfehler für „rebater“; in Epesses sagt man so!

3) Littré (Supplément) bezeichnet das Wort als „populaire“. Vgl. A. Baudouin: Patois de Clairvaux *gigler* = jaillir; Roussey: Glossaire du Bournois *djikaē* [= jaillir]; Plat: *jiscla*, *jihla* (gascon) = jaillir. Godefroy erwähnt ein Beispiel von 1542 und heutige Formen aus der Champagne und Bourgogne.

éclabousser (G, V, N, F, W, Péter: Cacol.): „. . la pluie nous giele à la figure“ (Vallotton: Portes entr'ouv., S. 239). — „Veillez-vous de ne pas être giclée“ [= prenez garde de . . .] (Vallotton: Mr. Potterat . . ., S. 289, 290). „Finis donc, Louis, tu me gicles“ (N) — „Ma plume jiele“ (F) — „On lui avait jiclé de l'eau sur les habits“. In der Mundart: *djiklla* <*džikta*>, *dziklla* (Bridel). — Dazu: jiclée = Spritzer (G, F, N, Dupertuis): *djikllahie* (Bridel); jicle, s. f. = petite seringue (N, F), *djiklla*, s. f. (Bridel).

jaffer = produire de l'écume (N, Pierrehumb.): „Il jaffait pendant sa crise“ (N); in der Mundart: *džafa* (Gauchat: Patois de la Montagne neuch.).

greboler = grelotter, trembler (G, V): „Julie! Julie! dépêche-toi [de m'ouvrir la porte], je suis tout grebolant“. (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 102). „Les six qui grebolaient de peur dans la cuisine“ (Gorgibus: *ibid.*, S. 132); „ils grebotent de froid“ (Vallotton: Portes entr'ouvertes, S. 230). In der Mundart *grebola* (Bridel); vgl. *grevolā* (Dict. sav.).

bresoler = griller siehe S. 806.

écalabrer, vgl. S. 795.

bambiller = pendiller (G, F, N, V, Péter: Cacol.): „Qu'est-ce que je vois bambiller à cette fenêtre?“ (G). In der Mundart *banbellhi* <*bābət̃i*> (Bridel), *banblyi* (Dict. sav.).

ganguiller = se pendre, être suspendu (G, F, N, V, Péter: Cacol.): „Il faudra couper ces branches qui ganguillent“. — „Une affreuse panosse [= torchon] ganguillait à la croisée“. — „Ne te ganguille pas à cette échelle, tu pourrais tomber“ (G). In der Mundart: *ganguellhi* <*gāgət̃i*> (Bridel), *ganglyi* (Dict. sav.)¹⁾.

égaguelucher, v. a. = poser un objet sur un lieu, d'où il court le risque de se briser en tombant (N).

b) Lautsymbole für den abstrakten Gefühlsgehalt.

α) Das ganze Wort.

Um den Gefühlsgehalt symbolisch anzudeuten, kann die Sprache, wie in den bisher angeführten Beispielen, ein schallkräftiges Wort wählen. Die innere Beziehung zwischen dem Gefühl und seinem Symbol ist aber in diesem Falle nicht sehr durchsichtig; vergleiche die folgenden Beispiele:

Der Provinzialismus veranschaulicht etwas Großes, Auffälliges: uneramelée, une embardoufflée (vgl. S. 821), une recaffée (vgl. S. 822); etwas Kräftiges: s'escormancher (vgl. S. 822), torrailler, vgl. S. 823;

etwas Schlechtes, Widerwärtiges: charavoûte (S. 825), rac-cusepéter (S. 827), bracaillon (S. 827);

1) Vgl. *ganguellhe* (Bridel): *ganguilles* (G, N) = guenilles, lambeaux.

etwas Lästiges: écharbotter (S. 829), triguiller (S. 821), batouiller (S. 810), dépatouillu cf. S. 831, embardouffler cf. S. 832, patrigoter cf. S. 832, pouet cf. S. 832;

etwas Lächerliches: daderidou cf. S. 833, iâiâ cf. S. 828, tauberbitche cf. S. 822, quenolion cf. S. 834;

etwas Zärtliches: faire niâce cf. S. 835, cocoler cf. S. 835;

etwas Humorvoll-heiteres: glinglin cf. S. 836, à caquelicou cf. S. 836, risolet-ette cf. S. 836.

β) Die Lautgruppe.

Wenn „batouiller“ neben der Vorstellung des Schwatzens in so deutlicher Weise den pejorativen Gefühlswert erkennen läßt, so kann man sich fragen, ob dies wirklich durch die Lautform des ganzen Wortes bedingt ist oder nicht vielmehr fast ausschließlich durch die Endung -ouiller oder noch spezieller die Lautgruppe „-ouill“ <uy>, welche in franz. Wörtern wie barbouiller, brouiller, bredouiller, grouiller, souiller etc. in ähnlicher Weise ein lästiges, unentwirrbares Durcheinander oder etwas Widerwärtiges, Schmutziges, Garstiges, Ekel-erregendes andeutet und deshalb als lautliches Symbol für ein solches Gefühl betrachtet werden kann. Nur wenige Wörter, in denen sich diese Lautgruppe findet, haben den erwähnten Gefühlswert nicht, wie z. B. die einsilbigen houille, rouille, douille. Wie die Lautgruppe -uy- zu diesem Gefühlswert gekommen ist, müßte noch genauer untersucht werden. In gewissen Fällen ist es das Ergebnis eines lat. Suffixes o + -iculu (fouiller = *fodicolare), -üculu (grenouille = ranucula) etc.; doch wird es heute nicht mehr als Suffix, sondern nur mehr als Lautsymbol gefühlt, da die Simplicia zu diesen Bildungen verschwunden sind. Nicht ohne Einfluß auf die Bedeutung der Lautgruppe -uy- mag ihr akustischer Eindruck gewesen sein, der den erwähnten Gefühlswert treffend symbolisiert. Ist ein Provinzialismus durch -ouill- (oder eine andere symbolische Lautgruppe) charakterisiert, so ist er, wie die bis jetzt genannten lautsymbolischen Wörter, als Ausdrucksmittel seinen franz. Synonymen überlegen und hat große Aussicht, in der Volkssprache beibehalten zu werden; vgl. die folgenden Beispiele:

-ouill-: gadrouiller (G, N, V) = tripoter dans l'eau [vgl. *gadrouilli* (Bridel)]; rebouiller¹⁾ (G, N, V), rabouiller (F) = remuer, farfouiller: „ce type qui rebouille le feu“ (Vallotton: *Portes entr'ouvertes*, S. 36). Weitere Beispiele siehe Vallotton *ibid.*, S. 218; Cérésolle: *Scènes vaudoises*, S. 200; Gorgibus: Cabotzet, S. 20; [vgl. *rebouilli*, Bridel], empoutouiller (G) = embrouiller; gafouiller (G) = salir; gan-

1) Im Sinne von émouvoir: „ga la rebouillerait trop“ (Vallotton: *Portes entr'ouvertes*, S. 175).

drouille (G, N) = **personne malpropre**; **trouillon** (G) = **femme salement vêtue** [vgl. *trouillard*, *trouillon*, s. m. = **sale**, Bridel]; **touillon** (G) = **femme malpropre** [vgl. *touillon*, s. m., Bridel]; **frouille** (vgl. S. 826); **crouille** (vgl. S. 825) etc.

-aill- hat als Suffix oder als Lautsymbol einen ähnlichen pejorativen Charakter, vgl. **cassibraille** (G, N) = **rebut** [vgl. *cassibraille* = **canaille** (Bridel)]; **trigailler**, **torrailler**, **bracaillon**, vgl. S. 812, 813 und die dortigen Verweisungen; **couailler**, vgl. S. 809; **mailler** [?], S. 818; **tsaille** (F), **tschaille** (N) = **plâtras**, [vgl. *tšay* in der Mundart des Val de Ruz (Gauchat)]; **fravail** [?], vgl. S. 789, **bonbonnaille**, vgl. S. 738.

-ill- ist häufiger als diminutives Suffix denn als bloßes Lautsymbol zu betrachten. Es kann tadelnden, neutralen oder zärtlichen Sinn haben, vgl. **démanguiller** (S. 830), **bambiller**, **ganguiller** (S. 812); **bougiller**, **bougillon** (S. 799); **rongiller** (S. 739), **rongillon** (S. 799); **toussiller** (S. 739); **gremillon** (N) = **grumeau** [vgl. *gremelhon*, Bridel]; **boutillon** (S. 799); **vergillon** (vgl. S. 742); **appondillon** (G) = **petite allonge**.

Die folgenden Lautsymbole (Suffixe) sind durch die Laute weniger scharf charakterisiert, als die bisher behandelten, und wenn durch sie der Gefühlsgehalt des Wortes dem Hörer klarer wird, so beruht dies mehr auf einer traditionellen Konvention innerhalb der Sprachgemeinschaft, als auf einer innern Verwandtschaft zwischen dem akustischen Eindruck des Lautsymbols und seiner Bedeutung:

-ot- ist pejorativ verkleinernd in **kousseniote** (S. 806); **papotter** (F) = **coller avec de l'amidon**; **chaploter** (S. 830); **écharbotter** (S. 829); **brotter** (S. 830).

-on- <ö> ist augmentativ und in gewissen Bildungen zugleich pejorativ: **éveillon**, **ochon** (S. 825), **tredon** (S. 808); **miston** (S. 825); **quenolion** (S. 834); [?] **caion** (S. 832); **gâpion** (S. 827); **breluron** (G) = **étourdi**, **tapageur** (cf. Bridel: *brelurin*); **avocat** (S. 738); ferner in **bracaillon** und den S. 826 zitierten Bildungen auf **-ouillon**; grotesk-zärtlich ist es in **achinton** und **flairon** (S. 835) und vielleicht auch in einigen der Bildungen auf **-illon** (Siehe oben).

Das verwandte **-onn-** ist tadelnd in **ronchonner** (S. 808); **biotsonner** (S. 830).

-et- ist diminutiv-zärtlich in **risolet**, **bravet** (S. 836); **guinglet** (S. 836); **grosset** (S. 743); humoristisch in **boquet**, **tinquet**, **clopet** (S. 836) und tadelnd verkleinernd in **fennet** (S. 834), **penatzet** (S. 831) etc.

III. Kapitel.

Das Wort als Träger des Gefühlswertes.

1. Im Allgemeinen.

Zum Bedeutungsinhalt eines Wortes gehört, außer dem begrifflichen Inhalt und dem Vorstellungswert, auch der Gefühlswert.

Schon in der Einleitung zu diesem Teil der Arbeit (S. 745—748) ist die Bedeutung des Gefühlswertes für die Erhaltung der Provinzialismen z. T. angedeutet: Weder in der Schule noch im Verkehr wird das schriftsprachliche Wort so oft „erlebt“ wie der entsprechende Provinzialismus, assoziiert sich also nicht so eng mit den Gemütsbewegungen und wird von diesen nicht so leicht reproduziert. Der Provinzialismus besitzt also einen Gefühlsinhalt, der dem französischen Synonym abgeht, und dies bewirkt, daß die beiden nicht als identisch gefühlt werden und einander nicht leicht ersetzen können. Das Volk empfindet das korrekte franz. Wort als etwas Kaltes, Steifes, Geziertes, Fremdes, ohne Kraft und ohne Innigkeit¹⁾, so wie uns die den fremden Sprachen entlehnten *termini technici* vorkommen. (Vgl. das von Erdmann angeführte *viola odorata* für Veilchen!).

Der Gefühlswert der einheitlichen Ausdrücke.

Wir haben schon auf S. 761 darauf hingewiesen, daß speziell schriftsprachliche mehrgliedrige Ausdrücke und provinzielle einheitliche Wörter verschiedene Gefühlswerte besitzen: So wenig „Rumpelkammer“ identisch ist mit „Kammer zur Aufbewahrung alter Gerätschaften“, so wenig ist *carcagnou* (G) identisch mit *chambre borgne*; *carcagnou* ist das finstere Gemach, vor dem sich die Kinder fürchten; *chambre borgne* ist der technische Ausdruck des Baumeisters für einen besonderen Raum des Hauses. Vgl. in der Mundart: *karkagniou*, s. m. (Bridel).

cramine (S. 820) erweckt viel mehr den Eindruck einer außerordentlichen und sehr empfindlichen Kälte als das franz. „*froid excessif*“, das wie der Witterungsbericht einer meteorologischen Station anmutet.

2. Die gefühlsbetonten Wörter²⁾.

Von der größten Wichtigkeit ist der Gefühlswert der Provinzialismen für deren Beibehaltung in allen den Fällen, wo das Wort nicht

1) Diese Auffassung ist natürlich eine völlig subjektive: Die schriftsprachlichen Ausdrücke haben für den, der sie täglich hört und braucht, einen ebenso ausgesprochenen Gefühlswert, wie die Provinzialismen für unser Volk.

2) Über die Andeutung des Gefühlswertes durch lautliche Symbole, vgl. S. 812 ff.

nur gelegentlich und individuell, sondern fast regelmäßig und von jedermann unter dem Eindruck einer heftigen oder innigen Gemütsbewegung gesprochen wird und beim Hörer einen analogen Affekt hervorruft. Mit solchen gefühlsbetonten Wörtern will der Sprechende nicht hauptsächlich den Begriff bezeichnen, sondern vor allem sein subjektives Urteil über den Gegenstand, seine Gefühle für oder gegen ihn, seinen Mitmenschen kundgeben und auf sie übertragen. Je ausgesprochener ein Provinzialismus gefühlsbetont ist, desto weniger läßt es sich durch korrekte, nur verstandesmäßig erlernte, schriftsprachliche Synonyma ersetzen und verdrängen. Er haftet mit zu vielen Fasern am ganzen Sprachbewußtsein. Nicht ohne Bedeutung für die Beibehaltung gefühlsbetonter Wörter ist vielleicht auch der Umstand, daß sie häufig mit Nachdruck und starker Betonung gesprochen werden.

Wie nachhaltig der Eindruck stark gefühlsbetonter Wörter im Gedächtnis ist, und wie innig sie mit unserem Wesen verwachsen, geht auch daraus hervor, daß, mag einer noch so lange in einem fremden Milieu gelebt haben, er doch im Affekt zu den heimatlichen Kraftwörtern und Flüchen greift. — Die große Wichtigkeit des Gefühlswertes für die Erhaltung der Provinzialismen ersehen wir schon aus der Tatsache, daß viele mundartliche Typen, die eine konkrete und eine gefühlsbetonte übertragene Bedeutung haben, beim Übergang in die Volkssprache die erstere verlieren und nur die letztere beibehalten. Vgl. S. 756.

Je größer der Gefühlswert eines Wortes, desto mehr tritt sein begrifflicher Inhalt zurück. Daher erweitern und verändern diese Wörter leicht ihre Bedeutung, vgl. z. B. *embêter*, das in Neuenburg den Sinn von „*enjôler, tromper*“ angenommen hat.

Durch das Zurücktretreten des eigentlichen Sinnes ist es auch erklärlich, daß sich die Wörter mit gleichem oder ähnlichem Gefühlsgehalt nach dem (S. 804) dargestellten Vorgang leicht assoziieren und als Synonyma auftreten. Unter diesen sind natürlich nicht alle in gleicher Weise und im gleichen Grade gefühlsbetont, sondern zwischen den einzelnen bestehen Unterschiede in der Nuance, die durch Nebenvorstellungen, Lautsymbolik, Suffixe etc. bedingt sind, doch ist das Volk dieser Unterschiede oft selbst kaum bewußt. Um so schwieriger ist es für einen Uneingeweihten, dieselben nachzuempfinden.

Es ist oft schwer zu entscheiden, ob ein Wort, das in der Volkssprache als gefühlsbetont erscheint, diese Eigenschaft schon in der Mundart besaß oder in wie weit ihm eben der Umstand, daß es aus dem Patois stammt und in der korrekten Schriftsprache nicht vorkommt, einen höheren Gefühlswert verliehen hat. Vgl. S. 757.

Um von dem Reichtum der Volkssprache an gefühlsbetonten Syno-

nymen einen ungefähren Begriff zu geben, habe ich für einige Begriffe die Anzahl der mir bekannten Bezeichnungen angegeben:

Eine große Menge: 24 Provinzialismen, eine Tracht Prügel: 32; ein heftiger Regenguß: 16; ein strenger Verweis: 23; schlagen und sich balgen 17; herunterfallen, kollern 6; zerdrücken, zerstampfen 21; großer Lärm 13; schreien 7; laut auflachen 5; rittlings 12; necken, ärgern, aufziehen: 14; mißhandeln: 9; betrügen: 11; beschwatzen (enjôler): 10; boshafter Mensch: 8; stehlen: 13; Lump, Taugenichts: 13; Ausschuß, wertloses Zeug: 18; beschmutzen, beschmieren: 28; schmutzige Person 10; schmutzig und gierig essen 12; zerreißen, (auf verschiedene Arten) beschädigen 21; flicken (verschiedene Arten) 17; zerlumpt 9; vermischen, vermengen 7; in Verwirrung bringen 9; belästigen 14; lästige Person 15; umherspüren, aufstöbern 14; sich abmühen 9; unnütz hin- und herlaufen, sich unnütze Mühe geben 10; tändeln 8; Trödler, Kleinigkeitskrämer 18; müßig gehen 9; träge 10; mürrisch 7; Geschwätz 8; schwatzhafte Person 15; schwerfällige Person 13; dumm (Adj.) 45; Dummkopf (Subst.) 11; blödsinniger Mensch, Kretin 12; Dummheit 11; schwach, Schwächling 16; Furcht 7; verzärteln 7; verzogenes Kind 7; schlafen 6; sterben 15; betrunken sein 25.

Gefühlsbetont sind vor allem Wörter, welche die Ursache der Gefühlsbewegung bezeichnen: Gegenstände und Handlungen, welche unser Gefühl affizieren (cf. uneroille, S. 822; cresener, S. 808), dann der Urheber dieser letztern (cf. équepille, S. 829), dessen Eigenschaften (cf. engaine, S. 826) die Gemütsbewegung selbst (revolin, S. 832).

Im Folgenden habe ich versucht, die gefühlsbetonten Provinzialismen nach der Qualität und dem Grad des mit ihnen verknüpften Gefühls zu gruppieren; doch verhehle ich mir nicht, daß eine solche Einteilung zu künstlich ist und der Wirklichkeit bei weitem nicht gerecht wird, da im Leben die Qualität eines und desselben Wortes unendlicher Nüancen fähig ist und die Intensität der mit dem Worte assoziierten Gemütsbewegung jeweilen zwischen sehr weit auseinanderliegenden Grenzen schwanken kann. Ein anderer möglicher Einteilungsgrund hat sich mir aber nicht geboten.

a) So können wir etwa zusammenstellen die Bezeichnungen für Gegenstände, Handlungen und Eigenschaften, die unsere Aufmerksamkeit — die sich bis zur Überraschung, ja bis zum Schrecken steigern kann — oder unser lebhaftes Interesse — das in Bewunderung oder Neid übergehen kann — erregen. Charakteristisch für diese Wörter ist, daß der Sprechende durch sie eine eindringliche, verstärkende, übertriebene Darstellung von der Sache zu geben sucht.

Hierher gehören:

α) Handlungen, die einen bedeutenden Kraftaufwand bedingen, wie schlagen:

roiller, vgl. S. 810.

zermalmen, zerquetschen:

éméluer (Dupertuis: Loc. vic.): „jusqu'à ce qui [qu'ils] tombent par terre le crâne à moitié émélué (Gorgibus: Frédéri . . . S. 111); in der Mundart: *émélua* (Bridel).

drehen, winden (tordre):

mailler (G, N, V, F): „mailler une branche de chêne pour faire une rioute“ [= rouette] (G) „le cotzon [= la nuque] maillé“ (Vallotton: Mr. Potterat); in der Mundart: *mailli* (Bridel), *mályi* <*māti*> (Dict. sav. und Puitspelu).

β) Handlungen, welche durch eine plötzlich wirkende große Kraft hervorgebracht werden:

an etwas stoßen:

s'embaumer (V, Dupertuis: Loc. vic., Pierrehumb.): „Attention! . . . ça tourne à droite! n'allez pas vous embaumer contre la muraille!“ (Vallotton: Portes entr'ouv., S. 219) — „. . . un cycliste qui s'est embaumé contre un tramway avé [avec] sa machine“ (Vallotton: ibid. S. 243). — [Im „Labyrinth“]: „. . . je soulève un rideau . . . et rran, je m'embaume contre une glace.“ (Gorgibus: Cabotzet . . . S. 16); in der Mundart: *s'einbonma* <*ēbōma*> (Conteur vaudois).

mit dem Kopf zusammenstoßen:

se tûter (F, N, V): „deux béliers qui se tutaient“ (F); in der Mundart *tutā* = *cosser* (Bridel).

turter, oder se turter (V, Dupertuis: Loc. vic.) [on vit le taureau „. . . s'effrayer, bondir, turter, ébranler son râtelier au choc de ses cornes“ (Cérésolle: En cassant . . ., S. 46) „Je parie qu'elle s'est encore turtée avec la chèvre aux Parchet?“ (B. Vallotton: Torgnoluz, Lausanne 1908, S. 8); in der Mundart: *turtā*, v. n. (Dumur: Patois vaudois).

erschlagen, zusammenschlagen:

étertir (V, Dupertuis: Loc. vic.): „Ce n'est pas l'envie qui me manque de l'étertir, cette sale bête“ (R. Morax: Dîme, S. 162). „. . . l'idée d'être volé ou éterti dans ces espèces de cages à poulets [Eisenbahnwagen!] où y [ils] fourre [fourrent] les voyageu [voyageurs]“. (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 9; vgl. auch Vallotton: Mr. Potterat, S. 66); in der Mundart: *etertī* (Ormont dessus, auch bei Bridel und Dumur).

γ) Rasche oder plötzliche Bewegungen:

einen Anlauf nehmen:

s'emmoder¹⁾ (N, F: Suppl.) und nach Plud'hun im Kt. Waadt):

1) *emmoder* = *commencer* vgl. S. 822.

„Il s'est émodé de loin pour faire un pareil saut“ (N). [Les caisses] „qui étaient pleines de billets étaient légères, mais quant à celles qui avaient de l'or et des écus, il fallait encore s'emmoder pour les avoir“ (Cérésole: Scènes vaud. 177); cf. in der Mundart: *einmoda* = partir; mettre en train (Bridel). — Dazu: emmoder v. a. = mettre en mouvement (N, F, Dupertuis: Loc. vic.): émoder un battoir [Hanfbreche] (Pierrehumb.): „L'un [des pasteurs] tenait la ficelle . . . emmodait la luge [le traîneau] en se frayant une route dans la neige“ (Cérésole: Scènes vaud., S. 279); émoder une vache = préparer le pis avant la traite (Pierrehumbert); „ceux qui emmodent les guerres (Cérésole: Scènes vaudaises, S. 89). — s'emmoder = sich in Bewegung setzen „Il y a un petit air de bise, je me demande si le train [Lokalbahnzug!] veut pouvoir [pourra] s'emmoder (Vallotton: Mr. Potterat, S. 163). — s'émoder = se mettre à l'œuvre, au travail (N); être emmodé = sich mit vollem Eifer der einmal begonnenen Tätigkeit widmen: „Une fois que je suis émodé, l'ouvrage va tout seul“ (N; vgl. auch Vallotton: Mr. Potterat, S. 202 und 212).

*s'embrier*¹⁾ (V, Pierrehumb., Plud'hun: Waadt): [Ein Hund sieht einen Knochen an einem Glockenzug hängen]: „Il lève aussi la tête, il flaire, il renifle, il s'embrille . . . Rran!“ (Vallotton: Portes entr'ouv., S. 205). Après qu'on s'est eu arrêté trois fois et qu'on s'est eu rembrié, le mossieu me dit“ . . . [auf der Eisenbahnfahrt] (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 11); in der Mundart: *s'einbria* (Bridel).

*s'émourger*²⁾ (G): „Je trimbale mes provisions sur le bateau, et puis, quand le „Winkleriède“ s'est eu emmougré, je trace prendre mon biyet“. (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 167). — „Bref! Un beau matin je m'emmougre du côté de la gare“ (Gorgibus ibid., S. 10); in der Mundart, vgl. *einmordji* etc. = mettre en train (Bridel).

fallen, kollern:

rebatter, rebedouler, dérupiter, dégrédeler, vgl. S. 811.

zu Boden fallen, purzeln:

*cupesser*³⁾ (G, N, St. Imier): „La table où il écrivait cupessa“. — „En voulant monter sur l'échelle je cupessai“ (G); in der Mundart: *küpesa* (Gauchat: Patois du Val de Ruz), *tiupessa* (Conteur vaud.), *cupessi* v. a. = renverser (Dict. sav.).

1) Für *embrier* v. a. = in Bewegung setzen, vgl. ein Beispiel bei Cérésole: Scènes vaud. S. 256; vgl. auch *embruyer* bei Cunisset-Carnot und bei Beauquier.

2) Nach G. bedeutet *s'émourger* auch: *s'animer*, *se réveiller*, *se donner de la peine*.

3) Hierzu: *la cupesse* = Purzelbaum, und Sturz (G, N, V, W); in der Mundart: *cupessa* (Bridel, Dict. sav.).

betculer (N): „Je fourre mon pied dans un des trous et je bécule . . . dans un fossé.“ (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 38); in der Mundart: *bētkūla* (Gauchat: Patois du Val de Ruz), *bētetiula* (Conteur vaud.).
eilen, rennen:

tracér, v. n. (V, Pierrehumb.): [„chacun son métier“] „les uns garnissent des chapeaux, et les autres tracent après les voleurs“ (Vallotton: Mr. Potterat, S. 94) — „Et je trace du côté de la forêt“ (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 42); in der Mundart, cf. *treffi* [in Genf?], *tressi* (Bridel), *traci* (Conteur vaud.).

hin- und hereilen, umherstöbern:

bourgater (V, Pierrehumb.), bargater (Pierrehumb.): „A les entendre [les zouaves], il paraît qu'ils bourgataient de ci de là, tiraient sur la frontière, faisaient plus de fumée que de mal . . .“ (Cérésolle, Scènes vaud., S. 127); in der Mundart: *borghatta*, etc. (Bridel).

herumwühlen:

rebouiller, vgl. S. 813, rebener, vgl. S. 811.

hin- und herzerren:

tirevougner, vgl. S. 810.

schütteln:

gruler¹⁾, v. a. (V), greuler (G, W), gurler (F): „gruler un prunier pour en faire tomber les fruits“ (V); in der Mundart: *grulla*, *gurla* etc. (Bridel).

abhauen, abbrechen:

trosser (N, Pierrehumb.): trocer des arbres = les couper, les saper (Pierrehumb.). — „C'est un renard qui a trossé une branche“ (R. Morax: Dîme, S. 158); in der Mundart *trossi* = rompre, briser, casser (Bridel); *trossi* = scier ou fendre du bois (Dict sav.).

zerquetschen:

éclafer, vgl. S. 811.

δ) Starke und auffällige Geräusche:

Vgl. die Beispiele auf S. 808–809; *cresener*, *touper*, *tredon*, *ouingner*, *zonner*, *ronner*, *bouéler*, *rouéler*, *coailler*, *sicler*.

ε) Extreme Temperaturen: Kälte:

cramine, s. f. = froid excessif (N, V): „Il faisait une cramine de la mézance“ [franz. etwa: du diable!] (Cérésolle: Scènes vaud., S. 217). — „Quelle cramine il faisait au Nouvel-an“ (N); in der Mundart: *kramena* (Bridel).

Hitze:

raveur, (N, V): „Ti [Est-il] possible, quielle [quelle] raveur pou [pour] faire cette grimpée!“ (Monnet: Favey et Grognoz, S. 61). —

1) Als v. n. = trembler (G, F, N), vgl. *grullā* (Bridel).

„On se tue en marchant par une telle raveur“ (N); in der Mundart: *raveur* (Bridel), *ravœu* in den Waadtländer Alpen¹⁾ etc.

ζ) Große Quantitäten, wie eine große Menge, eine bedeutende Anzahl, im allgemeinen:

une trâlée (G und nach ihm auch in Freiburg und in der Waadt): „une trâlée de gamins“; „une trâlée d'injures“ (G). — „Il nous lâcha une trâlée de sottises (G) — „y [il] paraît qu'il avait une trâlée d'héritiers qui ne lui étaient pas simpatiques...“ (Gorgibus: Frédéri... , S. 22) „dire toute la trâlée charmante des vieux mots“. (Ph. Monnier: *Causeries genevoises*, S. 161); in der Mundart: *tralâiya* (Duret: *Patois genevois*).

une charoupée (G): „une charoupée de badauds“ (G). „C'est grande pitié de voir un si petit cheval trainer une pareille charoupée de monde“ (G), vgl. in der Mundart: *tsaroppahie*, <*tsaropaya*> = lourde chute (Bridel), abgeleitet von *tsaroppa* = personne engourdie, paresseuse. „charoupée“ hat also die spezielle Nuance: eine schwere, unbewegliche Masse.

une ramelée de gamins (F, N), de badauds (G), de pommes (F); in der Mundart: *ramelahie* <*ramelaye*> (Bridel).

une embardouflée: „Ils m'en ont fourré une embardouflée [d'iod] que je suis brun comme un cafard“. (R. Morax: *Sac à douilles*, S. 71), vgl. in der Mundart das vb. *einbardoffla* (Bridel) [embardoufler: G, N] = salir, barbouiller; Nuance also: eine Masse, die beschmiert.

eine Tracht Prügel:

In den Kt. Freiburg und Waadt wurden von zwei Dialektsprechenden nicht weniger als 170 mundartliche Ausdrücke dafür gesammelt²⁾. Von den 32, die m. W. auch in die Volkssprache herübergenommen wurden, seien nur die folgenden erwähnt:

une ouichtée (N), uichtée (Pierrehumb.); in der Mundart: *ōna wistāya* (Tappolet: loc. cit. sub³⁾, S. 3), abgeleitet von *wista* = Rute³⁾

une ponçonnée (Pierreh.); in der Mundart: *pōsənāya* (Tappolet: loc. cit., S. 4).

une étraclée (N, Pierrehumb.); vgl. in der Mundart: *ētrakya*, v. n. = claquer du fouet (Gauchat: *Patois du Val de Ruz*): étracler, S. 810.

ein heftiger Regen⁴⁾:

une carre, (= G, F, N, V, Péter: *Cacol.*): On sentait venir l'orage

1) Vgl. über die mundartlichen Formen des Wortes, deren Bedeutung und Etymologie Gauchat im *Bulletin du Glossaire* 1908, S. 55.

2) Cf. E. Tappolet: *Les expressions pour une volée de coups.* (*Bulletin du Glossaire* 1906, S. 3 u. ff.).

3) Das v. ouichter vgl. auf S. 810.

4) Über die Ausdrücke für Regen im Val de Bagnes vgl. M. Gabbud und L. Gauchat im *Bulletin* 1909, S. 3 ff.

ou, en tout cas, une grosse carre“ (Cérésolle: Scènes vaudoises, S. 249); in der Mundart: *cara, kara* (Bridel), *câra* (Dict. sav.).

une roille¹⁾ <rq̄t> (V, Pierrehumb., W): „... je pressens une roille et je m'abrite“ (Cérésolle: En cassant... , S. 41) „par cette roille du tonnerre“ (Vallotton: Mr. Potterat, S. 73); in der Mundart: *rollha* <rq̄ta>, s. f. (Bridel). Zur gleichen Wortsippe gehören: *roiller*, v. impers. (V, Pierrehumb.) = heftig regnen; *roillée*, s. f. (N, Pierrehumb.) = averse. — *roiller*, v. a. = schlagen, vgl. S. 810.

lautes Gelächter:

recaffée, s. f. (G, V, Pierrehumb.): „De ce groupe de bonnes d'enfants et de domestiques sortaient, par intervalles, d'énormes recaffées“ (G). [Zwei Pfarrherren fallen beim Schlitteln zusammen in den Schnee]: „Il fallait entendre alors ces recaffées et voir cette remollée [Umarmung] pastorale dans cette neige.“ (Cérésolle: Scènes vaud., S. 283). „Cet [C'est] le grand Frédéri qui pouvai [pouvait] faire des recaffées quand je lui racontais ça.“ (Gorgibus: Frédéri... , S. 94); in der Mundart: *rekaffahie* <rkafayə> (Bridel), *recafâ* (Dict. sav.). — Hierzu *recaffier* = laut auflachen (G, V, Pierrehumb., vgl. auch Gorgibus: Frédéri... , S. 94); in der Mundart: *rekaffa* (Bridel).

η) Große Intensität einer Tätigkeit, hoher oder höchster Grad einer Eigenschaft.

(mit Nachdruck) beginnen:

s'emmoder: „Cette poule avait été pondre là dedans, et comme il y faisait bon chaud, elle s'était emmodée à couvrir.“ (Vallotton: Portes entr'ouv., S. 71). — [Herr Potterat trägt in zwei Körben je eine Katze; die eine beginnt ganz erbärmlich zu miauen:] „Charrette-articula Potterat-Bougre de bête! . . . Pourvu que l'autre ne s'emmode pas! — L'autre s'emmoda presque immédiatement.“ (Vallotton: Mr. Potterat... , S. 250). — „Voilà un bout de niaise [une querelle] qui s'emmode“ . . . (Cérésolle: Scènes vaud., S. 288); in der Mundart: *einmoda* = commencer (Bridel). — Vgl. die übrigen Bedeutungen des Wortes auf S. 818.

*s'embrier*²⁾: Voilà la Chorale du Brassus qui s'embrille. [Jetzt fängt gar der Gesangverein von Le Brassus zu singen an!] (R. Morax: Sac à douilles, S. 64); in der Mundart cf.: *s'embryi a medzi* = commencer à manger (Conteur vaud.).

(angestrengt) arbeiten, sich abmühen:

s'escormancher (G, V, Pierrehumb., Péter: Cacol.): „C'était le tambour de garde qui s'escormanchait sur sa caisse . . .“ (Cérésolle:

1) Auf der Karte averse (1447) des Atl. ling. findet sich nur *robya* [?] (P. 969), *carre* ist nicht vertreten.

2) Die übrigen Bedeutungen des Wortes siehe S. 819.

Scènes vaud., S. 85). — „ . . tout en s'escormanchant à claquer du fouet . . .“ (Cérésolle, *ibid.*, S. 273); in der Mundart: *eskormantzi* (Bridel).

(endlich) weggehen:

*se dépedger*¹⁾ (Pierrehumb.); vgl. in der Mundart: *sè dépedji* = *se détacher de quelqu'un* (Bridel).

(heftig) kratzen:

ruper (G, V); in der Mundart: *ruppa* (Bridel); *ruper* = essen, vgl. Gorgibus: *Frédéri . . .*, S. 12.

(hoch hinauf) befestigen:

aguiller (G, N, V): „Au lieu de pendre [suspendre] ton coquemar, pourquoi l'agUILLES-tu ainsi sur les bûches?“ (G, N) — „Comment, vous n'avez pas encore agUILLÉ l'enseigne?“ (R. Morax: *Dîme*, S. 182); in der Mundart: *aguelli* <*agət̃i*> = jucher, percher etc. (Bridel). — Das Gegenteil (herunterholen): *déguiller* (G, V, W): *déguelli* (Bridel)²⁾.

(heftig) rauchen:

torrailler (N, V): „Tout ce qu'ils savent faire c'est de torailler des cigarettes.“ (Cérésolle: *Scènes vaud.*, S. 127); in der Mundart: *torayi* (in dem Patois von Villeneuve). — *torrailler*, v. n. wird in N und V gesagt vom Feuer, das einen dichten Rauch entwickelt. — *torraille* (N), *torrée* (N) = *bouffée de fumée*; *torrée* (Pierrehumb.) = Feuer der Hirten auf dem Felde; vgl. in der Mundart: *torēy* = feu des champs (Gauchat: *Patois de la Montagne neuch.*).

(tief) schlafen:

bêner (V, Dupertuis: *Loc. vic.*, Pierrehumb.), *binner* (F); Nach N, F bedeutet das Wort auf ein Gericht bezogen: zu lange über dem Feuer bleiben und deshalb einen schlechten Geschmack bekommen wie das mundartliche *bēna* (Gauchat: *Patois fribourgeois*).

(mit großer Mühe) verdienen:

*affaner*³⁾, v. a. (G, V, Dupertuis: *Loc. vic.*): „Tu l'affanes bien, ton mois, pauvre petit . . .“, (M^{me}. Mussard: *Petit Jean*, S. 22) — „Ces ouvriers ont bien affané un pauvre écu“ (G); in der Mundart: *afana* (Bridel und *Dict. sav.*).

(nach reiflicher Überlegung) einen Entschluß fassen:

jôbler (N, Guillebert: *Gloss. neuch.*, S. 75): „J'avais jôblé que je lui écrirais, mais je n'en ai pas eu le temps“ (N). Guillebert sagt loc. cit. „Les trois mots projeter, se proposer, compter ne peuvent pas toujours remplacer notre jobler, qui ajoute quelquefois une nuance à l'idée qu'ils expriment.“ In der Mundart: *djoblla* = *entreprendre*; *parler*; *prendre conseil*; *prendre ses mesures* (Bridel).

1) Über *pèdge* etc., vgl. S. 805.

2) Vgl. S. 800.

3) Vgl. Godefroy *ahaner*: *se fatiguer, travailler*.

(wichtige) Geschäfte:

abras, s. m. pl. (G, N): „Il est dans tous ses abras“ (G) — il fait beaucoup d'abras pour peu de chose“ (G); in der Mundart: *abras* (Bridel).

Kraft, Energie:

la brasse = les bras, le courage, la force: La mort de ma femme m'a coupé la brasse (N).

l'acouet, cf. S. 793.

gesunder Menschenverstand:

escient¹⁾ (G, N, F, V, Péter: Cacol.): „... toutes ces braves femmes qui sont lestes et pleines d'escient“ (Cérésole: Scènes vaud., S. 161) — „un camarade qui ait un peu plus d'escient que lui et qui se fasse apprécier du monde . . .“ (Cérésole, ibid., S. 212). — „Ça prouve du goût, de l'escient . . ., en fin ça a bonne façon.“ (Vallotton: Portes entr'ouv., S. 156): in der Mundart *échein* = bon sens, raison, savoir-faire (Bridel), *ešē* (Byland, § 54).

em me, éme, eime, s. m. (G): „Il n'a point d'eime“; in der Mundart: *émo* = intelligence, bon sens, jugement (Dict. sav.).

große Furcht haben:

avoir la déguille (N), vgl. in der Mundart: *déguilha* (Bridel) = discours mal fait.

(ganz) voll von:

clâfi: „Un lit clâfi de punaises, une tête clâfi de poux“ (G); in der Mundart: *clafi* (Dict. sav.); vgl. *clafi* = serré, massé (vom Brot gesagt) bei Puitspelu.

abends spät:

sare nuit (N) = nuit close.

ganz allein:

mare seul (N): „Ils m'ont laissé mare seul toute la journée (N)

b) Von fremder Hand verursachte physische Schmerzen veranlassen in uns Unlustgefühle und geben Anlaß zu heftigen Gemütsbewegungen wie Entrüstung, Haß, Zorn, Wut, Rachsucht; der Urheber seinerseits empfindet ein gewisses Lustgefühl, wie Siegesfreude, Bewußtsein eigener Überlegenheit und Macht, Schadenfreude etc. Diese Gefühlswerte sind charakteristisch für die folgenden Wörter:

mißhandeln:

brigander²⁾ (F, V, Pierrehumb.): „î [il] brigandait ses bêtes sù [sur] la route d'Ouchy.“ (Vallotton: Portes entr'ouv., S. 36); Fernere Beispiele siehe Vallotton: Mr. Potterat, S. 58, 60, 152; in der Mundart: *breganda* (Bridel).

1) Vgl. escient bei Godefroy.

2) Vgl. brigander = piller, violenter (Godefroy).

Backenstreich:

éveillon (G, V), réveillon (N): „Il lui flanqua un éveillon qui le fit taire“ (G); in der Mundart: *éveillon*, *réveillon* (Bridel), *évèlion* < *evətō* > (Dict. sav.).

Schlag:

ochon (G): „. . . si le pauvre bouébe [= garçon] avait reçu l'ochon un peu plus bas, il en serait parti [= mort]“ (M^{me}. Mussard: Petit-Jean, S. 48).

Vgl. auch die folgenden Wörter:

roiller S. 810, étraclée, ouichtée, poncenée S. 821, étertir S. 818.

c) Ähnliche Gefühlsbewegungen werden hervorgerufen durch Handlungen, welche der Betroffene als absichtlich zugefügte Beleidigung und Unrecht empfindet und die er dem Urheber als Schlechtigkeit, als Gemeinheit auslegt. Vgl. die folgenden Beispiele, von denen einige den im Worte enthaltenen Tadel und Schimpf bis zur Grobheit steigern:

schlecht, böse:

crouille¹⁾ (G), crouye (G, N, V): „dans ce monde les bons s'en-vont, et les crouilles restent“ (Vallotton: Portes entr'ouv., S. 186); in Mundart: *crouio-a*, *adj.* (Bridel).

der Halunke:

ridan = gueux, vagabond, homme mal famé (N); in der Mundart: *redan*, *redanna*, *adj.* = gueux, rôdeur etc., (nach Bridel in Aigle).

miston (N, Pierrehumbert) in den Neuenburger Bergen = vagabond: „Les mistons de la Chaux-de-Fonds furent enfermés pendant le tir fédéral“ (N); in der Mundart: *mistō* (Gauchat: Patois de la Montagne neuchâteloise).

charavoûte, s. f. (G, Dupertuis: Loc. vic.): „Ecoute voire [donc], espèce de tzaravoute“ . . .; (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 72). — „Cette charavoûte de femme a été rapportée chez elle ivre-morte“ (G); in der Mundart: *tsaravoûta*, *charavoûta* (Bridel) = charogne; bandit, vaurien, fainéant.

frecher Schlingel:

détertin (V); in der Mundart: *détertin* = garnement, débauché, mauvais sujet (Bridel). *détertin* wird in V mit *téméraire* übersetzt; vgl. dazu den folgenden Passus (aus Cérésole: Scènes vaud., S. 271): „C'est un tout détertin [il s'agit d'un petit garçon] qui n'a peur de rien ni des rats ni des derbons“ [= taupes].

1) Cf. auch R. Morax: Sac à douilles, S. 110 etc.

Betrügerei:

frouille, s. f. (G, N, V, Péter: Cacol.); vgl. in der Mundart das v. *frutia*¹⁾ = tricher au jeu (Gauchat: Patois du Val de Ruz). — Siehe das Wort auch in Beauquier: Dép. du Doubs.

Verschlagener Mensch, der sein Wort nicht hält:

bracaillon (Pierrehumb.); „... suis un homme, moi! Suis pas un bracaillon“ (Gorgibus: Les câfés... S. 49); in der Mundart: *brakaillon* (Bridel); vgl. *bracalyon* < *brakatö* > = petit étourdi (Dict. sav.).

List, Betrug:

engaine (V); in der Mundart: *eingaina*, *angaina* = ruse, fraude, subterfuge (Bridel).

Aufschneiderei:

gandoises (V, G, N): in der Mundart: *gandoisa* [??] (Bridel).

betören:

apigeonner (G, V, Pierrehumb.): „Il se laissa [!] apigeonner par toutes leurs magnifiques promesses (G); in der Mundart: *apedjouna* (Bridel).

beleidigen:

dévouoyer (Pierrehumb.); in der Mundart: *dévoiseihi* < *dévqzeyi* > (Bridel).

verleumden:

délaver (N): „Vous avez si bien délavé ce commis qu'on l'a mis à la porte“ (N); anderes Beispiel in Monnet: Favey et Grognez, S. 53; in der Mundart: *délavā* (Bridel). [Die eigentl. Bedeutung des Wortes ist: durch Waschen entfärben, vgl. auch Dict. sav.].

ausschelten:

*disputer*²⁾, v. a. (N, F, V): „Je la disputais tous les jours“ (N). — „Mon maître m'a disputé“ (F); in der Mundart: *dēspütū* (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

Verweis:

pide, s. f. (G und nach ihm auch im Waadtland, Péter: Cacol.): „Tu as eu ta pide et cela te venait [= revenait]“ (G); in der Mundart: *pida* (Bridel).

barsche Abweisung:

regauffée (G und nach ihm auch im Kt. Waadt, N): „faire une regauffée à quelqu'un“ (G); *regaufrée* (Pierrehumb.); in der Mundart: *regauffahie* < *rgofayə* > (Bridel).

remauffée (V, Dupertuis: Loc. vic.), vgl.: „Quand le pauvre vétéran [il s'agit d'un coq] a senti que c'était lui qui recevait la remoufflée et que ses pucines [poules] lui faussaient compagne“ . . .

1) Das v. *frouiller* = betrügen in G, V, N, Péter: Cacol.

2) Nach Littré: *disputer* qn. = lui faire querelle bei Saint-Simon.

(Cérésole: Scènes vaud., S. 208); in der Mundart: *remauffahie* < *ramõ-fayõ* > (Bridel).

verspotten:

se bavarder (G, V): „. . . on écoute plus les vieux aujourd'hui; la jeunesse s'en bavarde“ (M^{me} Mussard: Petit-Jean, S. 147) — „ces filles se bavardaient des passants“ (G); in der Mundart: *sè bavardū* (Bridel) — Godefroy zitiert eine Stelle aus Du Pinet: *se bavarder* = *se railler*.

hinterbringen, ausplaudern:

raccusepéter, (N, Pierrehumb.): in der Mundart: *raküspetū* (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

redipéter (V, Dupertuis: Loc. vic.): „Mais attend te voi, si [s'ils] se mêle de redzipeté ce qui les regarde pas!“ (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 99); in der Mundart: *redipeta*, *redzapettū* (Bridel), abgeleitet von *redipet-etta*, adj. = rapporteur, indiscret (Bridel), vgl. *redipet* (V).

d) Hier möchte ich einige Provinzialismen anschließen, die als Spott- und Schimpfnamen verwendet werden und in denen die Gegensätze zwischen einzelnen Klassen der Bevölkerung, zwischen den verschiedenen Kantonen und Konfessionen zum Ausdruck kommen.

Der Schuster:

tirelignu (G): [. . . un vieux petit cordonnier allemand] „. . . n'a rien fait que marronner et de batoiller [= schwatzen] avec un autre tire-lignu qui était avec lui“ (Cérésole: Scènes vaud., S. 69); *leingnu*, *lugnu*, *lignu* etc. (Bridel): *lignu* (G, F, V), *lugnu* (F) = ligneul [Pechdraht]. — Vgl. in der Mundart: *tirälüñü* (Byland, § 64).

Der Klempner:

tapatoule (F: Suppl.); in der Mundart: *tapa-toula* (Bridel); — *toula* = tôle, fer-blanc.

Der Scheffelmacher:

tapaseillon (V, F), *tapeseillon* (N); in der Mundart: *tapaseillon*, z. B. in Bulle.

Der Uhrmacher:

gratteloton (G); *loton* = *laiton* vgl. S. 755.

Der Polizei- oder Zollbeamte:

le gâpion (G, N, V): „Suivez-moi, que me fait un gros gâpion avec un tricorne à deux pointes.“ (Gorgibus: Cabotzet . . ., S. 34). — „Les gâpions nous ont poursuivis“ (N); vgl. auch Cérésole: En casant . . ., S. 168, etc.; in der Mundart: *gapion* (Bridel); *gâpian* = douanier, employé de l'octroi (Dict. sav.).

Der Zivilstandsbeamte:

Le pétabosson (Dupertuis: Loc. vic.): „. . . j'avais juste le temps de courir [courir] chez le pétabosson.“ (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 43).

Der Lehrling:

le pommeau (N); in G: petit messenger d'un bureau; in der Mundart: *pomē* = apprenti (Gauchat: Patois de la Montagne neuchâteloise).

Der Deutsche:

un iâiâ (F: Suppl.): „Le yâ-yâ s'y met“ (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 90).

un albotch (Pierrehumb.): „. . . car ça mange-t-y, ces Alboches!“ (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 87).

un staufifre <štø..> (Genf, Pierrehumb.): „Cependant le Commissaire avait provisoirement renoncé en la présence de son gendre à toute plaisanterie sur les „Stoffifers, Totos, têtes carrées, bouffeurs de choucroûte“ et autres aménités . . .“ (Vallotton: Mr. Potterat . . ., S. 245).

un tauberbitche (Pierrehumb.).

un touyetz (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 90).

un Tutche (Pierrehumb.); schweizerdeutsch: *tütš* = deutsch; in der Mundart von Estavannens: *ō tütš*.

Der Italiener:

un capiâne, un couachte „Ces sacrés macaronis de Cuachtres!“ (Vallotton: Portes entr'ouv., S. 37), vgl. *kwāštr* in der Mundart bei Urtel (Diss.: Glossar); un tschink [wie im Schweizerdeutschen *tšŋk*] (Pierrehumb.).

Der Freiburger:

un zozet (Pierrehumb.), vgl. le Dzozet [= ein Knecht aus dem Freiburgischen] (Vallotton: Mr. Potterat, S. 193 u. ff.). — „Vivent les Dzozets!“ (R. Morax: Dîme, S. 193) — „un Dzozet, c. à d. un des nombreux Joseph issu des campagnes fribourgeoises“. (Cérésolle: En cascant . . ., S. 28).

Der Protestant:

inguenod (F): vgl. „Vivent les Inguenots!“ (R. Morax: Dîme, S. 193); in der Mundart: *inguenot* = huguenot (Bridel).

e) Im Folgenden sind Provinzialismen vereinigt, welche Dinge und Handlungen bezeichnen, die unser moralisches und ästhetisches Schicklichkeitsgefühl — bald mehr das eine, bald mehr das andere — verletzen, uns lästig fallen, unangenehm berühren, und widerwärtig erscheinen und zu Mißfallen, Ärger, Unwillen, Überdruß Anlaß geben. Handlungen, Sachen, Personen dieser Art betrachten wir als mangelhaft und minderwertig und sprechen, aus dem Gefühl eigener Überlegenheit unsere Unzufriedenheit, unsere Mißbilligung, unseren Tadel, unsere Geringschätzung und unsere Verachtung über sie aus und kleiden unser Urteil in eine Form, die oft das Selbstbewußtsein der andern verletzt und grob erscheint. Vgl. die folgenden Beispiele:

verwirren, verwickeln:

écharbotter (G): écheveau écharbotté (G); in der Mundart: *ešarbotta*^o (Jeanjaquet: Patois d'Hermance), *écharbotā* < *eš* . . . > (Dict. sav.), — Siehe das Wort auch bei Cunisset-Carnot: Vocables dijonnais.

sich verwirren, in Verlegenheit geraten:

s'encoubler¹⁾ (G, F, N, Péter: Cacol.): La jeune fille s'encoubla [!] dans sa robe et tomba (G): „Comme il y en avait qui ne voyaient pas bien les petits tas de raclons, échelonnés au bord de la route, il arrivait qu'ils s'encoublaient et puis se jetaient par terre . . .“ (Cérésole: Scènes vaud., S. 93). „Comme il ne lisait pas à la précipitée en bredouillant et en s'encoublant . . .“ (Cérésole, ibid. S. 59); in der Mundart: *einkobllia* < *ēkōbtā* > (Bridel), *encoblā* (Dict. sav.).

langweiliger Mensch:

équepille²⁾, s. m. (N), aquepille (Pierrehumb., St.-Imier): „Quel équepille que ce magnin [= wandernder Kesselflicker], il arrive toujours quand on dîne“ (N); in der Mundart: *akpæt* (Gauchat: Patois du Val de Ruz). — Vgl. enquepille bei Beauquier: Département du Doubs;

durch seine fortdauernden Klagen lästiger Mensch:

piorne, s. f. (G, F, N, V), piourne (G): „Toi, la Pernette, tu n'es qu'une piorne“ (R. Morax: Dîme, S. 14). — „Etre condamné à avoir, à sa gauche une „piôrne“, . . .“ (Cérésole: En cassant . . ., S. 16). — „Tais-toi, piourne!“ (G); in der Mundart: *piorna* (Bridel). — Zur gleichen Wortsippe: *piornā* (Bridel) = se plaindre sans cesse: *piorner* (G, V, Péter: Cacol., N, F), cf. S. 809.

durch anhaltende Klagen (Bitten) belästigen:

triôler, vgl. S. 809.

langweilige, oft wiederholte Rede:

ritoule (F, N, V): „ . . . David, tu m'énerves à la fin avec ta ritoule . . .“ (Cérésole: En cassant . . ., S. 42); in der Mundart: *ritoula*, s. f. (Bridel).

lässig und langsam arbeiten:

patracler (G, N, V); vgl. in der Mundart: *patrakā* (Gauchat: Patois du Val de Ruz), abgeleitet von franz. *patraque* adj. = alt, hinfällig; — s. f. = abgenutzte Maschine.

1) *encouble*, s. f. (G, F, Dupertuis: Loc. vic.): *eincoblla* (Bridel) bedeutet eigentlich: entrave (d'un cheval par ex.) und *encoubler* = entraver und erst in übertragenem Sinne = embarrasser. Gleiche Bedeutung haben im Neuprovenzalischen *encoublo* (s. f.) und *encoubla* (v. a.), nach Mistral. Vgl. auch *ēkōbtā* und *ēkōbtā* auf den K. 1550 und 1551 des Atl. ling.

2) Vgl. über das Wort und die verwandten *déquepiller* = débarrasser, *aquepiller* = embarrasser, Prof. Gauchat im „Bulletin du Glossaire“ 1908, S. 58 ff.

zögern, die Zeit verlieren:

trigailler (Sitten); in der Mundart: *tregalié* (Courthion: Patois du Val de Bagnes).

untätig herumschlendern:

bandroûler(N), **bandoûler** (Pierrehumb.), vgl. in der Mundart: *bandholli* (Bridel).

Fauler Mensch, Taugenichts:

charoupe, s. f.: (G, V, F: Supplément) „... mais sa charoupe de mari se contente de boire, manger et dormir“ (G). — „Tais-toi, charoupe, ou je te casse la gueule“ (R. Morax: Dîme, S. 139); in der Mundart: *tsaroppa* (Bridel), *charopa* < ʒa . . . > (Dict. sav.).

rasch und nachlässig arbeiten:

brotter (Plud'hun.), **brausser** (Pierrehumb.); in der Mundart: *brotta* und *brothi* < broʒi > (Bridel).

schlecht pflügen:

égravater (Pierrehumb.); in der Mundart: *égravotä* (Val d'Illicz), auch = scharren (von Hühnern).

schlecht melken:

biotsonner (Pierrehumb.), abgeleitet von mundartl. *bllossi* < btoši > etc. (Bridel), *blossi* (Dict. sav.), = pincer; vgl. *blosser* (N).

durch ungeschicktes Beschneiden beschädigen:

chabler¹⁾ (G, F), **chaploter** (G, F), **chapuser²⁾** (N): „Les écoliers se plaisent à chapler les bancs et les pupitres“ (G). — „La couturière m'a chaplé cette robe“ (G). — „Chapioter des étoffes“ (Pierrehumb.). — „Au lieu de faire la pointe aux échelas, il les a tout chapusés“ (N); in der Mundart: *tsaplla* < tsapta > etc.; *tsapllotta* etc.: *tsappouaisi* etc. (Bridel), *chaptotä* < ʒa . . . > (Dict. sav.).

ausrenken, aus den Fugen bringen:

démangonner(G), **démangouner**, **démanguiller**(Pierrehumb.): . . . „quand le soleil était déjà bien haut, que les reins étaient démanguillonnés et les bras tout en breloque [vom Mähen!] . . .“ (Cérésolle: Scènes vaud., S. 271). — „La cheminée est toute démanguillée“ (Pierrehumb.) — „serrure démangounée“ (G); in der Mundart: *démangounna*, *démanguillonā* (Bridel), *démanguelionna* (Conteur vaudois).

zerzausen:

épiniacher (G): „... c'était de voir les femmes . . . retenir leurs cheveux tout épiniachés.“ (M^{me}. Mussard: Petit Jean, S. 218); vgl. in der Mundart: *épenassi* = sérancer (Bridel).

1) Vgl. *tsapʒa* auf der Karte dépecer (1533) des Atl. ling.

2) Als v. n. = travailler comme charpentier (Pierrehumb.).

zerlumpt:

dépatoillu (V, Dupertuis: Loc. vic.); in der Mundart: *depathollu* <?> (Bridel).

Fetzen, Lumpen:

brelaudes, s. f. pl. (G): „ . . . un [une] paire de bas dont j'ai bien retenu les claires [= raccommode les rangs de mailles usées] afin que Jean ne les mette pas [tout] de suite en brelaudes“ (M^{me}. Mussard: Petit Jean, S. 247); in der Mundart: *brelauda* (Bridel), *brelôdë*, pl. (Dict. sav.).

alter abgetragener Schuh:

grolle (G, V); in der Mundart: *grolla* (Bridel), *grolä* (Dict. sav.).

(alte) Hütte:

cazintche (Pierrehumb.) = maison au sens péjoratif.

cadolle (N) = baraque, cabane; in der Mundart: *kadol* (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

schlechte Uhr:

un cloclo (G, N, Pierrehumb.).

Schindmähre:

ergalle, s. f. (N): Jamais ces deux ergalles de chevaux ne conduisent cette voiture à Chaumont (N); in der Mundart: *ergal* (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

alte Kuh:

cabe (N, Pierrehumb.); in der Mundart: *caba* (Bridel), *kaba* (Gauchat: Patois du Val de Ruz), siehe auch S. 771.

schlechtes Getränk (Arznei):

potringue (G, N, Péter: Cacol.); „Votre cidre a un goût de potringue“ (G); in der Mundart: *potringa*¹⁾ = drogue, tisane (Bridel).

schlechter Wein:

penatzet (V, Dupertuis: Loc. vic.): „un vin qui n'avait pas l'air d'être du penatzet“. (Cérésole: Scènes vaud., S. 175); in der Mundart: *penatzet* (Dumur: Patois vaudois).

beschmieren, beschmutzen:

embardouffer (G, N, F, V, W): „Mais, mon pauvre ami, où t'es-tu embardoufflé pour empester [= puer] de la sorte?“ (Cérésole: En cassant . . ., S. 45). — „ . . . la tête embardoufflée de riz . . .“ (Cérésole; ibid., S. 91); in der Mundart: *einbardofflä* (Bridel).

Auswurf:

clâmeau (G, V) = crachat épais et dégoûtant; in der Mundart: *clâmô*: (Dumur), *hllamo*, *klamo* (Bridel).

1) Dazu *potringa* v. a. = donner des remèdes (Bridel): *potringuer* (G, N, Péter: Cacol.).

erbrechen:

regouesser¹⁾ (N, F, V): *regouaissi, reguetti, regoueintzi* (Bridel) = vomir.

Kot (von Tieren):

petolle, s. f. (G, V); in der Mundart: *pétola* (Bridel, Dict. sav.) im Schlamm (Kot) herumpatschen:

patrigoter (G, N, F, V); in der Mundart: *patrigotā* (Bridel, Dict. sav.). — Dazu patrigot (G, N, F, V) = Kot, Schlamm; in der Mundart: *patrigot* (Bridel); vgl. patricot = troc, mélange, tripotage, (Mistral).

Garstiges, unbrauchbares Zeug, auch = canaille:

bourtia (V): „Ces bourtiās!“ [Eine Waadtländerin spricht von den Genfern!] (Gorgibus: Les cafés de Tte. Julie, S. 57; anderes Beispiel in Gorgibus, Frédéri . . ., S. 74); in der Mundart: *borkia, bortia, bourtia* (Bridel).

Schmutzfink:

caïon (G, V, W): „Faut-il être caïon pour relever une pomme rongillée [= rongée à moitié] et la manger“ (G); in der Mundart: *kaïon* (Bridel), *caïon* (Dict. sav., Puitspelu) in der übertragenen und in der ursprünglichen Bedeutung [Schwein]. In dieser letztern vgl. das Wort bei R. Morax (Dîme, S. 62), bei Gorgibus (Cabotzet . . ., S. 73) etc.

häßlich:

pouet, pouette (N, V): „Comment ont-ils fait pour en prendre un aussi pouet?“ (Vallotton, Sergent Bataillard, S. 32). — „Et pi [puis] j'ai vu aussi des sarpens [serpents], tielles [quelles] pouêtes bêtes . . .“, (Gorgibus: Cabotzet etc., S. 41); in der Mundart: *pouet-etta* = laid, vilain (Bridel).

f) Provinzialismen zur Bezeichnung einer widerwärtigen Gemütsbewegung.

Laune:

revolin (G, V): „A ça! quel revolin lui a donc passé par la tête?“ (M^{me}. Mussard: Petit Jean, S. 139). — „Il lui a pris un revolin et il a congédié les trois domestiques et le cocher“ (G); in der Mundart: *revolein* (Bridel). — Die eigentliche Bedeutung des Wortes ist „coup de vent subit“, cf. Bridel und G.

aus Unzufriedenheit den Mund verziehen, schmollen:

faire la potte (G, F, N, V): „Ne me fais pas la potte. Je viens pour faire la paix“ (R. Morax: Dîme, S. 138). — „Ce n'est pas en tapant son homme [mari] qu'on en fait tout ce qu'on veut. Cet

1) Vgl. Atl. ling. die Karte vomir (1413): *rəbwəʒla, rgwesi, rnarđū* (vgl. dieses letztere auf S. 838).

[c'est] en lui faisant la pote. Ça manque rarement.“ (Gorgibus : Frédéri . . . , S. 79); in der Mundart : *fa la potta* (Bridel) — *potta* bedeutet eigentlich : lèvre, grimace, moue (Bridel), cf. *pota* (Dict. sav.).

übelgelaunt:

gringe (G, F : Suppl., N, V): „Il est tout gringe aujourd'hui . . . C'est son mal de dents“ (R. Morax : Dîme, S. 58). — „N'allez pas le voir, il est gringe comme un petou [= putois] (N); „Or, un matin . . . Pipe-en-bec fut d'humeur gringe.“ (Cérésole : En cassant . . . , S. 80) in der Mundart : *greindje* etc. (Bridel).

murren:

ronchonner, vgl. S. 808.

wütend sein:

daguer (G): „ . . je dague rude [fortement] quand on me donne des coups (M^{me}. Mussard : Petit-Jean, S. 154).

fluchen:

sacramenter (N); in der Mundart : *sakremeinta* = proférer des jurements grossiers, maugréer (Bridel).

g) Die folgenden Provinzialismen bezeichnen zwar auch Dinge und Handlungen, die wir als etwas Unvollkommenes betrachten und die uns im Grunde nicht befriedigen. Doch fordern diese Mängel nicht so stark um Widerspruch heraus; wir empfinden sie nicht als besonders unerträglich, unverzeihlich und verdammungswürdig, sondern das Bewußtsein der eigenen Überlegenheit und Selbstzufriedenheit bewirkt, daß uns solche Unvollkommenheiten zur Ironie und zum Spotte reizen. So haben die meisten der folgenden Wörter einen mehr oder weniger ausgesprochenen komischen Beigeschmack.

schwätzen:

barjaquer, batoiller, vgl. S. 810.

geschwätzig Person:

batoille < batoł > (F, V), batouille (N, Pierrehumb.), s. f.: „Les lavandières sont de terribles batouilles“ (N); in der Mundart : *battholla* [?], *batohlla*, s. f. (Bridel).

stammeln:

quequeier: vgl. S. 809.

dummer, alberner Tropf:

bidognol (G): „ . . tu es encore plus bidognol que tous ceux que j'ai connus.“ (M^{me}. Mussard : Petit Jean, S. 26). — „ . . Lander qui me déclara qu'en politique je n'étais qu'un bidagneul“. (Ph. Monnier : Le livre de Blaise, S. 98).

daderidou (G, V, W): „ . . les Allemands? ce sont des hommes comme nous . . . pas de ces petits crazets [= kleiner schwächlicher Mensch] . . . ni de ces gros daderidous, comme cela s'est dit souvent

sur les papiers [Zeitungen].“ (Cérésolle: Scènes vaud., S. 103); in der Mundart: *daderidou* (Bridel).

Kretin:

taguier (Dupertuis: Loc. vic.), tadier (Dupertuis: Loc. vic., W), tagué (V): „Tadié, va! . . . Vois-tu pas que c'est pou rigoler!!“ (Gorgibus: Cabotzet . . ., S. 75); in der Mundart: *táguié* (Dumur).

Dummheit, unüberlegtes Gerede:

yotaise¹⁾ (Pierrehumb.), liotaise (N); in der Mundart: *yotez* (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

verwirrt:

débétinché (N); in der Mundart: *děbětĩtšĩə* (Gauchat: Patois du Val de Ruz).

ungeschickt:

magan (N); vgl. in der Mundart: *magan* = lourdaud, malotru (Bridel).

schief, verkehrt:

de bisingue (G, V, Dupertuis: Loc. vic.); in der Mundart: *de bisingue* (nach Bridel in Genf und im Waadtland).

Kleiner Mensch:

botasson (G, F: Suppl., Dupertuis: Loc. vic.): „J'ai pas peur d'un botsaton comme toi.“ (R. Morax: Sac à douilles, S. 111) — „on ne peut pourtant pas mettre l'armée suisse à l'affront, devant tous ces étrangers, en appelant les premiers botassons venus.“ (Vallotton: Sergent Bataillard, S. 25); in der Mundart: *botasson* (Bridel). — Das v. *botassā* (Bridel) = végétar, cf. botasser (G, N, V).

Kleinigkeitskrämer, Mann, der sich mit allerlei kleinen Hausgeschäften abgibt.

que nolion (F): „Son mari est un franc quenolion“ (F); in der Mundart: *kəmoljō* (Gauchat: Patois fribourgeois).

fennet (V, Dupertuis: Loc. vic.): „Oh! le fennet, qui pleure comme une fille!“ (R. Morax: Sac à douilles, S. 112); in der Mundart: *fennet*²⁾ (Bridel).

flicken, stopfen:

restouper (G, F, Dupertuis: Loc. vic., Pierrehumb.), restauper (V): „restouper des bas“ (G); in der Mundart *restoppa* (Bridel) [= re + deutsch stopfen].

verfehlen:

béder (V, Pierrehumb.): „Hier . . . on a bédé notre affaire“ (Vallotton: Mr. Potterat . . ., S. 73) — „ . . . le fils au juge qui mène sa faux si tellement haut qu'il bède les fourmilières.“ (Vallotton: ibid., S. 196). — „Toutes les fois que j'en peux épouvanter un, je ne bède pas l'oo-

1) yot (Pierrehumb.) = idiot: in der Mundart des Val de Ruz: *yo*.

2) Ableitung von *fenna* (= femme in der Mundart).

casion.“ (Vallotton: *Portes entr'ouv.* . . ., S. 188); in der Mundart: *beda, béda* (Bridel).

h) Endlich seien noch einige provinzielle Bezeichnungen angeführt für Dinge und Handlungen, zu denen wir eine gewisse Zuneigung empfinden, die in unserem Gemüte intime Gefühle wecken, wie naive Freude, Zufriedenheit, Gewogenheit, humorvolle Liebe zum Kleinen, Schwachen, Zarten, Einschmeichelnden. Auch diese Gefühle bringt das Volk durch die Provinzialismen leichter zum Ausdruck, als durch die schriftsprachlichen Synonyma:

liebkoſen:

faire niâce (G, V), *faire gnā* (V, F: Suppl.): „Il ne connaissait des hommes que leur caresse et que leur baiser. La vie lui faisait *gniâce*.“ (Ph. Monnier: *Le livre de Blaise*, S. 21); in der Mundart: *fara nîace* (Dict. sav.).

küssen:

remoller (N, Pierrehumb., V, Dupertuis: Loc. vic., St. Imier): „te rappelles-tu la première fois que je t'ai remollée à la danse . . .?“ (Gorgibus: *Frédéri* . . ., S. 48) — „Ils se remolaient comme deux pauvres“ (N); in der Mundart: *sé remolâ* (Conteur vaudois). — Davon abgeleitet: *remollée* = Umarmung, (Cérésole: *Scènes vaud.*, S. 283).

Der Kuß:

bec, s. m. (N, Pierrehumbert), *bet* <*bĕ*> (F): „Donne-moi un bet, mon petit ami!“ (F). In der Mundart vgl. Atlas ling., Karte *baiser* (106) *τ bĕ* und *σ bĕk*.

(ein Kind) verwöhnen:

cocoler (G, F: Suppl., W, Péter: *Cacol.*): „Il y fut le bien reçu, choyé et cocollé par tous“ (Cérésole: *Scènes vaud.*, S. 37); in der Mundart: *cocolā* (Bridel).

verwöhntes Kind:

flâiron (G); in der Mundart: *fléron* <*fĕrō*> (nach Bridel in der *Waadt*), *fléron* (Dict. sav.).

*achinton*¹⁾ (V), *chantion* (F), *assation* (Pierrehumb.), *tyĕtyō* (W); in der Mundart: *acheinton*, *asseinton* (Bridel).

Säugling, kleines Kind:

houriou (G): „Et les ourious, voisin, comment sont-ils?“ (G) — „. . . elle repasse du linge avant que ses ourious s'éveillent“ . . . (M^{me}. Mussard: *Petit Jean*, S. 87); in der Mundart: *ouriou* (Bridel).

petiot, -otte²⁾ (G): „Tout doux, mon petiot!“ (Cérésole: *En casant* . . ., S. 57); in der Mundart: *petiou-ouda* (Bridel).

1) Davon: *achintonner* (V): *assenthionna* (Bridel) = gâter un enfant en faisant toutes ses fantaisies.

2) Littré bezeichnet das Wort als veraltet, der Dict. général als familiär, desgl. Larousse im Dict. univ.

(Junge) Person, die gerne lacht:

risolet, -ette (G, N, V, F): „Allons, petite risolette, c'est assez se moquer“ (G); — „Enfin Marie, la risolette, note gaie dans ce quatuor plutôt morose.“ (Gorgibus: Les câfés . . ., S. 7); in der Mundart: *risolet, -etta* (Bridel) — Sachs zitiert das Wort nach Töpffer¹).

hübsch, niedlich:

bravet, -ette (G, Dupertuis: Loc. vic.): „Que notre Elisa était bravette avec son chapeau rose!“ (G); in der Mundart: *bravet* (Bridel), *bravë, bravëta* (Dict. sav.). — Nach G kommt *bravet* auch im Dauphiné und im Languedoc vor².

kleines, viereckiges Stückchen:

une noce (G, N, V, F: Suppl.): „Fais des petites noces avec ta viande“ (N); in der Mundart: *nossa* (Bridel).

ein Brocken:

un boquenet (N, Pierrehumb.); in der Mundart: *bokenet, bokounet* (Bridel), abgeleitet von *bocon* = *morceau* (Bridel), vgl. *bocon* bei G, V, Pierrehumb.

ein großes Stück (Brot):

un tiquet (G, N, V), *trinquet* (V), *tanquet* (N); *tanquin* (Péter: Cacol. und nach G in Neuenburg): „ . . pou [pour] en avoi [avoir] un beau tiquet [de fromage], bien gras, avet [avec] des yeux qui pleurent . . ., je ferais des folies.“ (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 117); „un tiquet de pain, de saucisse“ (G); in der Mundart *tinquet* (Dumur: Patois vaudois), vgl.: Bridel: *teinkie* = *voilà!*

(Mittags-)Schläfchen:

clopet (G), *glopet* (G), *liopet* (V): „Cette après-midi elle a été faire un clopet“ (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 42) — „et on faisait un clopet numéro un . . .“ (Cérésole: Scènes vaud.); in der Mundart: *klopet, glopet* (Bridel).

der kleine Finger:

glinglin (G), *guinglet* (N), *glaingain* (V); in der Mundart: *glein-glein* (Bridel).

rittlings auf dem Rücken (einer Person):

à cacou (V): „Des fois je les prends l'un ou l'autre avec moi à cakou sur mon dos (Cérésole: Scènes vaud., S. 271); in der Mundart: *d cakou* (Bridel).

à caquelicou (F); in der Mundart: *a kakaliku* (Gauchat: Patois fribourgeois).

i) Euphemismen, d. h. Wörter, welche das mit dem Begriffe gewöhnlich assoziierte ernste oder unangenehme Gefühl durch Neben-

1) cf. Puitspelu: *risoletta*.

2) Puitspelu und Mistral verzeichnen *bravo* = *joli*, vgl. *brave* auf S. 758.

vorstellungen, weithergeholte Vergleiche etc. verschleiern. Hierher gehören die folgenden Provinzialismen:

Schwein:

bête noire (G); in der Mundart: *bîta neire* (Bridel). — Das Epitheton ist von der schwarzborstigen Schweinerasse genommen.

In Todesgefahr schweben:

sonner le carcan (G, N). Im eigentlichen Sinne wird es gebraucht von einem Geschirr, das geborsten ist, wie in der Mundart: *i sön lə karkā* (Gauchat: Patois de la Montagne neuchât.).

betrunken sein:

il a sa tiöle (G, Pierrehumb.); vgl. in der Mundart: Dict. sav. unter *tîqla*, das eigentlich = „tuile“ bedeutet, vgl. auch *thiola* (Bridel).

il a sa nina (G, V); vgl. in der Mundart: Dict. sav. unter *ninä*

il est dans les biöles (G); vgl. in der Mundart: Dict. sav. unter *biqla* (eigentlich = *bouleau*, cf. auch Bridel).

k) Schlußbemerkung:

Auf S. 815 haben wir gesehen, daß der Unterschied im Gefühlswert der Provinzialismen und ihrer schriftsprachlichen Synonymen meist nur subjektiv für das Volk besteht, das der Schriftsprache nicht ganz mächtig ist und daß, im allgemeinen, die Schriftsprache Wörter mit ausgesprochenem Gefühlswert den gefühlsbetonten Provinzialismen zur Seite stellen könnte. Es gibt aber Fälle, in denen dies nicht zutrifft.

So würden sich z. B. schwer franz. Synonyma finden, die den Gefühlsgehalt der folgenden Provinzialismen erschöpfend wiedergäben: *s'emmoder*, *s'embrier* (S. 822), *torrailler* (S. 823), *jöbler* (S. 823); *escient*, *emme* (S. 824), *raccusepéter* (S. 827), *égravater* (S. 830), *biotsonner* (S. 830), *remoller* (S. 835) etc.

Es ist selbstverständlich, daß der Mangel eines absoluten Synonyms der Erhaltung solcher Provinzialismen nur förderlich sein kann.

IV. Anhang.

Argotismen:

Über die Gründe, welche die Einführung von Ausdrücken der Pariser Volkssprache in unser Volksfranzösisch veranlaßt haben, vgl. S. 24. Nicht nur von der Volkssprache wurden einzelne Argotwörter aufgenommen, sondern, wenn man den Beispielen bei Bridel trauen darf, sogar von unsern Mundarten, vgl. *relukka* (Bridel): *reluquer* (G: Suppl.), cf. Villatte: Parisismen = anblinzeln; *bouffa* (Bridel), *boufa* (Dict. sav.): *bouffer* (F, G: Suppl.), cf. *bouffer* (Villatte) = gierig essen; *briffa* (Bridel): *briffer* (G: Suppl.), cf. *briffer* = gierig essen (Villatte); *godallhi* (Bridel): *godailler* (F, N), cf. *godailler* = in den Kneipen

umherzechen (Villatte); *pion*, *pionna* (Bridel): *pion* (G, V), cf. *pion* (Villatte) = ivre; *renarda* (Bridel): *renarder* (G, N, V), cf. *renarder* (Villatte) = erbrechen; *rikiki* (Gauchat: Patois du Val de Ruz): *ri-
quiqui* (G, F, N, V), cf. *riquiqui* (Villatte) = Branntwein, Fusel; *figno-
let* (Bridel): *fignolet* (N), cf. *fignolet* (Villatte) = Zierpuppe; *bousin*
(Bridel): *bousin* (N), cf. *bousin* (Villatte) = Heidenlärm; *churla*
(Bridel): *churler* (V), cf. *churler* (Villatte) = pleurer (heulen); *šlaga*
(Gauchat: Patois du Val de Ruz): *schlaguer* (G, N, Pierrehumb.):
„ils l'ont joliment schlagué“ (N), cf. *schlaguer* (Villatte). Das Wort
scheint eher aus dem Hochdeutschen (*šlagən*) als aus dem Schweizer-
deutschen (*šlā*) zu stammen. In die franz. Volkssprache scheint es
durch Vermittlung des Militärs gedrungen zu sein: *la schlague* (Villatte)
= Prügelstrafe; *kręvęzō* (Gauchat: Patois de la Montagne neuch.):
crevaison (G, N, V), vgl. *crevaison* (Villatte) = Todeskampf. Ohne
Beleg für die Mundart: *plumet* (N, V), cf. *Villatte* = Rausch; *biturée*
(Pierrehumb.) = ivresse, vgl. *biturer* = tüchtig schmausen oder trinken
(Villatte); *arsouille* (C, N, V, F), cf. *Villatte* = schmutziger Lump
(auch = ivrogne); *boulotter* (Pierrehumb.), cf. *Villatte* = essen;
schnick (F), vgl. *chenique* (Villatte) = Schnaps; *schlinguer*
(Pierrehumb.), vgl. *chelinguer* (Villatte) = puer; *foutimasser* (F,
Dupertuis: Loc. vic.), *foutumasser* (N), vgl. *foutimasser* (Villatte) = nichts
Ordentliches leisten, albernes Zeug reden; *foutaise* (N), vgl. *Villatte*
= Lappalie; *boucan* (N, F, G: Suppl.), vgl. *Villatte* = Lärm etc.

Schluss.

Die verschiedenen Teile dieser Arbeit bestätigen durchaus die Richtigkeit der bei Gelehrten und Laien verbreiteten Ansicht, daß die eigentümlichen, von der Schriftsprache abweichenden Ausdrucksformen unseres Volksfranzösisch durch den Einfluß der Mundart zu erklären sind. Neue, eigene Ausdrucksformen schafft die Volkssprache nur auf dem Gebiete der Morphologie und der Wortbildung. Von einer beginnenden Einwirkung der Volkssprache Frankreichs (speziell Paris) auf die unserige sind erst in der Lexikologie deutliche Anzeichen vorhanden.

Es bleibt uns nur mehr übrig anzudeuten, in welcher Weise die provinziellen Ausdruckformen in den verschiedenen Klassen der Bevölkerung verbreitet sind und uns zu fragen, welches voraussichtlich die zukünftige Entwicklung des Volksfranzösischen in der Westschweiz sein wird.

A. Die Verbreitung der provinziellen Besonderheiten in den verschiedenen Kreisen der Bevölkerung.

Die verschiedenen, der Erhaltung der provinziellen Sprachbesonderheiten günstigen und ungünstigen Tendenzen beeinflussen nicht in demselben Maße die Sprache jedes einzelnen. Je nach seinem Wohnort, seinem Berufe, seinem Alter, seiner Bildung und dem Milieu, in dem er verkehrt, folgt der einzelne bewußt oder unbewußt mehr dieser oder mehr jener Strömung. So entsteht das vielgestaltige Bild, das die Volkssprache heute bietet und das wir in kurzen Zügen werden zu skizzieren suchen. Wir werden in Bezug auf die Verbreitung der provinziellen Sprachbesonderheiten vier Stufen unterscheiden:

1. Am stärksten mundartlich gefärbt ist die Volkssprache dort, wo die Mundart vor nicht langer Zeit als Verkehrssprache aufgegeben wurde, und im Munde älterer ungebildeter Leute, die in ihrer Jugend noch die Mundart gesprochen haben. Die Volkssprache ist da noch wesentlich französisierte Mundart, mit allen besondern Erscheinungen der Phonetik, Morphologie (mit Ausnahme der die Verbalflexion betreffenden, die, wie angedeutet, nur gelegentlich und individuell vorkommen), der Wortbildung und der Lexikologie. Schriftsprachliche und provinzielle Ausdrucksformen werden auf dieser Stufe noch kaum von einander geschieden.

2. Bei wachsendem Einfluß der Schule und des Verkehrs verschwinden allmählich von den lautlichen Erscheinungen diejenigen, die am auffälligsten von der Schriftsprache abweichen, wie die Aussprache *ty, ky* für *k¹* (vgl. S. 26 ff.), die falschen Rückbildungen vgl. S. 37 ff. Im Wortschatz beginnt die Auslese; Provinzialismen, deren Erhaltung nicht durch besondere Umstände gefördert wird, verschwinden allmählich. Die Bezeichnungen für die allgemeinsten Begriffe werden französisch, wie *poule* statt *genille* (vgl. Vorwort, S. 2), *chambre* statt *paillo* (F) oder *pailo* (Vd) und erhalten die französische Lautform, wie *aguillon* statt *avouillon*, *sifflet* statt *subllet* (vgl. S. 66) etc. Auf dieser Stufe steht die Sprache der jüngern Bauern und der ältern, ungebildeten Städter. (Der Polizeikommissär Potterat sagt noch „*canâ*“ für *canard*, vgl. Vallotton, Mr. Potterat . . ., S. 11, und so spricht auch noch heute, selbst von der Kanzel herab, ein waadtländischer Dorfpfarrer).

3. Im Munde der jüngsten Generation und des Mittelstandes mit guter Volksschulbildung gibt die Volkssprache nach und nach Lautformen wie *cana*, *journa* (vgl. S. 33) *soife*, *vife*, *saque* (vgl. S. 34), Mißgriffe wie die S. 35 erwähnten und Entstellungen wie *patalons*

1) Vor nicht langer Zeit soll noch ein Syndic von Lausanne absichtlich *boutyet* etc. gesprochen haben, wenn er sich populäre Allüren geben wollte.

(vgl. S. 35) auf; ferner verschwinden Formen wie *kinson*, *lenger*, *murguet* (S. 66) etc.; die Bildung des Femininum, das Genus der Substantiva werden allmählich auf der ganzen Linie französisch; unfranzösische Agglutinationen und Deglutinationen fallen weg. In der Lexikologie beginnt das Sprachbewußtsein mit einiger Sicherheit Provinzielles und Schriftsprachliches auseinanderzuhalten und die Ausscheidung der Provinzialismen nimmt ihren Fortgang. Viele Tiere, Pflanzen, Körperteile erhalten die franz. Bezeichnungen; die genaue Bedeutung namentlich gewisser gefühlsbetonter Provinzialismen wird vergessen. Die Provinzialismen überhaupt werden, im Gegensatz zu ihren schriftsprachlichen Synonymen immer mehr als seltene, ungewöhnliche, originelle Ausdrücke empfunden und absichtlich nur mehr dort angewendet, wo auf das Wort ein ganz besonderer Nachdruck gelegt werden soll.

4. In den gebildeten Kreisen der Bevölkerung verbreitet sich immer mehr das bewußte Streben nach sprachlichem Purismus. Es bildet sich ein doppeltes Stil- und Sprachbewußtsein: ein höheres für den schriftlichen Verkehr, für den mündlichen Verkehr mit Unbekannten gleichen oder höheren Standes und mit Franzosen; in dieser Redeweise gilt der Gebrauch von Provinzialismen für beschämend; man sucht es den Parisern in den Feinheiten der Aussprache und in der Verwendung speziell französischer Redewendungen gleichzutun. Die familiäre Redeweise wird im Verkehr mit Unterebenen, in der Familie, im Freundeskreise gebraucht. Auf die Aussprache wird keine besondere Sorgfalt verwendet: *tête*, *chaîne* etc. behalten ihr geschlossenes \bar{e} (vgl. S. 27 ff.); in der Wortbildung herrscht noch ziemlich Freiheit; die Bedeutung gewisser Wörter ist noch häufig vom Französischen abweichend (vgl. *fourneau*, *fruitier*, *patte* [Lappen], S. 68 ff). Der Gebildete kennt aus dem Verkehr mit Dienstboten, Handwerkern u. s. w. den größten Teil des dem Volke geläufigen provinziellen Wortschatzes, aber er verwendet, sogar in der familiären Redeweise, bloß einen Teil desselben. Selbst Provinzialismen, für die in der Schriftsprache kein geeignetes Synonym existiert (vgl. S. 72 ff.) fallen z. T. außer Gebrauch, besonders wenn sie Gegenstände bezeichnen, die nicht zum täglichen Leben gehören, wie gewisse Einzelheiten der Landwirtschaft, des Handwerks etc. Am längsten erhalten sich die Ausdrücke für örtliche Besonderheiten, Sitten und Gebräuche, für Haushaltsgegenstände, Speisen etc. und Provinzialismen, deren Wiedergabe im Französischen gar zu unbequem ist, wie *taccon*, *cordre*, *jieler* etc.

Die gefühlsbetonten Provinzialismen verlieren allmählich an Boden; einige werden nur mehr zum Scherz verwendet; andere gelten als grob und unanständig. Am längsten werden die Ausdrücke beibe-

halten, die im intimen Verkehr, besonders mit den Kindern gebraucht werden und in denen die Eltern in humoristischer Weise ihre zärtlichen Gefühle kundgeben (vgl. z. B. S. 146 ff.). So nähert sich allmählich auch die familiäre Redeweise der Gebildeten der Schriftsprache. In gewissen Familien, die sich zur intellektuellen Aristokratie rechnen, wird sorgfältig jede provinzielle Sprachform aus dem Gespräch verbannt, selbst in der Familie. Die Kinder allerdings beeilen sich dann, einzelne urchige Ausdrücke aus der Schule oder von der Gasse heimzubringen!

B. Die zukünftige Entwicklung der Volkssprache.

Wird die Volkssprache der französischen Schweiz immer in gleicher Weise dem assimilierenden Einfluß des Schriftfranzösischen folgen und immer mehr von ihrer Originalität einbüßen? Werden die extremen Puristen, wie Herr Plud'hun, einmal die Freude erleben, im letzten Bergdörfchen des Wallis den letzten Zeugen der autochthonen frankoprovenzalischen Dialekte zu begraben? Alle Aussichten für eine derartige Weiterentwicklung scheinen ja vorhanden zu sein. Die Schulen werden immer besser; die allgemeine Bildung des Volkes wird gehoben, der wachsende Verkehr begünstigt den Einfluß des Auslandes auf unser Volk, der Städte auf das Land. Die bewußte Tendenz, sich der provinziellen Sprachbesonderheiten zu entledigen, zu der schon Ansätze vorhanden sind, wird mit der Zeit stärker werden und weitere Bevölkerungskreise ergreifen; schließlich wird eine Umwälzung der bestehenden Ansichten über die heimischen Ausdrucksformen stattfinden. Selbst das konservative Landvolk wird nicht mehr so zähe an denselben festhalten wollen, sobald sie einmal allgemein als Kennzeichen gemeiner, bäuerischer Lebensart gelten werden; wie sehr auch der Bauer auf seine Eigenart gegenüber dem Gebildeten, dem Städter stolz ist, als inferior möchte er sich von ihm um keinen Preis verspotten lassen. Wie lange Zeit mag noch verstreichen, bis eine solche Bewegung zum Abschluß gelangt ist? Wird sich die Académie bis dahin dazu bequemt haben, auch noch diesen oder jenen schweizerischen Provinzialismus zu sanktionieren? Wer vermöchte da bestimmte Antworten zu geben?

Welches auch das schließliche Resultat des langen Kampfes zwischen mundartlichen und schriftsprachlichen Sprachformen sein wird, eines scheint mir sicher: das von den extremen Puristen erstrebte Ziel wird nie erreicht werden: Nie wird in unsern Alphütten und in den Pariser Salons zu gleicher Zeit eine und dieselbe, in allen Einzelheiten identische Sprache erklingen. So lange sich die Alpen nicht in eine Ebene verwandelt haben, so lange zwischen der Schweiz und der Isle de France kulturelle und politische Verschiedenheiten bestehen,

solange werden auch hier und dort die sprachlichen Bedürfnisse und folglich auch die sprachlichen Tatsachen in mancher Hinsicht auseinandergehen. Es werden, wenn nötig, neue Bezeichnungen geschaffen oder gewissen Wörtern neue Bedeutungen zugeschrieben werden. „Der Sprechende hilft sich selbst zuletzt.“ Andererseits wird, trotz der vollkommeneren Verkehrsmittel, trotz der rascheren Ausbreitung durch die Schrift, ein im Zentrum des Sprachgebietes geschaffenes Wort doch einiger Zeit bedürfen, bis es sich an dessen Peripherie ausgebreitet hat. Manche Sprachwelle wird auch in Zukunft noch zu schwach sein, um den Jura zu übersteigen.

Zu den kulturellen gesellen sich die sozialen Unterschiede und die Unterschiede in der Bildung. So lange zwischen einzelnen Menschen und zwischen ganzen Klassen solche bestehen werden, und solange es Dichter und Sprachkünstler geben wird, welche die Traditionen der franz. Literatur weiter pflegen, so lange werden sich überall die korrektere, gewähltere, feinere und wenig veränderliche Sprache der Gebildeten (die auch für den schriftlichen Ausdruck mustergültig bleiben wird) und die freiere, lebendigere und weniger wählerische Sprache des Volkes unterscheiden. Die Bauern von Savigny werden sich nie in der gleichen Weise ausdrücken, wie die Pariser Gelehrten (vgl. Vorwort). Beide werden fortfahren, gegenseitig auf einander einzuwirken und zwischen beiden Extremen wird immer Raum für zahlreiche Zwischenstufen sein. So ist es ja schon heute in der französischen Hauptstadt selbst. Wahrscheinlich wird aber in Zukunft die Volkssprache der Metropole diejenige der Provinzen (und auch der Schweiz) in viel stärkerem Maße beeinflussen, als bisher, so daß nicht nur in der Sprache der Gebildeten, sondern auch in der des Volkes die zentralistischen Bestrebungen deutlicher zum Ausdruck kommen werden.

C. Persönliche Meinung zum Streit Plud'hun-Godet.

Wenn es auch vielleicht für unbescheiden gelten mag, wenn ein Deutschschweizer sich in eine so ausschließlich „welsche“ Angelegenheit mischt, so dürfen wir vielleicht doch am Schlusse dieser Arbeit auf den im Vorwort besprochenen Streit über die Provinzialismen zurückkommen. Wir fragen uns, in wie fern im Hinblick auf die angedeutete — wie ich glaube, unvermeidliche — Weiterentwicklung des Volksfranzösischen, der Standpunkt von „Parlons clair“ oder der von „Parlons français“ als der richtigere erscheint und in welcher Weise speziell die Schule die Gefahren der einen und der andern Methode vermeiden könnte. Wie mir scheint, gehen die Vertreter beider Richtungen in ihren Forderungen etwas zu weit und vergessen, gewisse Unterschiede zu machen. So verkennen die Puristen ganz und

gar den ästhetischen Wert des Provinzialismus und der Volkssprache überhaupt; ihr Stilgefühl ist ein einseitig und ausschließlich schriftsprachliches. Zudem sehen sie nicht ein, daß die Notwendigkeit, die Schriftsprache vollkommen zu beherrschen, um sich verständlich zu machen, nicht für jedermann in gleicher Weise besteht und daß es keinen Zweck hat und zu keinem Ziele führt, in Landschulen z. B. auf absolute Sprach- und Stilreinheit zu dringen. Die Verteidiger der Volkssprache hingegen vergessen, daß ihre Provinzialismen nur für sie und ihre engern Mitbürger „klar“ sind und daß sie dieselben auch nur als gelegentliches, bewußtes Stilmittel anwenden und selbst die ersten sind, welche sich absoluter Sprachreinheit befleißigen, wenn sie nicht bloß für ihre Mitbürger, sondern auch für ihre Sprachgenossen jenseits des Jura schreiben. Den wirklichen Nutzen, den das Volk und besonders gewisse Berufe aus einer guten methodischen sprachlichen Schulung gewinnen kann, schätzen sie zu gering ein. Mir scheint Herr E. Platzhoff-Lejeune habe Recht, wenn er das von Ph. Godet verteidigte Prinzip der Klarheit als zu subjektiv bezeichnet („Der Kampf mit Herrn Plud’hun und der sprachliche Purismus“ in „Basler Nachrichten“, 27. Februar 1905) und wenn er fordert, daß man in gebildeten Kreisen die Provinzialismen nur anwenden sollte „mit dem klaren Bewußtsein, daß es sich um solche handelt“, wie es ja tatsächlich immer mehr der Fall ist. — Für die Schule könnten vielleicht folgende Grundsätze nicht unangebracht erscheinen. Vor allem sollten alle Lehrer selbst unbedingt Schriftsprachliches von Mundartlichem (bezw. Provinzialem) unterscheiden können. In ihren Forderungen an die Schüler sollten sie sich nach dem richten, was je nach den besondern örtlichen Verhältnissen erreicht werden kann und was für die Mehrzahl der Schüler im spätern Leben notwendig und nützlich ist. Auch Rein in seinem „Encyclopädischen Handbuch der Pädagogik“ (Artikel „Mundart“, Bd. V, S. 948) mahnt die Lehrer, in ihren Forderungen nicht zu weit zu gehen und mundartliche Wörter im schriftdeutschen Gewande zu dulden (z. B. die süddeutschen: Auffahrt, [= Himmelfahrt], eine Straße besetzen, Hafner, Imme, Weibel, lüpfen, rüsten, zweigen [= ppropfen]). Vor allem aber sollten die Lehrer nicht einseitig und pedantisch nach bestimmten provinziellen Sprachformen Jagd machen und die andern übersehen, sondern alle gleichmäßig behandeln. Die Volkssprache soll den Schülern nicht als etwas Niedriges, Gemeines verächtlich gemacht werden. Außerhalb der Schule sollen die Schüler das Recht haben, zu reden, „wie ihnen der Schnabel gewachsen ist“. Von einer gewissen Stufe an sollen sie Schriftsprache und Volkssprache, gehobenen literarischen und volkstümlich ungezwungenen Stil nach ihren Ausdrucksformen unterscheiden lernen. Der Unterschied zwischen unnötigen und sprachtechnisch oder ästhetisch wertvollen Provinzialismen soll ihnen allmäh-

lich klar werden. In dieser Weise wird die Schule beiden Forderungen „Parlons clair“ und „Parlons français“ zugleich möglichst gerecht und vermeidet allzu willkürliche Eingriffe in die natürliche Entwicklung der Volkssprache. —

Wörterverzeichnis.

- abanlieue** 728.
abbaye 792.
aboucler 740.
abras 824.
abre 727.
abremelle 728.
acachons 801.
accompagneur 738.
accomparer 740.
acculer 743.
achinton etc. 814, 835.
achintonner 835.
acouet etc. 793, 824.
acraser 740.
adriau etc. 753, 787.
affaner 823.
affranchissage 738.
agaffer 740.
age 691.
aglan 728.
agoûter 740.
agracier 740.
agrets 778.
aguiller 800, 823.
aiser (s') 738.
aises 690.
ajocher 800.
albotch 828.
alouilles 792.
amasser 739, 804.
amprô 790.
amprôger etc. 790.
apigeonner 826.
apparution 735.
appondillon 814.
appondre 800.
apprentif 724.
apure etc. 728, 777.
aquepille etc. 829.
aquepiller etc. 829.
aragner 743.
areins 761, 766.
arode 791.
arolle 761, 768.
arriérage 735.
arsouille 838.
assassineur 738.
assation etc. 835.
asseyer 730, 799.
assouvenir(s') 740.
atran etc. 728.
atriau etc. 753, 754, 787.
attaches 737, 778.
avalanche 764.
avanter 799.
avocat 738, 814.
avondre 794.
avouillon 755, 839.
bache etc. 752.
bacouni 754.
badje 726.
bagne, s. f. 732.
bagnolet 773.
baigner 803.
bâille 800.
bambaner 782.
bambiller 812, 814.
bandroûler etc. 830.
bangarde 789.
baptisé, s. m. 734.
baragne 690.
barfolet 782.
barfou etc. 782.
bargagner etc. 691.
barjaque 810.
barjaquer 810, 833.
barricarde 736.
batouille etc. 810, 833.
batouiller etc. 810, 813, 827, 833.
batze etc. 752.
bavarder(se) 758, 827.
bec 823.
bède, s. f. 737.
béder 729, 834.
bêner etc. 823.
bénichon 792.
bercler 780.
berclet 781.
berdouler 811.
béricles 724.
bernar 786.
bérosse 779.
berre 752, 776.
besolet 770.
betculer 820.
bête noire 837.
betteler etc. 752.
beudge 784.
beurrière 738, 798.
beuze 755.
bezule etc. 770, 771.
bidognol etc. 833.
biegno 763.
billon 811.
biole 756, 837.
biotsonner 814, 830, 837.
bisé (être) 738.
biscôme 788.
bisingue (de) 834.
bisse 766, 801.
biturée 838.
bivouaquer 807.
blesson 769.
bletz etc. 752, 797.
bleuve, adj. f. 731, 799.

- blosser** 830.
bocon 836.
boite 797.
boiton etc. 771.
boubonnaille 738, 814.
bondelle 770.
bonner 743, 779.
boquenet 740, 743, 814, 836.
bornan 754, 767.
borne 785.
bossette 779.
botasser 834.
botasson 834.
boucan 838.
bouchard 771.
boucharde, s. f. 771.
boucharder 771.
bouchère 741, 789.
boucheton (à) 801.
bouchon (à) 801.
bouchonner 739.
bouchoyer 743.
bouèbe 752, 825.
bouéler 809, 820.
bouer 739.
bouffe, s. f. 737.
bouffer 837.
bougiller 739, 799, 814.
bougillon 799, 803, 814.
bouille 797.
boulotter 838.
bourenfle 742.
bourgater 820.
bourneau 690.
bourreauder 743, 806.
bourtia 832.
bousin 838.
boutillon 742, 799, 803.
bovairon 772.
bovi 755.
bracaillon 812, 814, 826.
braisette 743.
brandard 742.
brande etc. 762, 797.
brasse 824.
brave 758.
bravet 740, 743, 814, 836.
brecette 779.
bregantin 784.
- brelaude** 806, 831.
breluron 814.
bremelle etc. 728.
brenasse 771.
bresoler 729, 806, 812.
bretter 793.
brévard 789.
briffer 836.
brigander 824.
brise, s. f. 737.
brison etc. 818.
brisselet 752, 788.
brot 731.
brotter 814, 830.
bruchon etc. 808.
brûlon 742.
buidon etc. 771.
- cabe** 771, 831.
cacheu 775.
cacou (à) 836.
cadenatière 738.
cadolle 831.
cadot 761, 786, 802.
cadotzon 786.
cafignon 725, 788.
caïon 814, 832.
calluger 697.
calonnier 724.
camber 690.
canegon 724.
canquaire 808.
capiane 828.
capotte 731.
caquelicou (à) 813.
carabasse 781.
carbole 784.
carcagnou 815.
carcan 837.
carolé 735.
carre 821.
carron 694.
catelle 748, 786.
cassibraille 814.
cassin 725, 789.
cau 783.
cavette 786.
cavouet 753, 783.
cazintche 831.
- célébral** 724.
cérassée 774.
chable 766, 801.
chabler 766.
chacotté 771.
chafzigre etc. 752.
chalet 785.
chalvère 752.
chalvérien 752.
chambrouler 729.
chambroulon 726.
changer 778.
chantion etc. 835.
chapière 782.
chapler 830.
chaplottier 814, 830.
chappe adj. 742.
chapuser 830.
charavoûte 812, 825.
charbeuille 791.
charge 782.
chargeoir 773.
chargosse etc. 785.
chariot 786.
charoupe 830.
charoupée 742, 821.
charpi, s. m. 732.
chatagne 726, 755.
chatouillons 800.
chédal etc. 774.
cheintre 775, 802.
cheintrer 775.
chelampe 752.
chemarotzer 752.
chêmelet 752.
cheneau, s. f. 732.
chenûle etc. 756.
cherche etc. 736.
chésal 754, 785.
chette 756.
cheveu 732.
chevrotin 773.
chillon 776.
chinder etc. 790.
chiron 776.
chola 773.
choquet 726.
chotte etc. 691, 768.
churler 838.

- cibare 742, 761, 790.
 clâfi 824.
 claire, s. m., s. f. 734, 831.
 clairer 778.
 clâmeau 726, 831.
 clédar 792, 802.
 cloclo 841.
 clopet etc. 814, 836.
 clousin 726, 777.
 coailler etc. 809, 814.
 cocasser 809.
 cocoler 813, 835.
 coeur, adj. 734.
 cogner 758.
 coiffage 738.
 coineau etc. 754, 783.
 coléreux 738.
 combe 801.
 compar 727.
 confouler 775.
 confusionner 739, 799.
 conséquent 759.
 consulte, s. f. 737.
 copieur 738.
 coraille 788.
 corde etc. 794.
 corgeons etc. 726, 797.
 corgneule 789.
 cornes 804.
 cotter 795, 800.
 cotzon etc. 726, 818.
 couachte 828.
 coudre, s. f. 732.
 couenni etc. 783.
 couglof 752, 788.
 cougnarde 736, 788.
 courtine 739.
 coûte, s. f. 737.
 couverte, s. f. 737.
 couvier 775.
 covs etc. 775.
 crache, s. f. 737.
 crachée 738.
 craisu etc. 754, 786.
 cramache etc. 787.
 cramine 741, 815, 820.
 crape 787.
 craquée 738.
 cratte 752, 777.
 crazet 833.
 crechaule etc. 788.
 crèche 726.
 crenet 770.
 crémette etc. 787.
 cresenée 808.
 cresener 808, 817, 820.
 crêt 801.
 crevaïson 838.
 crezenet 773.
 crocheter 758.
 crochon 726, 755, 787.
 crouille 814, 825.
 crozet etc. 786.
 crû, s. m. 737.
 crutze etc. 752.
 cuchet 776.
 cugnu 788.
 cuite 774.
 cupesse 819.
 cupesser 819.
 cuvard etc. 748, 787.
 daderidou 813, 833.
 daguer 833.
 daille 769.
 dais 769.
 darre 769.
 débattre 739.
 débétinché 834.
 débriser 740.
 décesser 740.
 déchironner 777.
 décotter 800.
 décucher 777.
 dédjocher 800.
 dégredele 793, 811, 819.
 dégrener 740.
 dégroumiller 691.
 déguille 824.
 déguiller 800, 823.
 délaver 826.
 démangouner etc. 830.
 démanguiller 800, 814, 830.
 démanguillonner 830.
 démoustillé 740.
 dépatoillu 813, 831.
 dépédger 823.
 dépersuader 736.
 dépondre 800.
 déquepiller 829.
 derbon 758, 825.
 dernier 759.
 dérocher 754.
 dérupiter 811, 819.
 désagrafer 736.
 désandagner 743, 777.
 désatteler 736.
 désencombrer 736.
 desséparer 743.
 dessineur 738.
 dessouster 790.
 détertin 825.
 détripper 740.
 dévaloir 766.
 devers 740.
 dévousoyer 826.
 dimanche, s. f. 732.
 diot 743.
 disputailler 739.
 disputer s. f. 758, 826.
 distac 790.
 djailoté 726, 771.
 djoume 726.
 donne, s. f. 754, 791.
 dôter 743.
 drâche etc. 787.
 drâchée 787.
 drapeau 742, 797.
 duvet 758.
 dzozet etc. 828.
 ébaragner 743.
 écalabrer etc. 795, 812.
 échappe adj. 742.
 écharbotter 813, 814, 829.
 éclafler etc. 811, 820.
 écolai 780.
 écot 743.
 écoter 743.
 écouvre 780.
 écrelet etc. 788.
 effeuilles 737, 778.
 éfleu etc. 752.
 égaguelucher 812.
 égledon 724.
 égravater 830, 837.

- ébardoufflée 742, 812, 821.
 ébardouffler etc. 813, 821, 831.
 embaumer 741, 818.
 embêter 758, 826.
 emboire 803.
 embrier 754, 819, 822, 837.
 éméluer 818.
 emme etc. 824, 837.
 emmoder 741, 796, 818, 822, 837.
 émotionner 799.
 émourger 819.
 empare 754, 793.
 empoigne, s. f. 737.
 empoutouiller 813.
 empuanter 731.
 encavage 738.
 encave, s. m. 737.
 enclinte. adj. f. 731, 799.
 encouble 829.
 encoubler 756, 809, 829.
 endioter 743.
 enfilée 738.
 enfle 742, 754.
 engaine 817, 826.
 engringer 741.
 enluge 691.
 ennoyer (s') 743.
 enrroure 738.
 ensauver (s') 743.
 ensourder 739.
 entécher 741.
 entorse, s. m. 733.
 enverjure 735.
 environnier 738.
 épaupe 803.
 épénalet 787.
 épiniacher 830.
 éplaner 781.
 éplateau 728.
 éponde 779.
 équepille etc. 817, 829.
 érer 735.
 ergalle 831.
 escient 754, 824, 837.
 escormanacher 812, 822.
 espace, s. f. 733.
 étensilles 728.
 étertir 817, 825.
 étouffe, s. f. 737.
 étraclée 742, 810, 821, 825.
 étracler 810, 821.
 étringnan 779.
 étrouble 806.
 exprimation 735.
 évalanche 765.
 éveillon 814, 825.
 faibler 731.
 falet 771.
 fautif 759.
 fayard etc. 753, 758.
 fendant 778, 803.
 fennet 814, 834.
 ferfioule 790.
 ferra 770.
 ferré 778, 803.
 ferreau 784.
 ferron 784.
 fertik 753.
 fibre, s. m. 733.
 fidées etc. 752.
 fignolet 838.
 filard 776.
 filée 738.
 flairon 814, 835.
 flammer 738.
 flat 762, 777.
 fleurguisses 753.
 fleurier 776.
 flot 726, 755.
 flotte 726.
 flumu etc. 752.
 flutaine 724.
 fordee 753.
 fossorier 790.
 fouêtre 752, 772.
 fourguener 811.
 fourneau 757.
 foutaise 838.
 foutimasser 838.
 foyard etc. 753, 758.
 fraise 725.
 fravail 753, 789, 814.
 frelore 753.
 friser 808.
 frouille 814, 826.
 frouiller 826.
 frouler (se) 691.
 fruitier 748, 757.
 fumet 742.
 fuset 797.
 fuste 779.
 gaber 754.
 gadrouiller 813.
 gafouiller 813.
 gager 789.
 gageur 789.
 galetas 758.
 gandoises 826.
 gandrouille 813.
 ganguilles 812, 814.
 ganguiller 812, 814.
 gâpion 814, 827.
 gaspiller 758.
 gaufre, s. m. 733.
 gel, s. m. 737.
 genille 691, 839.
 gerle 726, 779, 803.
 gicle, s. f. 812.
 gicler 796, 799, 811, 840.
 gifleux 779.
 ginguer 726.
 gite 772.
 glacier 762.
 glaire, s. m. 733.
 glinglin etc. 813, 836.
 glisse, s. f. 737, 784.
 glopet etc. 836.
 gnâ etc. 835.
 godailler 837.
 goger 779.
 goille etc. 775.
 goufle, s. f. 768.
 gonfle adj. 742, 754.
 gor 766, 801.
 goume etc. 753, 783.
 goumeau 787.
 gouverner 753, 759, 772.
 grabons etc. 743, 787.
 grafon 697.
 granet 740, 743.
 gratteloton 827.
 gravanche etc. 770.
 greboler 812.

- greifion etc.** 697.
gremailer 761, 791.
gremillon 814.
grenette 762, 785.
greubons etc. 787.
griès etc. 752.
grillet 743.
gringe 833.
grispille etc. 790.
grolle 831.
grosset 743, 754, 814.
grouille, s. f. 737.
gruler 820.
grumeau 791.
guélon 787.
guetton 742.
guetzo 752, 773.
gueuser 739.
guillon 780.
guillonner 780.
guinglet etc. 814, 836.
guisses 753.

hachon 742.
honter (se) 738.
houffer 810.
houriou 835.
huile, s. m. 732.
huilière 738.
hurlée 738.
hutains 755, 781.

iâiâ 813, 828.
improger etc. 790.
inducation 736.
inguenod 828.
invite, s. f. 737.
iselets 781.
ivrer (s') 736.
izelles 781.

jaffer 812.
jieler etc. 796, 799, 811, 840.
jôbler 823, 837.
jointer 739, 799.
joran 767.
journal 731.
kannepire 753.

keurehiaule etc. 788.
kikajon 785.
kinson 755, 840.
kneupflet etc. 752.
koussenioter 806, 814.
kritze 752, 773.

labené 769.
lâcher 759.
langet 738.
lâpes 766.
léchet 762, 772.
lécrelet 727, 752, 788.
leidesse 767.
lègre 752, 780.
lègrefass 734, 752, 780.
lèrger 726, 755.
leton 724.
lève, s. f. 737, 778.
levure 792.
liadière 766.
lièvre, s. f. 732.
ligner 739.
lignu etc. 827.
liotaise etc. 834.
liotte 784.
liquette 782.
liassu 796.
loï 772.
lointeur 738.
loirie 727.
longeole 726.
loquet 727, 758.
loquette 781.
loton 754, 755, 827.
lotte 727.
loup 803.
louvelou 786.
lovat etc. 769.
luge 784.
lugeon 784.
luger 697, 784.
luget 784.
luiset 727.
luppe 727.

mâcle 690.
magan 834
magnin 754, 782, 829.

magnintze 791.
maïa 777.
mailler 754, 814, 818.
mallet 789.
manger 803.
marandon 791.
marcon 782.
mare seul 824.
matafan etc. 734, 788.
matinier 738.
matson 776.
maunet 734.
mazot 785.
mège 725.
mélèze 768.
menées 768.
mérande 791.
mercier 736.
messalier 789.
mettu 730.
metzance 820.
meunns 753.
miaulée 738.
mie 777.
mietter 739.
mince, s. m. 734.
minuit, s. f. 732.
miser 739.
misère, adj. 734.
miston 814, 825.
mogeon etc. 771.
moitresse 775.
moitressier 775.
molan 789.
molard 741, 748.
molette 776.
mollasse 765.
moraine 765.
morse, s. f. 737.
mosets 756.
motelé 762, 771.
mouchon etc. 726.
mouille 737, 740.
mouillon 742.
murguet etc. 755, 840.

nageotter 739.
nailler 791.
nant 801.

- nappage 738.
 neigeotter 739.
 néva 756.
 névé 764.
 niâce etc. 814, 835.
 niaise 822.
 niau 725.
 nille 789.
 nillon 787.
 nina 837.
 nine 731.
 noce 836.
 nouveau, s. m. 733.
 novion (à) etc. 793, 801.
 noyère, s. f. 732.

 obéré etc. 767.
 ochon 814, 825.
 oïenas etc. 787.
 oiseau 772.
 ongle, s. f. 733.
 ordon 775.
 orvalle etc. 792.
 ouères 769.
 ouichtée 742, 810, 821, 825.
 ouichter 810, 821.
 ouingue etc. 756, 757.
 ouinguer etc. 756, 808, 820.
 ourtie 754.
 ouvrier 790.
 ouze! 753.
 ovaile etc. 792.

 pailo etc. 839.
 palanche 783.
 palanchon 783.
 palée 770.
 paneret 743.
 panosse 757, 812.
 papotter 814.
 pâquis etc. 801.
 parapel 727.
 pâre 773.
 patalons 724.
 patein 797.
 patracler 829.
 patrigot 811, 832.
 patrigoter 813, 832.
 patte 724, 758.

 pattier 741.
 paufer 754, 783.
 peblache 793.
 pêchier 735.
 pécelet 758.
 pecosi 734, 748, 768.
 pèdge etc. 805, 823.
 pédger etc. 806.
 peignette 793.
 peintre 739.
 penatzet 814, 831.
 pendeau 740, 742, 799, 803.
 perclue adj. f. 731.
 perd-temps 734.
 pernette 769.
 pétabosson 734, 827.
 petiot 743, 835.
 petolle 832.
 petou 833.
 pétuble 757.
 peuglise 734, 752, 786.
 piaillée 738.
 pianes 781.
 pichollette 789.
 pide 826.
 pilon 758.
 pintailler 739.
 piolet 785.
 pion 838.
 pionnier 758.
 piorne etc. 829.
 piorner 753, 809, 829.
 piôte 754.
 pipée 738.
 pister 690.
 pive 762, 769.
 pivot 769.
 plancher, v. a. 739.
 planelle 754.
 planton 797.
 plate 770.
 pleuvotter 739.
 plot 754, 782.
 plovigner 691, 739.
 plumache 799, 803.
 plumer 758.
 plumet 838.
 poche 797.
 pochon 743, 797.

 poire, s. m. 732.
 poirière 732.
 poison, s. f. 732.
 poisson 779.
 polmon etc. 755.
 pommeau 827.
 poncée 742, 921, 825.
 portette 743.
 porteur 781.
 pose 754, 790.
 potringue 831.
 potringuer 831.
 potte 743, 756, 832.
 potter 743.
 pouet 813, 832.
 pouline etc. 731.
 pousse 768.
 poussée 737.
 poussenion 791.
 poutzer 752.
 presson 783.
 prin 694, 724.
 primbêche 724.
 procure, s. f. 737.
 pruneau 769, 797.
 pruneaulier 738, 762, 769,
 797.
 pucine 826.
 puissant 759.
 pure etc. 728, 777.

 quartette 789.
 quenolion 813, 814, 834.
 quequefer etc. 809, 833.
 quicageon 785.
 quicheux 779.
 quinson 755, 840.
 quitter 759.

 rablet 753.
 raboutonner 740.
 raccompagner 739.
 raccusepéter 812, 827, 837.
 raffe 779.
 raffeux etc. 779, 803.
 rafoncer 729.
 rail, s. f. 733.
 raller 739.
 ramanguiller 800.
 ramasser 759, 804.

- ramelé** 771.
ramelée 742, 812, 821.
ramenée 742.
rancuneux 738.
ranquemeler etc. 809.
ranquiller 809.
ranter etc. 739.
rape 766, 802.
rapille 766, 790.
rarranger 739.
ratelet 743.
ratenir 743.
rater 739.
raveur 820.
rebatter etc. 811, 819.
rebedouler etc. 807, 811, 819.
rebener 811, 820.
rebias 778.
rebioler 778.
rebiolon 778.
rebouiller etc. 813, 820.
recaffée 742, 812, 822.
recaffer 822.
rechigneur 738.
rechuter 739.
recouvre, s. f. 737.
redécider 739.
redipet etc. 827.
redipéter etc. 827.
refalloir 739.
refrissonner 739.
regauffée etc. 826.
regouesser 832.
relationné 738.
relaver 759.
reloin 739.
reluquer 837.
remauffée etc. 826.
rembours, s. m. 737.
remollée 822, 835.
remoller 835, 837.
remuer 758.
renarder 832, 838.
renrhumer 739.
renrouler 739.
repas du loup 791.
repassée 742.
repentü 729.
replaire (se) 739.
repochonner 743.
repoussenion etc. 791.
requêt 791.
resin 724.
ressat 791.
rester 759.
restouper 834.
retalonner 738.
retamer 736.
réveillon 825.
revolin 817, 832.
ridan 825.
rière 793.
rifle 779.
riflet 779, 803.
rimée 765.
riquiqui 838.
rioute 818.
rises, s. f. pl. 737.
risolet 743, 813, 814, 836.
risotter 739.
ritoule 829.
rizu 730.
rogmenter 739.
roille 810, 817, 822.
roillée 822.
roiller 691, 810, 818, 822, 825.
ronchemeler 809.
ronchonner 808, 814, 833.
ronfle, s. f. 737, 808.
rongeon 742, 799, 803.
rongiller 739, 814, 832.
rongillon 742, 799, 814.
ronner 808, 820.
rouéler etc. 809, 820.
rouingner etc. 808.
rousse, s. f. 734.
ruchon 774.
ruise 763.
ruper 823.
sable, s. f. 732.
sacrementer 833.
salarde 735.
salée 788.
saligot 731.
sanglée 738.
sapelle 742.
sarbre 727.
sare nuit 824.
sarge 776.
sarpent 832.
saule, s. f. 732.
schatz 752.
schì etc. 782.
schilte etc. 752.
schlaguer 838.
schlinguer 838.
schnetz etc. 752.
schnetzter 752.
sèche 788.
sécherons 777.
seiche 766.
secouée 735, 738.
segneule etc. 756, 757.
sentu 729.
sérac etc. 764, 774.
seret etc. 754, 761, 764, 774.
serpent, s. f. 732.
servant 792.
sielée 809.
sieler 809, 820.
sifflasjon 770.
sifflet 771.
sioute 768.
singularité 735.
sottines 690.
soucare 788.
soupe à la bataille 753.
soupoudrer 736.
sourdité 735.
sourière 752.
souster 790.
soustraisent 730, 799.
stand 752, 790.
stahl 752, 794.
stauffire 828.
stèkre 752.
stotz 753.
strube 752, 783.
suçage 735, 738.
sublet etc. 755, 839.
tablar 753, 797.
taccon 754, 797, 840.
tadier etc. 834.
taillarder 736.

| | | |
|--------------------------------|--------------------------------|------------------------------|
| taillole 761, 788. | tourniquer 739. | tutche 852, 828. |
| tamer 736. | toussiller 739, 814. | tüter 818. |
| tapaseillon 734, 827. | toussir 729, 799. | uberre etc. 767. |
| tapatoule 734, 827. | touyetz 828. | use, adj. 742, 754. |
| tapegouille 734. | tracer 690, 809, 820. | |
| tapette 805. | tracolon 780. | |
| tapisseur 738. | tradéran 734, 779. | vacherin 773. |
| tauberbitche 813, 828. | tralée 742, 821. | vaille, adj. 793. |
| taupe 758. | traluire 778. | valamon 777. |
| tavan 755, 796. | trape, adj. 742. | vaudaire 761, 767. |
| taxeur 738. | travau 732. | vec etc. 752. |
| tèche 777. | trébuchet 782. | vélie etc. 769. |
| tertasse 754. | tredon etc. 808, 814, 820. | vêpré 691. |
| teurdon etc. 808. | tremble, s. m. 737. | verde, adj. f. 731. |
| tiatsin 734. | trempe adj. 742. | vergillon 740, 742, 814. |
| tietchetet 800. | triège 788. | verguissminette etc. 753, |
| tinquet etc. 814, 836. | trigailler 807, 813, 814, 830. | 768. |
| tintébin 734, 754, 786. | tringelte etc. 752. | viate 784. |
| tiole 756, 837. | trinquet etc. 836. | vidée 737. |
| tioutiou 770. | triôler 809, 829. | viendge 726. |
| tirelignu 734, 810, 827. | trocher 729. | virer 690, 759. |
| tirepoils 790. | troillu 780. | vogue 754, 792. |
| tirevougner etc. 734, 810, | tronche 726. | voire 690, 691. |
| 820. | trosser 820. | vouable etc. 762, 768. |
| toil 727. | trottée 738. | vouèpe 755, 756. |
| tombereau 784. | trouillon 814. | vouicher 691, 610. |
| tomme 754, 774. | troupinier 690. | vouingue etc. 756, 757, 808. |
| topette 787. | trouve, s. f. 737. | vouinguer etc. 756, 808, |
| toqueur 738. | truino 763. | 820. |
| torraille 823. | tsaffairu 726, 792. | voyage 757. |
| torrailler 812, 814, 823, 837. | tsaille etc. 814. | |
| torrée 823. | tschink 828. | yadzo (st') 807. |
| toube 761, 773. | tsergosse etc. 785, 802. | yass 752, 790. |
| toufelet etc. 752, 787. | tserpille 790. | yot 834. |
| touillon 814. | tseye 753. | yotaise etc. 834. |
| toulon 725. | tsoceville 792. | |
| touper 808, 820. | tsopille 790. | zère 727. |
| toupin 772. | tsrouker 753. | zonnée 808. |
| toupine 741. | tuilière 742. | zonner 808. |
| tourner 759. | turter 818. | zozet etc. 828. |

Nachtrag.

- Zu S. 696 vgl. Ph. Monnier: *Mon village*, p. 216—225 (Genève 1910).
 Zu S. 704. Über die westschweizerischen Mundarten vgl. auch:
 E. Tappolet: *Die Sprachverhältnisse in der französischen Schweiz*. —
Sonntagsblatt der Basler Nachrichten vom 3., 10. und 17. März 1907.
 E. Muret: *Les patois de la Suisse romande*. — *Bibliothèque universelle*,
 tome 54, p. 285—311 (mai 1909).
 „Zu S. 751 ff. (Schweiz. Lehnwörter) vgl. einen Artikel von Quinche
 in der Zeitschrift für franz. und engl. Unterricht VIII, 4.“ —
 Zu S. 772 (toupin) u. 775 (Heu) vgl. „Bulletin“ 1909, p. 17 und 26 ff.